

Pfalzgrafen und Kurfürsten:
Dynastie und
Selbstverständnis

Die Churfürsten seind darumb besteld das sie den Kaiser erwelen, und ihm in seiner Regierung mit raht und that helfen: auch die vetterliche Freiheit verdedigen. Darauß offenbar ist, erstlich, das die Churfürsten vor allen anderen Fursten des reichs einen grossen vorzug haben. Zum andren, weil zu ihrem ampt eine sonderliche weisheit, authorithet und macht erfordert wird, das sie darent wegen von Jugent auf sich auf die lehr und tugent legen, und sich der sparsamkeit, welche allen die gutter zusammen held, befleissen sollen.

ELECTORES ideo sunt creati ut elegant Imperatores et adjuverent <ipsum> consilio et factu etiamque ut conservent paternam libertatem. Inde apparet PRIMO ELECTORES pre omnes ordinibus imperii magnam habere antecessionem. Secundo, quia ipsorum officium singularem requirit sapientiam autoritademque et potentiam. Ut ideo attineris annis doctrina virtutibusque <pare incumbant> parcimonieque <que sol> incumbant que sola bona continet.

Aus dem lateinischen Übungsbuch des Kurfürsten Friedrich V. (Cod. pal. lat. 1865)

Bild S. 50: Kurfürst Friedrich III. (1559 - 1576). Bildhauerarbeit am Friedrichsbau des Heidelberger Schlosses. Sebastian Götz, um 1606.

2.1 Dynastie und Fürstentum

Das Heidelberger Schloss ist als romantische Ruine weltbekannt. Weithin vergessen ist jedoch seine Bedeutung für die Geschichte, nicht nur als Residenz eines Kurfürstentums – eines der sieben alten Kurfürstentümer im Alten Reich – sondern auch als Zentrum einer auf ganz Europa ausgreifenden „internationalen“ Politik.

Einer der Gründe dafür dürfte durchaus darin liegen, dass die Geschichte jeweils von den Siegern und aus ihrem Blickwinkel heraus geschrieben wird – die Position der Verlierer der Geschichte gerät ins Hintertreffen, da die katholische und die bayerische Partei Sieger in der Auseinandersetzung des 30jährigen Kriegs blieb. Dazu kommt noch, dass die Kurfürsten sich auch für eine Parteinahme sowohl für die reformierte Konfession (ab 1563) als auch für die Revolution der böhmischen Stände (1619) entschieden hatten. Weder das eine noch das andere aber war für die durchweg nationale Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts ein Punkt, aus dem sich „Größe“ herleiten ließ – zumal die Kurpfalz mit Friedrich dem Siegreichen 1462 zum letzten Mal siegreich aus einer echten kriegerischen Auseinandersetzung hervor gegangen war.⁸³ So blieb für Heidelberg in der Auffassung des 19. Jahrhunderts nur die Romantik.

Schließlich und endlich sorgte Napoleons Spruch dafür, dass 1803 die verbliebene rechtsrheinische Kurpfalz „abgewickelt“ wurde. Den linksrheinischen Teil hatte Frankreich schon 1792 besetzt und damit eine Teilung der pfälzischen Länder begonnen, die bis heute Bestand hat. Ab 1803 gab es keine Kurpfalz mehr.

Die Bedeutung Heidelbergs, seiner Kurfürsten und seines Schlosses liegt im politischen Engagement in fünf der acht Hugenottenkriege in Frankreich und im Kampf der Niederlande um ihre Unabhängigkeit von Spanien in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Wilhelm der Schweiger trifft hier in Heidelberg Charlotte von Bourbon und wird sie später heiraten. Beide sind wesentliche Personen im Freiheitskampf der Niederlande. Mit dem Engagement in den Hugenottenkriegen in Frankreich werden für uns fundamentale Grundgedanken von Leben, Freiheit, Eigentum befördert – und ebenso des von den Reformierten formulierten Rechts auf Widerstand gegen eine ungerechte Obrigkeit. Dieser Grundgedanke liegt ebenso dem böhmischen Königtum Friedrichs V. wie der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1776 zu Grunde.

Schloss Heidelberg ist ein Wittelsbacher Schloss, Sitz der älteren Linie der Familie, die auf Pfalzgraf Rudolf zurückgeht, der 1294 das Erbe seines Vaters, des Pfalzgrafen und Herzogs Ludwig II. antrat. In Bayern regierte bis 1777 die jüngere Linie, die der Nachkommen seines jüngeren Bruders Ludwig, des späteren deutschen Kaisers Ludwigs des Bayern. Mit der Zuweisung des alleinigen Königswahlrechts an die Heidelberger Linie in

⁸³ Der „Sieg“ gegen die Burg Geroldseck und ihre Besatzung 1486 war eher ein Schaulaufen und ist hier nicht gezählt.

der Goldenen Bulle 1356 begann die zweieinhalb Jahrhunderte währende Auseinandersetzung mit den bayerischen Vettern, die jede politische Möglichkeit nutzten, um diese Kurstimme für sich zu reklamieren. Höhepunkt dieser Auseinandersetzung war die bayerische Eroberung Heidelbergs und der rechtsrheinischen Pfalz 1622, mit der Kurstimme und Oberpfalz bayerische Kriegsbeute wurden und blieben.

In der europäischen Vernetzung spielt die Heidelberger Residenz eine herausragende Rolle. Mit ihr ist zum einen das dänische Königtum vor dem Regierungsantritt des Hauses Oldenburg-Holstein, zum zweiten das schwedische Königtum des Hauses Zweibrücken-Kleeberg verknüpft. Zum dritten wird die Schwester Friedrichs V., Elisabeth Charlotte, die Mutter des brandenburgischen „Großen Kurfürsten“ und damit Großmutter des ersten Königs in Preußen. Die Kinder Friedrichs V. und seiner Frau Elisabeth Stuart gelten im 17. Jahrhundert als Mitglieder des Hauses Stuart, sind Neffen bzw. Cousins des regierenden britischen Königs. Von ihnen wird einer (Rupert) der erste britische Gouverneur des heutigen Kanada und Gründer der Hudson's Bay Company, der ältesten bestehenden Handelsgesellschaft in Nordamerika. Die jüngste Tochter (Sophie) gibt ihren Erbanspruch auf die Krone Großbritanniens an ihren Sohn weiter, der 1714 als erster König aus dem Haus Hannover den britischen Thron besteigt. Die Kinder Williams, Duke of Cambridge, Prince George Alexander Louis, Princess Charlotte Elizabeth Diana und Prince Louis Arthur Charles, sind damit die jüngsten Nachfahren Friedrichs V. und seiner Gemahlin Elisabeth Stuart.

Elisabeth Charlotte („Liselotte“), die Tochter des Kurfürsten Karl Ludwig, schließlich war zwar „Madame“ am Hof Ludwigs XIV. in Versailles, musste aber dennoch machtlos mit ansehen, wie ihre Heimat am Rhein in Schutt und Asche fiel. Ihr Sohn jedoch wurde 1715 zunächst Regent für den minderjährigen Ludwig XV., sein Nachkomme Louis Philippe aus dem Haus Orléans bestieg 1832 den französischen Königsthron - und wurde 1848 wieder abgesetzt. Die Nachkommen haben noch heute einen Erbanspruch auf den französischen Thron, sind ihrerseits weit verzweigt, und auch der ehemalige bulgarische Ministerpräsident Simeon Saksoburggotski, als (Titular-)König Simeon II., zählt Pfalzgräfin Liselotte zu seinen Vorfahren.

Dass Liselotte auch im Nachhinein noch instrumentalisiert wurde, indem man ihre Briefe in Auswahlen veröffentlichte, um die „deutsche Pfalzgräfin“ an einem Hof, wo „Zersetzung und Fäulnis“ herrschten,⁸⁴ zu zeigen, machte Heidelberg und sein Schloss auch in diesem Zusammenhang für den deutschen Nationalismus zu einem bestimmenden Ort. Das allerdings gehört dann schon in die Geschichte seines geplanten Wiederaufbaus.

84 R. Friedemann betitelte seine Auswahledition nicht einfach als Briefe, sondern setzte das Ziel seiner Auswahl hinzu: „Briefe über die Zustände am französischen Hofe“. Das erste Zitat in seiner Einleitung S. 3, das zweite in P. Volkmars Auswahl, Einleitung S. 3.

2.2 Wittelsbacher, Bayern, Pfalz – die Namen

Im Unterschied zu den meisten anderen Adelsgeschlechtern führten die Pfalzgrafen bei Rhein keine eindeutige Benennung, die sich von ihrem Territorium ableitete. Es gibt einen Kurfürsten von Brandenburg und einen Kurfürsten von Sachsen, aber der Titel „Pfalzgraf“ war abgeleitet vom Pfalzgrafenamt, wurde zum Familiennamen und war für Mittelalter und frühe Neuzeit ein hinreichendes Erkennungsmerkmal.

Da aber die Pfalzgrafen bei Rhein aus der Dynastie der Herzöge von Bayern stammten, trugen sie immer auch diesen Herzogstitel. Im Gegenzug trugen auch die Herzöge von Bayern vom 13. bis ins 18. Jahrhundert den Titel eines Pfalzgrafen bei Rhein. Dieser gemeinsame bayerische Ursprung schlug sich auch im Namen der Gesamtdynastie, des „Familiennamens“ im weitesten Sinn, nieder. Es ist das „Haus Bayern“.

Die Pfalzgrafen bei Rhein werden seit 200 Jahren durchweg als „Kurfürsten von der Pfalz“ bezeichnet. Diese Benennung ist von Grund auf unhistorisch und unkorrekt. Historisch korrekt ist die Bezeichnung „Kurfürst Pfalzgraf“.

In den Quellen werden die Wittelsbacher ab dem 13. Jahrhundert nicht mehr unter diesem Geschlechternamen geführt. Graf Otto V. von Scheyern, der sich 1116 als erster nach der Burg Wittelsbach benannte, wird nach 1120 mit dem Amt als Pfalzgraf von Bayern bezeichnet. Sein Nachfahre Otto, in der Zählung der VIII. dieses Namens, erhielt 1180 als Pfalzgraf das Herzogtum Bayern und gilt in der Zählung der Bayernherzöge als Otto I.

Ab da war der Herzogstitel bestimmend, die Nachgeborenen behielten den (bayerischen) Pfalzgrafentitel bei – wie z.B. Pfalzgraf Otto, der 1208 den Stauferkönig Philipp in Bamberg ermordete. Hinter dem Herzogstitel verblasste allerdings der Titel des Pfalzgrafen von Bayern, so dass Herzog Otto I. ihn nicht mehr führte. Ludwig II., Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Bayern, erklärte ihn schließlich 1248 für erloschen. Der Titel des Pfalzgrafen bei Rhein, „comes palatinus rheni“, kam 1214 hinzu und hatte eine ungleich größere Strahlkraft als der eines Pfalzgrafen von Bayern.

Rheinische Pfalzgrafschaft und bayerisches Herzogtum blieben in den ersten beiden Generationen, bei Ludwig dem Kelheimer (+1231) und seinem Sohn Otto II. (+1253), in einer Hand. Auch in der dritten Generation, mit Ludwig II., dem Strengen, (+1294) änderte sich daran nichts, nur das Herzogtum Niederbayern wurde für Ludwigs Bruder Heinrich abgespalten.

Unter den Nachfahren Ludwigs II. trugen alle Mitglieder der Familie beide Titel, den eines Pfalzgrafen bei Rhein und eines Herzogs von Bayern, gleichermaßen – den des Pfalzgrafen zuerst, dann den des Bayernherzogs. In der Zeit der bayerischen Landesteilungen



Otto von Wittelsbach, der erste Bayernherzog aus der Familie. Standbild am Friedrichsbau des Heidelberger Schlosses. Sebastian Götz, um 1606.

finden sich auch beide Teilherzogtümer in der Titulatur: Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Ober- und Niederbayern.

Den Namen Wittelsbach führten die Pfalzgrafen von Bayern im 12. Jahrhundert noch regelmäßig, doch als Pfalzgraf Otto, ein Vetter des Bayernherzogs Ludwig des Kelheimers, 1208 in Bamberg König Philipp von Schwaben ermordete, war der Name befleckt. Mit der Zerstörung der Stammburg Wittelsbach und dem Heimfall des pfalzgräflichen Besitzes an den Herzog wurde der Name Wittelsbach in der Art von *damnatio memoriae* aus der Erinnerung der Dynastie verdrängt und verschwand.⁸⁵

Die Familienmitglieder heute „von Wittelsbach“ zu nennen, ist gelehrte Forschung und gelehrte Darstellung gleichermaßen. Es ist schwer, aus den Quellen einen Begriff herauszufiltern, den wir heute als „Familiennamen“ bezeichnen. Sowohl das Haus Baden als auch das Haus Württemberg haben es da leichter – Geschlecht und Herrschaft tragen den selben Namen. Differenzen gibt es im Wesentlichen nur beim Haus Hannover und beim Haus Brandenburg/Preußen. Sind diese immerhin „von Zollern“, hatten die Welfen ursprüng-

lich noch nicht einmal ein „von“ dabei. Das allerdings hatte sich mit Hannover, Braunschweig etc. erledigt.

Die Verwendung eines „Familiennamens“ muss einerseits von der praktischen Seite her, andererseits von der mehr offiziellen und standesgemäßen Seite her gesehen werden. Für die erste mag als Beispiel eine Handschrift mit „Interpretationes“ des Pfalzgrafen Christoph, des Sohns des Kurfürsten Friedrichs III., von 1566 dienen, die den Besitzer auf der Titelseite nennt: „*Hertzog Christoffel Pfaltzgraff*“. Herzog ist dabei der standesgemäße Titel und Pfalzgraf ist der Familienname.⁸⁶

85 E. Clemens, *Genealogische Mythen* (2001) S. 119.

86 Bib. Apostol. Vaticana, Cod. Pal. lat. 1873. Pfalzgraf Christoph, *Interpretationes*. Heidelberg, 1566. f. 1r.

Unter den Belegen für einen offiziellen „echten“ Namen für die Dynastie findet sich eine Übereinkunft des pfälzischen Kurfürsten Philipp mit dem Französischen König Karl VIII. von 1492, in der er auf die zahlreichen Herzoginnen aus dem Haus Bayern (*ducissae de domo Bavariae*)⁸⁷ verweist, über die eine enge verwandtschaftliche Bindung begründet wurde. Das ist nicht wörtlich zu nehmen und lässt sich aus der Stammtafel nicht begründen, bezieht sich aber auf die Heiratspolitik im 15. Jahrhundert,⁸⁸ durch die tatsächlich der französische König in die Position eines Spitzenahns des pfälzischen Hauses rückte. Karl VIII. hatte in seiner Urkunde, auf die Philipp mit seinem *Gegenbriff* geantwortet hatte, diese ausführlichen Darlegung nicht geteilt, sondern sprach allgemein von einer *loyale consanguinite*.⁸⁹

Ulrich von Richental, der Chronist des Konstanzer Konzils, zeigt seine lieben Nöte, wenn es darum geht, die zahlreichen Wittelsbacher auseinander zu halten. Der pfälzische Kurfürst Ludwig III. ist für ihn *hertzog ludewig von bayern von haidelberg*,⁹⁰ was diesen in eine Reihe stellt mit allen anderen Wittelsbachern, die an anderer Stelle allesamt und ununterschieden *herzog [...] von bairen pfalczgraff bey (dem) rein* genannt werden.⁹¹

In den Quellen zum Leichenbegängnis des Kurfürsten Friedrich des Siegreichen in Heidelberg 1476 werden die Herzöge Friedrich von Pfalz-Simmern, Ludwig von Pfalz-Veldenz, Otto von Pfalz-Mosbach sowie Bischof Albrecht von Straßburg aus dem Haus Pfalz-Mosbach konsequent als Herzöge von Bayern geführt,⁹² ebenso ist Ludwig der Schwarze von Zweibrücken bei Matthias von Kemnat *ein fast clarer hertzog von beyern*.⁹³

Das „Standardwerk“ der pfälzischen Historiografie, Andreas von Regensburgs Chronik, war im Umkreis des Herzogtums Bayern-Ingolstadt entstanden und kam erst über Landshut nach Heidelberg, wurde aber dort gewissermaßen ohne Federlesens adaptiert und im 17. Jahrhundert auch als eigene Chronik des Hauses Bayern gedruckt.⁹⁴

Auch aus späterer Zeit gibt es wenige offizielle und quellenkundige Bezeichnungen für das Gesamthaus, vor allem, weil man sich auf pfälzischer Seite politisch und später auch (und vor allem) konfessionell von den Vettern in München absetzte. Dessen ungeachtet verstand man sich als ein Haus und eine Familie – und wenn es nur wegen eines mög-

87 M. Schaab / R. Lenz, *Ausgewählte Urkunden* (1998) S. 316ff.

88 **Ausführlich dargestellt im Kapitel über die Heiratspolitik ab S. 88 dieser Arbeit.**

89 M. Schaab / R. Lenz, *Ausgewählte Urkunden* (1998) S. 316.

90 Chronik <des Ulrich von Richental>, BLB Karlsruhe, Cod. St. Georgen 63, f. 15r.

91 Ulrich <von Richental>, Concilium zu Constenz. UB Heidelberg, f. 173r. Auf f.172v. wird Kurfürst Ludwig, wie in der in Anm. 68 zitierten Handschrift *Der hochgeborenen Curfürst herzog ludwig von bairen herr zu heydelberge* genannt.

92 M. A. Bojcov, *Qualitäten* (1997) S. 150, die Quellennachweise S. 149, Anm. 108 - 111.

93 Matthias von Kemnat, Chronik, f. 50r.

94 Andreas v. Regensburg: *Cronik der Fürsten von Bayren*, 1427, siehe unten Kap. 2.9.1., S. 116

licherweise, durch einen blind waltenden Zufall gefügten Erbfalls war.⁹⁵ So wird Kuradministrator Johann Casimir in der Leichenrede Johann Georgs von Anhalt-Dessau *Bavariae du[x] & Electoralis Palatinatus Administrator[.]* genannt⁹⁶, so nennt dann auch folgerichtig der Historiker Marquard Freher in seinen 1611 erschienenen „*Origines Palatinae*“ seine Aufzählung der Pfalzgrafen und Kurfürsten „*Catalogus Electorum Palatinorum è domo Bavarica*“.⁹⁷

Bayern und Pfalz sind für uns zwei verschiedene Territorien. Dass beide Familien die selben Titel führten, zeigt sich stellvertretend für alle urkundlichen Belege in der Titulatur des Kurfürsten Philipp in der eben erwähnten Urkunde für König Karl VIII. von Frankreich:⁹⁸

Philippus dei gratia comes Palatinus Rheni Sacri Romani Imperii archidapifer princeps elector ac Bavariae dux.

(Philipp, von Gottes Gnaden Pfalzgraf bei Rhein, des Heiligen Römischen Reichs Erztruchsess, Kurfürst und Herzog von Bayern)

Ganz „anders“ dagegen die Titulatur des Herzogs Georg von Bayern-Landshut: *Wir Georg von gottes gnaden pfaltzgrave by Rin, hertzog inn Nidern und Obernbeyern*.⁹⁹

J. J. Moser schreibt in seinem Churfälzischen Staatsrecht, dass vom Ende des 16. Jahrhunderts an – und hier mag der konfessionelle Gegensatz federführend gewesen sein – in der bayerischen Kanzlei der Titel des Herzogs von Bayern dem des Pfalzgrafen vorangestellt worden sei.¹⁰⁰

Das macht es heute manchen Bearbeitern im Ausland schwer, zwischen Pfalz und Bayern zu unterscheiden. In manchen Datenbanken wird (zu) schnell die heute bekanntere Zuweisung zu Bayern als Herkunftsbezeichnung geführt. Dem nicht vorgebildeten Leser wird damit die Zuordnung erschwert. Dem gegenüber werden die Kurfürsten in den Quellen, z.B. in den Reichstagsakten des 16. Jahrhunderts durchweg als „Pfalz“ oder differenzierender Weise als „Pfalzgraf“ und „Kurfürst“ geführt. Und auch Pfalzgraf Johann Casimir nannte in seinen Tagebüchern seinen Vater kurz „Pfaltz“.¹⁰¹

95 Auch der Entwurf der Erbeinung von 1559 sprach davon, dass die Wittelsbacher in der Pfalz wie auch in Bayern „als die Bluts-Verwandten die eines Stammes und Namens und in ein Hauß zusammen gehörig seind“. Zitiert bei K.F. Krieger, Unionsbestrebungen (1977), S. 412.

96 Narratio Uberior (1618), S. 8 und 28.

97 M. Freher, *Origines Palatinae* (1612-13) S. 121 ff.

98 1492, siehe oben Anm. 60.

99 Natürlich *nicht* ganz anders, noch nicht einmal die Reihenfolge ist geändert. Testament Herzog Georgs, 1496, M. Schaab / R. Lenz, *Ausgewählte Urkunden* (1998) S. 318.

100 J.J. Moser, *Churfürstlich-pfältzisches Staatsrecht* (1762), S. 24.

101 Schreibe- und Tagebuch des Pfalzgrafen Johann Casimir, 1567, Col. Pal. lat. 1996, f. 4r, 1570, Cod. Pal. lat. 1997, z.B. f. 3r.

In der heutigen Geschichtsschreibung ausländischer Autoren und ausländischer Tradition heißen Mitglieder des pfälzischen Hauses ab und zu „von Bayern“. Allen voran Liselotte, Pfalzgräfin und Herzogin von Orléans, die in Frankreich „de Bavière“ heißt,¹⁰² bis hin zu Pfalzgräfin Sabine, der Tochter Friedrichs III., die in der englischen Wikipedia unter „Sabina, Duchess of Bavaria“¹⁰³ geführt wird. Eine der „offiziellen“ Veröffentlichungen, der Katalog zum 500jährigen Bestehen des Fürstentums Neuburg von 2005 des Hauses der Bayerischen Geschichte, nennt – man möchte fast sagen, ohne mit der Wimper zu zucken – die Kurfürsten Ludwig V., Friedrich II. und Friedrich III. „von Bayern“.¹⁰⁴ Die Crux: Das „Haus“ hieß Bayern, aber seine Mitglieder nannten sich nicht danach.¹⁰⁵ Den Namen heute für die Zeit vor dem 19. Jahrhundert zu gebrauchen führt eher zu Missverständnissen als dass es Klarheit brächte.

Bemerkenswert ist indessen, dass „von Bayern“ den unehelichen Söhnen des pfälzischen Hauses zugelegt wird: Ruprechts II. Sohn Johann trägt diesen Namen¹⁰⁶ und Friedrichs des Siegreichen „natürlicher“ Sohn Ludwig wird in seiner Zeit ebenfalls zunächst unter dem Namen „Edler von Bayern“ geführt.¹⁰⁷ Seine Nachfahrin Sophie von Löwenstein führte Ende des 17. Jahrhunderts am Versailler Hof den Namen Sophie de Bavière – und eckte damit bei der Gemahlin des Dauphins, Anna Maria von Bayern, deren Hofdame sie war, gewaltig an.¹⁰⁸

Offizieller Familienname heute ist „von Bayern“, ergänzt durch Adelsprädikate wie „Herzog“ oder „Prinz“, die nach dem geltenden Namensrecht nur mehr bloße Bestandteile des Familiennamens sind. So veröffentlichte Luitpold Prinz von Bayern 2014 einen voluminösen Band über die herzogliche Familie „Die Wittelsbacher“.

Bereits in der Einleitung wurde angemerkt, dass die pfälzischen Kurfürsten historisch gesehen nicht „Kurfürsten von der Pfalz“ waren und auch nicht so hießen.¹⁰⁹ Ihre offizielle

102 http://fr.wikipedia.org/wiki/Élisabeth-Charlotte_de_Bavière - In einer Anmerkung wird hier quasi entschuldigend auf die Tradition in Frankreich verwiesen. Anders das Musée d'Avelines in St. Cloud, das in seiner Ausstellung 2020 die Pfalzgräfin Elisabeth Charlotte konsequent *Princesse Palatine* nennt. Google weist zur Namensform „de Bavière“ 650.000 Nennungen nach, zur deutschen mit „Pfalz“ 855.000, zu „von der Pfalz“ 282.000.

103 http://en.wikipedia.org/wiki/Sabina_Duchess_of_Bavaria.

104 Katalog „Von Kaisers Gnaden“ S. 298. Dass die Verfasserin des Katalogisats die Vorlage aus dem Inventar von 1644 wörtlich übernimmt, macht die Sache auch nicht besser. So auch G. Spohn, *Armenien* (1971), S. 185 „*Herzog Friedrich von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein (1482 - 1556), seit 1544 Kurfürst Friedrich II.*“

105 Man kann durchaus das Bonmot formulieren, dass die Pfalzgrafen zwar Wittelsbacher waren, sich aber nie so nannten. Umgekehrt nannten sie sich Herzöge von Bayern, was sie aber nicht waren.

106 Fessmaier, *Oberpfalz* (1799), S. 31.

107 V. Rödel, *Pfalzgraf Friedrich* (2004), Quellenregesten S. 134ff.

108 V. Rödel, *Pfalzgraf Friedrich* (2004) S. 116f.

109 So schon H. Grote in einer Bemerkung zu den Pfalzgrafen in *Stammtafeln* (1877), S. 76.

Titulatur war „Kurfürst Pfalzgraf“¹¹⁰ – hier galt der „Pfalzgraf“ als Name der Dynastie. So schreibt sich auch Friedrich IV. 1600 in das Stammbuch des Ehemanns seiner Cousine Dorothea mit *Friedrich Pf[al]zgraf*] ein. Seine Gemahlin unterzeichnete mit „*electrice palatine*“ – ihre Geburtsnamen entsprechen dann wieder dem „normalen“ Schema: *d'Orange* und *de nassau*.¹¹¹

Friedrich IV. wurde 1594 anlässlich seiner Belehnung mit den Reichslehen als *Pfaltzgraue Friderich Churfürst* bezeichnet, in der Überschrift der Mediennotiz auch *Pfaltzgraue Friderich Churfürst am Rhein*. Der Pommernherzog wurde bei der gleichen Gelegenheit ganz traditionell *Hertzog Bugislai zu Pommern* genannt.¹¹²

1600
F. IV. Churfürst
Dorothea Pfaltzgraue

1600
Louise Julienne electrice Palatine
nee prinzesse d'orange et comtesse de nassau

Einträge Friedrichs IV. und Louise Julianas von Nassau-Oranien im Stammbuch des Fürsten Johann Georg von Anhalt-Dessau, 1600. Stammbuch Anhalt, ULB Halle, f. 1r.

110 Ganz deutlich unterschieden z.B. in der Beschreibung der Hochzeit des Pfalzgrafen Philipp Wilhelm von Neuburg mit Anna Maria von Jülich und Berg 1574, wo der abwesende Kurfürst Friedrich III. mit *Churfürst Pfaltzgraue* bezeichnet wird. Herrliche Warhaffte Beschreibung (1576) S. 84v. Alle anderen Mitglieder der Familie werden nur mit *Pfaltzgraue* benannt, Kurfürstin-Witwe Dorothea mit *Churfürstin zum Newenmarck*.

111 Stammbuch Anhalt, ULB Halle, f. 1r.

112 J. Francus: *Historicae relationis continuatio* (1595), S. 5f.

Das Fürstentum des Kurfürsten ist auch nicht „die Pfalz“, sondern die Pfalzgrafschaft bei Rhein, oder kurz „die Pfalzgrafschaft“, demnach nennt z.B. Kurfürst Philipp im Textzusammenhang sein Fürstentum „Kurfürstentum der Pfalzgrafschaft bei Rhein“. ¹¹³ Wollte man heute das eher sperrige „Kurfürst Pfalzgraf“ vermeiden, wäre – analog zu den Quellen – allenfalls noch „pfälzischer Kurfürst“ richtig. ¹¹⁴ So, als „*palatinus Elector*“, ist auch Kurfürst Ottheinrich auf einem Porträtblatt betitelt. ¹¹⁵

Johann Jacob Moser schrieb 1762 zu diesem Thema der Benennung:

Weil aber nach und nach alle anderen Pfaltzgräflichen Familien, Würden und Ämter erloschen seynd, bis auf die noch einige heut zu Tage übrige am Rhein: so bedienet sich dieselbe in ihren abgekürzten Unterschriften von neuem öfters des bloßen Namens: Pfaltzgraf, ohne den Zusatz: am Rhein; gleichwie auch, wann in öffentlichen Urkunden, bey Geschichtsschreibern, u.s.w der Nahme: Pfaltzgraf, allein vorkommt, jedesmal das hohe Haus derer Herren Pfaltzgrafen am Rhein darunter verstanden wird. ¹¹⁶

Und über die Eigenbenennung:

In Unterschriften pflegten sich die alte Churfürsten der Formul zu bedienen: N., Pfaltzgraf, Churfürst. ¹¹⁷

Die unsägliche Benennung „von der Pfalz“ kennt Moser natürlich noch nicht, er schreibt im Inhaltsverzeichnis seines Staatsrechts die – auch heute noch durchweg als korrekt anzusehende - Bezeichnung *Churfürsten zu Pfaltz*. ¹¹⁸

Im Übrigen sind dann für die Seitenlinien die heutigen Benennungen „Pfalzgraf von (beispielsweise) Simmern“ und „Herzog von Pfalz-Simmern“ gleichwertig. In der Titulatur wird der Herzog fast grundsätzlich geführt. ¹¹⁹ Es ist verschiedentlich schwierig, mit der falschen Bezeichnung „von der Pfalz“ zu jonglieren, so dass auch die Konstruktion *Eleonore Magdalene von der Pfalz-Neuburg* vorkommt. ¹²⁰

¹¹³ So Philipp in seiner Urkunde für Ludwig von Bayern 1476: Ch. J. Kremer, Urkundenbuch (1766), S. 510. Ebenso im *Recessus* zwischen Kurpfalz und Pfalz-Neuburg von 1685, 1700, S. 2.

¹¹⁴ In dieser Arbeit wurde der Versuch unternommen, die Bezeichnung „von der Pfalz“ konsequent zu vermeiden. Der Leser mag entscheiden, obs gelungen ist.

¹¹⁵ Kupferstich im Melancthonhaus Bretten.

¹¹⁶ J.J. Moser, Churfürstlich-pfälzisches Staatsrecht (1762), S. 18.

¹¹⁷ Ebd. S. 25.

¹¹⁸ Ebd. Inhaltsverzeichnis. So auch der „offizielle“ Sprachgebrauch der kurpfälzischen Verwaltung, z.B. *Was für Uebereinkunft mit der Kron Franckreich Ihre Churfürstliche Durchleucht zu Pfaltz Vi Clementissimi rescripti vom 28ten April ruckhin getroffen haben*, 8. Mai 1767.

¹¹⁹ So resümiert auch Th. Gümbel, Veldenz (1900) S. 3: *Es werden für die Folge die der Reihe nach auftretenden Fürstlichkeiten stets mit den Titel „Pfalzgrafen“ bezeichnet werden. In den amtlichen Aktenstücken werden sie meist „Fürsten“ oder „Herzöge“ genannt, welche beiden Titel ihnen auch zukommen.*

¹²⁰ https://de.findagrave.com/memorial/44945899/eleonore-magdalene-von_der_pfalz-neuburg, abgerufen 21.1.2021.



Ch. J. Kremer, *Urkunden zur Geschichte des Kurfürsten Friedrichs des Ersten, von der Pfalz* (1765)

Die allgemeine Verwendung des Begriffs „von der Pfalz“ muss als Konstrukt des 19. Jahrhunderts angesehen werden, als Ausdruck gleichsam der Verzweiflung, dass diese Dynastie keinen ordentlichen Namen mit „von“ trug. Diese Bezeichnung selbst begegnet bereits in den 1720er Jahren¹²¹ und wird 1765 von Kremer in seiner Geschichte Friedrichs des Siegreichen aufgegriffen.¹²² Er erhält Auftrieb nach 1778, als man in der Benennung des Kurfürsten Carl Theodor die Kontraktion Pfalz-Bayern auflöst und ihn Kurfürst von der Pfalz und Bayern nennen will. So geht er auch in den Sprachgebrauch der Kanzlisten am Wiener Hof über.¹²³ In die Literatur über die Pfalzgrafen und Kurfürsten tritt der Begriff ebenfalls gegen Ende des 18. Jahrhunderts,¹²⁴ zwischen 1838 und 1845 trifft er dann in der Geschichtsschreibung der ehemaligen Kurpfalz selbst ein – Thomas Alfried Leger benutzte zur Kennzeichnung noch das klassi-

sche „Pfalzgraf Kurfürst“,¹²⁵ Ludwig Häusser verwendete dann die Bezeichnung, die sich seither eingebürgert hat.¹²⁶

Noch ein Wort muss an dieser Stelle fallen, eins zum Titel „Prinzessin“. Er wird hin und wieder zur Bezeichnung fürstlicher Töchter gebraucht. Der Autor erlaubt sich jedoch den Hinweis, dass dieser Titel vor dem 19. Jahrhundert nicht üblich gewesen sein dürfte. „Prinzessin“ ist gemeinhin eine Eindeutschung des französischen *princesse*, und das ist

121 Gespräche in dem Reich der Todten, Zweyundvierzigste Entrevue, zwischen Friderico V., Churfürsten von der Pfaltz ... (1722).

122 Ch. J. Kremer, *Urkunden zur Geschichte des Kurfürsten Friedrichs des Ersten, von der Pfalz* (1765).

123 Vertrag zwischen Kaiser Franz II. und Kurfürst Maximilian Joseph über die gegenseitige Freizügigkeit der Untertanen vom 26. Juni 1804. Auf der 1. Seite wird der Kurfürst *von der Pfalz* genannt, im Text der restlichen Seiten *Kurfürstl. Durchlaucht von Pfalz-Baiern*.

124 Wundt, Daniel Ludwig: Versuch einer Geschichte des Lebens und der Regierung Karl Ludwigs Kurfürst von der Pfalz, Genf 1786, und Felix Joseph Lipowsky: Friedrich V. Churfürst von der Pfalz und König von Böhmen, München 1824. Schon 1786 titelte der kurpfälzische Rat und Bibliothekssekretär J. B. Wigard sein Lobgedicht zum 400. Jahrestag der Gründung der Universität Ruprecht I. Kurfürst von Pfalz.

125 Th. A. Leger, *Erklärendes Verzeichniß* (1838), im Vorwort S. IV. *die Pfalzgrafen Kurfürsten* und S. IX *Pfalzgraf Herzog Ruprecht* für den jüngeren Sohn Friedrichs V.

126 L. Häusser, *Rheinische Pfalz* (1845/1924), z.B. S. 366 Friedrich von der Pfalz und Kurfürsten von der Pfalz.

die Fürstin – unabhängig von ihrem Personenstand. So wird Magdalena von Bayern bei ihrer Hochzeit mit Herzog Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg 1613 mit ihren vollen Titel als *Hochgeborene Fürstin Magdalena / Pfaltzgräfin bey Rhein / Hertzogin in Obern und Niedern Bayern* bezeichnet.¹²⁷ Zwei Frauen trugen indessen tatsächlich diesen Titel, das waren Dorothea von Dänemark und Elisabeth Stuart, unzweifelhaft in Anerkennung ihrer königlichen Abkunft.¹²⁸

Mit Herzog Johann Wilhelm von Pfalz-Neuburg trat erstmals der „Kurprinz“ als offizieller Titel auf. Er führte bereits für seinen Vater, Herzog Philipp Wilhelm, die Regierungsgeschäfte in den niederrheinischen Herzogtümern und handelte mit diesem Titel stellvertretend für ihn, der ja ab 1685 auf Lebenszeit die Stellung als Kurfürst innehatte.¹²⁹

127 Beschreibung und kurtze Radierte entwerffung (1614), S. 3.

128 Tauffpredigt Bey der Tauff ... Friederich Heinrichs, 1614, S. 1. Dorothea wird auf dem Prunkkamin im Ruprechtsbau des Heidelberger Schlosses so bezeichnet.

129 *Pfaltzgraff und Chur Printz bye Rhein*, u.A. in der Urkunde über einen Münzverruf, 1686, Januar 26. SUB Göttingen. Auch *Pfaltzgraff bey Rhein und Chur Printz*. Urkunde betr. die Brücke zu Opladen. 1685, Juni 23. SUB Göttingen. Auch das Ceremoniale Palatinum bezeichnet den Sohn Carl Ludwigs, den späteren Karl II., allerdings rein deskriptiv, als Kurprinz.

2.3 Die Kurpfalz: Pfalz und Pfalzgrafenamt

Pfalzgraf bezeichnete ursprünglich ein tatsächlich ausgeübtes Amt am Königshof (lat. palatium). Dessen Inhaber (der comes palatinus) übte in merowingischer und in karolingischer Zeit in königlichem Auftrag Aufgaben im Bereich der Königs- und Kaiserpfalzen aus. Im 10. Jahrhundert gab es in jedem der fünf Herzogtümer des Reichs Pfalzgrafen, von denen der lothringische durch die Tradition dieses Herzogtums eine besondere Stellung im Gefüge des Reichs gewann.

Lässt sich der alte Wirkungsbereich des Pfalzgrafen durch die von ihnen gegründeten Abteien Affligem, Brauweiler und Laach beschreiben, wurde durch die Veränderungen in der Besitzstruktur aus dem Pfalzgrafen von Lothringen im 12. Jahrhundert ein Pfalzgraf bei Rhein. Mit der Ausstattung des Staufers Konrad aus dem Erbe der salischen Herzöge 1156 verlagerte sich schließlich der Schwerpunkt des Territoriums an den Oberrhein.

Aus der traditionellen herausragenden Stellung der lothringischen bzw. rheinischen Pfalzgrafen erklärt sich das Hofamt des Erztruchsessens und die Beteiligung an der Königswahl, die als Truchsessenam und Kurfürstenwürde kennzeichnender Bestandteil der pfalzgräflichen Herrschaft wurden.



Zollburg Pfalzgrafenstein bei Kaub, auch als „Die Pfalz im Rhein“ bezeichnet.

Als Pfalz wird bereits im frühen Mittelalter der zeitweilige Aufenthaltsort des Königs bezeichnet, und auch Herzöge und Bischöfe hatten Pfalzen als Mittelpunkt ihrer Herrschaft. Die äußerst mangelhafte Infrastruktur des Reiches einerseits, die Forderung, dass der König überall in seinem Reich präsent sein sollte andererseits, ließen den Königshof von Pfalz zu Pfalz ziehen. Dort konnte der König Recht sprechen, aber auch die dort gelagerten Vorräte verzehren. Das Wort „Pfalz“ kommt dabei vom lateinischen „palatium“, der Residenz des antiken Kaisers auf dem Palatin, einem der sieben Hügel Roms. Aus diesem „palatium“ entwickelten sich dann weiterhin die Fremdwörter Palast und Palais als besonders prächtiger Wohnbau und Palas als Wohnbau der mittelalterlichen Burg.

Das Amt des Pfalzgrafen¹³⁰ macht im Lauf des Mittelalters eine gewisse Wandlung durch. Zur Zeit der Merowingerkönige des Frankenreichs, also im 7. und 8. Jahrhundert, gab es fünf Hofämter: das des Truchsessens (auch Seneschall genannt), des Marschalls, des Kämmerers, des Mundschenks und des Hausmeiers. Letzteres ging durch den Aufstieg der Karolinger und ihren Aufstieg zu Königen im Königtum auf, seine Funktionen als Vertreter des Königs nahm dann der Pfalzgraf wahr.¹³¹ Seine Aufgabe war vor allem im Auftrag des Königs die Rechtsprechung, die der König im Lauf der Zeit nur noch in Ausnahmefällen selbst wahrnahm.

Gab es im 9. und frühen 10. Jahrhundert in den Teilreichen eigene Pfalzgrafen, lässt sich seit der frühen Zeit der Ottonen beobachten, dass jedes der fünf Herzogtümer im späteren Deutschen Reich einen eigenen Pfalzgrafen hatte: Bayern, Schwaben, Sachsen, Franken – und schließlich Lothringen. Seinen höheren Rang zog dieses Herzogtum aus seiner karolingerzeitlichen Eigenschaft als „kaiserliches“ Mittelreich.

In den drei erstgenannten Herzogtümern ist das Pfalzgrafenamt allmählich mit dem Herzogsamt verschmolzen oder untergegangen, das fränkische Amt ist ein einziges Mal genannt, vermutlich sogar nur um einer gewissen Systematisierung willen. Aus dieser Geschichte des Amtes erklärt sich der Rang des Pfalzgrafen zunächst als eines „Mindergrafen“, eines Grafen geringeren Rangs, vergleichbar den späteren Deich-, Burg- und Waldgrafen.¹³²

Eine ganz andere Entwicklung nahm das Amt des lothringischen Pfalzgrafen, das, wie erwähnt, mit Lothringen und der wichtigen Königs- und Kaiserpfalz Aachen verknüpft war und dessen Träger in einer sehr starken Bindung mit dem Königtum standen. Noch stärker allerdings als diese Tradition wog für die Träger dieses Amtes der Umfang des Besitzes, den sie durch ihre Stellung auf Kosten des Reichs in Anspruch nehmen konnten.¹³³

130 Dazu zusammenfassend M. Schaab, *Kurpfalz 1* (1988), S. 15ff.

131 Hincmar v. Reims, *de Ordine palacii*, c. 21, S. 70ff. mit Anm. Dort Nachweise über die merowingischen Wurzeln der vier in der Karolingerzeit üblichen Hofämter.

132 H. K. Schulze, *Grafschaftsverfassung* (1973), S. 40.

133 R. Gerstner, *Pfalzgrafschaft* (1941), S. 9ff und S. 12.

Mit einer dichten Fülle von Herrschaftsrechten im Raum zwischen Aachen und Alzey und zwischen Trier und Brauweiler gehörten diese lothringischen Pfalzgrafen zwischen dem 10. und 12. Jahrhundert zu den wichtigsten Stützen der Königsgewalt im Westen des Reiches.¹³⁴ Darüber hinaus war Pfalzgraf Hermann II. aus dem Haus der Ezzonen (1049 - 1085) auch Graf im Zülpichgau, im Ruhrgau und in Brabant und verfügte über Grafschaftsrechte in der Duisburg-Kaiserswerther Grafschaft. Als Graf von Brabant gründete er die Abtei Affligem,¹³⁵ auf seinen Großonkel Ezzo und dessen Gemahlin ging 1024 die Gründung der Abtei Brauweiler¹³⁶ zurück.

Nach dem Tode dieses letzten Ezzonen, des Pfalzgrafen Hermann II. von Lothringen, 1085, heiratete dessen Witwe Adelheid († 1100) Heinrich von Gleiberg-Luxemburg, Graf im Mayengau und Engersgau, und brachte ihm die Pfalzgrafschaft gleichsam als Mitgift in die Ehe. Pfalzgraf Heinrich „von Laach“ liegt in der von ihm gestifteten Abtei Maria Laach begraben.

Dass dieser umfangreiche Besitz im Lauf der folgenden Zeit nicht zu einer geschlossenen herzoglichen Herrschaft ausgebaut wurde, liegt einmal an dem weiterhin wichtigen Charakter als Stütze der königlichen Macht und an den besonderen hier wirkenden Gegenkräften der Kirche.

Zu dieser alten lothringischen Pfalzgrafschaft gehörte auch die Lehnsherrschaft über den größten Teil der im Alzeier Weistum genannten 14 ½ Grafschaften im Raum zwischen Aachen und Alzey, an Mosel und Lahn.¹³⁷ Diese von der Pfalzgrafschaft zu Lehen gehenden Grafschaften machen letztlich auch den Rang der Pfalzgrafen bei Rhein aus, die lange bevor die Wittelsbacher das Amt erhielten als Herzöge galten.¹³⁸

Seit Hermann von Stahleck (Pfalzgraf 1142 – 1156) und dem neuen Besitzschwerpunkt am Mittelrhein wurde die ehemals lothringische Pfalzgrafschaft mehr und mehr als „Rheinische Pfalzgrafschaft“ bezeichnet. Der Name von Hermanns Burg Rheineck dürfte das noch gefördert haben.¹³⁹

134 Grundlegend hierzu die Forschungen von Meinrad Schaab, erstmals vorgelegt in seinem Aufsatz „Grundlagen und Grundzüge der Pfälzischen Territorialentwicklung 1156 – 1410“ (1974).

135 Stadt Opwijk, Bezirk Halle-Vilvoorde, Flämisch-Brabant, Belgien.

136 Stadt Pulheim, Rhein-Erft-Kreis, Nordrhein-Westfalen.

137 Vgl. dazu Schaab, Territorialentwicklung, S. 3ff. Ausführlicher im Kap. 2.8., „Der Rang der Pfalzgrafen“, dieser Arbeit.

138 Eine ausführliche Darstellung der frühen pfalzgräflichen Burgen als Herrschaftsmittelpunkte im Mittelrheinraum R. Friedrich, Burganlagen (2013).

139 Der Chronist des Zugs Friedrichs III. zu seiner Königskronung in Aachen nennt als Begründung den Namen der Burg Pfalzgrafenstein: *ein geslos, ligt in dem Rein, haist dy Phaltz, da sych dy herrn von Bairn von schreiben pfaltzgrauen bey dem Rein*. J. Seemüller, Krönungsreise (1896), S. 633.

Vor allem Schenkungen an die Kirche ließen das pfalzgräfliche Gebiet immer wieder zusammenschmelzen, so dass der König ab und zu genötigt war, das für seine Regierung wichtige Amt durch neue Landvergaben zu stärken.

Diese Ausführungen scheinen in gewissen Teilen nur ein antiquarischer Rückblick auf eine lange Tradition zu sein. Was aber auch in der Mitte des 12. Jahrhunderts mit Sicherheit vorhanden war, war ein Begriff von der Tradition des Amtes, ein Begriff von der königsnahen Stellung, von den vielfältigen Verflechtungen. Und Träger dieser Tradition waren die Lehnsleute der Pfalzgrafen und andere Personen in deren Gefolge. Hier dürfte in der traditionsbewussten Gesellschaft des Mittelalters zumindest in einigen mehr oder weniger plakativen Begriffen ein Begriff von der Stellung der Pfalzgrafen „bekannt“ gewesen sein.

Als Kaiser Friedrich Barbarossa 1156 seinem Halbbruder Konrad von Staufen das Amt des Pfalzgrafen übertrug, wollte er die staufische Stellung an Oberrhein und Nahe stärken und fügte zur Pfalzgrafschaft das salische Erbe am Donnersberg, im Nahegau, an der Haardt, der Bergstraße und im Kraichgau hinzu. Pfalzgraf Konrad selbst brachte aus mütterlichem Erbe die Hochstiftsvogtei Worms und aus dem Erbe seines Schwiegervaters, des Grafen von Henneberg,¹⁴⁰ die Vogtei über das Kloster Lorsch mit ein.¹⁴¹



Die von Pfalzgraf Hermann II. von Lothringen gegründete Abtei Affligem (Belgische Prov. du Brabant flamand). Foto: Wikimedia Commons/Spotter2 (CC BY-SA 3.0).

140 Dass die Grafen von Henneberg heute in der Forschung teilweise als Abkömmlinge der Robertiner und damit der Gründerfamilie des Klosters Lorsch gelten, dürfte, als Konrad von Staufen seine Gemahlin wählte, eher keine Rolle gespielt haben. Die Frage ist, ob der Stauer als Schwiegersohn schwerer wog oder die Hennebergerin als Vogteierbin. Für die Henneberger allerdings war die Klostervogtei, die von den Grafen von Hohenberg hergekommen war, nur Außenbesitz, der für ihre eigene Herrschaftsbildung nicht nutzbar gemacht werden konnte.

141 Zu dieser Frage bereits M. Schaab, Entstehung, (1958).

Einerseits wird damit deutlich, wie sehr es Konrad - und man wird ihn hier betont als Exponent der staufischen Partei sehen dürfen - darauf ankam, am Oberrhein eine verdichtete Herrschaft aufzubauen. Beide, sowohl die Hochstiftsvogtei Worms als auch die Klostervogtei Lorsch, boten einen intensiv nutzbaren Ansatzpunkt, den Raum zwischen Wiesloch im Süden und Heppenheim im Norden zu einem pfalzgräflichen Raum zu machen. Dass das im folgenden Jahrhundert zunächst nur in Wiesloch, Weinheim und Lindenfels gelang, mag daran liegen, dass den Pfalzgrafen nach 1232 im Erzbischof von Mainz als Herrn des Lorschener Klosters ein mächtiger Konkurrent erwuchs.

Zum anderen hat eine gründliche Regionalforschung gezeigt, dass Herzog Welf VI., der Schwiegersohn des Pfalzgrafen Gottfried von Calw, des vorletzten vor dem Staufer Konrad, auf dem Weg über dessen Erbe in einige Besitzungen des Klosters Lorsch eingetreten



Grabmal des Pfalzgrafen Heinrich von Laach (um 1050 - 1095) in der von ihm gegründeten Klosterkirche Maria Laach.

war.¹⁴² Die Verstärkung der staufischen Präsenz am nördlichen Oberrhein könnte also durchaus auch als ein Gegengewicht gegen die welfischen Positionen, wenn nicht gar als ihr Zurückdrängen gedeutet werden.

142 Ch. Burkhart, Bischöfe (2008), S. 28f.

Am Ausgang des Neckartals bestand zu dieser Zeit wohl schon eine „Heidelberg“ genannte Siedlung als Burgweiler unter einer Burg, die während des 12. Jahrhunderts wohl dem Bischof von Worms gehörte und mit einem Wormser Ministerialen besetzt war. Die Siedlung Heidelberg wurde 1196 erstmals genannt, hatte aber zu dieser Zeit kaum zentrale Funktionen innerhalb der Pfalzgrafschaft. Deren Zentren sind in den alten Orten Alzey und Bacharach zu suchen. Die Erhebung Heidelbergs zur Stadt dürfte erst in den 1220er Jahren anzusetzen sein.

Wohl im Zusammenhang mit der Verdichtung der pfalzgräflichen Herrschaft im Raum am unteren Neckar und einer Zurückdrängung des Wormser Einflusses verstärkte Pfalzgraf Konrad seinen Einfluss auf das Kloster Schönau.¹⁴³ Ab etwa 1184 wuchs der soweit, dass Konrad das Kloster seiner Vogtei unterstellen und es zu seiner Grablege ausersehen konnte.¹⁴⁴

Diese Rolle hatte das Kloster bis ins 14. Jahrhundert inne, und noch Ruprecht II. lässt sich 1398 hier beisetzen. Die Pfalzgrafen des 13. Jahrhunderts, Ludwig I., Otto II. und Ludwig II., ließen sich (als Bayernherzöge) in den bayerischen Klöstern Scheyern und Fürstenfeld bestatten. Ein Zwischenspiel ist die Grablege für Rudolf II. und Ruprecht I.



Burg Stalleck über Bacharach, Zentrum der mittelhheinischen Besitzungen der Pfalzgrafen.

143 H.U. Berendes, Bischöfe von Worms (1984) S. 116ff.

144 Angesichts der Regelstrenge der Zisterzienser ein eher ungewöhnlicher Akt, zumal nach dem Statut von 1152 auch nur Könige, Königinnen, Erzbischöfe und Bischöfe im Kloster bestattet werden durften. C. Fey, Begräbnisse (2003), S. 43.

(gestorben 1353 bzw. 1390) in St. Ägidien in Neustadt. Dann erst, mit Ruprecht III., gestorben 1410, wird definitiv die neue Stiftskirche in Heidelberg zur zentralen Grablege der Kurfürsten von der Pfalz.¹⁴⁵

Es ist hier nicht der Ort, die Entstehung des Kurfürstenkollegs auszubreiten. Was für die Geschichte der Pfalzgrafschaft dafür wesentlich ist, wird an anderer Stelle kurz umrissen.¹⁴⁶ Bedeutend ist in diesem Zusammenhang, dass sich pfalzgräfliche einerseits und herzoglich bayerische Tradition andererseits verbunden haben, und dies gilt ebenso für zwei weitere Ämter, die zur Pfalzgrafschaft gehören: das Hofamt des Erztruchsessens und das Amt des Reichsvikars. Letzteres hängt eng mit den ursprünglichen Funktionen des Pfalzgrafen am Königshof zusammen und ist bereits für den Pfalzgrafen Ezzo 1002 und 1025 belegt und verbindet sich dann im 12. Jahrhundert mit seiner hofrichterlichen Stellung.¹⁴⁷



Vermutliche Bergmotte unterhalb der „Alten Burg“ an der Molkenkur oberhalb der Heidelberger Altstadt.

145 Die 30 überlieferten und 1693 gründlich zerstörten Grabmäler der Kurfürsten und ihrer Familienangehörigen bei Hufschmid, Heiliggeistkirche (1920), S. 196 – 204. Siehe über den Verbleib der Trümmer K. Lohmeyer, Grabmäler (1922). Die genaue Zahl lässt sich nicht leicht feststellen, insgesamt sind 54 Grabstätten im Chor der Kirche nachgewiesen und 60 Schädel aufgefunden, etwa zur Hälfte Stiftskanoniker und Universitätsangehörige. Oechelhäuser (1913), S. 131ff. Siehe auch das Kapitel „Die Grabmäler in der Heiliggeistkirche“ im Kap. 2.11 (ab S. 189) dieser Arbeit.

146 Siehe unten Kap. 3.2.2. über die Goldene Bulle.

147 M. Schaab, Kurpfalz 1 (1988), S. 64.

Die Erzämter, zu denen das Truchsessenamnt gehört, waren ursprünglich, in der Merowinger- und Karolingerzeit, den Stammesherzögen vorbehalten und verbanden sich erst zu Beginn des 13. Jahrhunderts mit denjenigen Fürsten, denen das Recht der Königswahl zugeschrieben wurde. Die anderen Fürsten des späteren Kurfürstenkollegs gingen hier voran und wurden 1184 bereits mit ihren Ämtern genannt: der König von Böhmen als Schenk, der Herzog von Sachsen als Marschall und der Markgraf von Brandenburg als Kämmerer. Erst der Sachsenspiegel weist das Truchsessenamnt dem Pfalzgrafen zu.¹⁴⁸

Waren so die alten Erzämter den vier weltlichen Kurfürsten zugeschrieben, hatten die geistlichen Fürsten von Mainz, Köln und Trier andere Ämter – der Erzbischof von Mainz war Erzkanzler für Germanien, der von Köln für Italien und der von Trier für Gallien, d.h. für Burgund.

Das Hofamt des Truchsessens¹⁴⁹ entwickelte sich vom Vorsteher über die gesamte Haushaltung des Königs zum Aufseher über die fürstliche Tafel. Das eigentliche und tatsächlich ausgeübte Amt am Hof trat mit der Zeit zurück und wurde zum reinen Ehrenamt, das symbolisch beim Krönungsmahl des Königs ausgeübt wurde. Die tatsächliche Ausübung des Amtes oblag dann den Erbtruchsessern, wie z.B. den Truchsessern von Waldburg. Die Entwicklung vom Truchsessern- zum Vorschneideramt muss hier nicht interessieren. Fürsten mit einer ausgeprägten Hofhaltung hatten jedoch wiederum ihre eigenen Erbhofämter, wie z.B. die Truchsessern von Alzey, die das Truchsessenamnt am pfälzischen Hof bekleideten. Im 16. und 17. Jahrhundert begegnen dann nur noch Truchsessern als pfalzgräfliche Beamte in Kirchberg, Kreuznach und Simmern.¹⁵⁰

Was der Erztruchsess tatsächlich zu tun hatte, wird vom Krönungsmahl des neu gewählten Kaisers Matthias 1612 überliefert:¹⁵¹

Vor Beginn des Krönungsmahls vollziehen die drei weltlichen Kurfürsten ihre Erzämter: Der Kurfürst von Sachsen (als Erzmarschall) reitet aus dem Rathaus hinaus auf den Platz vor dem Römer, füllt dort einen silbernen Simmer¹⁵² von einem großen Haufen Hafer und streicht das Gefäß mit einem silbernen Strich ab. Dann gibt er das Gefäß zunächst einem Diener und übergibt es später dem Erbmarschall von Pappenheim. Die ganze Zeremonie wird durch Trompeter begleitet. Gleichermaßen reitet der Kurfürst von Brandenburg als Erzkämmerer¹⁵³ auf den Platz und holt *ein Silbern Handbecken / sampt einem Gießfaß und Seruieten*.

148 Dies nach M. Schaab, Kurpfalz 1 (1988), S. 67f. Schaab muss dabei die Frage nach einer möglichen Verbindung des Truchsessenamnts mit dem bayerischen Herzogtum offen lassen.

149 DWB s.v. Truchsess

150 M. Krebs, Dienerbücher (1942), S. m159 und m166 verwiesen.

151 Abriß und Förbildung (1612), S. 12. Ebenso abgedruckt in Niderlandischer Historien Ander Theil (1627), S. 286f.

152 Ein Hohlmaß, das aber kaum mit dem üblichen Simmer von annähernd 150 l gleichgesetzt werden dürfte.

153 Der Autor nennt ihn dabei irrigerweise *Erbmarschalck*.



Die sieben Kurfürsten. Miniatur aus der Bilderchronik Heinrich VII. (Balduineum.) Federzeichnung auf Pergament, 1341, Landeshauptarchiv Koblenz. Wikimedia Commons /PD

Endlichen ist herauß geritten kommen der Administrator der Chur Pfaltz in Churfürstlichem Habit und etliche silberne Platten mit essen speiß / so gleichfals auff einen bey der hölzern Küchen gesetzten Tisch gestelt worden / abgeholt / deren Fürstlichen Gnaden noch andre mehr trachten und Schawessen nachgetragen / und sonst gleich den vorigen im auß und einreiten aufgeblasen worden. So bald solches geschehen / hat das Volck mehrer teils mit aller ungestüm in die Küchen / darinn der ganze Ochs gebraten worden / getrungen / da ein jeder etwas von demselben zubekommen verhofft: Theils haben angefangen die Hütten abzubrechen wie dann in kurtzer zeit / so wol der Ochs als die Küchen / durch das Volk zerschnitten / zerrissen / und gar miteinander hinweg getragen worden.

2.4 Die Wittelsbacher am Rhein

Der von König Friedrich II. veranlasste Übergang der rheinischen Pfalzgrafschaft an das Haus Wittelsbach sollte deren Position im Machgefüge des Stauferreichs stärken. Dass der gerade achtjährige Sohn des Bayernherzogs, Otto, die Schwester des welfischen Pfalzgrafen Heinrich, Agnes, zur Frau bekam, sollte wohl Erbansprüche von anderer Seite neutralisieren.

Die Geschichte der Pfalzgrafschaft zwischen 1195 und 1214 ist von den beteiligten Personen her sehr komplex. Da ist zunächst der Staufer Konrad, der Halbbruder des Kaisers Friedrich Barbarossa, der 1156 die Pfalzgrafschaft erhalten hatte. Seine Tochter Agnes heiratete 1194 den Welfen Heinrich von Braunschweig, der damit (nach Konrads Tod im folgenden Jahr) die Pfalzgrafschaft erbte und Pfalzgraf wurde. Er war der Bruder des Welfen Otto, der Konkurrent des Staufers Philipp um das deutsche Königtum und nach 1208 (als Otto IV.) alleiniger König war.

Zur Übersicht: Zeittafel I

- 1201 Geburt Agnes' von Braunschweig, der Tochter des Pfalzgrafen Heinrich d.Ä.
- 1206 Geburt Ottos, des späteren Pfalzgrafen und Bayernherzogs Otto II.
- 1214 Belehnung Herzog Ludwigs (des Kelheimers) von Bayern mit der Pfalzgrafschaft bei Rhein durch König Friedrich II..
- 1225 Belehnung des Pfalzgrafen Otto mit Heidelberg und der Grafschaft Stahlbühl durch den Bischof von Worms, vermutlich nach der Hochzeit mit Agnes v. Braunschweig. Erste Erwähnung einer Burg in Heidelberg.
- 1228 Herrschaftsantritt des Pfalzgrafen Otto in der Pfalzgrafschaft bei Rhein, 1231 auch im Herzogtum Bayern.
- 1229 Geburt Ludwigs, des ältesten Sohns Ottos II., in Heidelberg.
- 1232 Unterstellung des Klosters Lorsch unter den Erzbischof von Mainz, Beginn der territorialen Konkurrenz mit dem Pfalzgrafen.
- 1256 Hinrichtung Marias von Brabant, der Gemahlin Ludwigs II., unter Vorwurf von Ehebruch (verheiratet seit 1254).
- 1268 Erbe der Besitzungen Konradins von Staufeu im bayerischen Nordgau.
- 1294 Tod Ludwigs II. in Heidelberg, „*wie man berichtet, im selben Zimmer, in den er geboren wurde*“.

Sein Sohn, ebenfalls Heinrich (der Jüngere) genannt, hatte zunächst die Pfalzgrafschaft inne. Als der Stauferkönig Friedrich II. nach 1212 sich mehr und mehr gegen Otto durchsetzte und Heinrich der Jüngere 1214 gestorben war, zog sich Heinrich der Ältere nach Braunschweig zurück. Spätestens da wurde eine Ehe zwischen Otto von Wittelsbach und der Schwester Heinrichs des Jüngeren verabredet – wenn sie nicht schon auf einen (beabsichtigten) Ausgleich zwischen dem Welfenkaiser Otto IV. und dem Bayernherzog zurückgeht.¹⁵⁴ Auch sie trug den staufisch-salischen Leitnamen Agnes, der sich dann auch in der Wittelsbacher Dynastie fortsetzte und ist als Agnes von Braunschweig bekannt. Für den jungen Otto von Wittelsbach führte dann sein Vater Ludwig (der „Kelheimer“) bis 1228 die Regierung.

Diese Ehe zwischen Otto und Agnes wird hin und wieder als Grundlage für den Erbgang selbst angesehen. Dazu ist zu bedenken, dass sich weder der Ablauf noch die politischen Überlegungen für diese Eheschließung eindeutig rekonstruieren lassen. Agnes als die jüngere der beiden Schwestern hätte eigentlich hinter der älteren, Irmgard, Gemahlin des Markgrafen von Baden, zurückstehen müssen. Auf diese Ehe geht zurück, dass Pforzheim badischer Besitz

wurde. Wenn ein Zusammenhang zwischen der Ehe des jungen Wittelsbachers und der Vergabe der Pfalzgrafschaft besteht, dann dürfte sie mindestens den Anspruch des Bayernherzogs auf pfalzgräfliche Würde in der Öffentlichkeit untermauert haben. Friedrichs II. Entscheidung für Ludwig I., der die Pfalzgrafschaft für den jungen Bräutigam führte, fiel politisch zu Gunsten des Stärkeren („durchsetzungsfähigeren, vielleicht auch schwerer zu beschwichtigenden“), des verdienten Mitkämpfers und band den Bayernherzog an die Partei des Stauferkönigs.¹⁵⁵



Ludwig II., der Strenge, als „primus elector“, erster Kurfürst bezeichnet. Figur am Friedrichsbau des Heidelberger Schlosses. Sebastian Götz, um 1606.

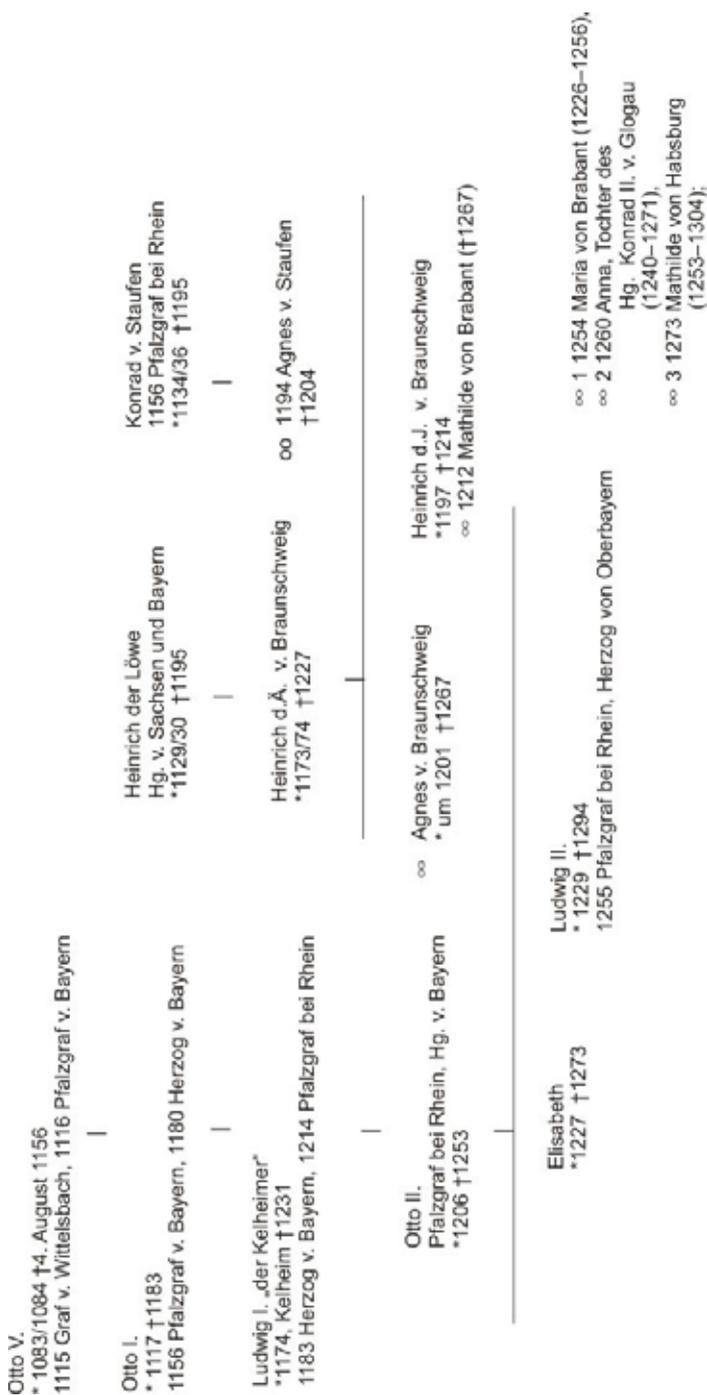
¹⁵⁴ G. Schlütter-Schindler, Ludwig I. (2014), S. 231f.
¹⁵⁵ Ebd. S. 238f.

Schließlich und endlich wurde die Ehe als rechtsgültiger Akt, der eine Erbanwartschaft begründete, überhaupt erst Anfang 1224 geschlossen.¹⁵⁶

Für die bayerischen Wittelsbacher, seit 1180 Herzöge in der Nachfolge des abgesetzten Welfen Heinrichs des Löwen, war das Pfalzgrafenamt eine weitere Rangerhöhung, gehörte doch der Pfalzgraf bei Rhein traditionell zur obersten Führungsschicht des Reichs und war politisch und sozial ganz nahe am Königtum angesiedelt. Entsprechend war für Ludwig und alle nach ihm folgenden Wittelsbacher der pfalzgräfliche Rang höher angesehen als der herzogliche und wurde in der Titulatur vorangestellt.

Im gesamt-pfälzisch-bayerischen Herrschaftsgebiet hatte Heidelberg immer noch keine zentrale Funktion, auch wenn Pfalzgraf-Herzog Ludwig der Strenge 1229 auf der Heidelberger Burg geboren wurde und, wie der Chronist bemerkt, 1294 im selben Zimmer starb. Erbteilungen im wittelsbachischen Haus in den folgenden beiden Generationen wiesen immer die Pfalz dem älteren, verbleibende Teile Bayerns dem jüngeren Sohn zu.

156 G. Schlütter-Schindler, *Wittelsbacherinnen* (2002), S. 379, Anm. 35.



*Auszug aus der
Stammtafel:
Wittelsbacher, Staufer
und Welfen*

2.5 Umfang der Pfalzgrafschaft: Die Nebenresidenzen

Zu sehr wird im allgemeinen Bewusstsein „die Pfalz“ einerseits auf die zentralen Orte der Metropolregion Rhein-Neckar Heidelberg, Mannheim und Schwetzingen, andererseits auf die Gebiete westlich des Rheins reduziert, wo ja auch der Pfälzer Wald schon den entsprechenden Namen trägt. Neustadt an der Weinstraße oder Frankenthal sind noch Kurpfalz, Kaiserslautern auch, soweit kann man sich einigen, aber schon bei Alzey (Rheinessen) oder Bacharach wird es schwierig.

Zur Herrschaftsausübung gehörten bis in neueste Zeit außer der Hauptresidenz auch Nebenresidenzen, die zum einen die hier angesiedelte Verwaltung aufnahmen, zum andren aber – und das macht die eigentliche Nebenresidenz aus – dem Fürsten bei Aufenthalt hier eine standesgemäße Wohnung boten. Gelegentlich boten sie auch den Ansatzpunkt für Abschichtungen der Herrschaft oder für Besitzteilungen.

Von den hier vorgestellten Nebenresidenzen hat Neustadt an der Weinstraße im 13. und 15. Jahrhundert eine besondere Bevorzugung erfahren, da die Stiftskirche in der Stadt wesentliche Elemente der fürstlichen Memoria aufweist. Kaiserslautern gab dem Fürstentum Johann Casimirs den Namen. Auch Alzey gehört in diese Reihe, Mosbach nur insofern, als es 1410 dem Pfalzgrafen Otto als Residenz diente. Nicht erwähnt, weil einem späteren Kapitel vorbehalten, werden hier die Residenzen in der Oberpfalz.

Dazu kommt ein Kranz von Jagdschlössern im Umkreis der Residenz zwischen Schwetzingen, Germersheim und Lampertheim, von denen jedoch nur Schwetzingen dauernde Bedeutung gewinnen konnte.

2.5.1 Neustadt an der Weinstraße

Neustadt „an der Haardt“,¹⁵⁷ wie es früher genannt wurde, hat seine Bedeutung für die Pfalzgrafschaft im 14. Jahrhundert gewonnen: In der Teilung von 1338, die die Brüder in Neustadt beurkundeten, wurde Heidelberg Residenz des einen, der den Kurfürstentitel trug, das war Ruprecht I., Neustadt war wohl Residenz seines Bruders Rudolf II. Ersterer – wohl in seiner Eigenschaft als Senior des Hauses – gründete hier 1356 ein Kanonikerstift.

In der Stiftskirche liegen begraben:

¹⁵⁷ Neustadt an der Weinstraße scheint nicht auf eine Gründung durch die wittelsbachischen Pfalzgrafen Ludwig oder Otto, sondern auf die Politik des staufischen Pfalzgrafen Konrad zurückzugehen, der hier seinen von den Saliern kommenden Besitz sicherte und ausbaute. K.-P. Schröder, Überlegungen (1965), S. 82f.

Pfalzgraf Rudolf II. (1306 – 1353),¹⁵⁸
dessen zweite Gemahlin Margarete von Sizilien (1331 – 1377),
Pfalzgraf und Kurfürst Ruprecht I. (1309 – 1390),
dessen zweite Gemahlin Beatrix von Berg (um 1360 – 1395),
Blanka (Blanche) von England (um 1392 – 1409), erste Gemahlin des Pfalzgrafen Ludwig III.

Dass letztere hier bestattet wurde, mag tatsächlich daran liegen, dass die Heidelberger Heiliggeistkirche noch Baustelle war, war wohl aber für Ludwig III., ausschlaggebend, in der Stiftskirche das Herkommen der Familie zu präsentieren und zu feiern.

Ruprecht II., der bei der Teilung unter den Brüdern 1338 Alzey bekam, aber auf eine eigene Herrschaft dort verzichtet hatte¹⁵⁹ und 1390 nach seinem Ruprecht I. das Kurfürstentum antrat, ließ sich 1398 wieder an der Seite seines Vaters im Kloster Schönau beisetzen.

Pfalzgraf Adolf starb hier 1327, Friedrich II. wurde 1482 hier geboren.

Dass allerdings in Neustadt das „politische Hauptgewicht“ gewesen wäre, das sich 1400 nach Heidelberg verlagert habe, ist ein Gerücht.¹⁶⁰

Grundlage der Besitzungen um Neustadt ist das so genannte „Winzinger Lehen“, das in salischer oder staufischer Zeit an das Hochstift Speyer gegeben und von diesem in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts an Berthold von Winzingen weiterverliehen wurde. Mit dessen Tod trat – wohl schon 1156 – Pfalzgraf Konrad hier wie auch in der Vogtei über das Kloster Ramsen in seine Rechte ein. Der Umfang des „Winzinger Lehens“ kann mit Winzingen selbst, der Burg Wolfsburg und der Vogtei über Mussbach umschrieben werden.¹⁶¹ Die



Die Ruinen von Burg Winzingen im Garten des sog. Haardter Schlosses in Neustadt-Haardt.

158 Häutle, Genealogie (1871), S. 15, schreibt noch, es sei kein Grabdenkmal vorhanden, A. Eckardt, Kunstdenkmäler Neustadt (1926) folgt L. Grünenwald, Inschriften (1908), S. 32ff., der den Stein identifiziert hatte.

159 M. Schaab, Zeitstufen (2002) S. 22.

160 So u.a. L. Emmerling, Gotik (1994) S. 402.

161 Allerdings besteht in der neueren Forschung der Disput darüber, ob die Wolfsburg mit der späteren Stadt Neustadt zum Winzinger Lehen gerechnet werden kann und die Pfalzgrafen Winzingen in ihren unmittelbaren Besitz ziehen konnten oder ob die Wolfsburg als speyrisches Lehen vom Allod Winzingen getrennt gesehen werden muss. K.-P. Schröder, Überlegungen (1975) S. 80f; P. Spieß, Verfassungsentwicklung (1970) S. 2.

Burgen Wolfsburg und Winzingen sind in ihren ältesten Teilen in das 12. Jahrhundert zu datieren, könnten also durchaus noch in die vor-pfalzgräfliche Zeit fallen. Außerhalb des „Winzinger Lehens“ steht das Dorf Gimmeldingen, das vermutlich ebenfalls aus dem Erbe Bertholds von Winzingen an Pfalz kam.

In der Nachbarschaft der Burg Wolfsburg (westlich gelegen über dem Speyerbach) wurde auf Winzinger Gemarkung die neue Stadt gegründet, deren Bürger 1236 erstmals „cives“ genannt wurden. Eine Befestigung der Stadt wurde 1265 genannt.

Burg Winzingen war zeitweise Sitz des Pfalzgrafen Rudolf II., die Wolfsburg diente pfälzischen Amtleuten als Sitz.



Renaissance-Portal der 1592 errichteten Kellerei in Neustadt.



Epitaphien im katholischen Teil der Stiftskirche St. Ägidius in Neustadt; das Epitaph Blankas von England steht rechts an der Chor-Westwand.

Die Stadterhebung 1275 durch Kg. Rudolf bestätigte wohl nur den bereits eingetretenen stadtrechtlichen Zustand. In der Literatur wird derzeit Pfalzgraf Konrad von Staufeu als Stadtgründer favorisiert, allerdings ohne Beleg;¹⁶² die ersten Wittelsbacher werden lediglich auf Grund der bis 1225 wirksamen Gegenmacht des Speyrer Bischofs Konrad von Scharfenberg als Stadtgründer ausgeschlossen.¹⁶³ Eine Gründung der Stadt durch Herzog Ludwig den Kelheimer, etwa um 1225, ist dennoch nicht ganz von der Hand zu weisen.

Herrschaftszentrum der Stadt war ein Herzogshof, aus dem sich später ein kurfürstliches Schloss entwickelte, die Stadt war Mittelpunkt eines Oberamts mit zuletzt 49 Orten.

1368 wurde der Grundstein der Stiftskirche St. Ägidien gelegt, die für die Kurfürsten Rudolf II. (+1358) und Ruprecht I. (+1390) samt ihrer Ehefrauen zur Grablege bestimmt, dann aber diesen Rang an die ebenfalls neu gegründete Heilig-Geist-Stiftskirche in Heidelberg abgeben musste. Die Frage einer zentralen Grablege war offenbar zu dieser Zeit für die Pfalzgrafen noch nicht entscheidend, so dass eben auch der in Heidelberg residierende Pfalzgraf Ruprecht I. sich hier beisetzen ließ. Ruprecht II., der bei der Teilung unter den Brüdern Alzey bekommen, aber auf eine eigene Herrschaft dort verzichtet hatte,¹⁶⁴ ließ sich 1398 – als dann in Heidelberg residierender Kurfürst – wieder an der Seite seines Vaters im Kloster Schönau beisetzen.

Die Blütezeit der Stadt war in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als unter Pfalzgraf Johann Casimir Neustadt zusammen mit Kaiserslautern Zentrum von dessen selbständigem Fürstentum Lautern wurde. In dieser Zeit gründete der Pfalzgraf als reformierte Hochschule das Casimirianum, wo aus Heidelberg vertriebene reformierte Professoren der dortigen Universität eine neue wissenschaftliche Heimat fanden. Nachdem die Universität Heidelberg 1583 wieder reformiert geworden war, wurde das Casimirianum zur örtlichen Lateinschule umgewandelt. Das Schloss in der Stadt allerdings wurde 1592 zur kurfürstlichen Kellerei umgebaut.¹⁶⁵

1777 war Neustadt Sitz des Oberamts unter Leitung eines Oberamtmanns.¹⁶⁶

162 Für die Gründung Neustadts kann die Politik des staufischen Pfalzgrafen Konrad, der hier seinen von den Saliern kommanden Besitz sicherte und ausbaute, als Bedingungsrahmen angenommen werden. K.-P. Schröder, Überlegungen (1965), S. 82f.

163 K. R. Weintz, Entstehung von Neustadt, S. 76; K.-P. Schröder, Überlegungen (beide 1975) S. 82f. Zu bedenken ist hier allerdings, dass die Bürger 1235 und der Befestigung 1265 doch sehr spät erwähnt würden, wenn Konrad von Staufeu die Stadt bereits gegründet hätte.

164 M. Schaab, Zeitstufen (2002) S. 22.

165 Kunstdenkmäler Neustadt (1926), S. 106.

166 Das Amt Neustadt umfasste die Dörfer Gimmeldingen, Haardt, Mussbach, Lachen, Hassloch, Kallstadt, Wachenheim, Geinsheim, Westheim, Walsheim, Mutterstadt, Böhl, Iggelheim, Oggersheim, Neuhofen, Altrip, Friesenheim, Lambsheim und Oppau.



Kaiserslautern, Pfalzbezirk mit der staufischen Kapellenmauer (links) und der Ruine des Südflügels Johann Casimirs, Blickrichtung von Osten. Merian, Topographia Palatinatus Rheni, nach S. 50.



Kaiserslautern, Ruinen der staufischen Pfalz mit dem Saalbau des Pfalzgrafen Johann Casimir im Hintergrund. Links die so genannte Kapellenmauer, in der Bildmitte der Rest des Südflügels Johann Casimirs.

2.5.2 Kaiserslautern

Bis zum 10. Jahrhundert war Lautern Besitz des Reichs, dann der Salier und Staufer, die hier in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts eine bedeutende Kaiserpfalz errichteten. Nach verschiedenen Verpfändungen im 14. Jahrhundert kam schließlich der Ort 1375 an die Kurpfalz. Ab etwa 1380 richtete Kurpfalz als Pfandherr hier Burglehen ein, um Gefolgsleute als Burgmannen an sich zu binden und zu entlohnen. Insgesamt werden 246 Burglehensinhaber bzw. Teilnehmer an Burgmannentagen gezählt. Ab 1470 ist die Idee des Burglehens überholt und es werden keine neuen Burglehen mehr geschaffen.¹⁶⁷

Kurfürst Friedrich III., der Fromme, wies in seinem Testament seinem jüngeren Sohn Johann Casimir das Fürstentum Lautern als Refugium der reformierten Konfession zu, was der Stadt 1576 für die nächsten sieben Jahre die Funktion der Residenzstadt brachte. Die Güter des schon 1562 eingezogenen Stifts sollten zwar nach dem Testament Friedrichs III. zwischen den Brüdern Ludwig VI. und Johann Casimir geteilt werden, wurden aber von Johann Casimir in großem Ausmaß zur Ausstattung seiner eigenen Gefolgsleute verwendet.¹⁶⁸

Nachdem die Pfalzgebäude in der folgenden Zeit in einem nicht mehr nachvollziehbaren Umfang als Amtsgebäude des kurpfälzischen Oberamts genutzt worden waren, ließ sich Johann Casimir zwischen 1570 und 1580 östlich der Kaiserpfalz über der alten Burg des 10. Jahrhunderts ein Residenzschloss im Stil der Renaissance errichten. Merian stellte es 1645 als langgestreckten Bau mit vier Renaissancegiebeln an der Langseite dar, im Neunjährigen Krieg (dem so gen. Pfälzischen Erbfolgekrieg 1689 – 97)¹⁶⁹ und im Spanischen Erbfolgekrieg (1701 – 14) wurde es zerstört, schließlich noch einmal 1792 durch die Truppen der französischen Republik.

Vom Kloster des 12. Jahrhunderts besteht noch die Stiftskirche, ein Bau des 13. und 14. Jahrhunderts. Die um 1160 errichtete Pfalz Friedrich Barbarossas bestand im Wesentlichen aus einem Palas und der anschließenden Pfalzkapelle. Von dieser sind noch Reste der Kapellenummauerung erhalten. Der Bereich wurde im 13. Jahrhundert neu ummauert, wovon noch eine einige Meter aufragende Südostecke zeugt.

1611 waren Stadt und Amt Kaiserslautern¹⁷⁰ Erbteil des Pfalzgrafen Ludwig Philipp von Simmern, des jüngeren Bruders des Kurfürsten Friedrich V., aus dessen Besitz sie dann

167 M. Dolch, *Reichsburg Kaiserslautern* (2007) S. 106ff.

168 M. Dolch, *Stiftsgüter* (2003), S. 92.

169 Zur Nomenklatur siehe Kap. 3.6.1 dieser Arbeit „Die große Zerstörung“.

170 Das Amt Kaiserslautern umfasste 1504 außer der Stadt die Orte Fischbach, Weilerbach, Rodenbach, Schwedelbach, Erzenhausen, Eulenbis, Enkenbach, Alsenborn, Neukirchen, Moorlautern, Erlenbach, Katzweiler, Ober- und Niedersulzbach, Olsbrücken, Schmalenberg, Steinalben, Schopp, Heltersberg, Geiselberg, Horbach, Hengsberg, Herschberg, Wallhalben (Walbern), Essweiler, Dannweiler, Heinzenhausen, Kreimbach, Rutsweiler, Roth, Frankelbach, Nussbach, Frohnhofen, Brücken, Schönenberg, Ober- und Niedermie-

1675 an die Kurpfalz zurückfielen. 1777 war Kaiserslautern Sitz eines Oberamts unter der Leitung eines Oberamtmanns. Ihm untergeordnet war die Unterämter Rockenhausen und Wolfstein.

2.5.3 Alzey

Im 9. Jahrhundert war Alzey Besitz des Pfalzgrafen Ehrenfried/Ezzo, zu Beginn des 12. Jahrhunderts dann bei den von diesem abstammenden Grafen von Zütphen.¹⁷¹ 1107 wurde es von Kaiser Heinrich V. aus deren Besitz erworben und (wieder) zum Zentrum eines salischen Besitzkomplexes gemacht, der mit einem Umfang von 17 Dörfern für die Region ganz erhebliche Ausmaße hatte.¹⁷²

Besitzzentren in Alzey waren die „urbs“, wohl im Bereich des alten Kastells gelegen, und die „curtis“ oder „villa“, die im Hochmittelalter getrennte Wege in der Besitzverteilung gegangen waren. Die „curtis“ war das Reichslehen des 11. und 12. Jahrhunderts und wurde durch die Anlage einer neuen Burg gesichert.¹⁷³

Als Bestandteil des salischen Erbes kam Alzey 1126 in den Besitz der Staufer. 1156 gehörte es zum Ausstattungsgut des staufischen Pfalzgrafen Konrad und war sowohl für diesen als auch für seinen Nachfolger Heinrich von Braunschweig zentraler Ort der rheinischen Pfalzgrafschaft. Becker nennt in seinen Ausführungen die bestimmende Rolle Alzeys in ihrer Territorialisierung.¹⁷⁴

Der staufische Herzog Friedrich II., der Schwiegersohn des Salierkaisers, gründete in seinem neuen Machtzentrum Alzey eine Burg abseits des alten Salhofs am Obermarkt.¹⁷⁵ Die pfälzischen Kurfürsten von Friedrich dem Siegreichen bis Friedrich II. bauten diese Burg weiter aus und fügten eigene Gebäude hinzu. Vor allem ließ Friedrich II. den repräsentativen dreistöckigen südlichen Renaissanceflügel errichten. Er starb hier 1556. Im 16. Jahrhundert war das Amt des Alzeyer Burggrafen in der Hand verschiedener Adliger, darunter der Schenken von Erbach und der Herren von Neipperg.¹⁷⁶ 1471 war die Burg Alzey mit 43 Burgmannen besetzt.

sau, Altenkirchen, Ramstein, Katzenbach, Schrollbach, Obermohr, Steinwenden, Steegen (Steig), Eschbacher Hof, Mackenbach, Niedermohr, Kahlenberger Hof (= Kabelnberg?) und Breitung, sowie die nicht zu identifizierenden *Kint* und *Zunisam*. Reißbuch 1504, S. 155.

171 H. Werle, *König, Grafen und Dynasten* (1973), S. 88.

172 F. K. Becker, *Weistum Alzey*. (1970), S. 49f.

173 H. Werle, *König, Grafen und Dynasten* (1973), S. 89.

174 F. K. Becker, *Weistum Alzey*. (1970), S. 62.

175 Bühner, vom Römerkastell zu Hof, Burg und Stadt. In: *1750 Jahre Alzey*. 1973, S. 74 äußert die Ansicht, die Zeit des Stauferherzogs Friedrich II. sei zu spät.

176 M. Krebs, *Dienerbücher* (1942) Nrr. 2574, 2361, 2599, 2467, 863, 1871,

Nach dem Weistum von Alzey von 1399, von dem an anderer Stelle die Rede sein wird,¹⁷⁷ gehen von hier („uff dem Stein zu Alczey“) 14 ½ Grafschaften zu Lehen - eine Notiz, die nicht wegen des Lehnsumfangs, sondern wegen der nur zeitweise realen Zuordnung zu Alzey kritisch betrachtet werden muss. Die Oberlehnsherrschaft über diese Grafschaften war in der Frühzeit ein wesentlicher Schwerpunkt der pfalzgräflichen Macht.

Dieser *Stein zu Alczey* selbst bildete wohl den – dinglich verstandenen – Kristallisationspunkt der mittelalterlichen Herrschaft, neben dem Ort der Lehnshoheit auch zentraler Ort für die Grundherrschaft. Er scheint ein turmartiges Bauwerk auf oder in der Nähe des Alzeyer Obermarkts gewesen zu sein.¹⁷⁸

Im Gesamtgefüge der Kurpfalz musste zwar Alzey seine traditionelle Rolle als Vorort der Pfalzgrafschaft seit dem 14. Jahrhundert mit Städten wie Oppenheim und Neustadt teilen, blieb aber doch ein wesentlicher Faktor kurpfälzischer Präsenz. Einerseits begann hier die der pfälzischen Oberherrschaft unterstehende Geleitstraße nach Bingen,¹⁷⁹ andererseits war Alzey zur Zeit Friedrichs I. und Philipps Sammelpunkt für das militärische Aufgebot, geeigneter Ort für politische Aktionen und Bündnisse – und natürlich Ansatzpunkt für eine territoriale Sicherung als Ergebnisse der Siege Friedrichs I. über seinen Zweibücken-Veldenzer Vetter Ludwig den Schwarzen.¹⁸⁰

Schloss Alzey, Kapellenerker (oben) und Standerker (unten) Ludwigs V.



177 Siehe das Kapitel 2.8 „Der Rang der Pfalzgrafen“ ab S. 110 dieser Arbeit.

178 F. K. Becker, Weistum Alzey. (1970), S. 61f nach G. Schwabe, Topographie Alzei's (1879), S. 732.

179 L. Petry, Alzey. In: 1750 Jahre Alzey (1973), S. 134 nach Schaab.

180 Ebd. S. 134f.

Die Burg Alzey¹⁸¹ wurde zu Beginn des 20. Jahrhundert als großherzoglich hessisches Gerichtsgebäude wieder aufgebaut, auch wenn der Wiederaufbau die Struktur der alten Gebäude aufgriff, wurde die Chance detaillierter Bauuntersuchungen dabei vertan. Die Grundrisse von Unter- und Erdgeschoss zeigen eine fast quadratische Anlage von 61 bzw. 62,5 m Seitenlänge, von der die Nordwestecke mit dem Eingangsturm sowie die Südostecke abgeschrägt sind; die Südwestecke ist durch ein Rondell, das der Zeit des Kurfürsten Friedrich I. zugeschrieben wird, verstärkt. Große Gebäude lagen an die Nord-, Ost- und Südmauer gelehnt, an der Westseite standen nur die Burgkapelle und ein Pfortnerhaus.

Die Burg in ihrer spätmittelalterlichen Gestalt wurde wohl nach einer vorangegangenen starken Zerstörung nach 1260 erbaut. Friedrich I. verstärkte die Burg durch die Anlage des Südwestrondells (datiert 1476), der nördliche Saalbau mit der (1481 datierten) Wendeltreppe ist unter Philipp dem Aufrichtigen entstanden. Der Keller darunter wird bereits dem Beginn oder der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zugeschrieben. Philipps Sohn Ludwig V. reparierte die Beschädigungen durch den Landshuter Erbfolgekrieg und ließ die Ostteile des Nordbaus mit den Erkern errichten.



Schloss Alzey, Rondell Friedrichs IV.

Das Rondell Friedrichs des Siegreichen hatte einen Durchmesser von 16,20 m, mit 4 m starken Außenmauern bleibt ein Innenraum von 8,20 m Durchmesser. Das unterste Geschoss beherbergt einen Brunnen, der möglicherweise älteren Datums als das Rondell ist.

Der Saalbau Philipps hatte einen die ganze Erdgeschossfläche einnehmenden Saal mit 9,15 x 15,15 m Fläche und darüber ein weiteres Geschoss. Die flache Holzbalkendecke des Saals wurde von zwei Mittelsäulen getragen. Nachdem er auf der Feldseite mit drei Strebpfeilern abgestützt worden war, ließ Ludwig V. den östlichen Strebpfeiler verstärken und nutzte ihn als Unterbau für den seinem eigenen Ostflügel vorgelegten Standerker, der 1527 und 1528 datiert ist.

Der Anbau Ludwigs V. führt auch in einen weiteren Erker, der, wie die Wendeltreppe Philipps, mit seinem differenziert ausgestalteten Gewölbe noch zum originalen Bestand des Schlossbaus gehört. Sein Schlussstein trägt das dreiteilige kur-

¹⁸¹ Das Folgende nach E. Stephan: *Schloss Alzey* (1967), S. 3 – 43. Exakte Grundrisse von Unter- und Erdgeschoss hier S. 5 & 6. Die etwas vereinfachte Zeichnung Stephans ist im Tordurchgang zur Burg Alzey angebracht.

fürstliche Wappen und die Jahreszahl 1528. Auch dieser Erker zeigt zwar gotisierendes Maßwerk, Gestaltung und Form weisen aber deutlich in die Zeit der Renaissance.

Friedrich II. ließ den Renaissance-Wohnbau an der Südseite hinzufügen. Auf Friedrich IV. schließlich geht der Bau der Schlosskapelle an der Westseite der Burg zurück.

Die spanische Besetzung im Dreißigjährigen Krieg fügte dem Schloss kaum Schäden zu, wohl auch, weil sein Zustand für ziemlich desolat befunden wurde. Bereits zu Beginn des Neunjährigen Kriegs wurden die Umfassungsmauern des Schlosses im Oktober 1688 von französischen Truppen gesprengt, Schloss und Stadt brannten dann wohl 1689 völlig ab. Im 18. Jahrhundert blieb die Ruine sich selbst überlassen, diente wohl auch der Alzeier Bevölkerung als Steinbruch, nur das Wärterhäuschen und der Turm in seinen unteren Stockwerken blieben wohn- bzw. nutzbar. Im Ostbau war ein Gefängnis untergebracht, für das 1809 ein neuer Durchgang an der Westseite neben dem Bollwerk eingebrochen wurde.

Zum Amt Alzey gehörten 1504 24 Orte,¹⁸² in weiteren Orten hatte die Pfalz ein von Alzey aus ausgeübtes Musterungsrecht.

2.5.4 Weinheim

Stadtgründung

Burg Windeck

Schloss - Ottheinrich - EA

2.5.5 Mosbach

Dass Pfalzgraf Otto I. 1390 in Mosbach geboren wurde, zeigt, dass zumindest gelegentlich die dortige Burg der pfalzgräflichen Familie als Aufenthaltsort diente. Dort starb auch 1444 seine Gemahlin Johanna von Bayern-Landshut und wurde in der Mosbacher Stiftskirche beigesetzt.

Die Stadt Mosbach wurde von Ludwig dem Bayern in seiner Eigenschaft als Kaiser 1329 zusammen mit der Reichsstadt Sinsheim dem Pfalzgrafen Rudolf II. verpfändet. Die Pfandschaft wurde zunächst von Pfalz selbst weiter verpfändet, aber 1362 wieder aufgelöst. Wesentliche Funktionen innerhalb der Herrschaft dürfte die Stadt kaum gehabt

¹⁸² Rockenhausen, Alt- und Neuleiningen, Dirmstein, Erbesbüdesheim, Albich, Weinheim, Heimersheim, Freimersheim, Flonheim, Biebelsheim, Bornheim, Flomborn, Wahlheim, Kettenheim, Offenheim, Wendelsheim, Lonsheim, Armsheim, Spiesheim, Gundersheim, Epelsheim, Hangenweißheim und Oberflörsheim. [Reißbuch 1504](#).

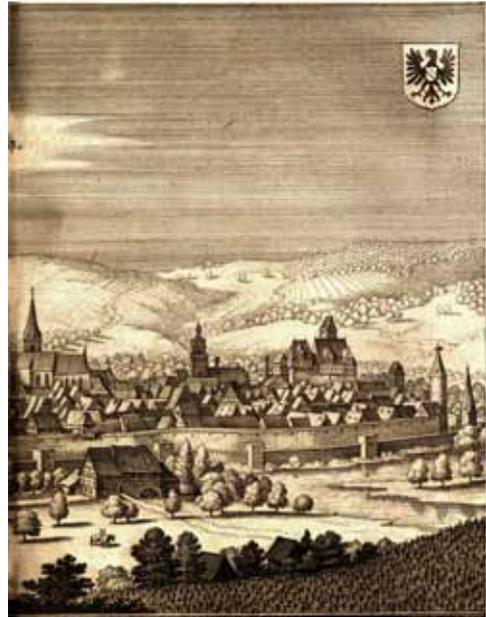
haben, 1376 und wieder 1390 wird den Bürgern zugesichert, dass die Stadt nicht mehr verpfändet werde.

Von der Burg ist vor 1429 nicht die Rede. Ihr Ursprung ist ebenso wenig eruierbar wie die Stadterhebung. Man wird an den Bau einer ersten Stadtburg im Zusammenhang mit der Sicherung des Platzes im 12. oder 13. Jahrhundert denken dürfen. 1410 wird sie erstmals erwähnt. Pfalzgraf Otto, noch längere Zeit unverheiratet, dürfte sich wohl in den ersten beiden Jahrzehnten seiner eigenen Herrschaft am Heidelberger Hof aufgehalten haben, so dass die Erweiterung der Burg zur Residenz 1429 aufgenommen wurde.¹⁸³

Er erwarb in diesem Jahr einige Häuser und erweiterte die Burg durch Bau von Kanzlei, Küche, Schlacht- und Backhaus.¹⁸⁴ Der Bau der Burgkapelle, in der 1438 eine Messpfünde gestiftet wurde, war 1444 noch nicht vollendet.

Von der ersten Burg zeugen die Fundamente des Turms mit einer Seitenlänge von ca. 6 x 7 m. Er stand wohl bis 1771 noch aufrecht.

Der alte Palas der Burg wurde wohl in der Renaissance zu einem repräsentativen *stattlichen Haus* umgebaut. Es hatte drei Stockwerke, von denen das oberste im 18. Jahrhundert wegen Baufälligkeit abgetragen wurde. Östlich davon, auf der anderen Seite des Turms steht der Bau des Neuen Schlosses, auf den



Matthäus Merian, *Stadtsicht von Mosbach, Ausschnitt mit Burg*. 1645. BSB München.



Schloss Mosbach, Zustand 2021 mit den romantisierenden Zusätzen des 19. Jahrhunderts.

183 Nach Schaab, *Kurpfalz 1* (1988) verlegte Otto seine Residenz 1415 von Heidelberg nach Mosbach.

184 Das Folgende nach A. v., *Oechelhäuser, Kunstdenkmäler Mosbach* (1906), S. 54ff. und F. Meszmer, *Mosbach* (1985).

sich vermutlich die Notiz von 1438 *in dem neuen Huse off unserer Burge* bezieht. Meszmer nennt ihn, weil *repräsentative Schmuckteile* fehlen, einen reinen *Zweckbau*. Auch dieser Bau wurde im 18. Jahrhundert grundlegend saniert.

Allerdings war die Zeit der Residenz Mosbach nur kurz bemessen. Pfalzgraf Otto übernahm 1436 bis 1442 die Vormundschaft für den minderjährigen Ludwig IV. und trat wohl 1443 die Vertretung für seinen Neffen Christoph von Neumarkt, den Dänenkönig, an. Mit dem Anfall des oberpfälzischen Besitzes an Otto (1448) und seinen Sohn Otto II. (1461) verlor Mosbach die Residenz endgültig an Neumarkt. Allerdings wurde Ottos I. Gemahlin Johanna 1444 hier beigesetzt.

Umfang, Zugang und eigene Befestigungen waren wohl im 19. Jahrhundert noch sichtbar. Das *Amtsbaus* genannte Alte Schloss ist heute durch einen Anbau über dem ehemaligen Burgturm erweitert, das Neue Schloss ist ein schmuckloser Rechteckbau. Eine Tafel informiert vor Ort über die Baulichkeiten.

2.5.6 Lohrbach

Der Ort Lohrbach war im 13. Jahrhundert im Besitz des Johanniterordens und wurde 1413 von Pfalzgraf Otto von Mosbach gekauft. Aus der Zeit der Johanniter stammt noch der quadratische, vier Stockwerke hoch erhaltene Turm, der Bestandteil einer Wasserburg gewesen sein dürfte. Nach Julius Näher schenkte Kurfürst Friedrich III. seiner zweiten Gemahlin Amalia von Neuenahr bei oder kurze Zeit nach ihrer Vermählung 1569 das Schloss, in dem sie sich noch zu Lebzeiten des Kurfürsten öfters aufhielt. 1576 bezog die Kurfürstin das Schloss als Witwensitz. Sie blieb allerdings nicht, wie ältere Schriftsteller sagen, bis zu ihrem Tod 1602 hier, sondern verließ die Kurpfalz 1581, um die Herrschaft Vianen als regierende Herrin zu übernehmen, und kehrte 1589 nach Lohrbach zurück. 1596 kehrte sie endgültig der Kurpfalz den Rücken und zog zur Familie ihrer Halbschwester Magdalena von Bentheim.

2.5.7 Jagd- und Sommerschlösser

Von den zahlreichen Jagdschlössern der Pfalzgrafen und Kurfürsten konnte nur Schwetzingen eine dauerhafte Bedeutung erreichen. Es geht zurück auf eine wohl erst gegen Ende des 13. oder zu Beginn des 14. Jahrhunderts errichtete Burg der Herren von Erligheim, die 1350 gegenüber Pfalzgraf Ruprecht I. zu einem offenen Haus erklärt werden musste und bis 1427 vollständig in pfalzgräflichen Besitz übergang. Die vermutlich in Fachwerk errichteten Wohn- und Wirtschaftsgebäude wurden wohl noch im 15. Jahrhundert durch einen steinernen Bau, die sog. Kemenate, ergänzt. In den 1520er Jahren ließ Kurfürst Ludwig V. einige der Bauten an der Südseite ersetzen und neben der Kemenate einen vierstöckigen Jagdturm errichten. Dieser enthielt in Erdgeschoss eine

geräumige Dürnitz und in den Obergeschossen jeweils zwei Räume.¹⁸⁵ Das für die Zukunft Schwetzingens Wegweisende an dem Neubau war die Ausrichtung auf den Gipfel des Königstuhls als den „zweigipfligen Musenberg“, die damit die später verwirklichte Schlossachse Schwetzingens vorzeichnete. Jagdaufenthalte des Hofes sind wahrscheinlich, aber nicht nachgewiesen.

Der Bau erlitt sowohl im Dreißigjährigen Krieg als auch im Neunjährigen Krieg Schäden, blieb aber in seiner Mauersubstanz erhalten. Kurfürst Johann Wilhelm veranlasste zu Beginn des 18. Jahrhunderts den Wiederaufbau und ließ die Ehrenhofflügel hinzufügen, um Platz für den Hof zu schaffen. Den um 1712 begonnenen Westflügel, der die unregelmäßige Westseite des alten Schlosses kaschierte, konnte erst sein Nachfolger, Kurfürst Carl Philipp, vollenden. Unter Kurfürst Carl Theodor wurde dann ab 1748 der Garten angelegt. Mit der Ankunft Carl Philipps in der Kurpfalz 1718 wurde Schwetzingen alljährlich Sommeraufenthalt des Hofes.

Südlich von Schwetzingen, im Hardtwald zwischen Walldorf und Hockenheim, war bereits im 15. Jahrhundert das Jagdhaus „Schönes Haus“ errichtet worden. Das repräsentativ ausgestattete Weiherhaus war von einem Wassergraben umgeben und wohl vom Ende des 15. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts genutzt. In dem ausgedehnten Jagdgebiet dürften wohl einige weitere Jagdhäuser gestanden haben.¹⁸⁶

Dazu kommt noch die Burg Wersau, die sich seit dem 14. Jahrhundert als Lehen vom Hochstift Speyer im Besitz der Pfalzgrafen befand. Auch sie war so komfortabel ausgestattet, dass sie dem Fürsten zumindest als Raststation auf seinen Wegen dienen konnte.¹⁸⁷ Von ihr aus wurde wohl der Lußhardtwald bejagt, bevor der Hof sich in Schwetzingen und den Jagdhäusern im Wald einrichtete.

Ein weiteres Jagdschloss stand an der südwestlichen Ecke des Lorscher Walds, auf den die Kurfürsten nicht nur als Lorscher Vögte, sondern vor allem mit Erlangung des Pfandbesitzes der Mainzer Besitzungen an der Bergstraße Zugriff hatten. Hier stand nahe des Ortes Lampertheim ein Jagdschloss, das nach Matthias v. Kemnat Kurfürst Friedrich I. erbauen ließ und es Friedrichsburg nannte.¹⁸⁸ Wohl schon zu Zeiten Ludwigs V., sicher aber unter Friedrich II. wurde es Neuschloss genannt.¹⁸⁹

185 Allgemein zur Baugeschichte der Burg Schwetzingen H. Gropp, Schwetzingener Schloss (1930) und K. Martin, Stadt Schwetzingen (Kunstdenkmäler, 1933).

186 A. Wendt, F. Damming, kurfürstliches Jagdhaus (2013). K. H. Söhner, Schwetzingener Hardt, S. 386 schreibt von einem Kranz von Wirtschaftsgebäuden, der das Weiherhaus umgeben habe.

187 Th. Meier, F. Damming, Burg Wersau (2013), das Fundgut S. 50.

188 *Er hoit auch ein new schloss gebuwen, das nach seinem namen genant Fridelsburg, bei Lamparten gelegen an der Lorscher hartte.* M. v. Kemnat (1862), S. 85.

189 Leodius dt. (1628) S. 499.

Das Jagdschloss war im 16. Jahrhundert nicht nur beliebter, sondern auch repräsentativ ausgestatteter Aufenthaltsort am Rand der ausgedehnten wildreichen Waldungen. Ludwig V. lud hierher König Karl V. ein, der sich vom 5.- 7. Dezember 1520, am 2. und 3. Januar und am 6. Februar 1521, noch einmal am 10. Februar 1532 und schließlich vom 26. bis 30. Januar 1544 hier aufhielt. Auch sein Nachfolger Friedrich II. stand dem nicht nach, der Kaiser war am 28. bis 30. Mai und noch einmal am 15. Juni 1544 hier.¹⁹⁰ Das Fernbleiben des Kaisers sowohl von Heidelberg als auch von Neuschloss war ein außerordentliches Politikum – so im Zusammenhang mit der Demütigung des Kurfürsten wegen seiner Parteinahme im Schmalkaldischen Krieg.

Im Sommer 1554 hielt sich Kurfürst Friedrich II. offenbar längere Zeit *der Lust halb* in Neuschloss auf und ließ die meisten seiner Räte in Worms einquartieren.¹⁹¹ Das deutet darauf hin, dass er Neuschloss als eine Art Sommerresidenz nutzte. Für den ersten Aufenthalt dieser Art im August 1550 ist allerdings kein solcher Umstand überliefert.¹⁹² Offenbar geht diesem längeren Aufenthalt der Bau „etlicher Gebäude“, den Leodius erwähnt, voraus.¹⁹³

Auch Friedrich III. scheint sich hier aufgehalten zu haben, da Marcus zum Lamm von seinem Gemach *zum Neuen Schloß* berichtet.¹⁹⁴ Es war auch soweit standesgemäß eingerichtet, dass der Kurfürst den Herzog Wilhelm von Jülich, Cleve und Berg dahin einladen konnte.¹⁹⁵

Neuschloss verlor seine Bedeutung, als 1623 der Pfandbesitz an das Erzstift Mainz zurückgegeben werden musste und damit der Wald als kurfürstliches Jagdrevier verloren war.

Zwischen Bellheim und Zeiskam/Germersheim lag das nach Kurfürst Friedrich II. benannte Jagdschloss Friedrichsbühl.¹⁹⁶ Eine Bautätigkeit des Kurfürsten lässt sich zwischen 1547 und 1553 belegen. Das Jagdschloss wurde im 30jährigen Krieg zerstört, 1725 wurden die letzten Ruinen auf Abbruch verkauft.

Leodius, der Biograf Friedrichs II., mockierte sich über das Schloss, es sei eigentlich unnötig, dass sein Fürst *doch zu Germersheim weit bessere gelegenheit hette können haben*.¹⁹⁷

190 Carl Neumann, Ottheinrichsbau. Mitteilungen 7,2 (1936) S. 12.

191 RTA 20 S. 671 und S. 1318.

192 RTA 19 S. 1085.

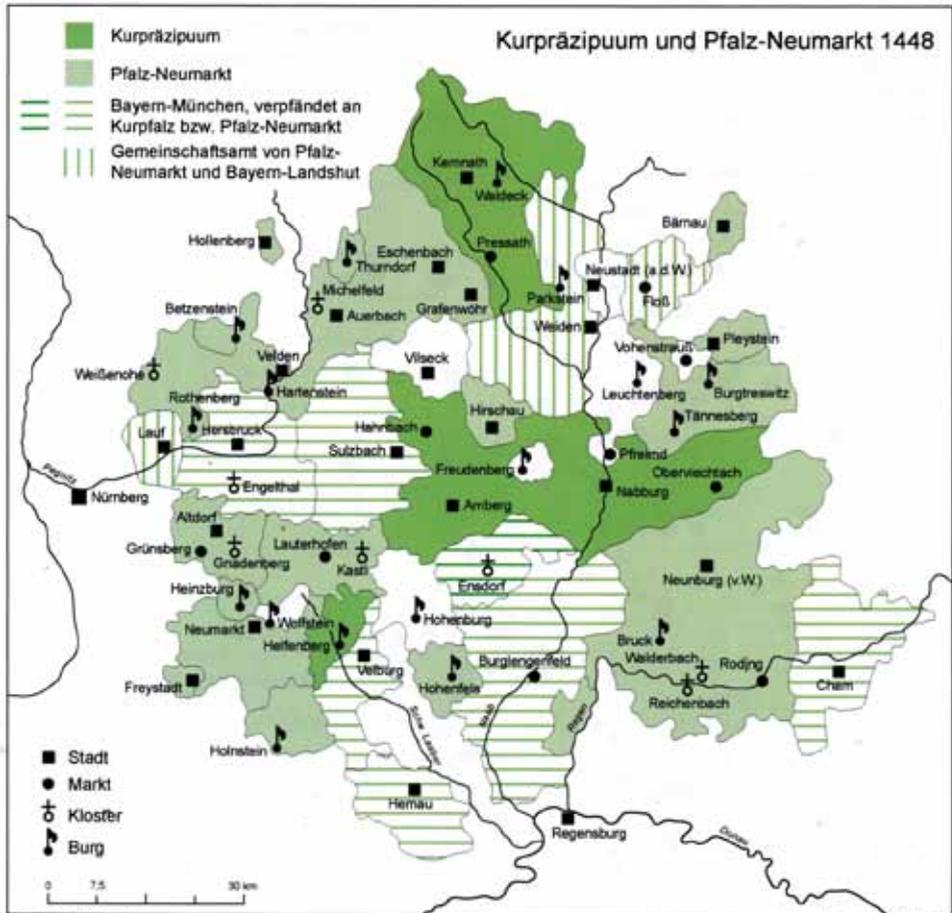
193 Leodius dt. (1628) S. 499.

194 Damit ist Neuschloss gemeint und nicht Schwetzingen, wie F. Hepp, Religion und Herrschaft (1993) S. 92, Anm. 170, identifiziert.

195 Kurtze warhafftige Beschreibung (1576), S. 62v.

196 Häusser, Rheinische Pfalz 1, S. 627; H. Rott, Ottheinrich und die Kunst (1905) S. 78f. M. Krebs, Dienerbücher (1942) S. m71, Nr. 1261: Hans Hügel ist 1609, März 31 als Gärtner zu Friedrichsbüchel belegt.

197 Leodius dt. (1628) S. 499.



Entwurf: Karl-Otto Ambronn
 Vorlage: Menrad Schaal, Geschichte der Kurpfalz, Bd. 1. Mittelalter, Stuttgart u. a. 1968, S. 156.

Kartographie: F.-G. Weierich

Ebenfalls auf dem linken Rheinufer, unmittelbar dem Dorf Mannheim und der Zollburg Eicholsheim gegenüber, lag das Jagdschloss Friedrichs II., Hirschbühel.¹⁹⁸ Leodius schreibt dazu: *Gegenüber des Schlosses Mannheim am Rhein, dieweil es verdrießlichen sein wollte, uber den Rein zu fahren, wan er von der Jagt käme, bawete er auch ein schön Jagt Hauß, der Hirschbühl genant, welches er mit herlichen Gemächern zierete, und fast das beste Gebewde war, darinnen den vorigen zuvor tat: Und were fast zu viel gewesen, aber eim Fürsten gings hin.*¹⁹⁹

Später, wohl noch im 16. Jahrhundert, ist es notwendig, Arbeiten daran vornehmen zu lassen: *Item den Neuwen Hirsch bühel belangen, so will ich das thor mit sampt der schlag brücken unnd das ander Mauerwerck Itzund bleiben lassen biß uff weitter meines gnedigsten herren bevelch Und nurn den Marstall zu decken Und feligen in die riegel Zu mauren die stuben und Cammern außzubereiten die boden zu machen. Und alles so die notturfft darzu erheischet schlag ich an vor sechszig gulden.*²⁰⁰

Den Kranz der Jagd- und Lustschlösser dürfte eine Anlage in Oggersheim vervollständigen, wohin Friedrich III. 1574 den durchreisenden Herzog Wilhelm von Jülich, Cleve und Berg einlud, um ihn zu Tisch zu bitten.²⁰¹ Von ihr ist nach den Zerstörungen der Folgezeit und vor allem dem Neubau des 18. Jahrhunderts nichts mehr erhalten.

2.6 Auch Pfalz: Die Oberpfalz

Der oberpfälzische Landesteil war ein wirtschaftlich wichtiger Bestandteil des kurpfälzischen Territoriums. Hier lagen mit Neumarkt und Amberg zwei wichtige pfälzische Residenzen, in Amberg residierten vor allem die Kurprinzen, um Regierungserfahrung zu sammeln. Auch hier umgaben einige Jagdschlösser und Jagdsitze die Residenzen. Sowohl die Bürgerschaften von Neumarkt und Amberg als auch die in Hammereinungen zusammengefassten Eisenwerke bildeten einen ernst zu nehmenden Gegenpol gegen die fürstliche Herrschaft.

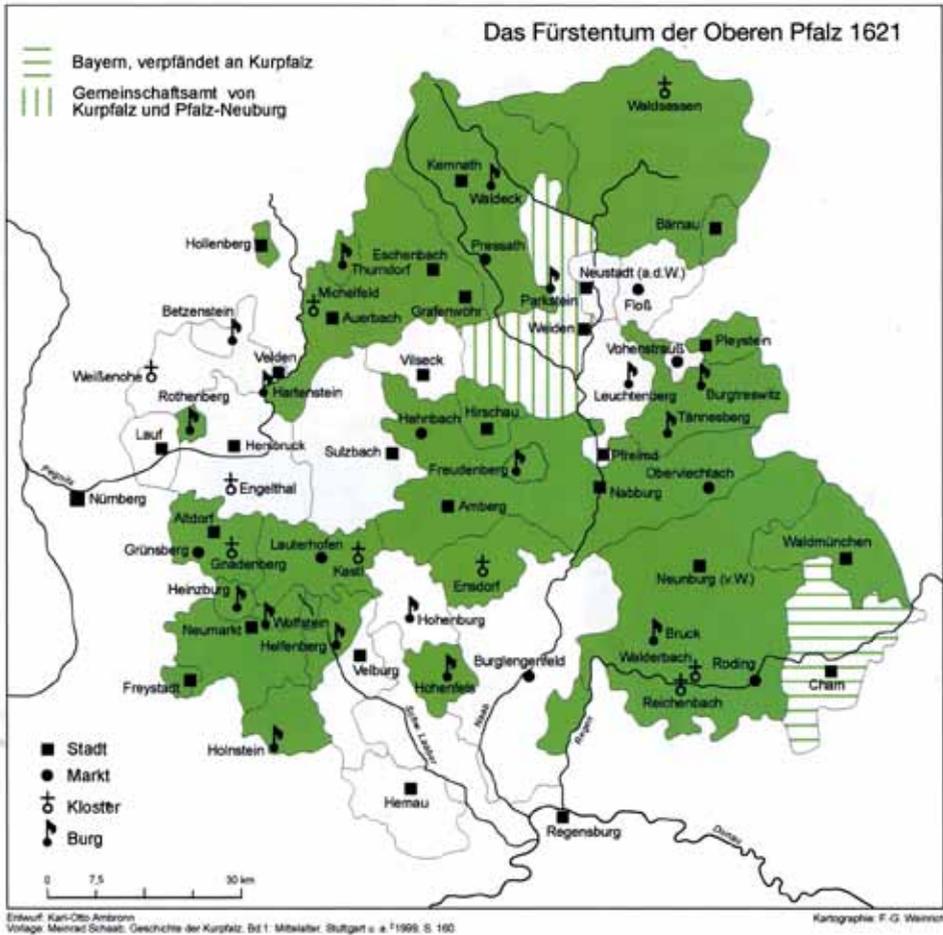
Amberg ist für die Geschichte der pfalzgräflichen Familie wichtig, da hier in der Stadtkirche St. Martin außer dem Kurprinzen Ruprecht Pipan (+1397) viele früh verstorbene Kinder des späteren Kurfürsten Ludwig VI. (Kurfürst 1576 - 1583) beigesetzt sind. In Neumarkt ruht Pfalzgraf Otto II. von Mosbach, Neumarkt selbst war Residenz des Pfalzgrafen Friedrich II. bis zu dessen Amtsantritt als Kurfürst in Heidelberg 1544 und Witwensitz für seine Gemahlin Dorothea bis zu ihrem Tod 1580.

198 L. Häusser, Rheinische Pfalz (1845) 1, S. 627

199 Leodius dt. (1628), S. 500.

200 UB Heidelberg, Sammelhandschrift Cpg 846, f. 126v (undatiert).

201 Alternativ: *Newen Schloß oder Oggersheim*. Kurtze warhafftige Beschreibung (1576), S. 62v.



Der pfälzische Besitzstand in der Oberpfalz 1448 und 1621. Beide Kartenskizzen aus: Fürstentum der Oberen Pfalz (2004) S. 14 und 16. Mit freundlicher Genehmigung des Staatsarchivs Amberg.

Die Reformation hielt schon früh Einzug im Amberg, die Oberpfalz blieb beim lutherischen Bekenntnis, auch als Friedrich II. sich 1561 für das reformierte Bekenntnis entschied. Sowohl Ludwig VI. als auch die Kurfürstinwitwe Dorothea unterstützten tatkräftig das lutherische Bekenntnis, was unter Friedrich IV. dann zu erheblichen Auseinandersetzungen führte.

Die Oberpfalz war bis auf die pfalz-neuburgischen Territorien Kriegsbeute des Bayernherzogs Maximilian 1622. Der wirtschaftliche Nutzen blieb dem Bayernherzog allerdings versagt, da die Hammerherren angesichts der Gegenreformation abwanderten.

Ein Zwischenspiel blieb der kurpfälzische Besitz der Oberpfalz von 1708 bis 1714 im Zusammenhang mit der Reichsacht über den bayerischen Kurfürsten Max Emanuel.



Grabmal für den am 25. Januar 1397 verstorbenen Kurprinzen Ruprecht Pipan in der Stadtkirche St. Martin, Amberg.

Dieses Buch ist aus der Sicht der Kurpfalz am Rhein geschrieben. Aus der Sicht des oberpfälzischen Landesteils müsste es ein Kapitel mit der Überschrift „Auch Pfalz: Die Pfalz am Rhein“ geben.

Die Oberpfalz, der Landstrich zwischen Nürnberg, Cham und Bayreuth, ist als ehemals kurpfälzisches Territorium aus dem allgemeinen Bewusstsein ziemlich verschwunden. Man kann außerhalb Bayerns den Namen vielleicht noch zuordnen, aber was ziemlich verloren ist, sind die drei Jahrhunderte kurpfälzischer Geschichte dort.²⁰²

Um es kurz zu machen: 1329 wendete sich das Blatt für Ludwig den Bayern, Herzog von Oberbayern, deutscher König, römischer Kaiser und Vertreter der jüngeren Linie der

²⁰² Ausführliche Geschichte im Handbuch der Bayerischen Geschichte 3,3 (1995), S. 3 - 124, eine ältere kurze Darstellung K.O. Ambronn / O. Schmidt, Kurpfalz und Oberpfalz (1982). In dem Band A. Schiener, Oberpfalz (2011) in der Reihe „Kleine Geschichte“ ist ein sehr flüchtiger Umgang mit dem kurpfälzischen Element der oberpfälzischen Geschichte zu verzeichnen. Kurze Skizze auch S. Holtzfurtner im Katalog Wittelsbacher 1 (2013) S. 123ff.



Oben: „Alte Veste“, die ehemalige Stadtsidenz der Kurfürsten von der Pfalz in Amberg

Links:

„Klosterl“ genannter neuerer Bau des Amberger Stadtschlusses „Eichenforst“ von der Vilsseite.

Wittelsbacher. Er hatte seinen Bruder Rudolf auf dem Hintergrund des Streits um den Königsthron aus der Pfalzgrafschaft hinausgedrängt und auch das Erbrecht seiner Neffen ignoriert. Jetzt musste er den politischen Ausgleich mit seinen Neffen suchen, die das väterliche Erbe an der rheinischen Pfalzgrafschaft beanspruchten und diesen Anspruch in einer veränderten politischen Situation durchsetzen konnten. Um seine eigene Stellung zu halten, musste er ihnen nicht nur die Pfalzgrafschaft zurückgeben, sondern auch ein Stück des väterlichen Erbes in Bayern dazu – eben die Oberpfalz. Die pfälzische Herrschaft hier dauerte bis 1623. Dann nahm sich Bayernherzog Maximilian nicht nur die pfälzische Kurwürde, sondern auch die Oberpfalz als Kriegsbeute, und die kurpfälzische Geschichte hier war vorbei. Je nach dem Standpunkt des Historikers wird mehr oder weniger deutlich auf den „Rückkehr“-Charakter dieser Annexion verwiesen.

Schwierig war auch zeitweise und bei Gelegenheit die Darstellung, worin der pfälzische Anspruch seine Grundlage hatte. Der Vertrag von Pavia begründete jedenfalls nicht die pfälzische Herrschaft,²⁰³ die war begründet durch das Erbe des Pfalzgrafen und Bayernherzogs Rudolf 1296 am Besitz seines Vaters Ludwig II.

Hier, im alten bayerischen „Nordgau“, vermischten sich Erbschaften der Staufer, der Grafen von Sulzbach und von Hirsberg, die im Lauf des 13. Jahrhunderts an die Wittelsbacher als Herzöge von Bayern gekommen und von da an als Familiengut der Herzöge angesehen worden waren. In der Teilungsgeschichte der Dynastie wurde dieser Landstrich 1329 dem Anteil der Pfälzer zugeschlagen. Damit sollte ein Ausgleich geschaffen werden zwischen dem großen Anteil Ludwigs IV., als König und Kaiser Ludwig der Bayer genannt, der etwa dem heutigen Oberbayern entspricht, und dem naturgemäß viel kleineren (aber höherrangigen) Erbanteil seiner Neffen Ruprecht und Rudolf in der Pfalzgrafschaft am Rhein. Im Teilungsvertrag ist der Landesteil als „*Viztumsamt Lengenfeld*“ beschrieben,²⁰⁴ Oberpfalz kommt als Benennung erst zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Gebrauch.²⁰⁵

Die Urkunde, in der dann 1410 das Erbe von Ruprecht III., Pfalzgraf, Kurfürst und römisch-deutscher König, unter seine Söhne geteilt wurde, führte die Anteile des Kurfürsten Ludwig und seines Bruders Johann als „*im Lande zu Beyern*“ auf.²⁰⁶ Das wiederum deutet, von der Besitzgeschichte ganz abgesehen, darauf, dass es kein Problem für die Pfalzgrafen darstellte, einen Teil Bayerns in Besitz zu haben. Das Land war Bayern („*Beiern*“), die Oberpfalz noch einige Zeit „*das Land zu Beiern zu der Pfalz gehörig*“ oder „*Der*

203 So z.B. K.-O. Ambronn, Kurpfalz (1982) S. 3.

204 Vollständig aufgezählt im Teilungsvertrag von Pavia Monumenta Wittelsbacensia 2 (1861) S. 300 f. und K.O. Ambronn, Kurpfalz (1982) S. 3.

205 K. Bosl, Obere Pfalz (1963), S. 4 und 5f. Der früheste Beleg 1513.

206 M. Schaab, R. Lenz, Urkunden (1998), Nr. 109, S. 211f. Der Besitzumfang wird bei M. Schaab, Kurpfalz 1, S. 239, Anm. 30 nach den Repertorien des Staatsarchivs Amberg umrissen. Der Umfang auch bei J. Destouches, Statistische Darstellung 1/2 (1809), S. 39

Pfalz Land zu Beiern“. Getreu der Topographie fuhr man „herauf von Heidelberg“ und wieder „hinab an den Rhein“.

Die Oberpfalz war allerdings nicht nur ein Anhängsel, aus mittelalterlicher Herrschaftsgeschichte herrührender getrennt gelegener Landesteil der Kurpfalz. Durch eine Privilegierung der Stadt Amberg seitens Ludwigs des Bayern, von der pfälzische Städte im „Unterland“ nur träumen konnten,²⁰⁷ erstarkte das Bürgertum, das seinerseits im Erzbergbau reich wurde und damit auch die kurfürstliche Kasse in Heidelberg füllte.

Der oberpfälzische Landesteil war von der Pfalz am Rhein einige Tagereisen weit entfernt – Friedrich IV. war 1596 neun Tage unterwegs²⁰⁸ –, dass fremde Territorien dazwischen lagen, mag verschmerzbar gewesen sein. So lag es in der Natur der Sache, ein Mitglied des pfalzgräflichen Hauses mit der Stellvertreterschaft zu betrauen. Der rechtliche Charakter dieser Stellvertreterschaft ist für das 14. Jahrhundert noch unbestimmt,²⁰⁹ allerdings hatten schon Ruprecht II. und Ruprecht III., der eine als künftiger Nachfolger seines Onkels Ruprecht I., der andere als Kurprinz, Residenz in Amberg bezogen. Folgerichtig kamen hier sowohl Ruprecht II., Ruprecht III., dessen Söhne, Kurprinz Ruprecht Pipan und Friedrich,²¹⁰ als auch die Kinder Ludwigs VI., darunter Christine und der spätere Kurfürst Friedrich IV., zur Welt. Dass auch Friedrich V. und seine Schwester Elisabeth Charlotte ebenfalls hier – der eine im Jagdschloss Deinschwang, die andere in Neumarkt – geboren wurden, lag allerdings daran, dass der Hof der in Heidelberger grassierenden Pest hierher ausgewichen war.²¹¹

Eine Sonderrolle spielte Pfalzgraf Johann, der vierte Sohn des Kurfürsten Ruprecht III. Er hatte 1404 - 1410 die Statthalterschaft in der Oberpfalz inne, vielleicht weniger aus persönlicher Bevorzugung seitens des Vaters, sondern eher, weil Bruder Ludwig im rheinischen Landesteil gebraucht wurde. Als Statthalter residierte er in Amberg, als Pfalzgraf von Neumarkt dann dort und in Neunburg vorm Wald.²¹²

207 1323 wurde die Höchstsumme an Steuern, die Amberg zahlen sollte, auf 90 Pfund im Mai und 90 Pfund im Herbst festgelegt. Mader, Amberg (1909/1981), S. 4f. Ein ähnliches Privileg ist dem Verf. nur aus der geroldseckischen Gründung Lahr bekannt, wo 1377 die Höchstsumme für den reichsten Bürger auf 1 Mark Silber festgesetzt wurde.

208 Nach dem Tagebuch Friedrichs IV. UB Heidelberg Cpg 631.

209 A. Schiener, Oberpfalz (2011), S. 78, nennt die Einsetzung Pfalzgraf Johanns 1404 „die erste förmliche Errichtung einer pfälzischen Statthalterschaft in der Oberen Pfalz“, dazu „zeitlich begrenzt“. Für die Stellvertreter und Statthalter der Kurfürsten in Amberg von 1329 - 1620 siehe die Auflistung in Anhang 1 dieser Arbeit.

210 Johann, der spätere Herzog von Pfalz-Neumarkt, ist in Neunburg v. W. geboren; für die übrigen Söhne Ruprechts III. ist kein Geburtsort überliefert.

211 16. (= 26.) [august] ist mein hertzliebe gemahln mit ein iungen sohn nieder kommen zwischen 8. und 9. uren • J. Wille, Tagebuch (1880), S. 215. 7. (= 17.) [november] ist mein hertzliebe gemahln mit einer tochter nieder kummen umb 8 uren. Ebd. S. 229. Der Hof war am Vortag erst in Neumarkt eingetroffen.

212 Festschrift Pfalzgraf Johann (1983), S. 24f. Hier S. 24 auch die Begründung für die Statthalterschaft Johanns.

Das Churfürstliche Schlos / ist neben der Vils zur rechten Hand / gegen Mittag in der Stad / ein gros alt herrlich Gebew / Darin sonderlich ein grosse gewelbte Thürnitz / auff fünff steinern Seulen / und in dem Hoff ein springender Brun / samt einem Schöpfbrunnen / auch ist es mit einem tieffen Wassergraben / der mit Fischen besetzt ist / umgeben.

Dagegen uber an der Vils / ist ein schön gros Zeughaus / mit Geschütz / und aller Kriegsmunition / wol gerüst / und oben darauff ein Getreide kasten.

Weiter hat Churfürstliche Durchleuchtigkeit heraus in der Stad einen grossen Marstall (der Eichen Forst genant) Ist vor zeiten / sampt Paulus Hegners meines lieben Herrn und Schwagers Haus / der alten Pfaltzgraven Burck iber der Schloss gewesen / darauff ist der Churfürstliche futter Kasten.²¹³

Das Eigenleben der Oberpfalz, genauer gesagt der kurpfälzischen Gebiete in der Oberpfalz gegenüber dem Heidelberger Hof wurde ab der Regierungszeit Friedrichs III. und dessen Hinwendung zur reformierten Konfession noch durch die konfessionellen Unterschiede und Auseinandersetzungen bestärkt. Die Oberpfälzer hatten ihre „eigene“ lutherische Tradition, die durch das Beharren sowohl der Kurfürstin-Witwe Dorothea in Neumarkt als auch des Kurprinzen und Statthalters Ludwig VI. in Amberg unterstützt wurde. Johann Casimir hatte hier wohl noch auf ein Durchgreifen verzichtet, aber kaum vier Wochen nach seinem Tod griff die Herrschaft mit Gewalt durch.



Kurfürstliches Schloss Amberg, unter Friedrich IV. errichteter Südflügel, heute Landratsamt.

[...] Unangesehen / das sie bey Leben Pfaltzgraffe Friderichen / Churf. und Hertzog Johann Casimiri / als der Churf. Pfaltz Administratorm / und

²¹³ M. Schwaiger, Chronica (1564), S. D (Seite 13).



Residenzschloss zu beiden Seiten der Vils in Amberg. Zeughausflügel unter Kurfürst Friedrich IV. um 1600 von Johannes Schoch erbaut, ganz links der unter Kurfürst Philipp errichtete Flügel.

nach I. F. G. Todt / von den Pfälzischen Räten oft darzu vermanet / und durch ernstliche Mandat und Bedrawungen angehalten worden. Derhalben man sie endlich im Namen irer jetzigen Obrigkeit durch ein gesamletes Kriegsvolck unversehens überfallen. Den Bürgern die Wehr genomen linen zu Unehren ein Galgen in die Stadt gebawet / und eine Besatzung von Volck und Geschütz darinnen gelegt.

Auf diese Nachricht hin bewaffneten sich die Amberger Bürger und brachen die Brücke, die das Schloss mit der Stadt verband, ab. Da indessen die Auseinander-

Amberg. Kurfürstliches Schloss, Westgiebel des 1601/2 erneuerten Baus der „großen Kennat“



setzung des Amberger Rats mit der kurpfälzischen Regierung eines reformierten Predigers wegen noch lief, konnte eine größere Auseinandersetzung vermieden werden.

Und ward von der Burgerschaft / zu Tag und zu Nacht starcke Wacht gehalten / damit ferner kein Tumult und Aufflauff entstehen könte / Bald hernach sind diese Kriegsleut / sondern etwas groß zu verrichten / wider abgeschafft worden.²¹⁴

Ein weiterer Aspekt der eigenen Struktur der Oberpfalz ist das Lehnswesen. Von der Geschichte der bayerisch-pfälzischen Herrschaft hier ist es selbstverständlich, dass die Lehnmansschaft in der Oberpfalz eine ganz andere Struktur hat als an Rhein, Neckar, Glan und Nahe. Bemerkenswert ist jedoch, dass das pfalzgräfliche Lehnbuch von 1401 keinen einzigen Lehnsträger von hier ausweist.²¹⁵ Dass sehr wohl eine intensive Lehnsherrschaft bestand, diese sich aber fast vollständig auf den Niederadel und seine Sitze, Höfe und Güter beschränkte, zeigt das oberpfälzische Lehnbuch des Kurfürsten Friedrich III. und seines Statthalters in Amberg, des späteren Kurfürsten Ludwig VI.,²¹⁶ das insgesamt 80 Lehenbriefe in Kopie enthält.

2.6.1 Das pfalzgräfliche Schloss in Amberg

Residenz in Amberg war bis zur Zeit Ludwigs III. das „Eichenforst“ genannte feste Haus, dem dann ein zweites Gebäude am Ufer der Vils hinzugefügt wurde (heute Luftmuseum).²¹⁷ 1394 erhielt Pfalzgräfin Elisabeth (v. Zollern), die Frau des späteren Kurfürsten Ruprecht III. (und deutschen Königs Ruprechts I.) beide Häuser in Amberg zur Wohnung.²¹⁸ Nach der Privatisierung der „Alten Veste“ blieb der Name „Eichenforst“ nur noch am neuen Bau.

Unter Ludwig III. wurde dann mit dem Bau des Schlosses am Stadtrand begonnen, Friedrich I. ließ hier weiter bauen, bis schließlich unter Philipp 1481 mit der Wölbung der „großen Stube“ (später auch Dürnitz genannt) begonnen wurde.²¹⁹ Nach einer Zerstörung durch Blitzschlag 1557 wurde das Schloss wieder aufgebaut. Durch verschiedene Berichte und Inventare sind wir über die Raumverteilung im Schloss fast besser informiert als über die im Schloss Heidelberg.

214 Beide Zitate aus J. Frankus: *Historicae relationis continuatio* (1592), S. 7v ff.

215 K.-H. Spieß, *Lehnbuch* (1981).

216 *Oberpfälzisches Lehenbuch 1559-1574*. UB Heidelberg Cpg 486.

217 Zum neuen Bau *Kunstdenkmäler Amberg* (1909/1981) S. 140. Zur Zeit der Originalauflage „Maximilian-Rettungsanstalt“ genannt.

218 RPf 1, 5576.

219 Die Baugeschichte nach den Ausführungen in *Kunstdenkmäler Amberg* (1909), S. 115ff. M. Buchner, *Amberg* (1908) ist S. 294 noch etwas undifferenziert, was die Bauzeit des Schlosses angeht.



*Oben links: Hofkirche (links) und Kasten (rechts) im Vorfeld des pfälzgräflichen Schlosses in Neumarkt.
Oben: Innenansicht der Hofkirche nach Osten.
Links: Löwe als Wappenhälter für das pfälzisch-witelsbachische Wappen vor dem pfälzgräflichen Schloss in Neumarkt aus bayerischer Zeit.*

Es gab im Schloss vier Gebäude, „Kemnat“ (Kemenate) genannt, die sich um einen Innenhof gruppierten; Zugang war, wie auch heute noch, an der Nordwestecke. Zur Stadt hin gelegen war die „vordere Kemnat“, auch „alte Kemnat“ oder „altes Haus“ genannt. Die Ostseite des Quadrats bildete die „andere Kemnat“, in der 1578 die fürstlichen Wohngemächer lagen. Daran anschließend lag das „*neue Gebäude*“. Die Südseite des Schlossareals bildete die unter Friedrich I. erbaute „*große Kemnat*“, im 15. Jahrhundert „*neuer Hof*“ genannt.

In der „*vorderen Kemnat*“ lagen wohl im Erdgeschoss ein großer Saal („*steinerner Saal*“ genannt, vermutlich weil er ein Steingewölbe hatte), im zweiten Obergeschoss das Gemach des Kurfürsten und im dritten Obergeschoss das der Kurfürstin. 1578 waren die Gemächer des Kurfürsten im dritten Obergeschoss der „*anderen Kemnat*“ an der Nordostecke, mit Fenstern zur Vils und nach St. Martin, die der Kurfürstin im vierten Obergeschoss, jeweils mit einer Küche. In der „*großen Kemnat*“ lagen der große Saal für das Gesinde und zwei Küchen. Die Anordnung der Räume gibt Hinweise auf die Raumverteilung in Heidelberg.

1601/02 wurden wohl die Fachwerk-Obergeschosse der „*großen Kemnat*“ abgebrochen und nach Plänen des in Heidelberg beschäftigten Baumeisters Johannes Schoch in Stein neu aufgeführt.

Von der Schlossanlage selbst ist nur noch dieser 1601/02 erneuerte Flügel erhalten, der stadtseitige Flügel wurde 1768 abgebrochen. An der Stelle der untergeordneten Bebauung an der Westseite entstand am Ende des 19. Jahrhundert ein Neubau im historistischen Stil.

Das auf der anderen Seite der Vils liegende Zeughaus²²⁰ wurde unter Kurfürst Philipp (14786 - 1508) erbaut. Aus dieser Zeit ist noch der nördliche Flügel der Anlage unverändert erhalten, Ost- und Südflügel wurden 1604, ebenfalls unter Leitung von Johannes Schoch, erneuert.

Kurfürst Friedrich II. ließ 1544 - 1547 das Regierungsgebäude als Sitz der Kanzlei errichten.²²¹ An der Straßenseite trägt ein Erker die Porträts von Friedrich II. und seiner Gemahlin Dorothea sowie im Stockwerk darüber die Porträts ihrer beiden Väter. An der Hofseite hat das Gebäude einen flachen Ständerker, datiert 1546 und 1547, mit allegorischen Darstellungen von Sünden, zwei in weiblicher, zwei in männlicher Gestalt,²²² daneben den unter Kurfürst Friedrich IV. 1600/1601 errichteten Wendelstein. In diesem Gebäude hingen auch bis ins frühe 19. Jahrhundert die Porträts der Heidelberger Kurfürsten und ihrer Gemahlinnen als für Schloss Amberg um 1600 angefertigte Kopien.²²³

220 Ebd. S. 145.

221 Ausführlich Ebd. S. 127.

222 Ebd. S. 130.

223 Ebd. S. 136.



Residenzschloss des Pfalzgrafen Friedrich II. in Neumarkt

2.6.2 Das Schloss in Neumarkt

Das pfalzgräfliche Schloss in Neumarkt wurde 1520 von Pfalzgraf Friedrich, dem späteren Kurfürsten Friedrich II. erbaut, nachdem das alte, das auf Pfalzgraf Johann von Neumarkt zurückging, abgebrannt war. Der von ihm errichtete Bau bildete eine geschlossene Vierflügelanlage, die von der Stadt durch einen Torbau betreten werden konnte. Von dieser Anlage sind noch der rückseitige Wohntrakt sowie der Südostflügel erhalten.

Auch Pfalzgraf Johann hatte ein älteres Schloss, angeblich vom Ende des 13. Jahrhunderts, vorgefunden. Auf ihn geht auch die Umwandlung einer älteren Kapelle in eine Hofkirche, die Austrocknung des Hofweihers, der Bau des Küchenflügels an dieser Stelle sowie der Bau der Vorstadt für Gerber, Metzger etc. zurück.²²⁴ Leodius rühmte das Schloss, es sei „so herrlich und schön, dass es numehr keinem Fürstlichen Gebäude in Teutschland etwas zu vorn giebt.“ Der Bearbeiter der Neumarkter Kunstdenkmäler meint dazu, das sei „eine Anschauung, die der erhaltene Bestand mit Reserve aufzunehmen gebietet.“²²⁵

224 J. N. v. Löwenthal, Neumarkt (1805), S. 140. Löwenthals Angabe, das alte Schloss, dessen Ruine Johann vorgefunden hatte, sei „von den Juden abgebrannt worden“, wurde nicht nachgeprüft.

225 Leodius dt. (1628), S. 498. Kunstdenkmäler Neumarkt (1909) S. 54.

Über das Schloss und seine Ausstattung geben einige Inventare von 1556, 1582 und 1620 Auskunft.²²⁶ Die fürstlichen Wohnräume befanden sich demnach im noch stehenden Nordostflügel, der auch zwei große Säle beherbergte. Von diesen lag der „runde oder welsche Saal“, 1582 „Kaisersaal“ genannt, im zweiten Obergeschoss. Da der Grundriss keine runde Form eines Saals erkennen lässt, könnte sich diese Bezeichnung auf eine Wölbung des Saals in den Dachstuhl hinein beziehen („herrlich schöne Decke von Schreinerwerk“²²⁷), was auch die Bezeichnung 1613 als „Kirchensaal“ nahelegt. Die Lage der 1556 genannten „großen Stube“ lässt sich nicht feststellen, es könnte sich jedoch um eine Tafelstube im 1. Obergeschoss handeln. Im Erdgeschoss lag (vermutlich) die Gesindedürnitz mit Platz für 28 Tische.

Der links vom Hauptflügel gelegene Nordwestflügel hatte im 1. und 2. Obergeschoss je einen großen Saal. Der im 1. Obergeschoss gelegene wurde 1556 „mittlerer Saal“, 1582 „Tafelstube“ und 1613 „Dürnitz“ genannt. Er maß 82 Schuh in der Länge, 38 Schuh in der Breite und war 17 1/2 Schuh hoch, das entspricht in etwa Ausmaßen von 24,5 x 11 x 5,25 m und einer Grundfläche von 279 m². Der Saal im zweiten Obergeschoss, mit Musiktribüne und welschem Kamin, war 100 Schuh lang und 20 1/2 Schuh hoch (entspr. 330 m² bei 6,15 m Höhe). Das Erdgeschoss diente im 18. Jahrhundert als Pferdestall für die leichte Kavallerie (Chevaulegers), was man evtl. auch schon für die frühere Zeit voraussetzen kann.

Der rechts an der Seite liegende Südostflügel enthielt vermutlich die Räume des „Frauenzimmers“, wohl auch die Schneiderei und andere Wirtschaftsräume.

Das Schloss wurde 1520 begonnen und nach Aussage einer überlieferten Jahreszahl 1539 vollendet. Das lässt Rückschlüsse, vor allem auf das Verhältnis zum „Gläsernen Saalbau“ im Heidelberger Schloss zu. Insgesamt überrascht das große Angebot an Festsälen und Tafelstuben, von denen zwei im Hauptgebäude, weitere zwei im linken Seitenflügel und die Gesindedürnitz ebenfalls im Hauptgebäude lagen. Möglicherweise ergeben sich daraus Rückschlüsse für die Festgewohnheiten am Hof Friedrichs II.

Über die Einrichtung geben die Inventare Auskunft, der Band der Kunstdenkmäler erwähnt einen Marmortisch mit einer Einlegearbeit, die Kurfürst Friedrich IV. und seine Frau Louisa Juliana von Oranien samt ihren Vorfahren, wohl auch die sieben Planeten zeigt.²²⁸ Ein zweiter Tisch mit einer szenischen Darstellung aus den Türkenkriegen könnte auf Friedrich II. zurückgehen.²²⁹ Das Inventar von 1556 verzeichnet zahlreiche

226 Nach Kunstdenkmäler Neumarkt (1909), S. 53, Inventar von 1556 Kreisarchiv Amberg, Hofkammerakt 3876, von 1582 ebd., Neumarkt-Amt Nr. 566, Fasz. 194, von 1620 ebd. Hofkammerakt 3878.

227 Nach Kunstdenkmäler Neumarkt (1909), S. 56 Kreisarchiv Amberg, Bausachen, Fasz. 1 Nr. 25.

228 Nach Angabe der Kunstdenkmäler Neumarkt (1909), S. 57, heute im Bayerischen Nationalmuseum.

229 Heute entweder Privatbesitz oder verloren.

Gemälde.²³⁰ Zu dieser archivalischen Überlieferung gehört auch das Verzeichnis der Tapisserien, die Friedrich II. von Neumarkt nach Heidelberg überführen ließ, als er das Kurfürstenamt antrat.

In der Hofkirche in Neumarkt liegt Pfalzgraf Otto II. von Mosbach bestattet, in Amberg, der Hauptresidenz, liegen der Kurprinz Ruprecht Pipan, eines der Kinder des Pfalzgrafen Johann von Neumarkt²³¹ und vier der im Säuglingsalter verstorbenen Kinder Ludwigs VI., in Kloster Reichenbach Pfalzgraf Otto I. von Mosbach und sein Bruder Johann. In der Klosterkirche Gnadenberg liegen Johanns von Neumarkt beide Gemahlinnen und vier seiner Kinder.²³²

2.6.3 Jagdschlösser in der Oberpfalz

Der Biograf des Kurfürsten Friedrich II. Hubert Thomas, genannt Leodius, zählt die Schlösser auf, die Friedrich in der Oberpfalz errichten ließ: Das sind Schloss Neumarkt als Residenzschloss, 1520 abgebrannt und neu aufgebaut, sowie die Jagdschlösser Heinrichsbürg,²³³ Deinschwang²³⁴, Lauterhofen,²³⁵ Hirschwald,²³⁶ Taxöldern ()²³⁷ und Fürstenwald.²³⁸

230 Die Bearbeitung dieses Inventars ist eine Desiderat der Forschung.

231 Festschrift Pfalzgraf Johann (1983), S. 21.

232 Ebd. S. 21f. und S. 55f. Das Kloster Gnadenberg ist eine Gründung des Pfalzgrafen Johann v. Neumarkt und seiner Gemahlin Katharina von Pommern, die Epitaphien sind nicht mehr erhalten.

233 Bei Berg, Lkrs. Neumarkt. Nach Kunstdenkmäler Neumarkt (1909/1982), S. 133, bereits 1329 bei Kurpfalz, 1378 beim Kurpräzipuum. Ein Jagdschloss des Pfalzgrafen Johann von Neumarkt wurde 1504 zerstört.

234 Heute Ortsteil von Lauterhofen im Lkrs. Neumarkt. Nach Kunstdenkmäler Neumarkt (1909/1982), S. 87, seit 1487 („Sitzlein“) im Besitz des Pfalzgrafen Otto von Neumarkt, 1504 zerstört und durch Friedrich II. 1527 als Jagdschloss wieder aufgebaut. Johannes Schoch schlug 1602 einen Neubau vor.

235 Lkrs. Neumarkt. Nach Kunstdenkmäler Neumarkt (1909/1982), S. 211f., nicht das dortige Schloss, das sich im Besitz des Klosters Kastl befand, sondern eine 1537 im Ort zwischen Kirchhof und Bach errichtete Anlage aus einem oberem und einem unteren „Lusthaus“, „Pfalzgrafenhaus“ oder „Herrenhaus bei der Kirche“ genannt. Nach Leodius ein „domus pulcherrima“.

236 Lkrs. Amberg-Sulzbach. Nach Kunstdenkmäler Amberg (1908/1982), S. 93, Säkularisationsgut aus dem Besitz des aufgehobenen Klosters Enseldorf. Die Benennung des Orts durch Friedrich II., das Jagdhaus bestand wohl nur aus einem mehrgeschossigen und von einer Mauer umgebenen Haus.

237 Gem. Bodenwöhr, Lkrs. Schwandorf Nach Kunstdenkmäler Neunburg (1906), S. 71f., ab 1387 in pfalzgräflichem Besitz, im 15. Jh. im Besitz der Pfalzgrafen von Neumarkt und von Mosbach, dann verliehen. 1524 wieder zurückgekauft und von Friedrich II. als Jagdschloss ausgebaut.

238 Die ganze Aufzählung bei Leodius dt. (1628), S. 499f.

Von diesen Jagdhäusern hat Deinschwang eine ganz besondere Geschichte. Es gehörte nach Friedrichs Tod zum Neumarkter Besitz seiner Witwe Dorothea. Hier dürfte sie 1564 zusammen mit Kurprinz Ludwig VI. und seiner hochschwangeren Frau Elisabeth das Weihnachtsfest gefeiert haben, hier brachte Elisabeth am 12. Januar 1565 ihre dritte Tochter Dorothea Elisabeth zur Welt. Weil das Kind „gantz schwach auf die Welt kommen“ ist, nahm die Amme im Beisein Dorotheas, einer Markgräfin Elisabeth von Brandenburg und des Herzogs Heinrich (XI.) von Liegnitz-Prieg, die die Patenschaft übernommen hatten, die Nottaufe vor. Deinschwang wurde gegen Ende des Jahrhunderts auch Geburtsort Friedrichs V.



Detail des Epitaphs für Philipp, einen der Söhne Ludwigs VI., gestorben am 8. August 1575 im Alter von 3 Monaten. Amberg, Stadtkirche St. Martin.

2.6.4 Eigenleben der Oberpfalz

Die Besitzgeschichte der Kur-Oberpfalz ist nicht das Thema dieses kurzen

Überblicks. Zu ihr gehört das Zwischenspiel „Neu-Böhmens“, in dem an den Böhmenkönig Karl IV. verpfändete Herrschaftsteile ein Eigenleben zu entwickeln begannen, dazu gehört auch die Geschichte der von Bayern-München ausgelösten und dann an Bayern-Landshut gekommenen Teile eben dieser Besitzungen.

Für die weitere Geschichte bestimmend ist eher der Eigencharakter der beiden Städte Amberg und Neumarkt. In beiden wuchs mit dem Bergbau und besonders mit der „Hammereinung“ von 1374 ein wirtschaftlich starkes und selbstbewusstes Bürgertum heran, das auch seinen Landesherrn nicht unbeträchtliche Probleme bereitete. Friedrich der Siegreiche musste seinen Herrschaftsanspruch in der Kurpfalz gegenüber Amberg und seinen Bürgern mit Gewalt durchsetzen und ebenso Johann Casimir und Friedrich IV.

Neben der starken Stimme der Städte und Märkte hatte die kurfürstliche Regierung auch mit der korporativen Vereinigung des Landadels zu rechnen.²³⁹ Sie ging im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts von einer Vereinigung des Adels zur gemeinsamen Verteidigung

²³⁹ Das Folgende nach dem Überblick bei K.-O. Ambronn, *Verfassung* (2004), S. 108ff.



Hochzeitsbrunnen auf dem Amberger Marktplatz.

gegen die Hussiten aus, nahm sich dann aber sehr schnell das Recht, Streitigkeiten schiedsgerichtlich auszutragen. Im Fürstentum Neumarkt – von 1410 bis 1499 Herrschaftsgebiet der Pfalzgrafen von Neumarkt und von Mosbach – sind zu Beginn der 1480er Jahre erste Landtage bekannt, die von Adel, Städten und den Klöstern beschickt wurden. Das Neumarkter Beispiel machte nach der Vereinigung mit den Kurlanden 1499 auch im Rest der Oberpfalz Schule, konnte sich aber nicht als Verfassungsprinzip durchsetzen. Dennoch gewannen die Stände über ihre Vertretung auf den Landtagen, ihr Recht der Steuerbewilligung, und ihre Kontrolle über die Verwendung der Gelder einen erheblichen Einfluss auf die Regelung der eigenen Angelegenheiten. 1563 wurde schließlich eine eigene Finanzbehörde der Stände errichtet, die landesherrliche Schulden von 500.000 Gulden übernahm. So weit wie die Neuburger Stände, die 1542 gegenüber Ottheinrich die

Übernahme seiner Schulden daran geknüpft hatten, dass er das Land verließ, gingen sie allerdings nicht.

Die derart – auch ohne landesherrliche Privilegierung – verfasste Landschaft wurde 1628 durch Bayern aufgehoben. Der rheinische Landesteil der Kurpfalz kannte eine solche Organisation der Stände mit Landtagen und ständischer Verwaltung nicht.

Amberg war traditionelle Residenz des Statthalters und nach 1410 Teil des Kurpräzipiums, das von Teilungen innerhalb der Familie ausgenommen blieb. Hier begann Kurfürst Ludwig III. 1417 mit dem Bau einer neuen Residenz am Rand der Stadt, die dann Friedrich der Siegreiche gegen die Stadt hin weiter befestigte.²⁴⁰

Neumarkt, wo wohl auch noch im 15. Jahrhundert die städtische Tradition der einstigen Reichsstadt wirksam war, wurde 1410 zunächst Residenz des Pfalzgrafen Johann, des Sohnes König Ruprechts, und nach 1448 Residenz von dessen Erben, der Pfalzgrafen Otto I. und Otto II. von Mosbach. Vermutlich dieser Status als Residenzstadt bestimmte

240 KDM Amberg (1909/1981), S. 115f.

dann Friedrich II., wohl erst um 1520, die jetzt wieder vereinigte kurpfälzische Oberpfalz von Neumarkt aus zu regieren. Erst mit seinem Amtsantritt als Kurfürst 1544 zog wohl die Verwaltung der Oberpfalz nach Amberg zurück, wo Friedrich, jetzt Kurfürst, ein repräsentatives Regierungsgebäude errichten ließ.

Nach 1544 versah Friedrichs Bruder Wolfgang das Amt des Statthalters,²⁴¹ nach dessen Tod Herzog Wolfgang von Zweibrücken²⁴² und der spätere Kurfürst Ludwig VI. In den 1590er Jahren kam dann Fürst Christian von Anhalt als kurfürstlicher Statthalter und wuchs schnell in die Rolle der führenden Stimme in der Politik der Kurpfalz hinein.

Das Selbstbewusstsein des Landes und seiner Bürger bestimmte auch die Entwicklung der Reformation hier in der Oberpfalz, die anderes verlief als im rheinischen Teil der Kurpfalz. Friedrich II. hatte bereits 1521 mit dem jungen Martin Bucer einen evangelischen Hofprediger in Neumarkt,²⁴³ wollte und konnte aber ebensowenig wie Ludwig V. in Heidelberg in dieser sensiblen Frage voreilige Entscheidungen fällen. 1538 aber wandte sich die selbstbewusste Bürgerschaft, unter anderem in Amberg und Neumarkt, der Reformation zu und bat den Kurfürsten um die Erlaubnis, einen evangelischen Prediger einstellen zu dürfen.²⁴⁴ Dass das nicht nachhaltig bleiben konnte, lag an der politischen Lage, die Kurfürst Ludwig V. in sein Kalkül mit einbeziehen musste.²⁴⁵

Mehr noch als in den rheinischen Teilen der Kurpfalz ist das Wort vom fünfmaligen Wechsel der Konfession in der Oberpfalz eine oberflächliche und letztlich unsachliche Formulierung.²⁴⁶ Wahr ist, dass Ottheinrich sich offen zum lutherischen Protestantismus bekannte und eine Kirchenordnung einführte, dass Friedrich III. sich der reformierten Konfession zuwandte, dass aber gleichzeitig sowohl Ludwig VI. als Statthalter in Amberg als auch Pfalzgraf Richard als Pfleger von Waldsassen und Kurfürstinwitwe Dorothea in Neumarkt beim lutherischen Bekenntnis blieben.

Wahr ist ebenfalls, dass Kuradministrator Johann Casimir ebenso wie die Kurfürsten Friedrich IV. und V. der reformierten Konfession folgten. Wohl hat im Fürstenhaus das Bekenntnis gewechselt, aber die Bürgerschaft in den oberpfälzischen Städten hatte genug Selbstbewusstsein, um diesen Wechsel nicht mitzumachen, sondern lutherisch zu bleiben. So hatte auch Friedrich IV. reichlich Probleme, sich durchzusetzen.

241 M. Weigel, Pfalzgraf Wolfgang (1942) S. 375ff. Seine Besoldung betrug 1000 Gulden in bar, dazu Getreide, Heu, Kraut, Rüben, Bier, Fische etc., in Amberg sollte er 30 Pferde halten. Wolfgangs Vertreter als Vitztum war Franz Konrad von Sickingen.

242 Nach M. Weigel, Pfalzgraf Wolfgang (1942), S. 379 „unter wesentlich günstigeren Besoldungsverhältnissen“.

243 R. Baar-Cantoni, Religionspolitik (2011), S. 26.

244 V. Wappmann, Reformation, in J. Laschinger, Glaube und Herrschaft (2019), S. 35. R. Baar-Cantoni, Religionspolitik (2011), S.37f.

245 Mehr dazu im Kapitel über Ludwig V. und seine Haltung zur Reformation im Abschnitt „Ad vitam - Die Kurfürsten von der Pfalz und ihre Residenz“ ab S. xx.

246 V. Wappmann, Reformation, in J. Laschinger, Glaube und Herrschaft (2019), S. 33.

Das Eigenleben der Oberpfalz, genauer gesagt der kurpfälzischen Gebiete in der Oberpfalz gegenüber dem Heidelberger Hof wurde ab der Regierungszeit Friedrichs III. und dessen Hinwendung zur reformierten Konfession noch durch die konfessionellen Unterschiede und Auseinandersetzungen bestärkt. Die Oberpfälzer hatten ihre „eigene“ lutherische Tradition, die durch das Beharren sowohl der Kurfürstin-Witwe Dorothea in Neumarkt als auch des Kurprinzen und Statthalters Ludwig VI. in Amberg unterstützt wurde. Johann Casimir hatte hier wohl noch auf ein Durchgreifen verzichtet, aber kaum vier Wochen nach seinem Tod griff die Herrschaft mit Gewalt durch.

[...] Unangesehen / das sie bey Leben Pfaltzgraffe Friderichen / Churf. und Hertzog Johann Casimiri / als der Churf. Pfaltz Administratorm / und nach I. F. G. Todt / von den Pfälzischen Räten offi darzu vermanet / und durch ernstliche Mandat und Bedrawungen angehalten worden. Derhalben man sie endlich im Namen irer jetzigen Obrigkeit durch ein gesamletes Kriegsvolk unversehens überfallen. Den Bürgern die Wehr genomen /inen zu Unehren ein Galgen in die Stadt gebawet / und eine Besatzung von Volck und Geschütz darinnen gelegt.

Die Obrigkeit reagierte natürlich mit Zwangsmaßnahmen, was sie bei den wirtschaftlich potenten Bürgern und den einflussreichen Hammerherren nicht unbedingt beliebt machte. Angesichts der bayerischen Eroberung 1623 glaubte man noch, aus der gefühlten Nähe des Luthertums zum Katholizismus heraus die eigene Konfession retten zu können, musste aber schnell vor der Gegenreformation der Sieger kapitulieren.

Der katholische Bayernherzog reklamierte die Oberpfalz für sich, weil sie eine willkommene Abrundung „seines“ Bayern war und natürlich wirtschaftlichen Erfolg versprach. Vordergründig forderte er Ersatz seiner Kriegskosten, was in manchen Darstellungen noch heute als Legitimation herhalten muss. Kosten für einen selbst geführten Krieg einzutreiben beschreibt man gemeinhin mit dem Begriff „Beute“, und damit ist der Übergang der Oberpfalz an Bayern hinreichend beschrieben.

Die wirtschaftliche Rechnung des frisch gebackenen Kurfürsten ging allerdings nicht auf: Das Bürgertum, die Trägerschicht des Eisenhandwerks im Land, entging der doch unerwartet harsch betriebenen Gegenreformation und wanderte nach Nürnberg oder Regensburg ab.²⁴⁷ Ergebnis war der wirtschaftliche Niedergang der Oberpfalz, Ergebnis war auch „eine gewisse intellektuelle Provinzialität“: „[Ich] lebe allhier in einem Lande [...], worinnen

247 W. Volkert stellt im Kapitel „Die Reformation in der Kuroberpfalz“ (in: Oberpfalz, 1995), S. 109 nur lapidar fest, dass der „größere Teil der adligen Familien [...] den Abzug einem Konfessionswechsel“ vorzog. Im selben Band macht E. Schremmer in „Das Oberpfälzer Montangebiet“ S. 170f. den die Zerstörungen des Dreißigjährigen Kriegs für den Niedergang verantwortlich und nennt dann S. 174 neben den Zerstörungen auch die Ausweisung der Protestanten durch die bayerische Regierung sowohl auf dem Sektor der Arbeitskräfte als auch der Unternehmer als ursächlich für den Niedergang. Dennoch „bedeutete [...] aus der Sicht Bayerns] der Anschluss [...] der wirtschaftlich angeschlagenen Oberpfalz [...] eine beachtliche Bereicherung der bayerischen Eisenerzbasis und Eisenerzproduktion.“



*Gruppello-Pyramide auf dem Mannheimer Paradeplatz. Gabriel de Grupello, um 1709 - 1714/15
Details:*

Oben rechts Prudentia (rechts) mit der Inschrift „Qui male agit/ odet lucem“ (Wer Böses tut, hasst das Licht) und Contantia (links).

Links Justitia mit erhobenem Schwert und Reichsapfel und der zur Figur der Mäßigung gehörenden Inschrift „Moderate durant“.

*gelehrte Leute ja so rar, als sie etwa in Podolien oder der Ukraine sein mögen. Es hat nirgends keine Buchläden noch Druckereyen [...]*²⁴⁸

Was Amberg heute noch von den Pfälzern hat, ist außer der Erinnerung an die prächtige Amberger Hochzeit von 1474, als der Philipp die Margarethe nahm, vor allem das Weißbierprivileg des Kurfürsten Friedrich V. von 1617, das außer der inzwischen allgemein-bayerischen Biertradition auch eine wirtschaftsgeschichtliche Komponente hat: Das Weißbierbrauen oblag einer Braugesellschaft, in die 75 Einleger jeweils 25 Gulden einlegten. Da sie daraus auch Dividende bezogen – 1648/49 immerhin 113% – haben wir hier eine frühe Form der Aktiengesellschaft.

Die Geschichte der Beziehungen zwischen der Oberpfalz und der Kurpfalz hört allerdings 1623 nicht auf. Mochte jeder Versuch, nach 1648 auf dem Verhandlungsweg die Oberpfalz zurück zu bekommen, durch die politischen Verhältnisse zum Scheitern verurteilt sein, eröffnete sich doch 1704 durch die Ächtung des bayerischen Kurfürsten Maximilian III. im Spanischen Erbfolgekrieg die Möglichkeit für den pfälzischen Kurfürsten Johann Wilhelm, nicht nur die Erste Kur und das Truchsessenam, sondern auch die Oberpfalz wieder für die Kurpfalz zurück zu gewinnen.²⁴⁹ Das allerdings stieß auf entschiedenen Widerspruch der evangelischen Reichsstände, die die rigorose Konfessionspolitik Johann Wilhelms nicht durch einen solchen Gebietsgewinn noch belohnt wissen wollten.

Johann Wilhelm reagierte geschickt, änderte den konfessionspolitischen Kurs, gewährte den Protestanten Rechtssicherheit und konnte so schließlich 1708 tatsächlich den diplomatischen Erfolg für sich verbuchen, dass die Erste Kurwürde, das Erztruchsessenam, das damit verbundene Privileg, den Reichsapfel im Wappen zu führen und die Oberpfalz wieder an die Kurpfalz gegeben wurde.

Ausdruck dieses Erfolgs ist zum einen eine von Johann Wilhelm in Auftrag gegebene und in der Werkstatt des Pariser Ebenisten André-Charles Boulle gefertigte Uhr in den Beständen des Mannheimer Residenzschlosses, die den Reichsapfel im Wappen zeigt, und auch auf den Wappensteinen am Eingangstor des Schwetzingen Schlosses prangt er in stolzem Selbstbewusstsein.

Diesen Erfolg feierte Johann Wilhelm aber auch mit einem monumentalen Denkmal. Gabriel de Grupello schuf 1709 - 1716 die nach ihm benannte Pyramide auf dem Mannheimer Paradeplatz, die – als *Statua* bezeichnet – ursprünglich für die Aufstellung vor der Düsseldorfer Gemäldegalerie vorgesehen war.²⁵⁰ Unter Kurfürst Carl Philipp wurde sie

248 Zitat bei V. Wappmann, Reformation, in J. Laschinger, Glaube und Herrschaft (2019) S. 40.

249 Eine der Streitschriften kurpfälzischer Provenienz, die den Anspruch auf die Oberpfalz und die Erztruchsessenwürde untermauern sollte: Vorstellung Ihrer Churfürstl. Durchleucht zu Pfaltz, [...] auff die Obere-Pfaltz, [...], 1707 (Staatsbib. Berlin).

250 Die Datierung U. Kultermann, Grupello (1968), S. 128, nach Uffenbach, Reisen, Bd. 3 (1754) S. 725: „auf den Platz bey dem Kunsthause soll gesetzt werden“.

1738 zunächst nach Schwetzingen, dann 1742 nach Mannheim gebracht, wo sie Kurfürst Carl Theodor 1743, in seinem ersten Regierungsjahr, aufstellen ließ.²⁵¹

Die Pyramide trägt den Titel „Fama verkündet den Ruhm des Kurfürsten Johann Wilhelm“. Sie ist voller Symbolik, die das Werk des Kurfürsten verherrlicht.²⁵²

Das Monument zeigt in der unteren Zone vier Figuren, vier Tugenden, die sich außer in ihrer klassischen Bedeutung alle auch als Identifikationen des Kurfürsten in dieser Auseinandersetzung um Kurwürde, Erztruchsessenamnt und Oberpfalz verstehen lassen. Da ist zunächst die Gerechtigkeit, die das Schwert erhoben in der Hand trägt, da ist die Weisheit (mit dem Spiegel der Selbsterkenntnis), die Beständigkeit (die ein Schwert über eine Flammenschale hält) und schließlich die Mäßigung (die Wasser in einen Pokal

251 U. Kultermann, Gruppello (1968) S. 143. L. Tittel, Pyramide (1971), S. 66 schließt aus den Landesrentmeisterrechnungen (Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Jülich-Berg III, 123), dass die Pyramide direkt nach Mannheim gebracht worden sei.

252 L. Tittel, Pyramide (1971), zitiert S. 70, Anm. 12, die vor allem in Mannheim veröffentlichten Einschätzungen über Sinn und Aussage der Pyramide und weist sie zum allergrößten Teil zurück.

gießt). Gemeint ist eine höhere Gerechtigkeit, auf die die Rückgewinnung der alten Privilegien zurückgeht, der Fürst betrieb seine Politik mit Weisheit, verfolgte sein Ziel mit Beständigkeit und handelte innenpolitisch mit Mäßigung – das sollte vor allem für die kurpfälzische Religionsdeklaration von 1706 gelten.

Justitia trägt neben dem Schwert auch den Reichsapfel, den Johann Wilhelm wieder im Wappen führte, und sie trägt eine Krone, die der spanischen Königskrone nachgebildet ist.²⁵³ Da Johann Wilhelm selbst nicht im Karussell der Kronprätendenten mitspielte, also selbst keine Absichten auf die spanische Krone erkennen ließ, ist diese Krone eher symbolisch zu verstehen²⁵⁴ – der Rang als König, den der bayerische Kurfürst mit seinem Anspruch auf das Königtum in Spanien beanspruchte, würde eigentlich ihm zustehen, aber er handelt mit Mäßigung und betreibt keine offensive Politik in diese Richtung. Der Reichsapfel indessen erscheint als ein klarer Verweis auf die unmittelbar vor der Auftragserteilung an Grupello wieder angetretene Würde des Erztruchsessens.

Die Gruppe wird bekrönt von Fama, der Göttin des Nachruhms, und von Saturn, der mit seiner Sense die Veritas, die (historische) Wahrheit, enthüllt. Diese historische Wahrheit ist zugleich eine göttliche Wahrheit und hält ein Szepter mit einem Auge – dem Auge der göttlichen Vorhersehung – im Strahlenkranz.

Johann Wilhelm konnte die Oberpfalz nicht halten. Dass sie im Friede von Rastatt 1714 wieder an Bayern zurückgegeben wurde, legte man vor allem seinem Konferenzminister v. Hundheim zur Last, der deswegen heftig angefeindet wurde. Kurfürst Carl Philipp, Johann Wilhelms Bruder und Nachfolger, vertrat den Standpunkt, dass die Kurpfalz im Frieden von Rastatt benachteiligt worden sei und forderte als Ausgleich zunächst das bereits Johann Wilhelm versprochene Herzogtum Limburg.²⁵⁵ Da das politisch nicht durchsetzbar war, gelangte man dann 1718/19 in zähen Verhandlungen noch zu dem Vergleich, als Ausgleich für die verlorene Oberpfalz die Summe von einer Million Reichstaler zu zahlen, in



Wappen der Pfalzgrafen bei Rhein. Schloss Heidelberg, Gewölbabschlussstein im Ruprechtsbau.

253 J. Gamer, Alberti (1978), S. 184, interpretiert die Königspose „als wiedererstandener Alfons der Weise, König von Kastilien und Leon, das gerechte Regiment.“ L. Tittel, Pyramide (1971), S. 66/67 stellt zunächst fest, dass die Attribute der Justitia „nicht dem konventionellen Typ dieser Allegorischen Figur entspricht“ und dass weiterhin Justitia „als einzige Tugend durch mehrere Attribute hervorgehoben und näher erläutert“ ist - diese Seite der Pyramide sei daher „als Hauptansichtsseite anzusprechen“. Auch er schreibt dann - wie Gamer - Johann Wilhelm Ambitionen auf die spanische Königskrone zu.

254 Johann Wilhelm machte sich allenfalls Hoffnungen auf eine Krone Neapels, was evtl. nicht zwingend durch diese Krone symbolisiert gesehen werden muss.

255 Instruktion des Kurfürsten an die Regierung in Düsseldorf, 1716, Juni 15 H. Schmid, Karl Philipp (1963), S. 67.



Wappen der pfälzischen Kurfürsten in traditioneller Zeichnung. Karte „Palatinatus ad Rhenum“, um 1640/50. Privatbesitz.

zehn Jahresraten, verzinst zu 6%.²⁵⁶ Carl Philipp wollte drei Millionen, konnte sich aber damit in den Verhandlungen nicht durchsetzen. Der Kaiser scheint sein Versprechen gehalten zu haben, auch wenn man in Wien versuchte, die Raten auf 15 Jahre zu strecken und den Zins auf 5% zu drücken.²⁵⁷ Es könnte also durchaus die Erwartung dieser Summe den Kurfürsten mit dazu bestimmt haben, sein Residenzschloss im Mannheim die eine oder andere Nummer größer zu planen.

Auch wenn die veranschlagten und dann verwirklichten Dimensionen des Mannheimer Residenzschlusses wohl mehr den absolutistischen Grundzug von Person und Herrschaft des Kurfürsten widerspiegeln, dürfte die Erwartung der Million aus Wien eine gewisse Rolle gespielt haben. Ein Stück Oberpfalz also im Mannheimer Schloss.

2.7 Löwe und Raute - das Wappen

Das Wappen des Hauses Bayern sowohl in seinem pfalzgräflichen als auch in seinem herzoglich-bayerischen Zweig bestand in der Kombination aus weiß-blauen Wecken und dem aufrecht schreitenden goldenen Löwen auf schwarzem Grund. Während Ersteres darin beruht, dass Herzog Ludwig I. die Grafen von Bogen, die dieses Wappen führten, beerbte, kommt der Löwe aus dem pfalzgräflichen Bereich und geht auf die lothringische Tradition der Pfalzgrafschaft zurück.

Zu dieser Wappenzeichnung trat zunächst als Drittes der leere rote Schild für die Kurfürstenwürde, in der ab 1544 der goldene Reichsapfel als Sinnbild des Erztruchsessenamts geführt wurde. Nach 1648 blieb dieser rote Schild wieder leer und wurde nur mit einer damaszener Ranke verziert.

Das Wappen des wittelsbachischen Gesamthauses²⁵⁸ bestand seit dem 13. Jahrhundert aus dem aufrecht schreitenden Löwen und den weiß-blauen Wecken (Rauten). Dieses Wappen führten sowohl die Pfalzgrafen bei Rhein als auch die Herzöge von Bayern – wie

256 Ebd. S. 93f. 1717 hatte man die Million noch in zwei Jahresraten angeboten. Ebd. S. 83.

257 Ebd. S. 288f, Anm. 16.

258 Ausführlich zu diesem Themenkomplex siehe Anhang 1.

auch beide Linien beide Titel führten. Zwei Unterschiede gibt es: die Pfälzer führen den Löwen heraldisch rechts, die wittelsbachischen Wecken heraldisch links. Der Bayerische Zweig zeigt die beiden Wappenbilder umgekehrt, führte die Wecken heraldisch rechts, den Löwen links. Meistens zumindest.²⁵⁹

Der aufrecht schreitende Löwe kommt zuerst 1228 mit Otto II. vor, und auch die Farbigkeit – goldener Löwe auf schwarzen Grund – ist bereits für die Mitte des 13. Jahrhunderts belegt²⁶⁰. Der schräg-geweckte weiß-blau gezeichnete Schild erscheint zuerst 1247.²⁶¹ Er ist ursprünglich das Wappen der Grafen von Bogen, die die Wittelsbacher wenige Jahre vorher beerbt hatten. Die Verbindung von Löwen- und Rautenwappen begegnet erstmals 1256 im Siegel der im 13. Jahrhundert neu gegründeten pfalzgräflichen Stadt Neustadt (an der Weinstraße).²⁶²

Für die Herkunft des Löwen als Wappenbild wurde mehrfach der staufische Löwe namhaft gemacht, und auch die Welfen trugen ja Beinamen und Wappenbild des Löwen.²⁶³ Ein starker Einfluss einer lothringischen Tradition, die sich nicht nur im Wappenbild selbst, sondern auch in den verwendeten Farben zeigt und die bereits im 18. Jahrhundert aufgefallen war, ist jedoch nicht von der Hand zu weisen.²⁶⁴

Als Kurfürsten führten die Pfalzgrafen bei Rhein einen dritten Schild, rot und leer, den Kurschild als Zeichen ihrer Kurwürde. 1544 erhielt Kurfürst Friedrich II. das Privileg, den Reichsapfel im Kurschild zu führen, der ab da als Zeichen der Würde eines Erztruchsessens galt. Mit der Eroberung der Pfalzgrafschaft 1623 durch Bayern gehen Kur- und Erztruchsessenswürde als Beute an den Herzog von Bayern. Von da an ist die Dreiheit von Löwe, Rauten und Reichsapfel das Wappenbild der bayerischen Kurfürsten. Karl Ludwig und sein Sohn Karl II. führten wieder den leeren roten Schild. Er wurde, wie schon im 15. und frühen 16. Jahrhundert, mit einer Damaszierung zur Vermeidung einer leeren Fläche versehen. In dieser Form, verbunden mit den Wappen der neuburgischen Bestandteile der Herrschaft, ging das Wappen ins 18. Jahrhundert über.

259 J.J. Mosel, *Churpfälz. Staatsrecht* (1752), S. 33 hält den Löwen für das eigentliche pfälzische, die wittelsbachischen Wecken für das bayerische Symbol: *Chur-Pfalz setzet das Pfälzische dem Bayerischen Wappen vor; Chur-Bayern aber, seit Churfürst Maximilian Regierung, das Bayerische, soviel den Schild betrifft, vor dem Pfälzischen.*

260 Drös, *Löwe, Rauten, roter Schild* (2002) S. 107.

261 Ebd. S. 108.

262 Joachim Dahlhaus, *Zu den ältesten Siegeln der Städte Heidelberg und Neustadt an der Weinstraße*. ZGO 147 (1999) S. 128-131.

263 Der Löwe auf dem Wappenstein aus dem Welfengrab in Steingaden (heute Bayerisches Nationalmuseum) wird in allen Wittelsbacher-Kontexten zitiert. Größte Abbildung in *Wittelsbach und Bayern 1.2*, S. 9. Über den Löwen als welfisches Symbol Ebd. S. 16.

264 A. Schubert, *Löwe und Rauten im Wittelsbacher-Katalog* (2013), S. 49, schließt auch eine eher willkürliche Übernahme eines „generell beliebten heraldischen Grundmotivs“ nicht aus.

Mit dem blauen Veldenzer Löwen im Herzschild ist das pfälzisch Wappen das der Herzöge von Zweibrücken-Veldenz und ihrer Nebenlinien, bis dann schließlich im 17. Jahrhundert die Wappenzeichen der Herzogtümer und Grafschaften am Niederrhein in das Wappen der Herzöge von Pfalz-Neuburg und damit ab 1685 in das der Kurfürsten aus diesem Haus aufgenommen werden.

2.8 Der Rang der Pfalzgrafen

Die Pfalzgrafen bei Rhein galten sowohl aus der pfalzgräflichen Tradition als auch wegen der Herkunft aus dem Haus der bayerischen Herzöge nicht nur als herzogsgleich, sondern als „echte“ Herzöge. Sie verfügten über eine umfangreiche Klientel an hochadligen Lehnsträgern, die bei bestimmten Anlässen mobilisiert werden konnte. Durch ihre traditionelle Nähe zum Königtum gehörten sie bereits vor dem 13. Jahrhundert zur führenden Schicht der Reichsaristokratie.

Dazu tritt, dass sie in den führenden Hochadelsfamilien West- und Mitteleuropas als standesgemäße Heiratskandidaten gelten konnten.

Der bloße Titel Pfalzgraf führt den modernen Menschen etwas in die Irre, denn einerseits erinnert er an ursprünglich ministeriale Amtsträger wie Burggraf, Zentgraf oder ähnliche, andererseits weckt er Anklänge an Adelshäuser wie die Pfalzgrafen von Tübingen. Für den bayerischen Pfalzgrafen aus dem Haus Scheyern war es auch tatsächlich eine Rangerhöhung, dass er 1180 das bayerische Herzogtum übertragen bekam. Konsequenterweise erklärte der Bayernherzog im 13. Jahrhundert auch das bayerische Pfalzgrafenamt für erloschen – es hatte sich mit dem Herzogtum in der Hand der Wittelsbacher schlichtweg erübrigt.

Die rheinischen Pfalzgrafen dagegen waren von Anfang an in einer herzogsgleichen Stellung²⁶⁵ und gehörten durch ihre Nähe zum Königtum zur obersten Schicht des Reichsadels.²⁶⁶ Diese ständische Qualität verlor allerdings ab dem 13. Jahrhundert etwas ihr „Alleinstellungsmerkmal“, weil die Pfalzgrafen als Wittelsbacher schon Herzöge waren. Entsprechend nannten sich alle Mitglieder der Familie in ihrer vollen Titulatur „Pfalzgrafen bei Rhein, Herzöge von Ober- und Niederbayern“.

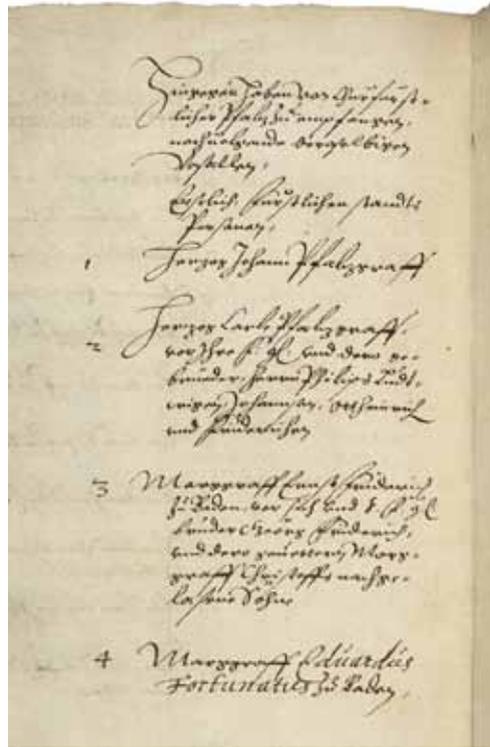
Wichtig ist aber für den Rang der rheinischen Pfalzgrafschaft selbst, dass sie im Rang sehr hoch anzusiedelnde Lehen vergab, und unter den Lehnsträgern befanden sich Fürsten aus den vornehmsten Familien des Reiches.

265 M. Schaab, Kurpfalz 1 (1988), S. 40 über den alten Wormser Dukat der Salier.

266 Umfassend dazu J. Peltzer: Rang der Pfalzgrafen (2013). Ebenso Ders., Institutionalisierung (2013) S. 89 - 108.

Nach dem Weistum von Alzey von 1399²⁶⁷ vergaben die Pfalzgrafen (von dem Stein zu Alzey) die Grafschaften Berg, Kleve, Sayn, Wied, Virneburg, Nassau, Katzenelnbogen, Sponheim, Veldenz, Leiningen, Zweibrücken, sowie die Grafschaft der Rheingrafen, der Wildgrafen, der Raugrafen und die halbe Grafschaft Falkenstein als Lehen.²⁶⁸ Die Lehnsherrschaft über die Mehrzahl dieser Grafschaften hatte mit Alzey selbst wenig zu tun, sondern geht zurück ins 10. und 11. Jahrhundert. Andere, wie etwa Virneburg, Leiningen oder die Grafschaft der Wild- und der Raugrafen kamen 1156 aus salischem Erbe an den Pfalzgrafen Konrad.²⁶⁹

Die im Weistum genannte Zahl von 14 ½ Grafschaften spiegelt den Zustand des späten 14. und des 15. Jahrhunderts wider, und auch ihre strikte Zuordnung zu Alzey dürfte auf die Zeit zwischen 1438 und 1460 beschränkt geblieben und auf die Regierungszeit des Kurfürsten Ludwig IV. (1442 – 1449) zu beziehen sein.²⁷⁰



Pfälzische Lehnsträger im Verzeichnis von 1593-95. ÜB Heidelberg, Cpg. 79, f. 1v

267 Carl Wimmer: Geschichte der Stadt Alzey, 1874. Urkunde 90, S. 296. Ebenso Becker, Weistum (1974). Die Abschriften des Weistums enthalten keine Namen, diese werden erst in den Drucken des 18. Jahrhunderts nach einem verlorenen Vidimus von 1589 genannt. Zur inhaltlichen und Quellenkritik des Weistums Böhn, Salier, Emichonen (1974), S. 93ff.

268 Dass keine einzige Lehnurkunde zwischen 1214 und 1410 in Alzey tatsächlich ausgestellt wurde, zieht zwar den Quellenwert des Weistums für den „Stein zu Alzey“ in Zweifel, macht jedoch nicht die Nennung der Grafschaften an sich fraglich. Böhn, Salier, Emichonen (1974), S. 93.

269 R. Friedrich, Pfalzgräfliche Burganlagen (2013), S. 73 nach M. Schaab, Territorialentwicklung (2000), S. 17.

270 I. Toussaint, Leiningen (1982), S. 83. M. Schaab, Kurpfalz (1988) Bd. 1 S. 49, spricht dem Weistum vor allem in der Nennung der Grafschaften jeglichen eigenen Quellenwert ab („... sind eine gelehrte Konstruktion“), leitet aber die Lehnsherrschaft selbst aus salischem Erbe nach.

Vergleicht man dann diese Angaben mit der Wirklichkeit des Pfälzischen Lehenbuchs von 1401,²⁷¹ dann ist der Haupt-Lehnsträger am Niederrhein, der Graf von Jülich, im Weistum gar nicht genannt. Er trägt mit der Grafschaft Maubach (*Molbach*) eine der ältesten pfalzgräflichen Besitzungen zu Lehen.²⁷² Im Gegenzug erscheint der Graf von Berg nicht im Lehenbuch in der Reihe der Lehnsträger. Die Grafen von Sayn, Solms und Leiningen tragen ihre Grafschaften, der von Wied die halbe Grafschaft zu Lehen. Der Graf von Kleve und der Mark, zwei Grafen von Sponheim, zwei von Katzenelnbogen, zwei von Nassau, der Graf von Zweibrücken-Bitsch, der von Rieneck und der Graf von Veldenz sind mit Teilen ihrer Herrschaft lehenspflichtig, ebenso die Wild- und die Rheingrafen.²⁷³ Die Herrschaft Erbach schließlich kam aus altem Lorschler Besitzstand an die Pfalz.

Für den Adel generell war es wichtig, dass er seine Reputation, seinen Rang in der sozialen und politischen Hierarchie natürlich durch eine zahlreiche, aber vor allem durch eine möglichst illustre Gefolgschaft demonstrieren konnte. Lehenverzeichnisse sind daher nicht nur möglichst genaue Dokumentationen, welche Güter welchem Lehnsmann zur Nutzung übergeben sind, sondern präsentieren auch, quasi auf der Bedeutungsebene, den Glanz des Lehnsherrn selbst. Das ist der Hintersinn des Aufgebots, das Kurfürst Philipp 1486 vor die Burg Geroldseck führte und dessen Teilnehmer allesamt namentlich überliefert sind.²⁷⁴ So ist das Lehenbuch Friedrichs des Siegreichen von 1471 nicht nur eine trockene Aufzählung, wer welche Lehen trägt, sondern die Lehnsträger sind durch ein gemaltes Wappen repräsentiert.

Das Lehenverzeichnis Friedrichs IV. (1593/95) verzichtet daher ganz auf die Benennung der Lehngüter, sondern nennt nur noch die Lehnsträger, gliedert nach Fürsten, Grafen und anderen:²⁷⁵

- Herzog Johann von Pfalz-Zweibrücken,
- Herzog Karl von Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld für sich und seine Brüder Philipp Ludwig [von Pfalz Neuburg], Johann [von Pfalz-Zweibrücken], Ottheinrich [von Pfalz-Sulzbach (ältere Linie)] und Friedrich [von Pfalz-Parkstein],²⁷⁶

271 K.-H. Spieß, Lehenbuch (1981).

272 Ebd. S. 92.

273 Summarisch nach Spieß, Lehenbuch (1981), passim. Ebenso M. Schaab, Kurpfalz (1988), Bd. 1 S. 114.

274 **Zum Feldzug gegen Geroldseck siehe unten S. 103.**

275 Die Liste nach dem zwischen 1593 und 1595 angelegten Verzeichnis der Lehnsträger des Kurfürsten Friedrich IV. UB Heidelberg, Cpg. 79. Die Liste enthält nur die Namen, aber keine Lehensobjekte. Nach den eigentlichen pfalzgräflichen Lehnsträgern folgen die Lehensleute des Stifts Limburg sowie der Klöster Klingenmünster, Selz und Lorsch; bei ersterem werden Grafen und Adlige unterschieden, bei den letzteren nur allgemein „*Lehenleutt*“ genannt.

276 Dass hier Mitglieder des pfalzgräflichen Hauses als Lehnsträger genannt sind, liegt daran, dass im Lauf der Zeit auch Lehenstücke der Pfalzgrafschaft in den Besitz von Mitgliedern dieser Seitenlinien gekommen sind. Die Lehenspflicht bleibt dann natürlich bestehen.

- Markgraf Ernst Friedrich v. Baden [-Durlach] für sich und seinen Bruder Georg Friedrich und seines Vettern Markgraf Christoph nachgelassene Söhne,
- Markgraf Eduard Fortunatus von Baden [-Baden],
- die drei Landgrafen von Hessen, Moritz, Ludwig und Georg, Vettern und Gebrüder,
- Herzog Johann Wilhelm v. Jülich,
- Landgraf Georg Ludwig v. Leuchtenberg,

Aus den Grafenfamilien finden sich folgende Lehnsträger:

- Graf Wilhelm zu Wied für sich und seines Bruders, des Grafen Hermann, hinterlassene Söhne Johann Wilhelm, Hermann, Johann Casimir und Philipp Ludwig,
- Graf Heinrich zu Castell,
- Graf Johann Albrecht zu Solms für sich und seine Brüder Eberhard, Ernst, Wilhelm, Ott Reinhard, Philipp und Heinrich, weiland Graf Konrads Söhne, auch seine Vettern Eberhard und Hermann Adolf, weiland Graf Reinhards Söhne, dann Hans Georg und Ott, weiland Graf Friedrich Magnus' Söhne, schließlich Reinhardt, Georg Eberhard, Ernst und Philipp, weiland Graf Ernst sel. Söhne.
- Graf Emich von Leiningen,
- Graf Philipp von Isenburg (Eisenburg) für sich und seine Vettern, die Grafen Wolfgang und Heinrich,
- Graf Georg von Erbach,
- Graf Philipp v. Leiningen-Westerburg,
- Graf Philipp v. Hanau-Lichtenberg,
- Graf Johann v. Nassau,
- Graf Philipp Ludwig v. Hanau-Münzenberg für sich und Johann v. Nassau, Graf Philipp v. Hanau-Lichtenberg und Graf Ludwig zu Sayn als Vormünder Graf Albrechts v. Hanau-Münzenberg,
- Graf Heinrich zu Sayn,
- Rheingraf Otto für sich und seine Vettern Friedrich, Wolf Heinrich, Johann und Adolf,
- Graf Salentin von Isenburg (Eisenburg)[-Grenzau],
- Graf Wolfgang von Löwenstein,
- Graf Sebastian von Daun für sich und seinen Bruder Emicho und seinen Vetter Wirich,
- Graf Philipp von Nassau-Saarbrücken für sich und seines Bruders, des Grafen Albrecht sel., Söhne Ludwig, Wilhelm und Johann Casimir,
- Graf Wilhelms v. Öttingen Lehenträger Michael Filsecker.

In der Reihe der Lehnsträger folgen dann sechs Freiherren, ein Träger im geistlichen Stand, 195 Träger aus dem Ritterstand, 11 „*Doctores und Gelehrte*“, sechs „*Licentiaten*“, neun „*Cantzleyverwandte*“, 39 „*Herrendiener und andere dergleichen Personen, so nicht von Adel*“, 20 Bürger und schließlich drei Bauern.²⁷⁷

Dieses „Netzwerk“ an Lehnsträgern manifestierte sich konkret in einer – wohl durchaus als verpflichtend gewerteten – Einladung, mit dem Pfalzgrafen und Kurfürsten gemeinsam auszuziehen. Wie zum Beispiel 1491 seitens des Kurfürsten Philipp zur Hochzeit des Grafen Hermann VIII. von Henneberg-Aschach mit Elisabeth von Brandenburg, die in Aschaffenburg gefeiert wurde.²⁷⁸

Die *manschaft der pfaltz an fürstenn graven herren* bestand demnach aus:

Herzog Hans von Simmern, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Nieder- und Oberbayern, Graf zu Sponheim und Kreuznach,

Herzog Alexander zu Zweibrücken, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Nieder- und Oberbayern, Graf zu Veldenz,

Herzog Wilhelm zu Berg und Jülich, Graf zu Ravensburg und Herr zu *leyemberg*,

Herzog Johann von Kleve, Graf in der Mark,

Markgraf Christoph von Baden, Markgraf zu Rötteln und Hachberg, Graf zu Sponheim,

Landgraf Wilhelm zu Hessen, Graf zu Katzenellenbogrn, Ziegenhaim und *Nyda*,

Landgraf Hans , Landgraf zum Leuchtenberg und Graf zu *Hals*,

Eberhard der Alte, Graf zu Württemberg und Fürst zu Mömpelgard,

ein Graf von Katzenellenbogen,

ein Graf zu Eberstein,

ein Graf zu Virneburg,

ein Graf zu Sayn,

ein Graf zu Solms,

277 Im Gegensatz zu der vereinfachenden Darstellung in vielen Schulbüchern sind Bauern, sofern sie frei sind, durchaus lehnsfähig, können also Güter nach Lehnrecht erhalten.

278 gleichz. Aufzeichnungen in der Sammelhandschrift des Ulrich Füetrer, BSB Cgm 699, f. 135v-136r. In dem unbetitelten Fragment nimmt gegenüber den übrigen Gästen die Beschreibung des Umfelds bei Kurfürst Philipp einen deutlich größeren Raum ein. Der Chronist versäumt es auch nicht, alle bis dato geborenen Kinder des Pfalzgrafen zu nennen – alle bis zum Jahr 1491. Um den hohen Rang des Gasts herauszustellen werden sogar die Texte des bis dahin verwirklichten Fürstenzyklus im Heidelberger Residenzschloss wiedergegeben. Die Sammelhandschrift enthält neben der mit Herzog Ludwig II. endenden Bayerischen Chronik (1476) auch eine Chronik von Andechs, den genannten Bericht über die Hochzeit in Aschaffenburg 1491 sowie eine Weltchronik, die mit einem Schwerpunkt auf der württembergischen Geschichte bis zur Schlacht von Seckenheim 1462 des Kurfürsten Friedrich des Siegreichen reicht. Zu Füetrers Chronik siehe N. Kersken, Hofhistoriograph (2007) S. 123.

ein Graf zu Hanau,

sowie Herren von Isenburg, Lichtenberg, Limburg, Weinsberg, Eppstein, Westerburg, Erbach, *Undreisennborg, Ranuckel, Huen und rempelsberch*.

Vier Herzöge, einen Markgrafen, zwei Landgrafen, sieben Grafen und elf Herren für eine Hochzeitseinladung aufzubieten, das lässt sich nur als Zurschaustellung eines wahrhaft königlichen Ruhms interpretieren. Der Chronist war sich offenbar über diesen Rang in der sozialen Ordnung des Reichs durchaus im Klaren, denn diese Aufstellung ist in seinem Bericht über die Hochzeit in Aschaffenburg einzig.

Für die Kurpfalz sind diese Lehnsherrschaften auf eine ganz besondere Weise wichtig: War Bayern etwa schon im späteren Mittelalter wesentlich „weiter“ in der Herausbildung einer durchgeformten Landeshoheit, brauchte der rheinische Kurfürst diese Vasallen, um in seinem Bereich ein Hegemonialsystem, einen „*Bereich indirekter Herrschaft*“,²⁷⁹ aufzubauen und zu halten – auch und ganz besonders in Bereichen, in denen er selbst keine direkten Herrschaftsrechte hatte.²⁸⁰

Das historische „Pech“ für die Kurpfalz war jedoch, dass so gut wie keines dieser Vasalitätsverhältnisse jemals dazu genutzt werden konnte, erledigte Lehen einzuziehen und unmittelbar beim kurpfälzischen Territorium zu halten. Andere Fürstentümer im Reich waren da „erfolgreicher“.

Was den Rang der Pfalzgrafen in der sozialen Hierarchie des Reichs anging, bestand unzweifelhaft ein Konsens darüber, dass der Pfalzgrafentitel ein sehr hohes Alter hatte und damit eine sehr große Reputation widerspiegelte. Das ist Hintergrund der Besetzung des Pfalzgrafenamts im 11. und frühen 12. Jahrhundert, das wurde tradiert, später konnte man es wohl auch aus verschiedenen zur Verfügung stehenden Quellen - Chronikbüchern vor allem - herauslesen. Das muss nicht unbedingt mit exakter Kenntnis der Vorfahrenschaft einher gegangen sein. Zweifellos aber ging diese Kenntnis – man möchte vielleicht eher von „Ahnung“ sprechen – vom eigenen „Herkommen“ weit über das hinaus, was andere, ständisch unter den Pfalzgrafen stehende Adelsfamilien aufweisen und weiter pflegen konnten.²⁸¹

Dabei ist jedoch zu unterscheiden zwischen einer gewissen Vorstellung über die eigene Ahnenreihe und der exakten genealogischen Zuordnung. Letztere spielte eine Rolle bei der Konstruktion von Aszendenzen und Deszendenzen, wie etwa bei Ahnenproben, bei

279 M. Schaab, Kurpfalz 1 (1988), S. 113.

280 R. Stauber, Herzog Georg (1993) S. 87.

281 Ausführlich zu diesem Thema die Forschung über das Herkommen des schwäbischen Adels, vor allem der Grafen von Zimmern. Auch hier allerdings die Feststellung, dass „*das tatsächliche Wissen um die eigene Herkunft beim Adel meist recht dürftig*“ war. C. Joos, *Chronik als adliges Herkommen* (2012) S. 143. Dazu auch S. Krieb, *Erinnerungskultur* (2001). Das betrifft die Geschlechter des Herren-Adels. Die weiteren Ausführungen werden zeigen, dass man im hochfürstlichen Adel diese „Ahnung“ wohl mehr konkretisieren dürfte.

der Gründung von Stiften oder bei der Stiftung von Memorien und Seelgeräten. Hier gab es wohl tatsächlich – mit Sicherheit auf Grund der doch unsicheren Quellenlage – Probleme, wer jetzt wessen Urgroßvater oder Großonkel war.²⁸² Diese exakt festgestellte Aszendenz ging wohl tatsächlich nicht über Pfalzgraf Rudolf I. († 1319) hinaus – musste das auch nicht, weil er ja der Begründer der „rudolfinischen“ älteren Linie der Wittelsbacher war.

Die Vorstellung von der Qualität der eigenen Ahnenreihe ist dagegen eine ganz andere Sache. Hier stand die Überlieferung der vornehmen fürstlichen Ahnen zur Verfügung, und sie brachte dann – wohl zur Zeit des Kurfürsten Ludwig III. († 1436) oder Ludwig IV. († 1449) – den Fürstenzyklus im Königssaal des Heidelberger Schlosses hervor. Hier genügte die Nennung ohne genaue Angabe der genealogischen Disposition.

Einen Schritt weiter geht beispielsweise Ulrich Füetrer, wenn er die Ahnenreihe des Kurfürsten Philipp und seiner Gemahlin Margarete (kommentarlos) aufzählt und anschließend die Kinder nacheinander nennt. In der weiteren Folge seiner Notizen folgen dann ebenso kommentarlos unter dem Titel *Die manschafft der pfaltz an fürstenn graven herren* die Auflistung der Lehnsleute, dann, nach den Texten des Fürstenzyklus kurz und knapp die Auflistung der Nachkommenschaft Ruprechts III. bis zum Ende des Jahrhunderts (*Deß hernach weyst klerlich die gebort und das herkommen ruprechtes kinde der eyn pfaltzgraff bey rhein was*).²⁸³

Im Übrigen war der Rekurs auf den fürstlichen Spitzenahn, auf Otto, den ersten Bayernherzog aus dem Haus Wittelsbach († 1183), oder auf Ludwig den Kelheimer († 1231), der 1214 die Pfalzgrafschaft bei Rhein erhielt, zwingender Bestandteil der fürstlichen Identität. Andernorts versuchte man dann schon im 15. Jahrhundert, durch gelehrte Konstruktionen Anschluss an „geschichtsbekanntere“ historische Größen zu finden. Mit Karl dem Großen nach Mitteleuropa gekommene römische Senatoren waren dabei das Mindeste,²⁸⁴ Maximilian von Habsburg führte die eigene Familie bis Hektor, den griechischen Helden im Trojanischen Krieg, zurück.²⁸⁵

Zu dieser quasi inner-territorialen Qualität der Pfalzgrafen tritt die für ihre Politik notwendigerweise zu beachtende überterritoriale Perspektive. Ein Blick auf die Ahnenreihe am Friedrichsbau des Heidelberger Schlosses zeigt das, was die wittelsbachischen Pfalzgrafen vor allen anderen Dynastien des Reichs auszeichnet: die königsgleiche Qualität. Sie erschöpft sich nicht – wie etwa das Haus Oldenburg mit dem dänischen Königtum

282 So Th. Huthwelker, *Tod und Grablege* (2009), S. 189f. über das Bemühen des Kurfürsten Ludwig IV. († 1449), der sich für eine Ahnenprobe seines Bruders Ruprecht bei seinem Onkel Otto I. von Pfalz-Mosbach Rat holte.

283 *Chronik des Ulrich Füetrer*, Cgm 699, f. 134r, die Nachkommen Ruprechts III. ab f. 138r ff.

284 Selbst die Herren von Geroldseck leiteten sich im 16. Jahrhundert von einem römischen Senator Geroldus ab, der mit Karl dem Großen aus Rom nach Deutschland gezogen sei.

285 S. Laschitzer, *Genealogie*, allgemein D. Mertens, *Geschichte und Dynastie*.

– in einem einzelnen Königstitel, sondern lässt die Dynastie als würdig für das Kaisertum, das deutsche Königtum, das dänische und das ungarische Königtum erscheinen. Im weiteren Verlauf der Geschichte werden das schwedische, das polnische und das britische Königtum dazu treten.

Zu dieser Stellung trägt der verfassungsrechtliche Rahmen des pfälzischen Kurfürstentums bei, der es über die Reihe der drei anderen weltlichen Kräfte im Kurfürstenkollegium heraushebt. Diese Stellung wird durch das Reichsvikariat,²⁸⁶ das Richteramt über den König, eine große (und erbittert verteidigte) Zahl von Reichspfandschaften und die Universität, um nur die wichtigsten zu nennen, begründet²⁸⁷ – und wurde von den Zeitgenossen, wie die Ausführungen über die Heiratspolitik zeigen werden, durchaus auch so gesehen.

Nach dem „Vorspiel“ der Auseinandersetzung mit den Luxemburgern im 14. Jahrhundert, in dem der Pfalzgraf schon 1350 kaum verblümt seinen Herrschaftsanspruch anmeldete, und nach dem gescheiterten Versuch unter Ruprecht III., den deutschen Königsthron nachhaltig für das pfälzische Haus zu gewinnen, folgte eine Phase der Konsolidierung und des Ausgleichs mit König Sigismund. Der brachte den Pfälzern die Sicherung des Reichsvikariats.²⁸⁸ Mit der Konfrontation zwischen dem Habsburger Kaiser Friedrich III. (Kaiser 1452 - 1493) und dem pfälzischen Kurfürsten Friedrich I. (Kurfürst 1449 - 1476) aber begann die Phase der „Kraftproben“ (P. Moraw) zwischen Habsburg und der Pfalz, die das Verhältnis vom 15. bis zum 17. Jahrhundert prägten. Gerade in diesem Zusammenhang haben alle Beteiligten, von Friedrich I. bis Ottheinrich aus der pfälzischen Seite, von Friedrich III. bis Ferdinand auf der habsburgischen, die Bedeutung der Landvogtei im Elsass klar erkannt. Mit dem Hinzutreten der Reformation als politische Motivation erhielt diese Auseinandersetzung eine zweite Komponente, die sie allerdings nicht unbedingt einfacher machte.

Hatte schon die Auseinandersetzung mit Habsburg den Charakter einer lang andauernden und nie wirklich aufgegebenen Kraftprobe, war die Alternative für die Pfalz, die französische Option, die Anlehnung an Frankreich also, letztlich ein Griff ins Haifischbecken.

Auf dem Hintergrund dieser epochalen Auseinandersetzung zwischen Kurpfalz und Habsburg fiel der Griff nach der böhmischen Krone 1619 keineswegs vom Himmel und war auch weder eine leichtsinnige Spontanentscheidung Friedrichs V. noch eine Quengelei seiner Gemahlin Elizabeth Stuart – das „böhmische Abenteuer“ war schlichtweg fällig.

286 Zum Reichsvikariat ausführlich J. Pelzer, *Institutionalisierung* (2013), S. 97f.

287 Dies und das Folgende nach P. Moraw, *Fragen* (1977), S. 83 (Rezension des Aufsatzes von M. Schaab in H. Patze, *Der deutsche Territorialstaat im 14. Jahrhundert* (1970/71), S. 171 -197, aufgegriffen von R. Stauber, *Herzog Georg* (1993), S. 86.

288 Dazu siehe unten Kap. 3.3.2.

Ein letztes Wort muss hier noch über die Erzämter der Kurpfalz angefügt werden. Oben bereits²⁸⁹ wurde ausführlich das Amt des Erztruchsesses erwähnt, das die Pfalzgrafen bis zum 30jährigen Krieg führten und das sie zusammen mit dem Reichsvikariat aus der Reihe der übrigen Kurfürsten heraus hob. Mit der Wiederherstellung der Kurpfalz im Westfälischen Frieden 1648 waren die Neueinrichtung einer achten Kurstimme und eines neuen Erzamts, des Erzschatzmeisteramts verbunden. Dessen Sinnbild war die Reichskrone, mit der sich alle Kurfürsten nach 1648, also Carl Ludwig, Karl II., Johann Wilhelm, Karl Philipp und auch Carl Theodor abbilden ließen.

Mit der Restitution der alten Ämter – erste Kurstimme und Truchsessenam – 1708 verband sich der sofortige Zugriff des Kurfürsten von Hannover (der bisher kein Erzamt hatte) auf das Schatzmeisteramt. Nachdem allerdings im Frieden von Rastatt Kur und Truchsessenam wieder an Bayern gegeben wurden, wollte Kurpfalz das Schatzmeisteramt von Hannover zurück. Vergeblich – der Streit wurde jahrzehntelang ausgefochten²⁹⁰ und erledigte sich eigentlich erst mit dem Regierungsantritt Carl Theodors 1778 in Bayern und dem Erlöschen der pfälzischen Kur.



²⁸⁹ Oben Kap. 2.3, S. 56

²⁹⁰ Vgl. u.a. M. Schaab, Kurpfalz 2 (1992), S. 177.



Kurfürst Ludwig VI. (+1583) mit Kurhut, Kurmantel und Zeremonialschwert. Jost Amman (1581) bei v. Neuenstein, Churfürsten (1887)

2.9 Insignien der Würde

Zu den Zeichen, mit denen die Kurfürsten Rang und Würde darstellten, gehören Kurhut, Kurmantel und Zeremonialschwert. Alle drei Insignien sind den Fürsten des Reichs gemein, der Mantel wird zum Kurmantel nur durch seinen Träger.

Kur- und Fürstenmantel sind aus rotem Samt, in den barocken Darstellungen wird zumindest die Illusion erweckt, der Mantel sei gänzlich mit Hermelfell gefüttert. Der Kurmantel des Kurfürsten Friedrich III. wird wie folgt beschrieben:

*Item ein Roten Carmesin sammatin Chur Mantel, mit aller Zugehörd
Ungefüttert, unden mit eim weissen
Hermble bremm.*²⁹¹

Den selben Mantel verwendete sein Sohn Ludwig VI., in dessen Inventar er mit dem selben Wortlaut aufgeführt wird.²⁹²

Über dem Kurmantel wurde nach Ausweis der bildlichen Darstellungen ein nur die Schultern bedeckendes Hermelinmäntelchen getragen. Es lässt sich jedoch ebensowenig wie der mit Hermelin besetzte Kurhut in Inventaren nachweisen.

Dass der Kurhut allerdings tatsächlich ein reales Objekt der Repräsentation war, zeigt sich außer in den Fürstenporträts auch in dem im Depot der Bauverwaltung aufbewahrten Architekturfragment – wohl des 16. Jahrhunderts –, das den bildlichen Darstellungen entspricht.²⁹³ Das Stadtmuseum Amberg zeigt in seiner ständigen Ausstellung eine Nachbildung.

*Pfälzer Schwert. Klinge 1384, Griff und Scheide
1653. Residenz München, Schatzkammer (Res.
Mü.Schk. 234)*

Fürstenhut und Fürstenmantel werden spätestens im Barock zu Bestandteilen der „offi-

ziellen“ Wappendarstellung. Während der Mantel auf Staatsporträts in ganzem Umfang mit Hermelfell gefüttert dargestellt wird,²⁹⁴ kommt der Fürstenhut schon bei Kurfürst

291 Inventar von Kleidern Kurfürst Friedrichs III. UB Heidelberg Cpg 837 f. 299r.

292 Ebd. f. 210r.

293 [Katalog Wittelsbacher](#).

294 Der rote Mantel war nebenbei bemerkt im Gegensatz zur barocken Prunkrüstung ein durchweg reales Objekt und wurde auch von den kurfürstlichen Gesandten getragen. Einer von

Johann Wilhelm nicht mehr auf den offiziellen Staatsporträts vor. Der Hermelinumhang bleibt im Übrigen Bestandteil der monarchischen Repräsentation bis Napoleon III, Ludwig II. von Bayern und Zar Alexander von Russland.

Bei Johann Wilhelm muss allerdings, was den Fürstenhut angeht, eine Einschränkung gemacht werden. In seinem Reiterstandbild von Gabriel Grupello vor dem Düsseldorfer Rathaus trägt er erkennbar einen Fürstenhut. Das dazu gehörige Bozzetto zeigt ihn jedoch mit einer (offenen) Krone, ebenso wie er auf der Mannheimer Grupello-Pyramide eine Krone trägt, die Züge der spanischen Königskrone hat. Das einstweilen nur als Feststellung.

Das Zeremonialschwert war kein gewöhnliches Schwert und wurde wohl ausschließlich zu ganz besonderen Gelegenheiten mitgeführt. Es befindet sich als „Pfälzer Schwert“ in der Schatzkammer der Residenz München. Die Klinge ist alt, wurde vermutlich 1384 gefertigt und trägt auf beiden Seiten eine ziemlich verderbte Inschrift. Kurfürst Carl Ludwig ließ sie 1654 in Augsburg neu fassen, der Reichsapfel im Wappen zeigt seinen damals noch aufrecht erhaltenen Anspruch auf die ihm 1648 aberkannte erste Kurwürde. Das Schwert wurde unter Kurfürst Carl Theodor als Zeremonialschwert des Hubertusordens verwendet.²⁹⁵



Illumination aus dem Lehnsbuch des Kurfürsten Friedrich I., GLA Karlsruhe 67/1057

Trägt also der Kurfürst keine Krone, so sind dennoch zwei „Kronen“ überliefert, eine davon befindet sich ebenfalls in der Schatzkammer der Münchner Residenz.

Es ist die Brautkrone der Blanka von Lancaster, die 1402 den Kurprinzen Ludwig III.

ihnen kaschierte 1685 auf dem Regensburger Reichstag seinen nur grün bezogenen Stuhl mit seinem roten Mantel. M.I.Schmidt's Geschichte der Deutschen 7 (1797) S. 340.

295 H. Thoma, Residenz München (1937), nach frdl. Mitteilung v. J. Jückstock, Konservator an der Schatzkammer der Münchner Residenz. Die gravierte Inschrift: „1483 JESVS NAZARENVS RNVX PESALVAMES : SANCTA MARIA • ABVSNVPE SALVAM.“ „1483 JESVS NAZARENVS REX NDEORUM VX SANCTA MARIA ADIVNVX PESALVAM.“, die Jahreszahl wird als 1384 gelesen. Damit wäre Kurfürst Ruprecht I. der Auftraggeber, zwei Jahre vor der Gründung der Heidelberger Universität. Inv.-Nr. Res.Mü.Schk. 234.

heiratete. Sie stammt wohl ursprünglich aus dem Schatz der Könige von Böhmen²⁹⁶ und wird daher auch als Böhmisches Krone bezeichnet. Eine „echte“ Krone ist Königen vorbehalten.

Die andere Krone ist die Königskrone Ruprechts III., die sich 1568 und 1685 noch in Heidelberg befand (sie ist seitdem verschollen):

König Ruprechts Crone, mit 12 glidern, 6 große und 6 klein. uff den grossen Jedem 6 safyr. 4 rubin pallas²⁹⁷, 21 berlein, 3 ungeschnittener Demanten, und 1 kleins schmeragden zwischen den berlen, Uff den kleinen 2 Sofyr. 7 rubin pallas. 14 berlen mit 3 spitzigen demanten ungeschnitten und einem schmaragten.²⁹⁸

Ebenso Königen vorbehalten ist ein „echter“ Thron, der sich deshalb auch nicht in der Heidelberger Residenz nachweisen lässt. Es passt jedoch zu den Königs-Ambitionen der Kurfürsten in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, dass sich Friedrich der Siegreiche in dem unter seiner Herrschaft angelegten Lehnstempel auf einem reichen Stuhl sitzend darstellen lässt. Die Hervorhebung des Stuhls ist vierfach: Er steht auf einem Podest, unter einem Baldachin, ist mit Schranken vom „Publikum“ abgegrenzt, und die Wappen der fürstlichen Ahnen sind ringsum am Baldachin angebracht.²⁹⁹

2.10 Netzwerkarbeit

Netzwerkarbeit ist keine Erfindung des 21. Jahrhunderts, sondern grundlegendes Element der adligen Welt in allen ihren Abstufungen. Jeder politische oder familiäre Kontakt bot die Möglichkeit, für eine politische oder militärische Aktion mobilisiert zu werden. Während in den Lehnbeziehungen des Adels Dienst auf der einen Seite, Versorgung auf der anderen Seite im Vordergrund standen, ging es bei den Heiratsverbindungen eher um die Frage, für welche Familien man attraktiv genug war, dass man eine Tochter heimführen konnte.

296 Der englische König Richard II. heiratete 1382 Anne, die Tochter des Böhmenkönigs und Kaiser Karl IV. Blankas Vater Heinrich entthronte ihn 1399. Blankas Krone ist die älteste erhaltene Krone des britischen Königshauses, nachdem Oliver Cromwell alles einschmelzen ließ.

297 *balas*, nach den Frühneuhochdeutschen Wörterbuch ein „blasser Rubin“. <https://fwb-online.de/lemma/balas.s.0m>.

298 Verzeichnis von Schmuck und Kleidodien Kurfürst Friedrichs III., 1568. UB Heidelberg, Cpg 837, f. 376r. Sie wird auch 1685 im angeblichen Testament des Kurfürsten Karl II. als *die alte Cron von Ruperto dem Röm. König* erwähnt. F.J. Lipowsky, Karl Ludwig (1824), S. 161.

299 Miniatur aus dem Lehnstempel des Kurfürsten Friedrich I., GLA Karlsruhe 67/1057. Abgebildet auf dem Umschlag von K.-H. Spieß, Lehnstempel (1981).

Die Dokumentation des Netzwerks war wichtig und sorgte im besten Fall für eine breitere öffentliche Wahrnehmung.

2.10.1 Das soziale Netzwerk: Heiratspolitik und Ahnenkult

Bei der Analyse der Heiratspolitik der Pfalzgrafen (Konubium) stellte sich schnell heraus, dass es weniger um die Mehrung von Besitz oder politischem Einfluss ging, sondern um die Frage, an welche Stränge des adligen Herkommens angeknüpft werden konnte. Dabei ergab sich, dass die wittelsbachischen Pfalzgrafen wie viele andere Geschlechter auf eine mehr oder weniger diffuse Weise an die Blutslinie der Karolinger anknüpften – dass sie allerdings diesen letztlich doch nur konstruierten Rahmen mit gezielter Heiratspolitik konkret auszufüllen vermochten. So konnte am Ende des 15. Jahrhunderts tatsächlich Kurfürst Philipp eine Ahnentafel in Auftrag geben, in der er den französischen König als Spitzenahn aufreiten ließ.

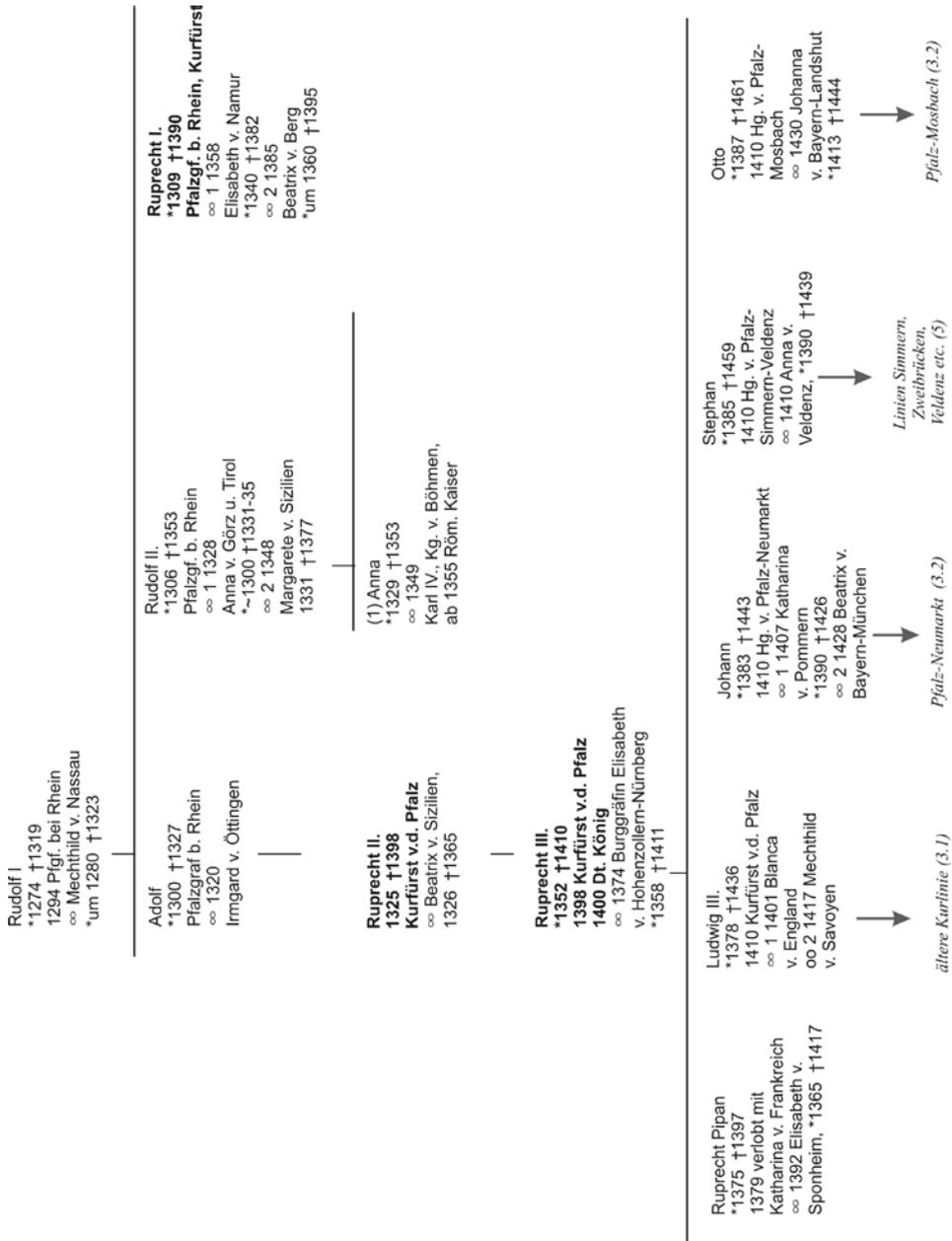
Zur Pflege des Herkommens dienten auch die Wappenreihen auf Epitaphien, von denen außerhalb der 1689 zerstörten Kurpfalz noch einige erhalten sind, sowie die Wapensteine in den Gewölben repräsentativer Räume.

Es fällt auf, dass die Pfalzgrafen und Kurfürsten bis ins 15. Jahrhundert hinein sich ihre Ehefrauen fast ausschließlich aus den höchsten Familien Europas suchen. Stehen sonst oft territoriale Interessen im Mittelpunkt, geht es sonst um die Aktivierung eines politisch akut relevanten Netzwerks, sind hier mehr das Herkommen und die verwandtschaftliche Verflechtung wichtig.³⁰⁰ Die Familien, um die es geht, zeigen ihre Bedeutung erst bei einem Blick auf ihre eigenen Ahnenreihen, die die Verbindung zu den Königshäusern des Spätmittelalters, den Kaisergeschlechtern des hohen Mittelalters und schließlich zum Urbild des Kaisertums, zu Karl dem Großen schaffen.

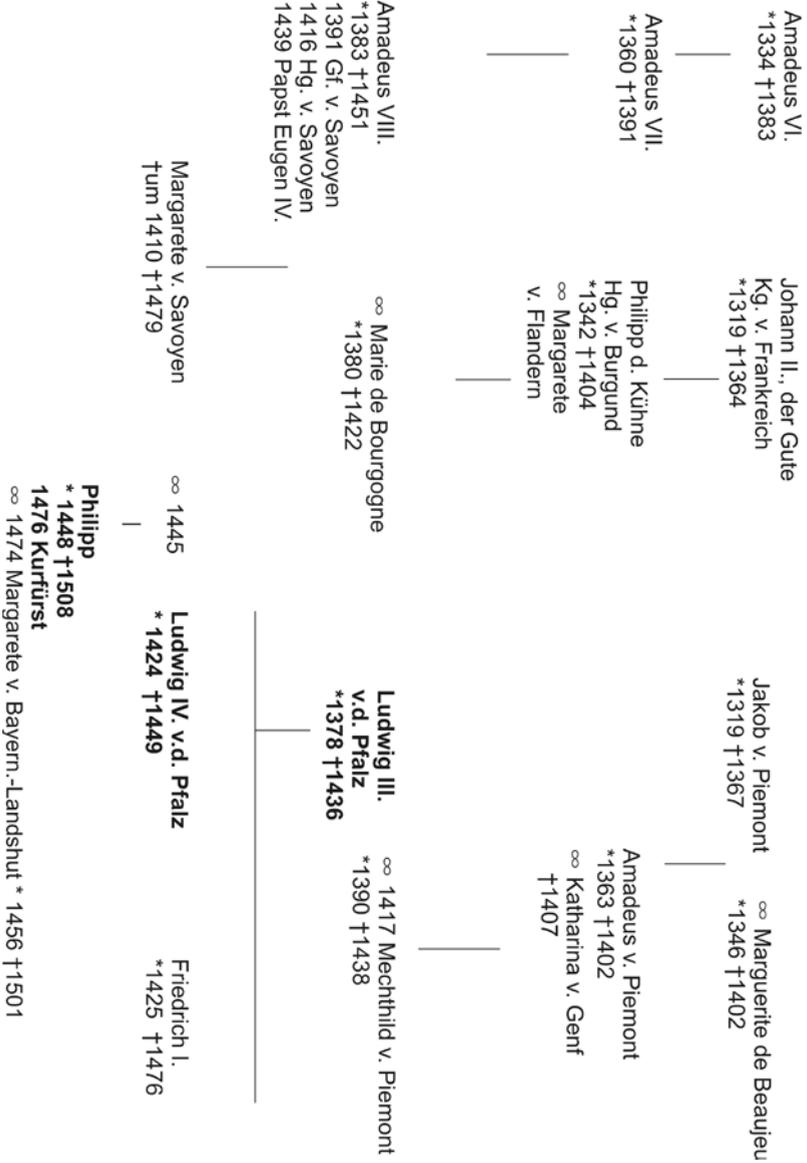
Pfalzgraf und Bayernherzog Ludwig II., mit dem Beinamen „der Strenge“ (1229 - 1294), hatte neben seiner väterlichen Abkunft von den Wittelsbachern von Seiten seiner Mutter den Sachsen- und Bayernherzog Heinrich den Löwen, den Zeitgenossen und Vetter des Stauferkaisers Friedrich Barbarossa, zum Urgroßvater und über den anderen Urgroßvater Konrad von Staufen Anschluss an die Dynastie der Staufer.³⁰¹ Ludwigs Schwester

³⁰⁰ Sehr ausführlich untersucht dieses Phänomen J. Pelzer, Rang der Pfalzgrafen (2013) im Kapitel über die Heiratspolitik, S. 279 - 335. Der Ansatz in der vorliegenden Arbeit geht gegenüber seinen Ausführungen von der Beobachtung aus, dass die Pfalzgrafen ab 1351 bis zum Dreißigjährigen Krieg das Königtum anstreben, auf diesem Weg sich sowohl die Tradition Karls des Großen tatsächlich zu Nutze machen als auch französische Einflüsse im Schlossbau aufgreifen und diese Einflüsse auch im Bau des Heidelberger Schlosses sichtbar machen. Daher sind diese Ausführungen im Sinne der Architektursemiotik auf diese Gedankenstränge verengt. Eine Wiederholung der fundierten und ausführlichen Thesen J. Pelzers ist hier nicht sinnvoll und auch nicht beabsichtigt.

³⁰¹ Dazu siehe auszugsweise die Stammtafeln auf den folgenden Seiten.



Stammtafel 2: Die Nachkommen Rudolfs I. bis zu Ludwig III.



Stammtafel 3: Die Frauen der Kurfürsten Ludwig III. und Ludwig IV. und ihre Herkunft

Elisabeth heiratete in erster Ehe den Stauferkönig Konrad IV., in zweiter Ehe dann den staufischen Parteigänger Graf Meinhard IV., den Grafen von Görz und Tirol.³⁰² Auch Ludwig II. versuchte, sich in einer „Kreuz-Heirat“ hier zu positionieren. 1256, nach dem gewaltsamen Tod seiner ersten Gemahlin Marie von Brabant, sicherte er dem englischen König Heinrich III. zu, eine seiner Nichten – *matrimonium com filia fratris*, oder, wenn es keine gibt, *cum filia sororis* – zu heiraten.³⁰³ Heinrichs Bruder war Richard von Cornwall – so könnte das natürlich ein eindeutiges Schlaglicht auf eine durch Heirat gesuchte Königsnähe werfen, so wie Ludwig auch die Kandidatur Richards für den römischen Königsthron unterstützte - nur hatte Richard keine Tochter. blieb also die Tochter von Heinrichs III. Schwester Isabella, die 1237 geborene Margarethe. Sie wiederum war die dritte Gemahlin des Stauferkaisers Friedrich II., was für Ludwig bedeutet hätte, über die Ehe seiner Schwester mit Konrad IV. hinaus eine weitere Schwägerschaft zur Stauferdynastie zu begründen.

Dieser Traditionsstrang wird dann in der wittelsbachischen Familie wirkungsmächtig, indem ein quasi auf die Staufer-Nachfolge begründetes Netzwerk aufgebaut wird. Dieses „Staufer“-Netzwerk der Wittelsbacher umfasste zum einen die Grafen von Görz und Tirol, zum anderen das Königshaus Sizilien-Aragon,³⁰⁴ dessen König Friedrich II. (1272 - 1337) der Urenkel des Stauferkaisers Friedrich II. ist.

Im Haus der Pfalzgrafen sind unter den pfalzgräflichen Ehefrauen

- Anna von Görz und Tirol (1300 - 1331, 1. Gemahlin Rudolfs II.),³⁰⁵
- Margarete von Sizilien-Aragon (1331 - 1377, 2. Gemahlin Rudolfs II.)
- und deren Nichte Beatrix von Sizilien-Aragon (1326 - 1365, Gemahlin Ruprechts II.)³⁰⁶ zu finden.

„Staufer“ bedeutete dabei nicht nur die staufische Familie selbst, sondern darüber hinaus Anschluss an die Dynastie der Salier. Hier ist der Name Agnes Zeichenträger: Agnes ist zunächst die Tochter des Pfalzgrafen Konrad, der 1156 die Pfalzgrafschaft erhielt und der 1195 starb, das ist auch deren Tochter Agnes, mit deren Verheiratung mit Otto von

302 Über die ständische Qualität des Grafen siehe Pelzer, Rang der Pfalzgrafen (2013) S. 282f.

303 RPfRh 1, 664/65, Monumenta Wittelsbacensia 5 (1857), S. 157.

304 Stammtafel 2, S. 125 dieser Arbeit.

305 Anna war zu dieser Ehe gezwungen worden. Da ihr Vater bereits 1310 gestorben war und sie sich „längere Zeit“ am Hof Ludwigs des Bayern aufgehalten hatte, dürfte die Initiative wohl bei diesem gelegen haben. RPfRh 1 Nr. 2045.

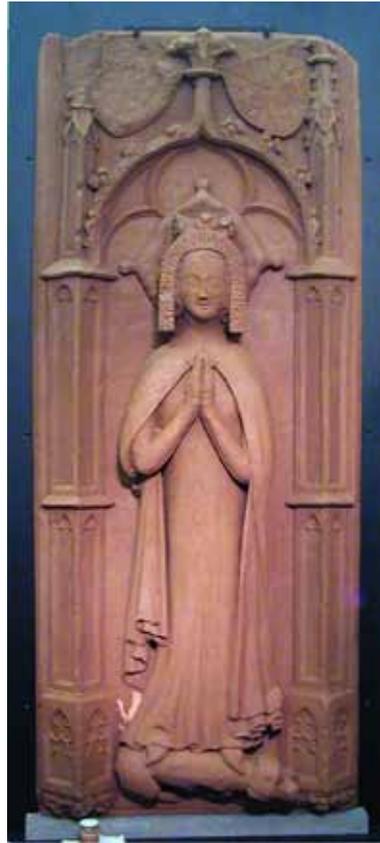
306 Pfalzgraf Ruprecht I. und Johanna von Mömpelgard, Markgräfin von Baden, vereinbarten, dass eine der Töchter des verstorbenen Markgrafen Rudolf Hesso (+ 1355) mit Ruprecht II. verheiratet werden sollte. Diese geplante Ehe kann nach den Lebensdaten Beatrix' v. Sizilien nur zwischen deren Tod 1365 und dem Tod der ersten der Schwestern 1367 verabredet worden sein. Sie kam nie zustande. J. Spiegel, Urkundenwesen (1998) S. 238.

Wittelsbach 1214 der Übergang der Pfalzgrafschaft an die Wittelsbacher untermauert wurde.³⁰⁷

Agnes von Poitou war die Kaiserin, die Gemahlin Heinrichs III., an seiner Seite 1046 zur Kaiserin gekrönt, und ebenso ihre Enkelin, die „Erbtochter“ des Salierkaisers Heinrich IV. Mit ihrer Ehe mit dem Schwabenherzog Friedrich aus dem Haus der Staufer begründete sie den Thronanspruch dieser Familie.³⁰⁸ Die salischen Positionen im Nahegau und am Unteren Neckar sind aber gerade die Herrschaftsrechte, die Konrad aus dem väterlichen Erbe erhält und die die Kurpfalz zu dem machten, was sie dann seit dem Spätmittelalter war.

Agnes heißen dann sowohl die jüngste Tochter des Pfalzgrafen Otto II. (*1240, +1306) als auch zwei Töchter seines Sohnes Ludwig II. – nachdem die ältere Agnes, 1262 geboren, siebenjährig starb, war der Name frei geworden und konnte nicht nur, musste gar durch die jüngere Agnes, 1276/77 geboren, wieder besetzt werden. Gleiches lässt sich an den beiden Trägerinnen des Namens unter den Kindern des Bayernherzogs Ludwig IV. (Ludwigs des Bayern) beobachten. Auch Herzog Stephan von Bayern (Sohn Ludwigs des Bayern, *1319) nannte seine älteste Tochter Agnes. Im pfälzischen Haus wird der Name erst wieder mit Ruprechts III. Tochter Agnes, 1379 geboren und dem Grafen von Kleve und der Mark vermählt, aufgegriffen.

Anschluss an die aufstrebende Dynastie der Habsburger, die mit Rudolf von Habsburg ab 1273 königlichen Rang hatte, wurde mit der dritten Ehe Ludwigs II. mit Mathilde von Habsburg 1273 gefunden. Dass Rudolf selbst sein Königtum als nicht nur eine kurzzeitige Periode der Reichsgeschichte ansah, wird daraus deutlich, dass er seinen jüngsten, in seiner Zeit als König geborenen Sohn Karl nannte.



Epitaph der Margarete von Sizilien-Aragon (+ 1377) in der Stiftskirche Neustadt an der Weinstraße. Abguss 21. Jh. in Schloss Heidelberg

307 G. Schlütter-Schindler, Wittelsbacherinnen (2002), S. 373, sieht Agnes von Loon, Gemahlin Ottos I. und Mutter Ludwig des Kelheimers, als den Ursprung der Agnes-Tradition an. Die salische Tradition des Namens wird nur in der Anmerkung referiert.

308 Nach dessen Tod 1105 heiratete Agnes den Babenberger Markgraf Leopold III. von Österreich, der älteste Sohn aus dieser Verbindung, Heinrich Jasomirgott hatte dann 1140/41 die lothringische Pfalzgrafschaft inne.

Der Traum des Habsburgers ging nicht in Erfüllung, Nachfolger im Königtum wurde Adolf von Nassau. Pfalzgraf Rudolf heiratete 1294 (da war Adolf König) seine Tochter Mechthild. Die Bedeutung der jetzt zusammengekommenen Traditionsströme zeigt sich darin, dass die Kinder aus dieser Ehe die Nassauer Namen Adolf, Ruprecht und Mechthild sowie den Habsburger Namen Rudolf tragen. Die eigentlichen Wittelsbacher Leitnamen Ludwig und Otto werden erst wieder in der 1380er Jahren aufgegriffen. Im bayerischen Zweig der Familie sind sie gleichwohl vertreten.

Rudolfs II. Tochter Anna heiratete 1349 den deutschen König Karl IV. aus dem Haus der Luxemburger, was ihn selbst, Rudolf, zum Schwiegervater des Königs machte. Für den Fall, dass der König vom Pferd fallen und sich das Genick brechen sollte, verabredete 1351 Rudolf schon mal mit dem Mainzer Erzbischof, dass es keinen besseren für die Nachfolge gebe als ihn.³⁰⁹

Interessant sind dann die Eheschließungen in der Generation der Kinder des Kurfürsten Ruprecht III., der ja selbst von 1400 bis 1410 als Ruprecht I. das deutsche Königtum innehatte. Sein ältester Sohn und Kurprinz Ruprecht Pipan (*1375) war 1379 mit Katharina von Frankreich verlobt,³¹⁰ Tochter Margarete (*1376) heiratete 1393 den Herzog Karl den Kühnen von Lothringen, Nachfolger Ludwig III. (*1378) heiratete zunächst Blanka, die Tochter des Königs von England (was nicht zuletzt handfeste politische Gründe hatte und wohl vom englischen König ausgegangen war³¹¹), Johann (*1383) sollte zunächst eine andere Tochter des Königs von Frankreich, Michaela, heiraten,³¹² vermählte sich aber dann mit Katharina von Pommern, der Erbin des dänischen Königsthrons. Das ist die Heiratspolitik eines Königs.³¹³ Ruprecht Pipans dann tatsächlich 1392 geschlossene Ehe mit Elisabeth von Sponheim und Stephans (*1385) 1410 geschlossene Ehe mit Anna von Veldenz dienten demgegenüber dem tatkräftigen Aufbau der Hausmacht. Bündnis- und Verständigungspolitik standen wohl beim jüngsten Sohn Otto (*1387) im Vordergrund – mit 43 Jahren heiratete er 1430 die 17jährige Johanna von Bayern-Landshut.

Bemerkenswert allerdings ist die zweite Ehe Ludwigs III., die er 1417 als Kurfürst schloss.³¹⁴ Seine Wahl fiel auf Mechthild von Savoyen aus der jüngeren Linie Piemont.

309 ZGO 22 (1869) S. 180, Nr. 8 (1351, Februar 2). Diese Formulierung wählte Rudolf natürlich nicht.

310 Ruprecht Pipan starb 22jährig 1397, ebenso sein nächstjüngerer Bruder Friedrich, der 1401 23jährig starb.

311 J. Pelzer, Rang der Pfalzgrafen (2013) S. 285, Anm. 18. W. Holtzmann, englische Heirat (1929), S. 5. Auch bei H. Schreibmüller, Kurprinzessin Blanka (1959/1929) und im 19. Jahrhundert M. A. E. Green, Princesses 3, S. 302 - 332. M. Schaab, Kurpfalz 1 (1988) schreibt S. 132 die Initiative König Ruprecht zu. W. Holtzmann, englische Heirat legt u.a. detailliert die Verhandlungen und schließlich die Umstände der Mitgiftzahlung dar.

312 RPf 2, Nr. 2462 (1402, August 23). Chmel, Regesta Ruperti (1834), Nr. 1280.

313 V. Huth, Pfalzgräfinnen (2013), S. 137, zitiert P. Moraw, Politik (1983), wonach „sich keine zweite Dynastie des Zeitalters mit dem Heidleberger Hof messen“ konnte.

314 Dazu siehe Stammtafel 3 S. 126 dieser Arbeit.



Ludwig III., genannt der Bärtige (1378 - 1436) mit seinen beiden Gemahlinnen Blanka von England (1392 - 1409) und Mechthild von Savoyen-Piemont (1390 - 1438). Miniaturzeichnung von Anna Maria Sophia Wisger, 1773, nach der Kopie des Heidelberger Fürstenzyklus aus Amberg (um 1600). Bayerisches Nationalmuseum München. Kupferstich von J.G. Wisger, 1771, Britishes Museum London © The Trustees of the British Museum.

Das ist der erste Eintritt in den frankophon-oberitalienischen Raum, kann aber schlecht nur mit einem politischen Fuß-fassen-wollen erklärt werden. Natürlich spielt bei aller Liebe, die vielleicht trotz politisch arrangierter Ehen entstehen mochte, immer auch die leise Hoffnung mit, dass irgendwann doch ein Schwiegervater oder Schwager ohne weitere Erben ins Grab steigt. Hier aber müssen andere Motive eine Rolle gespielt haben, und diese Motive waren so stark, dass Ludwigs gleichnamiger Sohn, Ludwig IV., den selben Versuch noch einmal unternahm. Seine Gemahlin war Margarete aus der Hauptlinie der Herzöge von Savoyen. Die allerdings war über ihre Abstammung hinaus die Witwe des (Titular-) Königs Ludwig III. von Neapel, was Ludwig auch einigen royalen (Ab-)Glanz gebracht haben mochte.

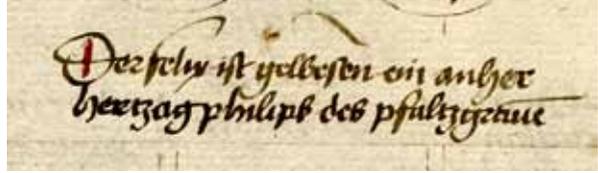
Mit dieser Ehe ist Ludwigs IV. Sohn Philipp³¹⁵ (und das gilt dann entsprechend für die weiteren Familienmitglieder der Kurlinie bis Ottheinrich) der Enkel des Herzogs von Savoyen und damit der Enkel des Papstes³¹⁶, der Urenkel des Herzogs Philipp des Kühnen von Burgund (1342 - 1404) – dessen gänzlich unwittelsbachischen Namen er trägt³¹⁷ – und der Ur-Urenkel des fran-

315 Philipp, geb. 1448, gest. 1508, Kurfürst nach dem Tod seines Onkels Friedrich des Siegreichen 1476. Ebd.

316 Dass Herzog Amadeus VIII. von Savoyen als Papsr Felix V. „nur“ Gegenpapst war und abdankte, war für diese gemaeologische Deduktion unwesentlich.

317 Der Bearbeiter des Wikipedia-Artikels zu Pfalzgraf Philipp schreibt den Namen Philipp einer Wallfahrt des Elternpaars Ludwig IV. und Margarethes von Savoyen zum Grab des Heiligen Philipp in Zell bei Worms zu, allerdings ohne Nachweis (abgerufen 30.11.2019). Zwar existierte tatsächlich in Zell (Gem. Zellertal, Donnersbergkreis) eine Wallfahrt um Kindersegen (J.G. Lehmann, Diplomatische Geschichte, 1845, S. 21), und Pfalzgraf Ludwig IV. stiftete auch 1449 dem Kloster Zell die Pfarrkirche von Wattenheim (Ebd., S. 17), doch bestehen an der Wahl des Vornamens Philipp auf Grund einer Wallfahrt zum Kloster erhebliche Zweifel.

zösischen Königs Johann des Guten (1319 - 1364). Gleiches gilt für die väterliche Aszendenz des Schwiegervaters von Ludwig IV., mit der die Herzöge von Berry und Bourbon als Ahnen namhaft gemacht werden konnten.³¹⁸ Dass das für Philipp und seine Nachkommen ein existenzielles Element ihres Selbstverständnisses war, zeigt die Ahnenprobe des Kurfürsten in der Österreichischen Staatsbibliothek.³¹⁹



Der felix ist gewesen ein anher hertzog philips des pfaltzgraven. Chronik des Matthias v. Kemnat UBH Cod. Heidelb. N.F. 9 f. 35v.

Wer in dieser Zusammenstellung bisher noch nicht beachtet wurde, sind die Häuser Flandern/Namur und Brabant. Letzteres ist im pfälzischen Haus vertreten durch Maria von Brabant, die erste Frau Ludwigs II., 1256 unter nach wie vor ungeklärten Umständen des Ehebruchs bezichtigt und hingerichtet. Hauptmotiv für diese Ehe war zweifellos die Vernetzung mit der europäischen und der Reichspolitik, ebenso zweifellos aber dürfte im Haus Brabant eine zumindest vage Vorstellung von der Herkunft von den Herzögen von Lothringen und den Karolingern³²⁰ vorhanden gewesen sein. Die Chancen aus dieser Eheverbindung verspielte sich Ludwig durch den Mord an seiner Frau, was seine Mitfürsten auch daran hinderte, ihn 1272 zum König zu wählen.³²¹

Die Urgroßmutter des Kurfürsten Philipp war Margarete von Flandern, die Gemahlin des Burgunderherzogs Philipp des Kühnen.³²² Für die Grafen von Flandern aus dem Haus Dampierre gilt Entsprechendes: Auch sie leiten sich von den Karolingern ab, der

Ludwig IV. und Margarethe von Savoyen heirateten am 18. Oktober 1445, so dass für eine Panik wegen 1448 noch ausbleibenden Kindersegens wohl eher noch kein Grund bestand. Das Bruderschaftsverzeichnis des Philipps-Klosters verzeichnet den Besuch des Kurfürsten mit einem Gefolge von 60 Personen, den Eintrag in die Bruderschaftsliste wie auch die zahlreichen Stiftungen. Von einem das eigene Marketing förderlichen Erfolg der Fürbitten ist jedoch nicht die Rede (Ebd. S. 54).

318 Amadeus VIII. Mutter, die Gemahlin Amadeus' VII., war Bona, die Tochter Herzog Jeans de Berry, seine Großmutter, die Frau Amadeus' VI., war Bona de Bourbon, deren Mutter Isabelle de Valois schließlich die Nichte Philipps VI. de Valois war. Deren Schwester Jeanne endlich hatte den französischen König Karl V., den Sohn des hier bereits genannten Jean II., le Bon, geheiratet.

319 Stammbaum des Pfalzgrafen Philipp des Aufrichtigen, 1481. Österreichische Staatsbibliothek Wien. [Siehe unten S. 86f.](#)

320 S. Rösch, Ahnentafel (1957), zeigt in komplizierten genealogischen Berechnungen auf, dass es zu Ottheinrichs Zeiten „viel tausend Verbindungen“ in die Nachfahrerschaft Karls des Großen gibt, und hält dies auch für Katharina von Genf (*1407), die Schwiegermutter des Kurfürsten Ludwig III., für wahrscheinlich, ohne „genaue Zahlen“ ermitteln zu können.

321 M. Schaab, Kurpfalz 1 (1988), S. 76.

322 Dessen Tochter Maria heiratete Herzog Amadeus VIII. von Savoyen, dessen Tochter Margarete heiratete 1444 den Kurfürsten Ludwig IV.

„Stammvater“ des Grafenhauses Balduin Eisenarm hatte 862 Judith, die Tochter Kaiser Karls des Kahlen, entführt und geheiratet. Zweite Chance für die Pfalzgrafen. Auch die erste Gemahlin Ruprechts I., die 1382 verstorbene Elisabeth von Namur,³²³ gehört hierher, ihr Vater Johann I. von Namur begründete als jüngerer Sohn Guidos von Dampierre, des Grafen von Flandern, das Grafenhaus Namur.

Es fehlt noch Beatrix von Berg, die zweite Gemahlin des Pfalzgrafen und Kurfürsten Ruprecht I. Der war 51, als er Elisabeth von Namur heiratete, er war 73, als diese starb. Er war 76, als er 1385 ein zweites Mal heiratete. Die Auserwählte Beatrix war 25 – und die Tochter seiner eigenen Großnichte Anna, der Tochter seines Neffen Ruprecht II. Welches politische Kalkül stand hinter dieser doch zumindest seltsamen Verbindung? Ob er noch auf Kinder hoffte, bleibt wenigstens zweifelhaft – Kinder aus dieser Ehe hätten das Erbe seines Großneffen Ruprecht III. geschmälert.³²⁴ Sollte Beatrix vom Heiratsmarkt herausgenommen werden? Die Familie des Brautvaters war, man könnte es fast erwarten, intensiv mit Brabant und Geldern verwandt und verschwägert, aber diese Ahnenreihe wäre tatsächlich erst mit gemeinsamen Kindern zum Tragen gekommen. Beatrix starb übrigens, ohne noch einmal geheiratet zu haben, 1395, fünf Jahre nach ihrem Ehemann, mit 35 Jahren.

Die Kernfrage angesichts dieser Heiratspolitik ist, inwiefern überhaupt ein realer Hintergrund für diese Anknüpfung an alte, vor allem karolingische Traditionsstränge bestand. Sie kann auf dieser Ebene nicht beantwortet werden. Einerseits steckt in dieser Heiratspolitik zu viel an Zielstrebigkeit, als dass alles, oder auch nur ein bedeutender Teil, Zufall gewesen sein kann. Andererseits muss festgestellt werden, dass im Allgemeinen die genealogischen Kenntnisse bei den beteiligten Familien zu vage gewesen sein dürften. Über eine Pflege der eigenen sagenhaften Überlieferung wird kaum eine Dynastie



*Wappen der Grafen von Namur, 1. Hälfte 15. Jh.,
Stiftskirche Neustadt an der Weinstraße.*

323 O. Klausner, *Familienzweige* (1995) reiht sie als „Elisabeth von Flandern“ ein. Der Porträtzyklus der Pfalzgrafen nennt sie jedoch „von Namur“.

324 V. Huth, *Pfalzgräfinnen* (2013), S. 134, geht in seiner Einschätzung davon aus, dass Ruprecht I. noch Kinder wollte, um seinen Zweig der Dynastie fortzusetzen.

hinausgekommen sein.³²⁵ Allerdings muss man mit ziemlicher Sicherheit damit rechnen, dass in dieser sozialen Schicht des Adels, in der das eigene Herkommen Kernbestand des Selbstverständnisses und des Auftretens war, gerade diese „Familiensagas“ über die eigene Abstammung, diese Familienlegenden in der mündlichen Überlieferung einen wichtigen Stellenwert einnahmen. Das Selbstbewusstsein des Adels war zum Teil legendär und speiste sich aus legendären Quellen.

Im bayerischen Bereich der Wittelsbacher allerdings wurde diese legendäre Überlieferung im 13. Jahrhundert konkretisiert und schlug sich in einem Zusatz zur *Mater verborum*, einem Glossar, das auf Bischof Salomon III. von Konstanz († 919/20) zurückgeht, nieder. Der Codex selbst enthält neben Rezepten eine Abschrift dieses Glossars von 1241, also aus der Zeit des Pfalzgrafen und Bayernherzogs Otto II., und konstruiert in zwei Zusätzen zur Sammelhandschrift eine Aszendenz der Herzogsfamilie über Kaiser Arnulf bis zu Karl dem Großen.³²⁶ Das wäre dann eine schlüssige Erklärung für die Wahl Marias von Brabant als Ehefrau Ludwigs II.

Von hier führt die Spur über die *Tabula perantiqua* zur in Bildern gefassten Genealogie der Bayernherzöge in der Klosterkirche Scheyern. Beide gehen zurück auf Herzog Friedrich von Bayern-Landshut (1339 - 1393), erstere berichtet wieder von der karolingischen Abkunft der Dynastie, während letztere nicht über die von Kaiser Otto I. belehnten Grafen Arnulf und Werner hinausgeht.³²⁷ Beide Werke sind im politischen Kontext der Auseinandersetzungen innerhalb der bayerischen Teilherzogtümer zu sehen, die Ursprünge der Konstruktion einer karolingischen Abkunft jedoch stehen im Zusammenhang mit einer Aufwertung der wittelsbachischen Ahnenreihe gegenüber den „schwarzen Flecken“ in der eigenen Familie - besonders, was Herzog Arnulf „den Bösen“ († 937),³²⁸ aber auch den Königsmörder Otto von Wittelsbach angeht.³²⁹

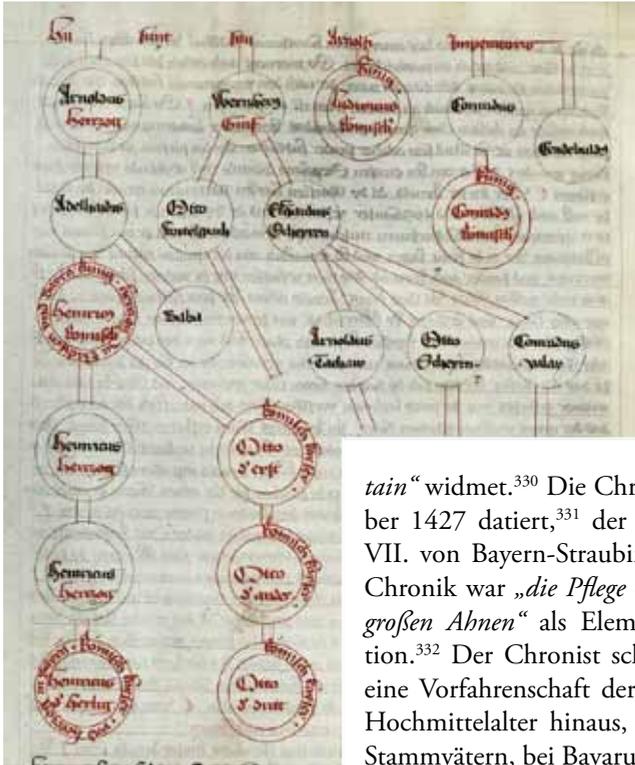
325 siehe K. Graf, *Frauen-Traditionsnamen* (2016): „zumal man das genealogische Gedächtnis im mittelalterlichen Adel nicht überschätzen darf“ mit Verweis auf K.-H. Spieß, *Familie und Verwandtschaft* (1993), S. 490f.

326 E. Clemens, *Genealogische Mythen* (2001) S. 124ff. Zur Handschrift BSB Cgm 17403, BStK Online: <https://glossen.germ-ling.uni-bamberg.de/bstk/632>.

327 E. Clemens, *Genealogische Mythen* (2001), S. 129ff. (*Tabula perantiqua*) und S. 140ff. (*Scheyerner Bilderzyklus*). Über die politische Stoßrichtung der Fürstentafel B. Studt, *Fürstentafel* (1992) Sp. 657: „In die Volkssprache übertragen, wurde sie zu einem hervorragenden Vehikel der dynastischen Propaganda für die Wittelsbacher, deren Herkommen und Genealogie glorifiziert und von allen negativen Verdikten der älteren Historiographie gereinigt worden sind.“

328 Die Konstruktion der karolingischen Abkunft beruht im Übrigen auf der falschen Gleichsetzung der Namen. Arnulf der Böse war ein Luitpoldinger, Arnulf kommt aber auch bei den Karolingern vor, wie z.B. bei Arnulf von Kärnten, der von 896 bis 899 den Kaiserthron innehatte. Vgl. F. Fuchs, *Arnolfs Tod* (2002), S. 425.

329 J.-M. Moeglin, *Ancêtres* (1985), zitiert Otto von Freising, den Geschichtsschreiber Friedrich Barbarossas, „Ex huius origine cum multi hactenus tyranni surrexerint“, S. 14, und folgert, dass „unter diesen Umständen [...] die Wittelsbacher kein Interesse daran [hatten], die Erinnerung an ihre Vorfahren zu pflegen. Alles deutet darauf hin, dass sie sich dieser Vorfahren



Die Wittelsbacher als Nachfahren der Karolinger. Andreas v. Regensburg, *Cronik von den Fürsten zu Bayern*. UB Heidelberg, Cpg 96, f. 10v.

Eine Generation später verfertigte der Priester Andreas von Regensburg die „*Cronik von Fürsten zu Bayren*“, die der Verfasser „dem großmächtigen und hochgeborn Herrn Ludweig pfaltzgraff bey Rein Hertzog in Beiren und Graff zu Mortain“ widmet.³³⁰ Die Chronik ist zum 12./14. September 1427 datiert,³³¹ der genannte Herzog ist Ludwig VII. von Bayern-Straubing. Anlass zur Erstellung der Chronik war „die Pflege der Erinnerung an die eigenen großen Ahnen“ als Element der eigenen Repräsentation.³³² Der Chronist schildert darin sehr ausführlich eine Vorfahrenschaft der Wittelsbacher weit über das Hochmittelalter hinaus, beginnt bei den sagenhaften Stammvätern, bei Bavarus und Norio,³³³ dem Sohn des Hercules, die in grauer Vorzeit aus Armenien gekommen seien, nach dem einen habe Bayern seinen Namen, nach dem anderen *Norigkaw*.³³⁴

men seien, nach dem einen habe Bayern seinen Namen, nach dem anderen *Norigkaw*.³³⁴

schämten und versuchten, sie vergessen zu lassen“, S. 15. Dazu siehe auch oben im Kapitel 2.2. „Wittelsbacher - Bayern - Pfalz – die Namen“, ab S. 47.

330 Andreas von Regensburg: *Cronik von Fürsten zu Bayern*. UB Heidelberg, Cpg 94 und gleichzeitige Abschrift Cpg 96. Zur Handschrift siehe Repertorium „Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters“ https://www.geschichtsquellen.de/repOpus_00153.html (abger. 17.4.19). Die Widmung f. 1r, das Datum f. 1v. Marquard Freher, *der pfälzische Historiograph*, kannte selbstverständlich die Schrift dieses Autors. M. Freher, *Origines Palatinae* (1612-13) S. 121.

331 Die Handschrift wurde f. 22v vermutlich von Ottheinrich mit den Nachfahren Ludwigs III. bis zu ihm selbst, zu Herzog Wolfgang von Zweibrücken und Herzog Friedrich von Simmern, ebenso wie zu den Nachfahren der Herzöge Heinrichs des Reichen von Bayern-Landshut und Ernsts von Bayern-München fortgeschrieben.

332 E. Clemens, *Genealogische Mythen* (2001), S. 149.

333 Nach E. Clemens, *Genealogische Mythen* (2001), S. 151, Anm. 196, erst in der zweiten Fassung enthalten. J.-M. Moeglin, *Ancêtres* (1985) zeigt S. 17ff., dass bereits die *Vita Altmanni* (zwischen 1125 und 1141) die Bayern aus Armenien gekommen sein lässt, ihren Namen hätten sie von ihrem Herzog Bavarus.

334 UB Heidelberg Cpg 94, f. 2v. Cpg 96 hat f. 1v *Norigkaw*. Legt der Bezug auf Regensburg (*pauet darein ein Stat dy nu genannt ist Regennspurg*) schon eher den Nordgau nahe, benennt der Chronist von 1501 ausführlich das Land zwischen Donau, Bamberg und Böh-

In der Zeit des Kaisers Octavian, als Christus geboren wurde, beginnt dann die Ahnenreihe mit den Herzögen Boamundus und Ingrammus.³³⁵ Nachdem das Herzogtum auf diese Weise zeitgleich mit dem römischen Kaiserreich vorgestellt wurde, leitet der Chronist fast lakonisch und geradezu eine Selbstverständlichkeit berichtend zur Nachfahrenschaft der Karolinger über: „*Nu list man, das Karolus magnus der Römisch Kayser von dem Stam Angischomen ist, und von dem selben Karolo dy fursten in Bayren, in der zeit und man zelt von Kristi gepurt mccccxxvii Jar.*“³³⁶

Die Handschrift entstand wohl im Auftrag des Herzogs in Deutsch und Latein. Das deutsche Manuskript kam dann vermutlich mit dem Straubinger Erbe nach Landshut³³⁷ und mit einem Teil des Landshuter Erbes nach Heidelberg. Hier wurde es als wichtige Quelle zur dynastischen Tradition des pfälzischen Fürstenhauses gepflegt und ergänzt und schließlich von Marquard Freher 1602 und 1607 gedruckt³³⁸. Eine Abschrift findet sich in München,³³⁹ eine weitere in Kassel,³⁴⁰ wohin sie möglicherweise aus pfälzischem Bestand 1685 gekommen war.

Andreas von Regensburgs Chronik ist nicht die erste, die eine solche Stammfolge für die Wittelsbacher aufstellt. Ihre Bedeutung aber liegt zunächst darin, dass *die meisten der folgenden Chronisten auf Andreas aufgebaut und die Herkunft von den Karolingern übernommen haben, so dass sich diese Annahme im 15. Jahrhundert immer mehr verfestigt hat.*³⁴¹ Ihre weitere Rezeption in der Kurpfalz macht sie zu einem zentralen Bestandteil des Heidelberger Ahnenkults.

Dazu gehört auch die Chronik des Matthias von Kemnath am Heidelberger Musenhof des Kurfürsten Friedrich des Siegreichen. Er stellt, wie Andreas von Regensburg, lapidar

merwald (Chronik und Stamm der Pfalzgrafen..., 1501, f. ajj). Im 16. Jahrhundert denkt man wohl eher an die römische Provinz Noricum.

335 Ein Fürst Ingram kommt im um 1170 entstandenen Rolandslied vor: J.-M. Moeglin, *Ancêtres* (1985), S. 18. Johannes Trithemius erwähnt in seiner Chronik *De origine gentis principumque bavarorum* zwar Boamundus, nicht mehr aber Ingrammus. p. Aiii r

336 Andreas v. Regensburg, *Cronik* f. 3v. Im lateinischen Text die Jahreszahl 1425. E. Clemens, *genealogische Mythen* (2001), S. 152.

337 Über Landshut als eines der Zentren der bayerischen Historiographie im 15. Jahrhundert siehe N. Kersken, *Hofhistoriograph* (2007), S. 121ff.

338 *Chronicon de ducibus Bavariae* (1602). Gewidmet Herzog Maximilian von Bayern. 2. Auflage Hannover 1608.

339 BSB Cgm 5468.

340 *Histor. Sammelhandschrift Ms • hist 5* der Universitätsbibliothek Kassel.

341 E. Clemens, *Genealogische Mythen* (2001), S. 158. J.-M. Moeglin, *Ancêtres* (1985) referiert S. 140 drei Hauptstränge wittelsbachischer Geschichtstradition des 15. Jahrhunderts, von denen für die Pfälzer Kurfürsten naturgemäß diejenige, die Karl den Großen als direkten Vorfahren benennt, am attraktivsten war. Gerade in der Spätzeit der Landshuter Dynastie wird dieser Strang der Traditionspflege besonders kultiviert. Ebd. S. 143. Auch der Druck „*Chronik und Stamm der Pfalzgrafen bei Rhein und Herzoge in Bayern*“ von 1501 aus Landshut legt ausführlich die Herkunft der Karolinger von Herzog Bavarus dar.



*Tumba des Pfalzgrafen Otto II. von Pfalz-Mosbach († 1499), Schlosskirche Neu-
markt. Wappen von Frank-
reich und England an der
östlichen Schmalseite.*



*Epitaph des Pfalzgrafen Jo-
hann von Pfalz-Mosbach,
*1443, †1486, Dom-
propst in Regensburg und
Augsburg, in der ehem.
Klosterkirche Reichenbach
(Oberpfalz).*



Tumba des Pfalzgrafen Otto II., Schlosskirche Neumarkt. Wappen Österreichs, Siziliens, der Burggrafschaft Nürnberg sowie Schlesiens und Ungarns an der nördlichen Langseite.

*fest Nun sind wir gewiß, daß alle herren von Beyern die itzunt leben von Karolo magno sind kommen In der zyt do man itzund zelt von cristi geburt M CCC LXX V.*³⁴²

Genauer und konkreter ist Ulrich Füetrer, der in den 1470er Jahren in seiner Bayerischen Chronik sehr ausführlich auf die Karolinger eingeht und dabei die Reihe aufstellt von Kaiser Karl dem Großen über dessen Sohn Ludwig den Frommen, dessen Sohn Ludwig, dessen Sohn Karlmann und schließlich dessen Sohn Arnold (Arnulf), *der ward keyßer und paut erst ein pürg zu scheyern.*³⁴³

Schließlich und endlich können die Autoren des 16. Jahrhunderts ganz lapidar feststellen, dass die Pfalzgrafen dieser Herkunft seien: *Comites Palatini Reni oriundi à Carolo magno*

³⁴² Matthias v. Kemnath, Chronik. UBH Cod. Heid. N.F. 9, f. 14r. Später berichtet Matthias nach Sagen und Legenden der spätrömischen Zeit ausführlich von der Baiertochter Theodolinde, der Gemahlin des Langobardenkönigs Authari, wonach unvermittelt Karl der Große regiert, dessen Geschlecht dann abstirbt. Auf den (ottonischen) Bayernherzog und späteren Kaiser Heinrich I. folgt (f. 48r) dessen Sohn Ludwig der Strenge, *des leip nw rugt in dieser statt Zu Heydelberg in dem heyligen huß Sankt Augustins*. Wenig später lässt er das Kurprivileg der Goldenen Bulle auf Kaiser Ludwig den Bayern zurückgehen, was vorher Otto dem Großen zugeschrieben war. Das dann auch in der Edition von C. Hofmann (1862, S. 9-14 nach der Münchner Handschrift Cgm 1642. Zu Matthias von Kemnath und der Frage von Überlieferungen und Edition V. Probst, Chronik (1994).

³⁴³ Füetrer, Ulrich, Bayerische Chronik, BSB, Cgm 622, f. 61v.

*filio Pipini, Regis Francorum.*³⁴⁴ Dass diese Konstruktion der Herkunft auch im sozialen Umfeld der Pfalzgrafen und Kurfürsten rückhaltlos akzeptiert wurde, zeigt z. B. die Leichenrede Johann Georgs von Anhalt-Dessau, des Schwiegersohns von Kuradministrator Johann Casimir, dessen (zweite) Gemahlin Dorothea mit den Worten *unicam fortissimi Herois Johannis Casimiri, Bavariae ducis & Electoralis Palatinatus Administratoris, ex Celsissimam & antiquissimam Caroli Magni familiem oriundi, filiam* vorgestellt wird.³⁴⁵

Das ist vordergründig die Situation, in der auch der Fürstenzyklus im Heidelberger Königssaal entstand. Er beschränkte sich zwar darauf, die Pfälzer Dynastie als den herausragenden und bedeutendsten Zweig des Gesamthauses darzustellen. Mit der Aufnahme Kaiser Ludwigs des Bayern und König Ottos von Ungarn streicht aber auch er deutlich die überragende Würdigkeit des Pfälzer Hauses heraus.³⁴⁶

Das ist aber auch der Hintergrund, auf dem Kurfürst Philipp (Kurfürst 1476 - 1508) sowohl den Kult um Kaiser Karl den Großen im Heidelberger Schloss begann als auch sich politisch zu Frankreich und zum französischen Königtum hinwandte. Hier war auch sein Onkel und Vormund Friedrich der Siegreiche bereits aktiv gewesen. Ob es ihm „auch“ oder „vorrangig“ um französische Hilfszahlungen ging, geht aus den Quellen nicht hervor.³⁴⁷ Die Betonung der Verwandtschaft mit dem französischen König Karl VIII. spricht jedoch für ein starkes Moment des Prestiges.

Philipp indessen war für sich selbst und seine eheliche Verbindung so selbstbewusst, dass er 1467 den Vorschlag seines Onkels und Adoptivvaters Friedrich I. zurückwies: Otilie, die Tochter des Grafen von Katzenellenbogen, war nur gräflichen Standes, noch dazu (aber das wurde so nicht ausgesprochen) die Tochter eines Lehnsmanns der Pfalzgrafen. Er schlug die mögliche territoriale Vergrößerung um das katzenellenbogische Erbe aus und beanspruchte eine Gemahlin fürstlichen Ranges. Dass das dann Margarete von Bayern-Landshut war, war klares politisches Konzept.³⁴⁸

Das Gerücht, das unmittelbar vor dieser Eheschließung umging, blieb letztlich ein Gerücht, aber dass es umging, sagt genug über die Ambitionen aus, die man in Fürstenkreisen den Pfälzern zutraute: Kurfürst Friedrich der Siegreiche soll als Gemahlin seines

344 So Cisner, *Descriptio* (1552), S. 36.

345 *Narratio Uberior* (1618) S. 8 (Die einzige Tochter des [...] Johann Casimir, des Herzogs von Bayern und Kuradministrator, aus dem erhabenen und uralten Geschlecht Karls des Großen herkommend)

346 Füetrer referiert in seiner Zusammenstellung der Würdigkeit der Fürstenhäuser ausführlich (und zum Teil frei) dessen Texte. Ebd. f. 136r ff. **Zum Fürstenzyklus selbst siehe S. XXX dieser Arbeit.**

347 R. Stauber, *Georg von Bayern-Landshut* (1993) S. 760f. Die französischen Gelder nach der Verschreibung König Karls VIII. 1492 bei M. Schaab / R. Lenz, *Ausgewählte Urkunden* (1998), S. 316ff.

348 J. Pelzer, *Rang der Pfalzgrafen* (2013), S. 286, die Belege dort in Anm. 21. Zum katzenellenbogischen Erbe siehe R. Stauber, *Georg von Bayer-Landshut* (1993) S. 735f.

Adoptivsohns keine Geringere ausersehen haben als Maria von Burgund.³⁴⁹ Dass das eine völlig illusionäre Vorstellung gewesen wäre, dass Karl der Kühne bei aller politischen Verbindung ganz andere Pläne für seine einzige Tochter hatte, spielt keine Rolle, der Plan scheint bestanden zu haben, und die Zeitgenossen mögen den Atem angehalten haben ob der Kühnheit dieses Plans. Dass der Kaiser, der in Burgund eine ähnliche Vergrößerung seiner eigenen Macht sah, darüber nicht erfreut war, versteht sich von selbst.

Es gibt für die Kurfürsten und Pfalzgrafen zwei Stätten dieses Ahnenkults, in denen diese Frauen eine besondere Rolle spielen. Das ist zum einen der bereits erwähnte Fürstenzyklus im Königssaal des Heidelberger Schlosses, das ist zum anderen die Stiftskirche in Neustadt an der Weinstraße, wo Ludwig III. (Kurfürst 1410 - 1436) als Bauherr nicht etwa seine eigene, weit zurückreichende Wittelsbacher Ahnenreihe, sondern in den Schlusssteinen des Mittelschiffs mit den Ehefrauen der letzten drei Generationen genau diese sorgfältig konstruierte verwandtschaftliche Verflechtung präsentierte. Das wiederum wird für die Datierung des Ruprechtsbaus in Heidelberg einen wertvollen Hinweis liefern.³⁵⁰

Dass die Heidelberger Heiliggeistkirche hier keine Rolle spielt, ist zu bedauern. Zweifellos hatte auch der Bauherr des Langhauses, Ludwig III., ebenso wie in der Neustadter Stiftskirche ein umfassendes Wappenprogramm in Auftrag gegeben, doch fiel das der gründlichen Zerstörung der Kirche 1693 zum Opfer. Die heutigen Schlusssteine im Langhaus stammen aus der Zeit des Wiederaufbaus nach 1698.³⁵¹

In diesen, letztlich als Netzwerkarbeit einzuschätzenden Ahnenkult reihte sich auch Pfalzgraf Otto II. von Mosbach³⁵² ein. Er war zu seiner Zeit mehr als eine Randerscheinung in der pfälzischen Familie, mehr als „nur“ in der Oberpfalz apanagiert, sondern hatte eine aktive Position auch in der kurpfälzischen Politik. An seiner Tumba in der Schlosskirche in Neumarkt präsentierte er ein letztes Mal – er selbst starb kinderlos – das weit gespannte Netzwerk der Pfalzgrafen bei Rhein. Hier finden sich an den Seiten des Hochgrabs die Wappen von Frankreich und England (östliche Schmalseite), Zweibrücken und Nassau (westliche Schmalseite), Meißen-Thüringen, zwei Mal Jülich und Berg, einmal ohne, einmal mit Herzschild Ravensberg, Visconti und Scala (südliche Langseite) sowie Österreich, Burggrafen von Nürnberg, Sizilien, Schlesien und Ungarn (nördliche Langseite).

349 Buchner, Amberger Hochzeit (1910), S. 590ff. mit einer ausführlichen Deduktion des pfälzisch-burgundischen Bündnisses. M. Schaab, Kurpfalz 1(1988), S. 212, nennt das Vorhaben mehr einen Traum als ein wirkliches Heiratsprojekt.

350 **Siehe das Kapitel zum Ruprechtsbau im weiteren Verlauf dieser Arbeit.**

351 E. Zahn, Heiliggeistkirche (1960), S. 56 und 144 konstatiert eine weit größere Zerstörung der Kirche, als Oechelhäuser in den Kunstdenkmälern festzustellen meinte, und zeichnet ein „wesentlich anderes, katastrophaleres Bild“. Zu den Schlusssteinen sagt allerdings auch er nichts. H. Drös, Wappen (1991), S. 416, hält sich in der Identifizierung teileise sehr zurück und datiert das Identifizierte alles ins 15. Jahrhundert. Der Augenschein zeigt jedoch durchgängig Wappensteine der Johann-Wilhelm-Zeit.

352 Geboren 1435, Herzog von Pfalz-Mosbach 1461 - 1499. Offenbar unverheiratet.



Wappenreiter in den Farben des Königreichs Frankreich aus dem Stammbaum des Pfalzgrafen Philipp des Aufrichtigen, 1481. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2899, fol. 37r (online S. 81).

Die Bearbeiter der „Kunstdenkmäler“ von Stadt und Bezirksamt Neumarkt kommentieren, das genealogische System sei „nicht ganz klar, zum Teil phantastisch“.³⁵³ Die Wiedergabe der Wappen allerdings erklärt sich, wenn man den genealogischen Aspekt zugunsten des politisch-sozialen Netzwerks zurückstellt. Es sind nicht die direkten Vorfahren des Pfalzgrafen zitiert, sondern die Vorfahren des pfälzischen Hauses. Vor allem die Wappen der Visconti und der Scala dürften das Misstrauen der Bearbeiter geweckt haben, doch ist Maddalena Visconti (1366 - 1404) die Urgroßmutter des Pfalzgrafen Otto II.³⁵⁴ und ihrerseits die Tochter von Beatrice Regina della Scala (+1384).

Nicht ganz so weit greift das Epitaph für Ottos II. von Pfalz-Mosbach Bruder Johann, den Domherrn in Augsburg und Regensburg, verstorben 1486, in der Klosterkirche von Reichenbach in der Oberpfalz aus (Abb. nächste Seite). Von den Ahnen der Brüder werden hier Pfalz, Bayern-Landshut, Zollern-Nürnberg, Österreich, Sizilien und Meißen-Thüringen zitiert.

Alleine standen die Pfalzgrafen freilich nicht mit dieser Heiratspolitik, auch die bayerischen Vettern in München waren in einem ähnlichen, europäisch orientierten Netzwerk durchaus aktiv.

Dokument dieses Netzwerkdenkens ist die bereits erwähnte Ahnenprobe, die Kurfürst Philipp 1481 bei dem Niederländer Hermann von Bruninckhusen in Auftrag gab. Auf 13 Seiten Text mit anschließenden 48 Bildtafeln werden hier nicht nur seine eigenen Vorfahren aufgeführt, Philipp lässt vielmehr das gesamte Netzwerk der pfälzisch-niederbayerischen Vorfahrenschaft einschließlich der für die Reputation wichtigen Nebenlinien in einer Kavalkade von berittenen Wappenträgern aufreiten. Der Text bleibt zwar mit Formulierungen wie „dessen Vater hatte eine Mutter von xy, und seine Großmutter war von yz“ sehr allgemein, aber die Wappen sind mit der gebotenen Genauigkeit gezeichnet. Eine Ahnentafel (im Katalog der Österreichischen Nationalbibliothek wird die Handschrift als „Stammbaum“ geführt), hätte nach gängigen Begriffen den Zweck, die Adelswürdigkeit des Probanden zu erweisen. Von den insgesamt 14 Kindern Philipps sind zur Entstehungszeit der Tafeln gerade einmal 3 geboren, und von einer Ahnenfolge, in die die Kinder hineingestellt wären, ist nicht die Rede.

Interessanterweise beginnt der einleitende Text nicht mit Philipp selbst, sondern mit dem Großvater seiner niederbayerischen Frau, Heinrich dem Reichen und dessen Vorfahren, und zählt erst im zweiten Teil die eigenen Ahnen auf. Damit ist die Handschrift mehr als Dokument des Netzwerks, das Kurfürst Philipp mit seinem Verwandten Georg dem Reichen von Bayern-Landshut geknüpft hatte, zu sehen. Auf die Trennung beider Häuser wird kein besonderer Wert gelegt, so dass ganz nebenbei auch das gesamt-wittelsbachische

353 Kunstdenkmäler Neumarkt S. 44. Danach auch die obige Aufzählung der Wappen.

354 Maddalena Visconti, Tochter Barnabò Viscontis, geboren um 1366, zweite Ehefrau des Herzogs Friedrich von Bayern-Landshut und Mutter des Herzogs Heinrich, des Schwiegervaters von Otto I. von Pfalz-Mosbach.



Der Kurfürst Pfalzgraf („de palst graue“) im „Stammbaum“ des Pfalzgrafen Philipp von 1481. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2899, f. 42r (online S. 91). Mit der Darstellung ist möglicherweise Philipp selbst gemeint, möglicherweise aber auch nur der „Archetypus“ des rheinischen Pfalzgrafen.

Netzwerk zum Ausdruck kommt. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass Philipp bereits die Wiedervereinigung der Pfalz und Niederbayerns im Auge hatte – die Frage nach dem Ende der Landshuter Dynastie dürfte 1481, auch wenn Philipps Schwager Ludwig da noch lebte, schon auf der Tagesordnung gestanden haben.³⁵⁵

Es wurde bereits oben darauf hingewiesen, dass die Pfalzgrafen sich in der Namengebung ihrer Kinder bewusst in die Tradition der Königsfamilien, in die sie einheirateten, stellten. Mit Bayern-Landshut als „Netzwerkpartner“ wird das weitergeführt: Von Philipps Kindern tragen Georg, *1485, und Heinrich, *1487, Namen aus der Landshuter Tradition, während Georg von Landshut seinen zweiten Sohn, *1477, Ruprecht nennt. Mit dem jüngsten Sohn Philipps, dem 1496 im Kindbett verstorbenen Otto Heinrich wird dann symbolisch die älteste Wittelsbacher Tradition (Otto) mit der Landshuter Tradition (Heinrich) beschworen. Damit wird Otto Heinrich / Ottheinrich als Name in die Pfälzer Großfamilie eingeführt.

milie eingeführt.

Der Umkreis der in dieser Ahnentafel angeführten Ahnen ist im Übrigen gewaltig: Die Könige von Frankreich, von Sizilien, von Aragon, von England und Polen sind vertreten, der Auftritt der Herzöge des Reichs ist beeindruckend, zu ihnen gesellt sich mit Burgund

³⁵⁵ Georg von Bayern-Landshut hatte 5 Kinder: Ludwig, *1476, starb 1500 unverheiratet, der nächste, geboren 1477, trägt den gänzlich unlandshutischen Namen Ruprecht, dann Elisabeth, *1478, und Margarethe, *1480. 1482 folgte noch der früh verstorbene Wolfgang. Allerdings dürfte Philipp da eher an sich selbst als an einen seiner Söhne gedacht haben, da die beiden zweit- und drittgeborenen Söhne, Philipp und Ruprecht, wohl 1481 schon für den geistlichen Stand bestimmt waren. Häutle, Stammtafel (1870) S. 37 und S. 116.

und Armagnac die Elite Frankreichs.³⁵⁶ Aus einer solchen Ahnentafel wird ein quasi teleologisches Geschichtsverständnis deutlich, das den Lauf der Zeit auf ein Ziel hin ausgerichtet sieht. Dieser Zielpunkt ist die Kulmination des Ruhms der Vorfahren in den Ehepartnern der Pfalzgrafen – und alle diese Geschlechter sahen damit zu ihrer Zeit die Pfalzgrafen bei Rhein als würdige Partner ihrer Töchter an. Die Ahnentafel ist daher das würdige Dokument dieser europäischen Stellung.

Zurück zum Karlskult.

Definitiv für einen – wenn auch vielleicht verhaltenen – Kult um Karl den Großen als Ahnherrn der Wittelsbacher sprechen die Säulen der Brunnenhalle,³⁵⁷ spricht auch die Form des Königssaals im Heidelberger Schloss. Dass vielleicht ein direkter Bezug auf Karl den Großen als Ahnherrn nicht über eine „dumpfe“ Ahnung, nicht über die Weitergabe von Familiensagas hinausgegangen sein mag, dürfte angesichts der in den Familienchroniken des 15. Jahrhunderts gepflegten Abstammung vom großen Frankenkaiser wenig Rolle spielen. Dazu passt dann wieder eine Episode während der Spanienreise des Pfalzgrafen Friedrich II. 1526. Friedrich weicht in Angoulême vom direkten Weg nach Bordeaux ab und reist über Cognac und Blaye. In Cognac trifft er den französischen König, in Blaye besucht er das Grab des Roland, *„dieweil aber unsere Pfaltzgraffen / wie mans dafür hält / in stracker Linie Carolum Magnum, und diesen Rolandum zu Vorfahren haben“*.³⁵⁸ Außerdem *„steht geschrieben uff dem Grabe Rolandi [...], dass er sey gewesen / primus Comes Palatinus, der oberste Pfaltzgraffe“*.

Leodius, der Biograf Friedrichs – eigentlich Hubert Thomas, genannt von Lüttich, aber man kennt ihn als Leodius – konstruiert in seinem ersten Buch der Biografie seines Fürsten keine direkte Vorfahrenschaft zu den Karolingern noch berichtet er weitschweifig darüber. Für ihn hat das Pfalzgrafenamt seinen Ursprung in der Zeit Pippins und des großen Karl und erste Besitzschwerpunkte im unmittelbaren Kreis der Karolinger. Es scheint, dass die karolingische Abstammung als Tatsache feststeht und keiner großen Worte bedarf: *„Hat demnach niemand daran zu zweiffeln / als man mit Bestellung der Churfürsten umgangen / dass man darumb die fürnembste Stelle dem Pfaltzgraffen gegeben / als dem fürtrefflichsten Fürsten / aus Caroli Magni Stamme herkommende ...“*.³⁵⁹

356 Allein bei einem einzigen muss gefragt werden, ob da der Zeichner nicht übers Ziel hinausgeschossen ist: Zweimal ist ein Herzog von „Ztertek“ mit einem schwarz-gold geschachten Wappen aufgeführt. Der Text nennt ihn im Umkreis eines sächsisch-meißnischen Konnubioms. Sofern sich hier nicht ein dem Verfasser bislang unbekanntes polnisch-litauisch-ungarisches Magnatengeschlecht verbirgt, bleibt mit diesem Wappen vordergründig nur der schwäbische Herzog von Teck. Herzog zwar, aber ständisch kaum auf der entsprechenden Ebene.

357 So schon M. Schaab, Kurpfalz 1 (1988), S. 69.

358 Leodius dt. (1628) S. 7.

359 Leodius dt. (1628) S. 12. Zum (ständig schwelenden) Konflikt mit den Bayernherzögen nimmt er dann Stellung und betont, dass mit der Erbteilung unter Herzog Ludwig II. klar festgelegt war, dass niemand anderer die Kurstimme führen sollte *„als von deme / der ein*

Leodius kennt, wie Friedrich II., die karolingischen Autoren, vor allem die „fränkischen Jahrbücher“, die sowohl dem Karolingerkaiser als auch „seine zwölf fürnehmste Fürsten, die man Pares Franciae nennet“ mit „ungewöhnlicher Leibsgrösse“ schildern. Hatte es sich schon der französische König Franz I.³⁶⁰ nicht nehmen lassen, das Grab des Roland so weit zu öffnen, dass er hineinschauen konnte (um dann festzustellen, dass man herzlich wenig sah), wollten Friedrich und sein Biograf der Sache ebenfalls auf den Grund gehen. Der Mönch, der das Grab betreute, erzählte zwar allerhand Sagenhaftes, was Friedrich zunächst zur Kenntnis nahm. Leodius allerdings öffnete später heimlich das Grab erneut und fand darin – „nichts als ein Häufflein Gebeine oder Knochen, kaum zweier Fäuste groß“. Er und sein Begleiter „belachten unter [sich] theils des Mönches Unwissenheit / theils auch seine unverschämte Kühnheit zu lügen“ („risimus inter nos, Monachi vel inscitiam vel imprudentem mentiendi audaciam.“)³⁶¹



Schlosshof Heidelberg: Brunnenhalle mit Säulen aus der karolingischen Pfalz in Ingelheim.

Gegenüber diesen beiden Traditionssträngen – karolingische und pfalzgräflische Kontinuität – bleibt dann im weiteren Verlauf des 16. Jahrhunderts der Rückbezug auf das französische Königshaus deutlich zurück und wird schließlich nicht weiter verfolgt. In der gereimten Genealogie des Kurfürsten Ludwig VI. wird zwar nach den damaligen Überlieferungen exakt die Herkunft der Pfalzgrafen sowohl aus dem karolingischen Umkreis als auch aus dem hochmittelalterlichen Pfalzgrafenamt deduziert, aber die Schilderung der Personen selbst bleibt ähnlich stereotyp und ikonenhaft wie im Fürstenzyklus im Königssaal. Hier findet sich kein irgendwie gearteter Hinweis auf eine französische Tradition, wenn man nicht die zeitbedingte und eingedeutschte Gleichsetzung des Frankenreichs

Pfalzgraff were / und die Pfalz besesse. Im Folgenden wird der leichten Lesbarkeit willen Leodius aus der deutschen Übersetzung von 1628 zitiert.

360 Geboren 1494, König von Frankreich 1515 - 1545.

361 Leodius lat. (1524) S. 5.

mit „*Franckhreich*“, aus dem die Pfalzgrafen als Paladine der Karolinger gekommen seien, wörtlich nimmt.³⁶²

Dass dieser Traditionsstrang zurücktrat, könnte durchaus politische Gründe haben. Zum einen bestand keine Notwendigkeit mehr, sich an Frankreich anzulehnen, zum anderen wurde auch der französische König nicht mehr unbedingt als das friedensstiftende Element in Mitteleuropa angesehen.

Die karolingische Herkunft des wittelsbachischen Hauses bleibt dann Allgemeingut der Familiengeschichte und wird, wie seinerzeit schon bei Andreas von Regensburg, als allgemein bekannt vorausgesetzt und nicht mehr eigens begründet, sondern nur noch dargestellt. Die Leichenpredigt zum Tod des Kuradministrators Johann Casimir 1592 ist in diesem Zusammenhang nicht nur ein Dokument für diesen Ahnenkult, sondern auch für dessen Verabsolutierung: Der Autor der Rede, Quirinus Reuter, versteigt sich zu der Aussage, Karls des Großen Stamm setzten allein die Pfalzgrafen fort und diese seien deshalb unter den Fürsten Deutschlands die vornehmsten.³⁶³

Die Nachhaltigkeit des so gepflegten Karlskults und sein Weiterleben auch noch am Ende des 17. Jahrhunderts zeigt sich in dem 1691 verfassten anonymen Reisebericht, in dem – seltsamerweise anlässlich eines Besuchs in Mannheim – ausführlich berichtet wird

*In the Cittadel of Manheim I saw some of the Records of that Illustrious Family, which without dispute is the most ancient of all the Secular Electors, being Elder to that of Bavaria, which sprung from one and the same Stock; to wit, two Emperors of Germany. Many Writers derive them originally from Charlemain, by the Line of Pepin King of France. There have been several Emperors of that Race, one King of Denmark, and four Kings of Sueden, one of which was King of Norway also, besides many great Generals of Armies in Germany, Hungary, France, and other Countries.*³⁶⁴

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts gesteht W. W. Riesmann in seiner dem Kurfürsten Johann Wilhelm gewidmeten Dissertatio „*de hodiernorum principum palatinum origine*“ immerhin gewisse abweichende Meinungen über dieses Thema ein,³⁶⁵ und dieser als ungebrochene Tradition folgt dann auch die Ahnengalerie in der Münchner Residenz der bayerischen Kurfürsten.

362 *Reimweise verfaßte Genealogie Ludwigs V. [=VI.]* in den verschiedenen Vorreden, z.B. S. 59.

363 Quirinus Reuter, *Oratio de vita et morte* (1592) S. 8. Von der Bemerkung Cisners war oben schon in **Anm. 238** die Rede.

364 *Accurate description* (1691) S. 94f. Welche Erinnerungsstücke der Autor damit meinte, bleibt ungewiss.

365 W.W. Riesman, *Dissertatio historica* (1708) S. 6.

Eine letzte Bemerkung zur Namengebung im 15. und 16. Jahrhundert. Sie spielt bei „Netzwerkern“ bekanntlich eine große Rolle, wenn man familiäre Herkunft offen herausstellen will:

Johann Kasimir, der Administrator der Kurwürde für seinen Neffen Friedrich IV., trägt seinen Namen nach seinem Großvater mütterlicherseits, dem Markgrafen Kasimir von Brandenburg-Kulmbach. Der allerdings heißt so nach seinem Großvater mütterlicherseits, dem polnischen König Kasimir (1427 – 1492). Kasimir ist im Haus der Piasten und Jagiellonen ein Königsname seit Kasimir I. (1016 – 1058), dem Sohn der lothringischen Pfalzgräfin Richeza. Dass die beiden Zweibrücker Pfalzgrafen Friedrich Kasimir (1585 – 1645) und Johann Kasimir (1589 – 1652) die Begründer der Seitenlinien Landsberg und Kleeburg, diesen Namen trugen, könnte evtl. mit einer Taufpatenschaft des Heidelberger Johann Casimir zusammenhängen.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts griff dann Friedrich V. die pfälzische Königstradition auf und gab seinem dritten, in Prag geborenen Sohn den Namen Rupert. Den Kurprinzen, Friedrich Heinrich, benannte er nach seinem oranischen Taufpaten, der zweite erhielt den Namen Karl. Da ist jetzt die Frage: Königs-Karl oder Stuart-Karl?

2.10.2 Netzwerkarbeit II: Hochzeiten als Netzwerkfeste

Im Leben der Fürsten selbst galt es dann, das Netzwerk – sowohl das lehnsrechtliche als auch das verwandtschaftliche – auch persönlich aufbieten zu können. Die Untersuchung von Hochzeitsberichten zeigt, dass bei deren Abfassung dieser Gedanke klar im Vordergrund stand: Gästelisten und die Anzahl der Pferde wurden seitenweise zitiert, das beobachtete Zeremoniell war dagegen zweitrangig.

Schließlich wird aus den zur Dokumentation des Netzwerks angelegten Stammbüchern der Umkreis der Kontakte auch außerhalb von Familienfesten deutlich.

Von dieser dynastisch orientierten Netzwerk-Arbeit ist die eher politisch orientierte zu unterscheiden. Sie beruht ebenfalls auf den Eheschließungen, zielt aber darauf, das eigene politische oder konfessionelle Lager zu stärken, wirkt also in die Gegenwart oder die nahe Zukunft. So sind die Ehen einzustufen, die im 15. Jahrhundert mit dem Wittelsbacher Zweig der Herzöge von Bayern-Landshut geschlossen wurden, das gilt für die Ehe Ludwigs V. mit Sibylla von Bayern-München, das gilt auch – diesmal von habsburgischer Seite – für die Ehe Friedrichs II. mit der Kaisernichte Dorothea.

In der Zeit der wachsenden konfessionellen Auseinandersetzung und der sich verhärtenden Fronten sind solche Eheschließungen weiterhin das traditionelle Mittel, um Verbindungen zu festigen. Das ist nicht allein Sache der obersten fürstlichen Schichten, sondern setzt sich weiter fort in Familien und Familienzweige, denen man heute nicht unbedingt folgenschwere politische Entscheidungen zuschreiben würde.

Dass bei Hochzeiten im eigenen Haus die gesamte Verwandtschaft eingeladen wird, versteht sich von selbst. Allerdings ist der Heidelberger Hof zu gewissen Zeiten auch Ort für Hochzeitsfeste von Personen, die keine direkte und offenbare Beziehung zum fürstlichen Haushalt haben.

So wird in Heidelberg 1551 die Doppelhochzeit Helenes, der Tochter des Herzogs Johanns II. von Pfalz-Simmern, mit dem Grafen Philipp III. von Hanau-Münzenberg und die Philipps von Leiningen-Westerburg³⁶⁶ mit Amalie von Zweibrücken-Bitsch³⁶⁷ gefeiert. Der Chronist Nikolaus Cisner beschränkt sich in seiner *Descriptio* weitgehend darauf, die gehaltenen Elogen zum Ruhm der Brautleute und – vor allem – der Großen der pfälzischen Geschichte zu referieren.³⁶⁸ Aber ganz en passant wird der gesamte Umkreis der eingeladenen Grafen und Herren deutlich.

Gastgeber waren natürlich Kurfürst Friedrich II. und seine Gemahlin Dorothea, die Gästeliste nennt weiter die Brüder des Kurfürsten Heinrich, Bischof von

Worms, und Wolfgang, dann Johann II. und seinen Sohn Friedrich von Pfalz-Simmern,³⁶⁹ Ottheinrich von Pfalz-Neuburg, Wolfgang von Pfalz-Zweibrücken, die badischen Markgrafen Bernhard und Philibert, Graf Ludwig v. Stolberg, Königstein und Ruschenfort,³⁷⁰ Graf Johannes von *Veda*, Herrn von Runkel und Eisenburg,³⁷¹ Graf Michael von Wert-



Epitaph des Grafen Philipp III. von Hanau-Münzenberg in der Marienkirche Hanau, des Bräutigams von 1551. Foto: Reinhard Dietrich/ Wikimedia Commons, CC BY-SA 3.0

366 Philipp I. (1527 - 1597), Graf zu Leiningen-Leiningen.

367 Tochter des Grafen Simon Wecker v. Zweibrücken-Bitsch (1537 - 1577).

368 N. Cisner, *Descriptio* (1562).

369 Dazu ist zu berücksichtigen, dass zu dieser Zeit längst absehbar war, dass Johann II. (sofern er den direkten Erben Ottheinrich überleben würde), auf jeden Fall aber sein Sohn Friedrich mit Ottheinrichs Tod die Kurwürde antreten würde.

370 Ludwig v. Stolberg (1505 - 1574) war mütterlicherseits der Neffe von Eberhard IV. v. Eppstein-Königstein und der Schwiegersohn Johanns III. von Wied-Runkel und Elisabeths von Nassau-Dillenburg.

371 Johann IV. von Wied-Runkel (+ 1581), über seine Gemahlin Katharina v. Hanau der Schwager des Bräutigams.

heim, Herrn zu Breuburg,³⁷² Graf Philipp von Rieneck,³⁷³ die nassauischen Grafen Philipp von Nassau-Saarbrücken, Herrn zu Weilburg, Johann von Nassau-Saarbrücken und Adolf von Nassau-Wiesbaden-Idstein, Graf Jacob von Zweibrücken-Bitsch,³⁷⁴ Graf Wilhelm von Eberstein und seinen Sohn Bruno,³⁷⁵ Graf Ludwig Karl von Öttingen,³⁷⁶ Graf Iodocus von Holstein-Schauenburg³⁷⁷ (der mit Gräfin Juliana von Königstein³⁷⁸ und der Gemahlin des Grafen Wilhelm von Katzenelnbogen³⁷⁹ kam), die Grafen Engelhard, Johannes Heinrich und Johannes Philipp von Leiningen-Dagsburg, Herren in Apremont, Graf Johann Günther von Schwarzburg-Sondershausen,³⁸⁰ Graf Heinrich von Castell,³⁸¹ die Brüder Reinhard und Otto, Grafen von Isenburg-Büdingen, sowie Georg und Wolfgang, Söhne des Grafen Antonius von Isenburg,³⁸² die Brüder Georg, Eberhard und Valentin, Schenken von Erbach, der polnische Baron Johannes a Lasco, Sohn des Stanislaus a Lasco.³⁸³ Beim Turnier werden außer den vor allem Kraichgauer Adligen noch die Brüder des Herzogs Friedrich von Pfalz-Simmern, Georg und Reichard genannt, dann die Wildgrafen und Grafen von Salm Philipp, Franz und Thomas sowie der Bruder des Bräu-

372 Michael III. v. Wertheim (+1559), der letzte seines Geschlechts, Schwiegersohn Ludwigs von Stolberg.

373 Philipp v. Rieneck (+1559), der letzte seines Geschlechts, verheiratet mit Margarethe von Erbach, arbeitete mit Philipp III. von Hanau-Münzenberg in der Frage der Reformation eng zusammen. Nach seinem Tod ging das rieneckische Amt Wildenstein (Lehen von der Pfalzgrafschaft) an die Grafen von Erbach über.

374 Der Onkel der Braut, dessen Tochter Ludovica Margaretha die Gemahlin des Grafen Philipp V. v. Hanau-Lichtenberg (1541 - 1599) war.

375 Graf Wilhelm IV. von Eberstein (1497 - 1562); sein Sohn Bruno ist das 8. Kind aus seiner Ehe mit Johanna von Hanau-Lichtenberg (1507 - 1572), der ältesten Tochter des Grafen Philipp III. von Hanau-Lichtenberg.

376 Vermutlich Karl Ludwig von Öttingen (*1533), dessen Schwester Maria Jacobine, (1525 - 1575) drei Jahre später in erster Ehe mit Pfalzgraf Johann II. v. Simmern verheiratet war; ihre zweite Ehe mit Gf. Johann III. zu Schwarzenberg wurde 1560 in Heidelberg geschlossen.

377 Jobst II. v. Holstein-Schauenburg (1520 - 1581), mütterlicherseits der Enkel des Grafen Johann V. v. Nassau-Dillenburg.

378 Juliana von Eppstein-Königstein, die Mutter des Bräutigams Philipp III. v. Hanau-Münzenberg.

379 Wilhelm der Reiche, Graf v. Nassau-Dillenburg, Siegen, Vianden und Dietz (1487 - 1559), Vater Wilhelm des Schweigers v. Nassau.

380 Johann Günther I. v. Schwarzburg-Sondershausen, (1532 - 1586), mütterlicherseits der Enkel von Graf Philipp v. Isenburg-Büdingen zu Ronneburg

381 Heinrich IV. Graf und Herr zu Castell (1525 -1595), zu dieser Zeit noch Domherr in Bamberg. Sein Geburtsort Stolberg legt eine Vernetzung dorthin nahe.

382 Söhne des Grafen Anton von Isenburg-Büdingen zu Ronneburg (1501 - 1560) und seiner Gemahlin Elisabeth v. Wied-Runkel. Die beiden Söhne sind mütterlicherseits Enkel der Amalie v. Rieneck.

383 Stanislaw a Lasco (um 1500 - 1550), polnischer Publizist, Sprecher, Woiwode in Sieradz, Militärtheoretiker, Reisender und Diplomat war der Bruder des Reformators Johannes a Lasco, Nachdem Stanilaw 1531 geheiratet hatte, konnte Sohn Johannes 1551 um die 19 Jahre alt sein.

tigams Graf Reinhard von Hanau-Münzenberg, Graf Philipp von Hanau-Lichtenberg,³⁸⁴ die Grafen Bernhard und Ernst von Solms-Münzenberg, Söhne des Grafen Reinhard,³⁸⁵ und schließlich Graf Rudolf von Sulz.³⁸⁶

Die Verflechtung einiger der Anwesenden mit der Reformation legt die Vermutung nahe, dass eines der Themen bei diesem „Netzwerktreffen“ auch diese Frage war.

Die zweite Quelle dieser Art ist der Bericht des Markus zum Lamm über die Doppelhochzeit vom 7. Dezember 1600³⁸⁷ zwischen dem niederländischen Hofmeister der Kurfürstin Luise Juliana und ihrer Hofdame Esther d'Auerly einerseits und des Heidelberger Burgvogts Johann von Grorodt³⁸⁸ mit der Hofdame Amalie von der Martens. Alle vier sind Hofleute, was aber Kurfürst Friedrich IV. nicht hinderte, den Adel der Umgegend einzuladen.

Die Gästeliste nennt hier Herzog Friedrich von Württemberg, Herzog Johann von Pfalz-Zweibrücken, Landgraf Moritz von Hessen, die Landgrafen Ludwig und Georg von Hessen, Markgraf Ernst Friedrich von Baden, Herzog Johann Ernst von Sachsen, Herzog Christoph von Lüneburg, Herzog Johann Friedrich von Brandenburg, den Administrator von Straßburg, Herzog Carl Sigismund von Braunschweig, Fürst Christian von Anhalt, den pfälzischen Statthalter in Amberg, Herzog Ludwig Philipp von Pfalz-Veldenz, den Kurfürsten von Mainz, den Bischof von Speyer und die Kurfürstliche Witwe zu Lohrbach.³⁸⁹ Zehn dieser fünfzehn Gäste waren mit Frauen und Dienerschaft persönlich anwesend, die übrigen fünf ließen sich durch Bevollmächtigte vertreten. Mit weiteren 20 Grafen und Herren, mit kurfürstlichen Lehnsleuten und Anderen kamen um die 1500 Pferde zusammen.

Samstag, Sonntag und Montag Abend fanden *gar städtliche und vast königliche Bancketen* statt *mit allerley schönen Schwessen vonn Vogeln und andren lustigen Sachen, auch sonster vieler köstlicher Trachten, Music, Freudenschüssen aus dem großen Geschütz bei tag und nacht, tantzen springen und jubilieren bis morgens gegen tag*. Bemerkenswert ist zunächst, dass dieser ziemliche Aufwand betrieben wurde, obwohl es „nur“ die Hochzeit von Hofleuten war. Allerdings waren diese Gäste schon vorher eingeladen – zur Taufe des Prinzen Ludwig Wilhelm, *aber weil das junge Herrlin allso zeitlich gestorben ist*, wurde das Fest *bis*

384 Wohl Graf Philipp V. v. Hanau-Lichtenberg (1541 - 1599), dessen Gemahlin Ludovica Margaretha v. Zweibrücken-Bitsch die Cousine der Braut war (s. o. [Anm. 259](#)).

385 Reinhart der Ältere, Graf zu Solms und Herr zu Müntzenberg (1491- 1562), Heerführer, Militäringenieur und Militärtheoretiker und zwei seiner Söhne.

386 Rudolf von Sulz, + 1552, Sohn des Grafen Johann Ludwig v. Sulz und mütterlicherseits Enkel des Grafen Reinhard von Zweibrücken-Bitsch.

387 Beilager und Hochzeit (1868), S. 136ff.

388 1598 als Burgvogt in Heidelberg genannt, dann 1607 Amtmann in Odernheim. M. Krebs, Dienerbücher (1942) Nr. 934. Von Wirth, Thesaurus picturarum (1868), S. 137 *Groradt* gelesen

389 Amalie von Neuenahr, zweite Gemahlin und Witwe des Kurfürsten Friedrich III,

*dahero verschoben.*³⁹⁰ Dann räumt der Chronist ein, dass man *nicht fürnehmlich dieser Edler Hochzeiter wegen*, sondern wegen der allgemeinen politischen Lage zusammengekommen war. Das erklärt also die Zusammensetzung dieser Runde. Das Fest fand natürlich mit Feiern und Gelagen und Turnier und Tanz durchaus im Rahmen üblicher fürstlicher Festlichkeiten statt, aber es hatte den durchaus ernsthaften Hintergrund einer politischen Konferenz im protestantischen Lager. Dass die Hochzeit als eine willkommene Gelegenheit zur Tarnung diene, darf man wohl annehmen.

Anzufügen bleibt noch, dass zwischen dem 8. und 13. Dezember *allein zu Hof über 300 Tisch gespeiset wurden*, das, was *an speiß und tranckh täglich herab in die stadt getragen ist worden*, weil nicht alle am Hof untergebracht werden konnten, nicht gerechnet. Die Gesamtkosten schätzte der Chronist auf 1 Tonne Gold.³⁹¹

Die Untertanen des Kurfürsten murrten. Sie hätten, so Markus zum Lamm, weniger gemurrt, wenn die Hochzeit von Fräulein Christine, *des Churfürsten Schwester*, mit Graf Johann von Nassau, wie das Gerücht verlauten ließ, stattgefunden hätte.

Getrunken wurden bei diesem Fest 83 Fuder Wein, das entspricht in etwa 63 - 80.000 Litern.

Ein wichtiger Aspekt zum Thema der Netzwerkarbeit am Hof ist schließlich die Dokumentation, nicht nur, wie hier ausgeführt, in mehr oder weniger ausführlichen Berichten und Beschreibungen, sondern auch in den fast schon als „Goldenes Buch“ anzusehenden Stammbüchern. Neben fortlaufenden Einträgen der zu Besuch kommenden Adligen gibt es hier auch Eintragsgruppen, die sich familiären Ereignissen zuweisen lassen.

So legte die englische Prinzessin Elizabeth Stuart 1612 angesichts ihrer Verlobung und späteren Heirat mit Kurfürst Friedrich V. ein solches Stammbuch an, das einen Überblick gibt, über welche Verzweigungen hinweg die Reisegruppe des Bräutigams zusammengestellt wurde.

Im Vorgefühl ihrer künftigen Stellung signierte sie es mit *Elizabeth Princesse de la grande Bretagne Electrice Palatine* und ließ es mit sorgfältig gearbeiteten Allegorien und Wappenzeichnungen versehen.³⁹² Befremdlich klingt ihre Devise *Plutost morte que changée*. Aus dem Jahr 1612 enthält es 17 Einträge, 1613 wurden 13 Einträge notiert, 1615 elf, 1618 einer, 1619 sechs, 1633 einer, unbestimmt sind 2, ohne Datum drei.

Bei den 17 Einträgen von 1612, die vielleicht schon bei der Ankunft der Pfälzer in London angelegt wurden, findet sich (S. 56) eine Gruppe von Damen, die offenbar zum Umkreis des Grafen Johann Albrecht von Solms-Braunfels, Rat am Hof und Großhof-

390 Ludwig Wilhelm kam am 5.8.1600 zur Welt und starb am 10. Oktober desselben Jahres. Die Hochzeit wurde in der zweiten Dezemberwoche gefeiert.

391 Diese Angabe dürfte wohl auf einem literarischen Topos beruhen. In heutigen Goldpreisen wären das, die Tonne zu 135 Liter gerechnet, über 125 Millionen Euro.

392 GHA München, Handschrift 136.

meister, gehören. Das sind Anna Maria von Hohengeroldseck, die Gemahlin Friedrichs von Solms-Rödelheim, ihre Mutter Barbara von Hohengeroldseck, geborene Frau von Rappoltstein, sowie Agatha von Rappoltstein, geborene Gräfin von Solms-Laubach.³⁹³

Den letzten Eintrag, nach vielen Jahren, nachdem das Buch lange nicht mehr benutzt worden war, schrieb Pfalzgraf Friedrich von Zweibrücken seiner *tres honorée tante* 1633 einen Gruß mit seiner eigenen Devise *L'arrogance devance la ruine* (Hochmut kommt vor dem Fall, Sprüche 16,18) ein (S. 53). Zweifellos eine Mahnung an sich selbst, Hochmut zu meiden.

Der gesamte Umkreis des Pfalz-orientierten Netzwerks wird dann anlässlich des oben bereits zitierten Empfangs der Prinzessin Elisabeth Stuart deutlich. Man könnte meinen, der Autor, Abraham Scultetus, würde seine Leser schonen und die Liste evtl. kurz fassen wollen. Dieses Denken wäre allerdings angesichts der Zielsetzung der Beschreibung völlig verfehlt gewesen: Gerade durch die minutiöse Aufführung aller Festteilnehmer wird der hohe Rang des jungen Kurfürsten herausgestrichen – und gerade deshalb war es wichtig, bei allen Gästen alle Titel aufzuführen.³⁹⁴

Scultetus beginnt mit der obersten Hierarchie-Ebene des Hofes.

Als erstlich der Durchleuchtigst und Hochgeborene Fürst und Herr / Herr Johanß / Pfaltzgraff bey Rhein / Vormund und der Churffl. Pfaltz Administrator,³⁹⁵ Hertzog in Bayern / Graff zu Veldentz und Sponheim etc. wie auch Ihrer Churfl. Gn. Herr Bruder / der Durchleuchtig und Hochgeborene Fürst und Herr / Herr Ludwig Philips³⁹⁶ / Pfaltzgraff bey Rhein / Hertzog in Bayern etc. Samt denen zum Churfl. Hofstaden gehörigen Graffen / Herren / Junckern und Officieren / auch 25 beschriebenen Graffen und Herrn / 14. Oberamptleuten / wie auch in grosser anzahl vom Adel und zum ufwarten beschriebenen Ampts und verrechneten Dienern zu Pferd.

Dann folgt die Aufzählung der Gäste, die unbedingt zum Hauptzweck der Publikation gerechnet werden muss:

393 Unbeantwortet muss in dieser Arbeit die Frage bleiben, welcher Art das innerfamiliäre Netzwerk der Grafen von Solms war, dass diese drei doch offenbar dem pfälzischen Hof nicht so nahe stehenden Damen mit von der Partie waren.

394 Beschreibung der Reiß (1613), S. 122ff.

395 Johann II. von Zweibrücken (jüngere Linie, 1584 - 1635), verheiratet mit Luise Juliane, der Schwester Friedrichs V., übte unter Protest des Herzogs Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg sowohl die Vormundschaft und damit die Administration der Kur als auch das Reichsvikariat aus und nahm 1612 an der Kaiserwahl teil.

396 Ludwig Philipp von Simmern, der jüngere Bruder Friedrichs V. (1602 - 1655), 1631 verheiratet mit Marie Eleonore von Brandenburg.

Es ware auch ankommen / die Durchleuchtige Hochgeborne Fürstin und Fraw / Fraw Magdalena / Pfaltzgrävin bey Rhein³⁹⁷: in Bayern / zu Gülch / Cleve und Berg Hertzogin / Grävin zu Veldentz und Sponheim / auch zu der Marck / Mörß und Ravenspurg / Fraw zu Ravenstein / Wittib etc. sambt dero vielgeliebten Tochter / Fräwlein Amelia Jacobe³⁹⁸ / und einem Fräwlein von Wied. In gleichen waren zu gegen die Durchleuchtigen und Hochgeborenen Fürsten und Herren / Herr Friederich Casimir / und Herr Johann Casimir / Pfaltzgraffen bey Rhein³⁹⁹ / Hertzogen in Bayern / Graffen zu Veldentz und Sponheim etc. beyde Gebrüdere / mit ihrem Adel und Ritterschafft. Ferners war angekommen der Durchleuchtig Hochgeborene Fürst und Herr / Herr Joachim Ernst / Marggraff zu Brandenburg⁴⁰⁰ / in Preussen / zu Stettin / Pommern / der Cassuben und Wenden / auch zu Schlesien / zu Crossen und Jägerndorff Hertzog / Burggraff zu Nürnberg / und Fürst zu Rügen etc. In dero Fürstlichen Gnaden Comitatz war erstlich der Durchleuchtig Hochgeborene Fürst und Herr / Herr Joachim Ernst / Fürst zu Anhalt⁴⁰¹ / Graff zu Ascanien / Herr zu Zerbst und Bernburg etc. Und ferners Herr Wilhelm / Graff zu Mansfeld⁴⁰² / Fürstl. Brandenburgischer geheimer Rat und Obermarschalck / Graff Heinrich Wilhelm zu Solms⁴⁰³ / Graff Heinrich Wilhelm zu Eisenberg⁴⁰⁴ / Graff Ernst zu Mansfeld⁴⁰⁵ / Obrister / Herr Moritz zu Grieschingen⁴⁰⁶ / Erasmus / Herr zu Limpurg⁴⁰⁷ / und der Freiherr von Falckenstein / sambt einem stattlichen Adel und Ritterschafft. In gleichen war ankommen der Durchleuchtig und Hochgeborene Fürst und

397 Magdalena, die Gemahlin des Pfalzgrafen Johann I. von Zweibrücken, geborene Herzogin von Jülich, Cleve und Berg (1553 - 1633), die dritte Tochter des Herzogs Johann Wilhelm I. von Jülich, Cleve und Berg.

398 Amalia Jakobaea Henriette, Pfalzgräfin von Zweibrücken (1592 - 1655).

399 Zwei Söhne der genannten Pfalzgräfin Margarethe und ihre Gemals Johann I. Friedrich Casimir (1585 - 1645) begründete die Linie Zweibrücken-Landsberg, Johann Casimir (1589 - 1652) die Linie Zweibrücken-Kleeburg.

400 Joachim Ernst v. Brandenburg-Ansbach (1583 - 1625), verheiratet (1612) mit Sophie von Solms-Laubach.

401 Nicht zu identifizieren.

402 Graf Wilhelm (I./V.) von Mansfeld-Arnstein (1555 - 1615), Gemahlin (1592) Gräfin Mathilde von Nassau-Dillenburg.

403 Graf Heinrich Wilhelm von Solms-Laubach (1583 - 1632), s. 1. Gemahlin (1612) Sophie Dorothea von Mansfeld.

404 Heinrich Wilhelm von Freyberg-Eisenberg zu Unterdiesen (+1631).

405 Nicht zu identifizieren.

406 Moritz von Kriechingen ist 1630 in einer Auseinandersetzung mit Löwenstein belegt. Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Wertheim, G-Rep. 21 Nr. 1 19 (nicht eingesehen). Wohl eher in diesem Umkreis zu verorten als in Crehange (Criechingen, Dept. Moselle).

407 Nicht zu identifizieren, gehört aber nach dem Namen Erasmus in die Linie Obersonthem der Schenken von Limpurg (Gaildorf, Kreis Schwäbisch Hall).

Herr / Herr Johann Friedrich / Hertzog zu Württemberg und Teck / Graff zu Mumpelgart / Herr zu Heidenheim etc. sambt Ihrer Fürstl. Gn. Herrn Brüdern / denen auch Durchleuchtigen und Hochgebornen Fürsten und Herrn / Herrn Ludwig Friederichen / Herr, Friederich Achilles, und Herrn Magnus, Hertzoge zu Württemberg und Teck⁴⁰⁸ / Graffen zu Mumpelgart / Herren zu Heidenheim etc. mit Herrn Kraft / Graffen zu Hohenlohe / Herrn zu Langenberg⁴⁰⁹ / Obristen / Herrn Philipsen / Graffen zu Oettingen / und Obervogt zu Heidenheim / Herrn Ludwig Eberhard / Graffen zu Hohenlohe⁴¹⁰ / und Herrn Georgen / Freyherrn zu Mörsburg / Herrn zu Bettfort⁴¹¹ / beneben einem ansehnlichen Adel und Ritterschafft. Über hochermeldte Personen war noch ferne angelangt der Durchleuchtige Hochgeborene Fürst und Herr / Herr Christian / Fürst zu Anhalt / Graff zu Ascanien / Herr zu Zerbst und Bernburg etc. Churfl. Pfaltz Stadthalter in der Oberrn Pfalz / wie auch dero Fürstl. Gn. Eltester Sohn / Fürst Christian der Jünger / sambt Herrn Christoph Burggraffen Herrn von Thonaw⁴¹² / und Graf Friederich Casimirn von Ortenburg / neben andern Adelichen Rittersn und Dienern. So hatte sich auch in der Person eingestellt / die Durchleuchtige Hochgeborene Fürstin und Fraw / Fraw Anna / Marggrävin zu Baden und Hochburg etc. Geborene Grävin und Fraw auß Ostfriesland⁴¹³ / Wittib / mit einem vornehmen Adel. Ferners hatte der Durchleuchtig und Hochgeborene Fürst und Herr / Herr Georg Friederich / Marggraff zu Baden und Hochberg⁴¹⁴ / Landgraff zu Susenberg / Herr zu Rötteln und Badenweiler etc. zur Churfl. Heimführung abgesandt / Herrn Georgen von Fleckenstein / Freyherrn von Dachsburg⁴¹⁵ / und Johann Reinhard von Moßbach / Fürstlichen Marggräffischen Badischen Rath / und Obervogt zu Pfortzheim.⁴¹⁶

408 Johann Friedrich (1582 - 1628), Ludwig Friedrich (1586 - 1631), Friedrich Achilles (1591 - 1631) und Magnus (1594 - 1622), alles Kinder des Herzogs Friedrich I. und seiner Gemahlin Sibylla von Anhalt.

409 Möglicherweise ein Sohn des Grafen Wolfgang von Hohenlohe-Langenburg (1546 - 1610) und seiner Gemahlin Magdalena von Nassau-Katzenelnbogen, einer Schwester von Wilhelm von Oranien.

410 Wohl Ludwig Eberhard v. Hohenlohe-Waldenburg-Pfedelbach (1590 - 1650).

411 An Lebensdaten sind nur seine Heirat 1619 und sein Tod 1642 ermittelt.

412 Burggraf Christoph v. Dohna (1583 - 1637), ein enger Vertrauer des Fürsten Christian von Anhalt und durch ihn Rat des Kurfürsten Friedrich V.

413 Anna von Ostfriesland (1562 - 1621), die zweite Gemahlin des Kurfürsten Ludwig VI. und Witwe des Markgrafen Ernst Friedrich v. Baden (+ 1604).

414 Georg Friedrich v. Baden-Durlach (1573 - 1638), der Bruder des Markgrafen Ernst Friedrich.

415 Georg II. von Fleckenstein, der letzte der Linie Dagstuhl (1588 - 1644), Oberst im Dienst der Protestantischen Union, trat 1621 ganz in die Dienste des Markgrafen Friedrich V. v. Baden-Durlach.

416 Johann Reinhard Moßbach von Lindenfels.

denen Ernst Friederich Horneck von Hornberg⁴¹⁷ / Fürstlicher Marggräffischer Badischer Stallmeister / war zugeordnet.

Für den Rest der Teilnehmer am Fest verweist Scultetus auf die *binden an gedruckten / Furier und Futter-Zetteln* und entschuldigt sich *als wird vor unnötig erachtet / den Leser damit allhie ufzuhalten.*

Scultetus notiert allerdings im Unterschied zu der eben zitierten Gästeliste (*in zimlicher anzahl zu Heydelberg beysammen und ankomen*) hier die Anzahl an Personen und Pferden, die den Pfalzgrafen *den 18. Tag Septembris [...] naher England* begleitet hatten. Peinlich genau – und die Liste umfasst 30 Seiten – ist notiert und der Nachwelt zum Gedächtnis präsentiert, wer mit welchem eigenem Gefolge an Adel und Dienern und mit wie vielen Pferden den Fürsten begleitet. In der Summe waren 1540 Pferde zu versorgen, was – rein praktisch gesehen – die Übernachtungsstationen vor ziemliche logistische Probleme gestellt haben dürfte.

Thema ist hier jedoch nicht die Infrastruktur, sondern das aus derartigen Listen deutlich werdende Netzwerk.

Die Liste wird natürlich vom Pfalzgrafen angeführt. In seinem Gefolge befinden sich:

Johann Albrecht / Grave zu Solms / Großhoffmeister. 1. vom Adel / und 5. Diener .

Meinhard von Schönberg / Ritter / Obrister / Raht / und Obermarschalk. 2. Officirer und 2. Diener.

Volrath von Plessen / Churfl. Pfälzt Geheimer Raht. 3 Diener.

Pleickhard von Helmstadt / Ritter / Obrister und Raht. 1. vom Adel . 2. Diener.

Heinrich Dietrich von Schönberg / Raht. 2. Diener

Pleickhard Landschad von Steinach / Udermarschalk. 3. Diener.

Graven

Graf Hanns Ludwig von Nassau. 1. vom Adel / 2. Diener

Graff Bernhard von Wittgenstein. 1. von Adel / 2. Diener.

Graff Johann Casimir von Löwenstein. 1. von Adel 2. Diener.

Graff Philipps Heinrich von Hohenlohe zu Waldenburg. 1. vom Adel. 2. Diener.

Graff Philips von Nassaw Sarbrücken. 1. vom Adel. 2. Diener.

Graff Hans Conrad / Reingrave. 2. Diener

417 Horneck von Hornberg, schwäbisches Hochadelsgeschlecht mit Stammsitz in Hochhausen (Gem. Hassmersheim, Neckar-Odenwald-Kreis).

In Engelland seind darzu kommen

Graff Johan Casimir von Erpach.

Graff von Hohenlohe.

Graff von Hanaw Bußweiler / der Jünger.

Herr von Pappenheim.

Wolff / Herr zu Eltz / Amtmann zu Lautern. 2. Diener.

*Vom Adel*⁴¹⁸

*Johann Casimir Kolb,*⁴¹⁹ *Johann Christoph Adelsheim,*⁴²⁰ *Philips von Helmstatt / Hauptmann*⁴²¹, *Johann Bernhard von Mentzingen,*⁴²² *Georg Hartung und Johann Christoph Friederich von Walborn / gebrüder,*⁴²³ *Hans Conrad von Berlingen, Philip Franz Grorod,*⁴²⁴ *Friederich Quad,*⁴²⁵ *Hans Bernhard von Sternfels,*⁴²⁶ *Johann Friederich Riedesel*⁴²⁷, *Philips Ludewigen von Flehingen,*⁴²⁸ *Christoph von Helmstatt,*⁴²⁹ *Hans Philips Knebel,*⁴³⁰

-
- 418 Für die folgende Liste wurde vor allem die Aufstellung von M. Krebs, Dienerbücher (1942) ausgewertet, darüber hinaus wurde für einzelne Geschlechter einregionale Zuordnung versucht. Eine vollständige Srasstellung der fürstlichen Netzwerks war in diesem Zusammenhang weder möglich noch beabsichtigt.
- 419 Johann Casimir Kolb von Wartenberg, 1614 Amtmann zu Stromberg, M. Krebs, Dienerbücher (1942), Nr. 1462. Die Kolb(e) von Wartenberg, Reichs-, dann pfälzische Ministeriale benannten sich nach der Burg Wartenberg in Wartenberg bei Kaiserslautern. Die Junger Kolb von Wartenberg, die Erzieherin der Pfalzgräfin Liselotte, war seine Tochter.
- 420 Johann Christoph v. Adelsheim, 1660 Vogt und Amtmann zu Mosbach. M. Krebs, Dienerbücher (1942), Nr. 10.
- 421 Philipp von Helmstadt, + 1633, aus dem Dürrkasteler Ast der Familie. Kraichgauer Ritterschaft. 1615 Faut zu Landeck und über den pfälzischen Teil des mit Speyer gemeinschaftlichen Amts Landeck.
- 422 Johann Bernhard von Menzingen (1587–1659), Direktor der Kraichgauer Ritterschaft.
- 423 Rittergeschlecht im Kanton Odenwald. Die v. Walborn /Walbron waren im 15. und 16. Jh. pfälzische Diener. M. Krebs, Dienerbücher (1942), Nr. 2911 - 2913.
- 424 Philipp Franz v. Grorodt. 1617 Amtmann zu Otzberg u. Umstatt. M. Krebs, Dienerbücher (1942), Nr. 936.
- 425 Angehöriger der weitverzweigten Sippe der Quad, die u. Mitglieder des westfälischen Reichsgrafenkollegiums waren. Friedrich Quad kommt in M. Krebs. Dienerbücher (1942) nicht vor.
- 426 Die Sternenfels zählten von 1554 bis 1663 zur Reichsritterschaft im Ritterkanton Neckar-Schwarzwald und Kraichgau im schwäbischen Ritterkreis.
- 427 Mitglied der Althessischen Ritterschaft.
- 428 Zweig der Herren von Sickingen in der Kraichgauer Ritterschaft. Die Flehingen standen zu anderen Zeiten in pfälzischem Dienst. M. Krebs. Dienerbücher (1942), Nrr. 740/41.
- 429 In der Stammliste der Herren von Helmstadt bei Wikipedia (<https://de.wikipedia.org/wiki/Helmstatt>) ebenso wenig verzeichnet wie bei M. Krebs. Dienerbücher (1942).
- 430 Ein Philipp Knebel ist 1596 pfälzischer Amtmann in Lindenfels. M. Krebs, Dienerbücher (1942), Nr. 1426.

*Hans Friederich Fuchs*⁴³¹, *Pancratz von der Grün*,⁴³² *Heinrich Bonnefoy*,⁴³³
Gottfried Ottenstein,⁴³⁴ *Hans Dieterich Schött*, *Hans Eitel von Pleiningen*,
Mr. Edouard Walgrafe, *Sittwitz Berlipsch*, *Georg Wolff von Wildenstein*,
Neidhard Adam von Creilsheim,⁴³⁵ *Carle Cardenus*.

Pages d'honneur

Graff Philips Ernst von Eisenberg, *Graff Conrad Ludwig von Solms*, *Jo-*
hann Dieterich / Freyherr von Zerotin.

Unter *Ferners* werden dann ein *Cammerdiener* und ein *Jung* aufgeführt, unter *Pages vom Adel* ein *Quad*, ein *Gorod*, ein *Eckersdorff*, ein *Entzenberger* und ein *Edelkirchen*.

Anschließend an diese Liste druckt Scultetus den *Engellendischen FurirZettel auß Londen* ab, wie er *am 9. Tag Aprilis 1613* präsentiert wurde. Das Gefolge der Prinzessin Elisabeth hatte 136 Pferde dabei, das Gefolge des Markgrafen von Brandenburg umfasste 363 Personen mit 412 Pferden.

Nur am Rande kann in diesem Zusammenhang das Anhaltinische Stammbuch erwähnt werden, das zwischen 1598 und 1615 geführt wurde. Seine Struktur zu erhellen wäre eine eigene Forschungsarbeit, da regierender Fürst von Anhalt zu dieser Zeit Johann Georg I. (1567–1618) war, der sich selbst aber dem Eigentümer des Stammbuchs gegenüber selbst als gehorsamer Sohn bezeichnet.⁴³⁶ Johann Georg I. war der Ehemann Dorotheas, der Tochter des Kuradmistrators Johann Casimir, der erste Sohn der beiden, der den Namen seines Großvaters Johann Casimir trug, war zu der Zeit fünf Jahre alt, Anlass für das Familienfest war vermutlich die Taufe des zweiten Sohns Friedrich Moritz.

Der anhaltinische Hof war allerdings kein großer Hof mit ausufernden Festen. 1600 waren nur Kurfürst Friedrich IV. und seine Gemahlin Louise Juliana anwesend, sowie Johann Georgs Schwester, die verwitwete Markgräfin Elisabeth von Brandenburg mit drei ihrer minderjährigen Kinder (*Frewlin Agnes*, 16 Jahre, Georg Albrecht, 9 Jahre, und Sigismund, 8 Jahre). Friedrich IV. als der ranghöchste Besucher, den der Hof in Dessau

431 Die Fuchs bei M. Krebs. *Dienerbücher* (1942), Nrr. 794 - 800.

432 Balthasar, 1597 Rittmeister, Hans Georg, 1614 Rat und Diener, und Johann Christoph, 1606 Kanzler, von der Grün, M. Krebs, *Dienerbücher* (1942), Nrr. 947 - 949. (Fränkisches Rittergeschlecht, am ehesten bei Kulmbach zu verorten?)

433 Henri de Bonnefoy 1611 Kammerjunker des Pfalzgrafen Friedrich. M. Krebs, *Dienerbücher* (1942), Nr. 232.

434 Gottfried v. Ottenstein, 1614 Aufwärter des Pfalzgrafen Ludwig Philipp Pfalzgrafen. Friedrich. M. Krebs, *Dienerbücher* (1942), Nr. 1951.

435 Nach Crailsheim benannte Adelsfamilie, Mitglied im fränkischen Ritterkreis.

436 Ein echter genetischer Vater-Sohn-Bezug scheint allerdings nicht möglich zu sein. Auch der Erbe Johann Georgs I., Johann Casimir von Anhalt-Dessau, ist zu dieser Zeit gerade 3 bis 4 Jahre alt und scheidet aus.

wohl hatte, hinterließ seinen Namen natürlich auf der ersten Seite.⁴³⁷ Für die Jahre 1598, 1599 und 1603 allerdings ist das Stammbuch ein Zeugnis der intensiven Verflechtung mit Pfalz-Lützelstein, Württemberg und anderen protestantischen Fürstentümern.

Welchen Anteil an solchen Netzwerkaktivitäten die Frauen am Hof hatten, bedürfte noch einer eingehenden Untersuchung. So reisen 1599 in Dessau – wohl im württembergischen Gefolge – drei Pfalzgräfinnen aus dem Lützelsteiner Zweig der Familie an den Anhalter Hof, das sind Anna, die Witwe des Pfalzgrafen Georg Hans, und ihre Töchter Ursula, verheiratete Herzogin von Württemberg, und Johanna Elisabeth, die bereits 1601 unverheiratet stirbt. Georg Hans war intensiv mit dem Heidelberger Hof vernetzt. Pfalzgräfin Anna stellt sich voller Stolz auf ihre königliche Abkunft mit „*der keunig reiche schweden gotten und wenden geborene prinssesin und erbin*“ vor.⁴³⁸

Funktion und Umfang eines 1594 angelegten Stammbuchs der Familie lassen sich nicht mehr rekonstruieren, da es in Einzelblätter aufgelöst wurde. Nachdem sich Friedrichs IV. Gemahling *Louise Julienne electrice Palatine Nee princesse d'orange et contesse de nassau* eingetragen hatte, könnte es anlässlich der Hochzeit des Paares angelegt worden sein. Mit eingetragen hatten sich der Ehemann *Friderich Pfaltzgraue Churfürst* mit seiner Devise R M H N D W (Regiere mich Herr nach deinem Wort), die Schwester Friedrichs, *pfaltzgreffin freylin Christina* mit den Worten *Ein freylin weil ich leb im hertzen bis in dott* sowie Friedrichs Stiefmutter Amalia (*Amelya*) *pfaltzgreffin churfurstyn wydue geborene greffyn zu neuenar vnd lymborch*.⁴³⁹

2.10.3 Netzwerkarbeit III: Die Versorgung nachgeborener Söhne

Ein politisches Netzwerk wird von allen Schichten des Adels aufgebaut, indem nachgeborene Söhne mit kirchlichen Pfründen versorgt werden. Dabei kann der Hochadel auf einen größeren Umfang an Pfründen zugreifen als der Niederadel, aber mit jedem Eintritt in ein Domkapitel öffnet sich die Chance auf eine Karriere in einem der Domkapitel. Die Pfalzgrafen bei Rhein können Kandidaten der eigenen Familie in den Erzstiften Köln, Mainz und Trier und in den Domstiften Augsburg, Freising, Regensburg, Speyer, Straßburg, Utrecht und Worms unterbringen. Pfalzgrafen besetzen letztlich die Kurfürst-Erzstühle von Köln, Trier und Mainz sowie die Bischofsstühle von Straßburg, Regensburg und Freising – nur eben nicht gleichzeitig. Mit der Kinder-

437 *Friedrich Pf[al]zgraf* Churfürst mit der Devise R.M.H.N.D.W. (Regiere mich, Herr, nach deinem Wort). Seine Gemahlin trug sich – ebenfalls eigenhändig – in französischer Sprache ein: *Louise Julienne electrice palatine / nee princesse d'orange et contesse de nassau* mit der Devise *Pur et seinsere* (Rein und ernsthaft). Stammbuch [Anhalt], ULB Halle f. 1r. Abbildung der Einträge siehe oben S. 51.

438 Ebd. f. 4v.

439 Stammbuchblätter in der Bibliothek des Bayerischen Nationalmuseums. Denkmale und Erinnerungen (1909) S. 120 ff. Nr. 1265 (Amalia), 1286 (Christine), 1295 (Friedrich IV.) und 1299 (Luise Juliana).

losigkeit der Kurfürsten Ludwig V., Friedrich II. und Ottheinrich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sowie mit der Hinwendung zur Reformation bricht diese Möglichkeit der politischen Einflussnahme abrupt ab und kann erst wieder im katholischen Haus Pfalz-Neuburg wieder aufgenommen werden.

Zu allen Zeiten war es im Adel üblich, jüngere Söhne dem geistlichen Dienst zu übergeben und dabei die Krönung der Laufbahn, ein Bischofsamt in einer nahe gelegenen Diözese, ins Auge zu fassen. Oft stand dabei der Versorgungscharakter der Pfründen im Vordergrund der Untersuchungen, doch gibt die Perspektive auf das erwähnte Führungsamt hinreichend Möglichkeiten, hier den Netzwerkaspekt herauszuarbeiten und zu beschreiben - mit jedem Domkanonikat war unausgesprochen die Hoffnung verknüpft, irgendwann den Bischofsstuhl besetzen zu können.⁴⁴⁰

Bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts war es im Hause Pfalz eher üblich, unter den Söhnen die Herrschaft zu teilen. Das mag dem Zufall der Kinderzahl geschuldet sein, das mag auf anderen Ursachen beruhen, es ist vor dieser Zeit kein Angehöriger des Hauses bekannt, der Geistlicher geworden wäre. Ab dieser Zeit jedoch richtet sich das Augenmerk einerseits darauf, das eigene Territorium möglichst ungeteilt weiter zu geben, andererseits den politischen Einfluss in möglichst vielen Domkapiteln wirksam werden zu lassen - eben um sich Chance offen zu halten, dass in einem der ausgewählten Domkapitel eine Karriere erfolgreich werden konnte.

Das galt entsprechend auch für Töchter, die als Nonnen in den geistlichen Dienst traten. Hier sind allerdings - im Gegensatz zu den männlichen Mitgliedern des Hauses - die Karrieren seltener. Katharina, die Tochter des Kurfürsten Philipp, wurde Äbtissin in Neuburg - aber sie starb 1526 schon mit 27 Jahren.⁴⁴¹ Andere treten in den Konvent auf dem Engelsberg bei Trier ein.

Der Erfolg dieser Politik bestand darin, dass Mitglieder des pfälzischen Hauses ihren Einfluss auf die Erzstifte Köln, Mainz und Trier und auf die Domstifte Augsburg, Freising, Regensburg, Speyer, Straßburg, Utrecht und Worms geltend zu machen versuchten. Die Domkapitel in Münster, Naumburg, Magdeburg und Breslau können dabei als (territoriale) Ausrutscher gewertet werden. Dass das weit mehr als bloße Versorgungspolitik war, versteht sich fast von selbst.

Bemerkenswert ist die Altersstruktur der Pfründeninhaber. Pfalzgraf Ruprecht, der erste in der nachstehenden Liste, wurde mit 19 Jahren Domherr, Ruprecht von Zweibrücken

440 Grundlegend für den Adel des Spätmittelalters die Untersuchung von Karl-Heinz Spieß, Familie und Verwandtschaft in deutschen Hochadel des Spätmittelalters, 1993, im Kapitel „Familiäre Unterstützung und Pfründenbesitz der geistlichen Söhne, S. 301 - 326.

441 Dass Katharina im Kloster Neuburg hinter Heidelberg aufgenommen wurde, befremdet zunächst. Die Äbtissinnen vor ihr entstammten alle dem lokalen Niederadel wie den Ulmer von Dieburg oder den Erligheim. Allerdings entstammen ihre Nachfolgerinnen ebenfalls dem pfälzischen Haus, wodurch sich der Charakter Neuburgs als pfälzisches Hauskloster noch verstärkte, JF. Schannat, Historia Ep. Wormatiensis 1, S. 178f.

war mit 16 bereits Propst an St. Guido in Speyer, Friedrich von Pfalz-Simmern bereits mit 10 Jahren Domherr in Trier, sein Bruder Ruprecht mit 9 Jahren Domherr in Straßburg und Trier, Georg von Simmern war 8, als er das Domkanonikat in Mainz antrat, Ruprecht von Pfalz-Mosbach war mit 10 Domherr in Regensburg, Pfalzgraf Philipp mit 8 Domherr in Mainz, sein Bruder Ruprecht mit 10 Domherr in Regensburg, ihr Bruder Georg mit 13 Jahren schon Dompropst in Mainz. Bei den wieder katholischen Söhnen des Hauses Pfalz-Neuburg sieht es nicht besser aus, Ludwig Anton tritt mit 4 Jahren sein erstes Kanonikat in Köln an, mit 8 sein zweites in Mainz, mit 9 sein drittes in Straßburg, sein Bruder Alexander Sigmund mit 7 Jahren sein erstes in Augsburg, mit 9 ein zweites in Eichstätt, mit 10 sein drittes in Regensburg. Rekordhalter ist ihr Bruder

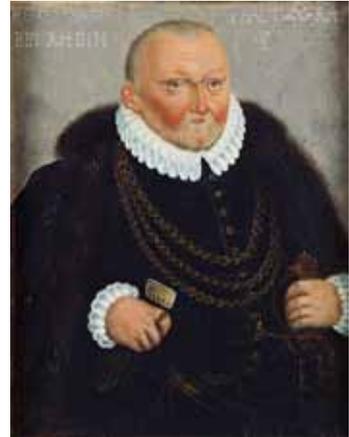


Bild rechts: Reichard von Pfalz-Simmern, Braunschweig-Lüneburgerischer Hof-Miniaturist. Wikimedia Commons/PD

Wolfgang Georg Friedrich. Geboren 1659 war er mit 2 Jahren Domherr in Trient und Strassburg, mit 4 in Köln, mit 7 in Osnabrück, mit 10 in Passau, mit 11 in Lüttich, mit 12 schließlich Dechant des Lütticher St. Gereon-Stifts, sammelte bis zu seinem 20. Lebensjahr weitere 5 Pfründen und wurde mit 21 Jahren Chorbischof von Köln.

Wer hier irgendetwas Pfalz-Spezifisches sucht, der sei darauf hingewiesen, dass Leopold von Österreich, geboren 1586, im Alter von 11 Jahren Koadiutor und mit 12 Jahren Bischof von Passau wurde. Als Bischof von Passau und Straßburg leitete er dann 1609 die habsburgische Intervention in den Jülich-Kleveschen Erbfolgestreit.



Wer hier irgendetwas Pfalz-Spezifisches sucht, der sei darauf hingewiesen, dass Leopold von Österreich, geboren 1586, im Alter von 11 Jahren Koadiutor und mit 12 Jahren Bischof von Passau wurde. Als Bischof von Passau und Straßburg leitete er dann 1609 die habsburgische Intervention in den Jülich-Kleveschen Erbfolgestreit.

Im Einzelnen stellt sich dieser Aspekt des familiär-politischen Netzwerks so dar:⁴⁴²

Ruprecht, Sohn des Kurfürsten Ludwig III. (1427 - 1480) wurde 1446 Domherr in Köln und 1455 in Würzburg, wo er 1460 Dompropst wurde. Am 30. März 1463 wurde er Erzbischof und Kurfürst von Köln.

⁴⁴² Die Angaben nach Ch. Haeutle (1870).

Fürstbischof Philipp von Freising (Porträt um 1525/27). Foto: Friedrich Hagenauer, Wikimedia Commons/PD



Ruprecht, der Sohn des Pfalzgrafen Stephan von Zweibrücken-Veldenz (1420 - 1478), Domherr in Mainz, 1436 Propst bei St. Guido in Speier, 1438 (?) Dompropst und am 11. November 1440 Bischof von Straßburg⁴⁴³.

Stefan, Bruder des Vorigen (1421 - 1485), 1438 Kanoniker, Schatzmeister und Architekt in Köln, 1441 Domherr in Mainz, 1465 Dom-Kustos und Propst, 1468 Domdechant in Köln, dann 1483 Propst und Schatzmeister bei St. Kassius in Bonn.

Johann, ebenfalls Bruder des Vorigen, (1429 - 1475) 1452 Domherr in Trier, 1456 Propst bei St. Martin in Worms, 17. Juni 1457 Bischof von Münster, 1459 Dompropst in Worms, als Bischof von



Medaille des Bischofs Georg von Speyer (Hans Schwarz, 1520). Wikimedia Commons/ I.Sailko CC BY-SA 3.0

Münster am 18. Juni 1465 zurückgetreten, nachdem er noch am 13. Dez. 1464 Erzbischof von Magdeburg geworden war.

Stefan, Sohn Johanns I. von Pfalz-Simmern Stephan, (1457 - 1519?) Domherr in Mainz u. Köln, 1473 Domkustos, Scholaster u. Schatzmeister in Köln (1473), 1483 Domdechant in Köln, Propst, Schatzmeister u. Archidiakon in Bonn bei St. Kassius, 1489 Dompropst zu Propst Heinrich von Ellwangen, um 1525. <http://www.geschichte-ellwangen.eu/Lexikon/heinrichvonderpfalz.html> PD



Strassburg.

Friedrich, Bruder des Vorigen (1460 - 1518), 1470 Domherr in Trier, 1487 Domherr und 1491 Kantor am Dom in Mainz, Scholaster bei St. Alban, Domherr in Köln, Strassburg und Magdeburg,

⁴⁴³ Ebd S. 134 zu ihm noch die selben Daten einer Pfründe in Würzburg (1455 / 1460) wie zum davor genannten Ruprecht, was auf eine Vermengung der beiden Personen bei ihm hindeutet.

Kanoniker an St. Maria ad gradus sowie Kämmerer u. Domdechant in Köln und Dompropst in Strassburg.

Ruprecht, Bruder des Vorigen (1461 - 1507), 1470 Domherr in Strassburg u. Trier, 1473 in Mainz, um 1491 in Würzburg, hier 1485 Kantor u.

Pfalzgraf Johann als Administrator des Bistums Regensburg. Hans Wertinger, um 1526. Foto: Haus der Bayerischen Geschichte. Wikimedia Commons/ PD



Propst, 1494 Abt in Klingenmünster u. Propst an St. Maria ad gradus in Mainz, 1478 Koadjutor des Bistums Regensburg, hier 1492 Bischof.

Georg von Simmern, Bruder des Kurfürsten Friedrich III. (1518 - 1569), 1526 Domherr in Mainz, 1532 in Bamberg, Köln und Straßburg. Verzichtet 1539 auf diese Pfründen und heiratet 1541.

Reichard, Bruder des Vorgenannten (1521 - 1598), 1541 Domherr in Mainz, dann auch in Köln, Speyer, Straßburg und Bamberg, 1552 Dompropst zu Straßburg, 1556 Administrator des Zisterzienserstifts Waldsassen, 1559 Propst an St. Viktor



Porträt des Wolfgang Georg Friedrich von Pfalz-Neuburg (1659-1683). Rechts: Nicolas de Largillière (?), Bayerische Staatsgemäldesammlungen, <https://www.sammlung.pinakothek.de/de/artwork/ ApL86NJ4N2>; CC BY-SA 4.0.

in Mainz und im selben Jahr Dompropst in Mainz. Kandidierte für die Bischofswahlen 1553 im Bistum Speyer, 1555 im Erzbistum Mainz, 1569 im Bistum Straßburg. Verzichtet zwischen 1562 und 1569 auf sämtliche Pfründen.



Ludwig Anton von Pfalz-Neuburg, Bischof von Worms. Wikimedia Commons/ PD

Ruprecht von Pfalz-Mosbach (1437 - 1465) , Domherr in Passau, 1447 in Regensburg und 1456 in Freising, 1456 Dompropst in Regensburg und 1457 Administrator des Hochstifts. Keine Weihe zum Bischof.

Albrecht, Bruder des Vorigen (1440 - 1506), 1474 Domherr in Bamberg, dann auch in Köln und Strassburg, Dompropst in Straßburg und 1478 Bischof.

Johann, Bruder der beiden Vorgenannten (1443 - 1486),

Alexander Sigismund von Pfalz-Neuburg, Bischof von Augsburg. Bayer. Staatsgemäldesammlung Inv.Nr. 3945



1460 Domherr in Regensburg, dann in Augsburg, 1472 in Bamberg, 1468 Dompropst in Augsburg und 1472 in Regensburg.

Philipp, Sohn des Kurfürsten Philipp (1480 - 1541), 1488 Domherr in Mainz, 1491 in Freising, Würzburg und Augsburg, dann auch Straßburg, 1489 Propst von St. Alban bei Mainz, 1491 Dompropst in Mainz (1491), 1497 Administrator des Bistums

Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg, Kurfürst-Erzbischof von Mainz. Portrait im Mainzer Landtag. Foto: Martin Kraft // photo.martinkraft.com. Wikimedia Commons / CC BY-SA 3.0



Freising und 1499 Bischof, aber erst 1507 geweiht, 1517 Administrator von Naumburg.

Ruprecht, Bruder des Vorigen (1481 - 1504), 1491 Domherr in Würzburg, 1492 in Freising, 1493 Propst bei St. Maria ad gradus in Mainz, 1495 zum Bischof von Freising gewählt, übernimmt 1496 die Administration des Hochstifts und wird im selben Jahr eingesetzt, verzichtet am 3. Dezember 1498 auf alle Würden und Pfründen und heiratet am 10. Februar 1499 Elisabeth von Bayern-Landshut.

Georg, Bruder der Vorigen (1486 - 1529), Kanoniker in Mainz, Köln, Trier und Speyer, 1499 Dompropst in Mainz (zurückgetreten 1506), 1502 Propst am St. Donatians-Stift in Brügge, 1513 Bischof von Speyer (1515 zum Priester, anschließend zum Bischof geweiht) am 12. Februar 1513.

Heinrich, Bruder der Vorigen (1487 - 1552), bis 1506 Propst von St. Alban bei Mainz, 1518 Propst des sog. Krönungsstifts St. Adalbert zu Aachen und in Strassburg, 1521 Propst in Ellwangen, 1523 Administrator des Bistums Worms und im selben Jahr des Bistums Utrecht (Verzicht 1529), 1540 Koadjutor und 1541 Administrator des Bistums Freising. Keine Priesterweihe.

Johann, Bruder der Vorigen (1488 - 1538), 1506 Domherr in Würzburg, Passau und Straßburg, Abt von Klingenmünster, 1507 Koadjutor, dann Administrator und im selben Jahr Bischof von Regensburg. Keine Bischofsweihe.⁴⁴⁴

Mit der Kinderlosigkeit der Kurfürsten Ludwig V. und Friedrich II. bricht diese Reihe ab. Es ist allerdings kaum anzunehmen, dass Ludwig V. diese „altgläubige“ Tradition fortgesetzt hätte. Zweifel daran sind angebracht. Ihre Kinderlosigkeit sowie die des Nachfolgers Ottheinrich setzte sie aber auch außer Stande, ein politisches Netzwerk über die Heiraten der Töchter zu begründen. Letztlich waren die Familienoberhäupter der zweibrücken'schen Linien gezwungen, ihre nachgeborenen Söhne wieder durch Erbteilungen mindestens standesgemäß zu apanagieren.

Außerhalb dieser Reihe stehen die katholischen Bischöfe des 17. und 18. Jahrhunderts aus dem Haus Pfalz-Neuburg, die der Vollständigkeit halber hier angefügt sind:

Wolfgang Georg Friedrich, Sohn des Herzogs Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg (1659 - 1683), 1661 Domherr in Trient und Strassburg, 1663 in Köln, 1666 in Osnabrück, 1669 in Passau, 1670 in Lüttich, 1671 Dechant des Lütticher St. Gereon-Stifts, 1674 Domherr in Münster, 1675 in Hildesheim, 1678 in Paderborn u. Breslau, 1679 in Brixen, 1680 Chorbischof von Köln und zum Bischof von Breslau designiert, ohne sich 1682 in der Wahl durchsetzen zu können.

Ludwig Anton, Bruder des Vorigen (1660 - 1694), 1664 Domherr in Köln, 1668 in Mainz, 1669 in Straßburg, 1673 Abt von Fécamp in der Normandie, 1674 Domherr in Speier, 1675 in Münster und 1678 in Lüttich, 1679 Deutschordens-Ritter und 1681 Koadjutor des Hoch- und Deutschmeisters, 1685 Hoch- und Deutschmeister sowie Administrator des Hochmeistertums in Preussen, 1689 Propst in Ellwangen, 1691 Koadjutor des Erzstifts Mainz und im selben Jahr Bischof von Worms. Priesterweihe 1693.

Alexander Sigmund, Bruder der Vorigen (1663 - 1737), 1670 Domherr in Augsburg, 1672 in Eichstädt, 1673 in Regensburg, 1685 in Konstanz und 1686 Dompropst in Konstanz und Münster, 1681 Koadjutor des Hochstifts Augsburg und 1690 Bischof. Priesterweihe 1689, Bischofsweihe 1691.

⁴⁴⁴ Pfalzgraf Johann wird allgemein als Johann III. gehandelt, so z.B. in der Datenbank der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen. Johann III. ist er als Bischof von Regensburg.

Franz Ludwig, Bruder der Vorigen (1664 - 1732), 1678 Domherr in Olmütz, 1679 in Münster, Strassburg und Speyer, 1687 in Lüttich und Köln, 1695 in Mainz und (später?) in Breslau. 1683 Bischof von Breslau, 1694 Propst von Ellwangen und im selben Jahr Bischof von Worms und Hoch- und Deutschmeister, 1710 Koadjutor von Mainz, 1716 Kurfürst von Trier, 1729 Verzicht auf das Kurfürstenamt, 1729 Kurfürst von Mainz. Mindere Priesterweihen.

Sein voller Titel im Jahr 1728 sei hier des Interesses halber angefügt: Hochwürdigst-Durchleuchtigster Fürst und Herr, Herr Franciscus Ludovicus Ertz-Bischoff zu Trier, des Heil. Röm. Reichs durch Gallien, und das Königreich Arelaten Ertz-Cantzler und Chur-Fürst, Administrator deß Hochmeisterthumbs in Preussen, Meister teutschen Ordens in Teutsch- und Welschen Landen, Bischoff zu Worms, und Breßlau, Probst und Herr zu Elwangen, Administrator zu Prüm, Pfaltz-Graff bey Rhein, in Bayern, zu Süllich, Cleve und Berg Hertzog, Fürst zu Moers, Coadjutor zu Mayntz, Graff zu Veldentz, Sponheim, der Marck und Ravensberg, Herr zu Ravenstein, Freudenthal und Eulenberg [et]c.⁴⁴⁵

Friedrich Wilhelm, Bruder der Vorigen (1665 - 1689), 1677 Koadjutor der Konstanzer Dompropstei, 1685 Domherr in Konstanz. 1689 noch als Domherr in Münster genannt, im selben Jahr Tod als kaiserlicher General.

Karl Philipp, Bruder der Vorigen und Kurfürst (1661 - 1742), 1673 Domherr in Köln, 1677 in Salzburg, 1679 in Mainz, 1677 Malteser-Ritter. Verzichtet auf Pfründen und tritt 1688 in den weltlichen Stand zurück. 1716 Kurfürst.

2.10.4 Netzwerkarbeit IV: Ritter ohne Ritterburg

Im Unterschied zu den Netzwerken der vorangehenden Kapiteln wirkte das Netzwerk des Niederen Adels nach innen und macht die fürstliche Verwaltung letztendlich überhaupt erst funktionsfähig. Dabei zeigt sich, dass der gängige „Ritter“-Begriff von allen romantischen Zutaten befreit werden muss, damit die Lebenswelt dieser Adelsschicht angemessen dargestellt werden kann.

Eine Besonderheit der Pfalzgrafschaft ist, dass z.B. der Kraichgauer Adel nicht in ihr Territorium einzubinden war, aber dennoch im kurpfälzischen Hof einen politischen und wirtschaftlichen Kristallisationspunkt fand.

Natürlich gab es Ritter im Heidelberger Schloss. Das ist zumindest die Vorstellung, mit der Kinder ins Schloss kommen, und auch bei Erwachsenen schwingt irgendwo die romantische Rittervorstellung mit. Es gibt einen Rittersaal, es gibt tief unten auch eine Rittertreppe, es gibt eine Ritterküche, und sowohl außen am Torturm als auch in der Galerie

445 Beschreibung deß Kunst-Feurs (1728).



der Ahnen am Friedrichsbau stehen gewappnete und gerüstete Ritter.

*In allen, besonders in den Gebirgsgegenden Deutschlands erblickt man Ruinen von den Wohnungen unserer Ahnherren, eines kräftigen Menschenschlages, die, rauh wie die Luft, die sie umgab, auf ihren Bergen hausten. Hoch und fest baueten diese Adler ihre Nester. Jahrhunderte zogen herauf, sie zerfielen, und wie Bilder aus einer Fabelwelt stehen für uns ihre Ruinen da. Wir blicken sie mit Stauern an, und sie sehen ernst herab in die Täler, in welchen wir beieinander sitzen und uns Gespenstergeschichten von ihnen erzählen; denn dem verweichlichten Enkel ist jede große Erscheinung gespenstisch geworden.*⁴⁴⁶

Wenn man allerdings diese romantische Decke abzieht, sieht die Wirklichkeit doch ein bisschen anders aus. Die Wirklichkeit wird zunächst dadurch bestimmt, dass es im Mittelalter und in der frühen Neuzeit nicht einen einzigen allgemein

Beschwört das Ideal des Rittertums und steht für Wehrhaftigkeit und Stärke: Ritterfigur am Torturm des Heidelberger Schlosses. 1520er Jahre.

gültigen Begriff von dem gab, was ein „Ritter“ eigentlich war, sondern mehrere.

„Ritter“ sind ursprünglich unfreie Dienstleute des Adels, die in den Krieg zogen. Zu Pferd, bewaffnet und in Rüstung⁴⁴⁷. Sie bildeten den Kern der *familia*, der Gemeinschaft der einem Herrn (oder auch einem Kloster) untergebenen Leute.⁴⁴⁸

446 Friedrich Gottschalck, Ritterburgen (1820), Einleitung

447 „Rüstung“ hier zunächst als taugliche und Verletzungen abwehrende Kleidung verstanden. Über die Rüstung als Standesmerkmal siehe unten in diesem Kapitel.

448 Für die Begriffe *familia* und Ministerialität, für deren ausdifferenzierte Darstellung hier nicht der Raum ist, sei allgemein auf K. Bosl, Adlige Unfreiheit und M. Schaab, Ministerialität (1975) verwiesen. Darüber hinaus grundlegend, vor allem für den regionalen Aspekt V. Rödel, Krieger (1988) und das einleitende Kapitel bei C. Fey, Begräbnisse (2003).

Diese Dienstleute (Ministerialen) waren zunächst unfrei und damit sozial deklassiert. Ihr Stand entwickelte sich allerdings im Lauf des 11. und 12. Jahrhunderts weiter: Zunächst unter dem Einfluss der Kreuzzüge mit der Unterordnung unter einen gemeinsamen ehrenvollen Kampfauftrag, dann unter dem einer neu gepflegten Kultur der Adelshöfe, wo der Dienstleutestand nicht nur mit Literatur und Musik, sondern auch mit gutem Benehmen höheres Ansehen gewann, schließlich auch im Hinblick darauf, dass Ministerialen des Königs und des Reichs neue und sehr ehrenvolle Aufgaben in der Verwaltung des Reichs zuwuchsen, wurden aus der Gruppe der ehemals verachteten Krieger stolze Vertreter eines neuen Stands.

Dieses Ansehen war zum Schluss so groß, dass der Kaiser selbst sich den Titel eines stolzen Ritters zulegte.

Damit ist der „Ritter“-Begriff zunächst in dem Bereich umschrieben, der dann von der romantisierenden Betrachtung des 19. Jahrhunderts aufgegriffen wurde. In der Adelsgesellschaft von Spätmittelalter und Früher Neuzeit aber blieben diese Leute im unteren Bereich der sozialen Stufenleiter des Adels. Ihrem Stand haftete weiterhin der Makel der früheren Unfreiheit an. Sie werden mit dem Begriff „Niederadlige“ bezeichnet. In den Urkunden werden Sie „Edelknechte“ genannt – wie schon der Titel sagt, ein abhängiger Knecht, aber von einem gewissen Adelsrang. Sie sind zunächst die unterste Schicht der Grundbesitzer, wenn man von den freien und damit auch lehensfähigen Bauern absieht.

Die soziale Ebene der Edelknechte wird weiter differenziert, und das Merkmal dieser Differenzierung ist die Anzahl der Pferde, die sie zu ihrem Dienst stellen. Ganz unten sind die Fußknechte – das sind die, die fürs erste nichts von ihrem Adel haben außer der Bezeichnung „Edler“. Aber sie können sich im Dienst eines Herrn hocharbeiten, können zu „Einspännigen“ werden,⁴⁴⁹ zu Adligen, die mit einem Pferd dem Herrn dienen. Über den Einspännigen steht die Schicht derer, die ihrem Herrn mit mehreren Pferden dienen – und natürlich auch mit den Männern darauf. Hofordnungen sehen vor, dass Einspännige woanders essen.

Über dem Edelknecht stand der Ritter⁴⁵⁰ – eine Würde, die man sich verdienen konnte, aber wohl auch verdienen musste, sei es als Motivation vor einer Schlacht, sei es als Belohnung nachher.⁴⁵¹ Über dem Ritter stand eventuell noch der Freiherr – der muss aber schon seinen Niederadelsstand durch das „Frei“ verbrämen. Ein echter hochadliger „Herr“ war der nicht.⁴⁵²

449 DWB „einspännig“ – ursprünglich wohl die Bespannung von Fuhrwerken, dann auf die Dienstpflicht mit Pferden, ab dem 18. Jahrhundert nur noch für Fuhrwerke genutzt.

450 Möglicherweise ist „Ritter“ auch (ab und zu?) die Bezeichnung für den Erstgeborenen, den Chef des Hauses quasi, denn 1330 werden Heinrich der Ritter und Johann und Wilhelm, die Gebrüder von Steten genannt (RPf 1, 2094).

451 V. Rödel, Ritter (1988) S. 44.

452 Das allerdings rührt an ein Problem der Forschung, das – unter anderem bedingt durch die Quellenlage – noch längst nicht in allen Einzelheiten ausdiskutiert ist. M. Schaab hat in sei-

In vielen Urkunden wird von oben nach unten aufgelistet und zusammengefasst: Fürsten, Grafen, Herren und Adlige.⁴⁵³ Davon darf man sich nicht täuschen lassen, Fürsten, Grafen und Herren waren ebenfalls adlig, aber von wesentlich höherem Stand als die, die unter „Adlige“ oder „Edle“ zusammengefasst wurden.

Der Niederadel stand im Allgemeinen im Dienst eines höheren Herrn, erhielt von ihm seine Ausstattung an Grundbesitz, die ihnen das Überleben ermöglichte, und leistete ihm seine Dienste. Im Spätmittelalter unterlag diese Ausstattung durchweg dem Lehnrecht.⁴⁵⁴ Die Niederadligen waren in den allerseltensten Fällen Herren ihres Besitzes aus eigenem Rang, standen fast immer im Abhängigkeitsverhältnis zu einem Höheren. Und je höher dieser Höhere stand, um so mehr Glanz fiel auf den „Ritter“.

Wenigen ehemaligen Ministerialen gelang es, im Dienst von Reich, König und Fürsten die Schwelle zum alt-adligen Hochadel zu überschreiten und in deren Kreise einzuheiraten. Andererseits aber gewannen viele der Familien aus dieser Schicht höheres Ansehen, indem sie Bischofsämter, ja sogar Erzbistümer und auch (ab dem 14. Jahrhundert) Kurfürstentümer besetzten.⁴⁵⁵

In diesem Zusammenhang wies 1968 P. Moraw nach, wie sich beispielsweise König Ruprecht III. in seiner Regierungstätigkeit sowohl auf althergebrachte pfälzische Räte, als auch auf nicht dem Territorium der Pfalzgrafschaft zugeordnete Adlige stützte. Es wurde geradezu eine Gruppe von Adligen deutlich, die so sehr mit dem Dienst für das Königtum verflochten waren, dass sie unabhängig von der Person des regierenden Königs oder der regierenden Dynastie das Königtum mit trugen.⁴⁵⁶

Für diese große Gruppe der Niederadligen bürgerte sich im Lauf der Zeit der Begriff „Ritterschaft“ ein.

nem Beitrag über die Ministerialität (1975), S. 106f., darauf hingewiesen, dass die Grenze zwischen altem Hochadel und jungem niederen Adel ab und zu sehr fließend sein konnte.

453 Würdtwein, *Nova Subsidia* 1, S. 428: „*Comites, nobiles, milites et alios armigeros*“ (Von den Hochadligen die Grafen und Herren, dann die Ritter und Edelknechte). Kurz RPF 1, 1914

454 K. Andermann, Adlige Klientel, in: *Griff nach der Krone* (2000), S. 118, resümiert die Lehnsmannschaft der Pfalzgrafen nach dem von 1401: „*In großer Zahl ist [...] natürlich der Adel aus dem Umkreis der damaligen Pfalz, vom unteren Neckar, aus dem Odenwald, dem Kraichgau, aus dem Worms und Speyergau vertreten [...] und vereinzelt begegnen auch Namen aus den Landschaften zwischen Neckar und Main, aus dem Elsass und aus Schwaben.*“

455 Im späten Mittelalter gab es allerdings zwei Domstifte, die zum Eintritt neuer Mitglieder alt-adlige Herkunft voraussetzten und damit dem Niederadel verwehrt blieben. Das war das Domstift Straßburg und das Erzstift Köln. Alle Stifte verlangten zum Eintritt eine Ahnenprobe, also den Nachweis der adligen Herkunft über die letzten vier Generationen – aber weder in Straßburg noch in Köln durfte da ein Niederadliger dabei sein.

456 P. Moraw, *Beamtentum und Rat* (1968).

Im Bereich der Pfalzgrafschaft ist hier die Ritterschaft im Kraichgau zu nennen.⁴⁵⁷ Es waren „Reichsritter“, das heißt, sie hatten niemanden als Herrn über sich als nur König und Kaiser. Auch nicht den Pfalzgrafen. An den lehnten sie sich politisch an, standen auch in seinen Diensten, aber sie waren im Prinzip unabhängig. Es gehört zu den Grundbedingungen, die die politische Wirksamkeit der Pfalzgrafen kennzeichneten, dass sie keine Herrschaft über den Kraichgauer Adel gewinnen konnten.



Schaut man an den Pfälzischen Hof selbst, dann begegnen beispielsweise Conrad Rufus, 1228, genannt unter den Ministerialen, mit der Bezeichnung „Ritter“.⁴⁵⁸ Hier wird die Stellung dieser Gruppe deutlich: Ausdrücklich getrennt von den „Freien“, aber immer noch über den „Bürgern“ stehend. Ritter Johann von Sygelberch, 1236, in Oppau;⁴⁵⁹ Zorno Ritter von Alzey, 1241,⁴⁶⁰ 1246 und 1249 auch als „rheinischer Landpfleger“ bezeichnet.⁴⁶¹

1262 verspricht Poppo von Dürn, Graf auf dem Dilsberg, dem Pfalzgrafen, auf dem Dilsberg ständig einen Ritter anwesend zu halten;⁴⁶² einen „geeigneten Ritter“ soll 1278 auch Graf Emicho von

Epitaph des 1600 verstorbenen Hans von Handschuhsheim und seiner Schwester Barbara, + 1599. Heidelberg-Handschuhsheim, St. Vituskirche. Die Handschuhsheim waren im 14. Jahrhundert Diener der Pfalzgrafen, kamen aber im 16. Jahrhundert in den Dienerbüchern kaum mehr vor.

457 Der Begriff „Ritterschaft“ wird hier vorrangig als allgemeine, nicht juristisch definierte Beschreibung des Personenkreises verstanden. Der Ritterkanton Kraichgau war dem gegenüber ein 1542 gegründeter korporativer Zusammenschluss der reichsfreien Ritter, die sich damit trotz ihrer Verflechtung mit dem kurpfälzischen Hof dem landesherrlichen Zugriff der Pfalzgrafen zu entziehen verstanden. Dessen Vorgänger war die Bruderschaft des Kraichgauer Adels, ein Vorläufer der Ritterbund „Zum Esel“, dessen letzte Mitglieder 1492 der Bruderschaft beitraten. Vgl. P. Warmbrunn, Hoch- und Niederadel (2015), S. 157f.

458 RPF 1, 334.

459 RPF 1, 394.

460 RPF 1 461.

461 RPF 1, 527 und 621.

462 RPF 1, 741.

Leiningen in der pfalzgräflichen Burg Wachenheim stellen.⁴⁶³ Ritter Heinrich von Sachsenhausen ist 1288 „Vitztum“, das heißt Stellvertreter des Pfalzgrafen in den rheinischen Besitzungen.⁴⁶⁴

Ritter sind auch Schiedsleute der Landesherrn bei Streitigkeiten, wie z. B. 1305 bei eventuellen Konflikten des Pfalzgrafen mit dem Erzstift Mainz.⁴⁶⁵ Ritter Cuno von Reifenberg wird schließlich 1337 als Hofmeister des Pfalzgrafen Rudolf II., unzweifelhaft am Heidelberger Hof, genannt.⁴⁶⁶

Unter den Dienstverhältnissen sind die Tätigkeiten als Burgmannen, also als Besatzung auf landesherrlichen Burgen typisch und standesgemäß.⁴⁶⁷ Alle Verwaltungspositionen in den Burgen des Landes, in Alzey, in Neustadt, auf dem Dilsberg oder in Bacharach, waren also mit Niederadligen besetzt. Das waren Ämter, auf die man stolz war und mit denen eine Familientradition aufgebaut wurde: Wilhelm von Neipperg wurde 1495 und 1497 als „Rat und Diener“ angenommen, Ludwig von Neipperg war 1527 Burggraf auf der Starkenburg und 1534 dann Marschall, Rat und Diener, Philipp von Neipperg schließlich 1570 Burggraf in Alzey.⁴⁶⁸

Diese Dienstverhältnissen sind grob mit heutigen Beamtenverhältnissen zu vergleichen, sie sind nicht erblich, aber Karrieren im Hofdienst sind durchaus auch familienbezogen, wie bei den Rittern von Erligheim, von denen der eine, Hennelin, Vitztum in Heidelberg, der andere, Albrecht, Pfleger in Alzey war.⁴⁶⁹

Die Bezeichnung „Diener“ darf in Spätmittelalter und Früher Neuzeit keinesfalls mit dem späteren Kammerdiener oder Lakai verwechselt werden. Sie bezeichnet lediglich das eingegangene Dienstverhältnis. „Rat und Diener“ sind höchste beratende und dienstleistende Funktionen und Positionen. Auch Graf Adolf von Nassau wurde 1497 als „Diener“ verpflichtet.⁴⁷⁰

Die Spannweite von Besitz und Reichtum ist groß. Mancher Ritter lieh dem Pfalzgrafen Geld, das machte ihn beliebt und öffnete vielleicht die eine oder andere Tür. Ob er es je wieder bekam, steht nicht in den Quellen. Mancher Ritter verarmte, sah vielleicht ein, dass der adlige Lebensstandard nur Geld fraß, aber niemanden ernährte und ging im Bürgertum der nächsten Stadt auf. Andere stiegen im pfalzgräflichen Dienst auf.

463 RPF 1, 1016.

464 RPF 1, 1184.

465 RPF 1, 1525.

466 RPF 1, 2170.

467 RPF 1, 3094 von 1338 und 1393 von 1360.

468 M. Krebs, Dienerbücher (1942), S. m95; Nr. 1870 - 1872. Die Zitate nach dem Regest.

469 RPF 1, 2483.

470 M. Krebs, Dienerbücher (1942), Nr. 1856.



Epitaph des Herzogs Wolfgang von Pfalz-Zweibrücken (+ 1569) in der Schlosskirche Meisenheim. Hans von Trarbach, 1571 - 1575.

1520 zogen mit Kurfürst Ludwig V. zur Krönung König Karls V. nach Aachen Friedrich von Fleckenstein, *der Pfalz Hofmeister*, Florenz von Venningen, *der Pfalz Cantzler und Doctor*,⁴⁷¹ Joachim von Seckendorf, *der Pfalz Marschalck*, und Steffan von Venningen, *Porter*. Jeder von ihnen mit 4 oder 5 Pferden.⁴⁷²

Die pfälzischen „Dienerbücher“ geben genaue Auskunft, was sie zu tun hatten und wie sie bezahlt wurden. Diese Angaben waren kanzleimäßig notiert und waren damit nachprüfbar. Die Regestierung der 16 einzelnen Folianten weist für die Zeit von 1476 bis 1685 insgesamt 3191 Einträge auf.

Stephan von Adelsheim beispielsweise wurde 1486 als „Diener“ geführt und erhielt 30 fl. zur Versorgung von 3 Pferden, Wendel von Adelsheim, Vogt und Amtmann in Heidelberg und anderen Schlössern, erhält 100 fl. als „Amtgeld“, dazu 40 fl. als Ersatz von Kosten, wenn ein Pferd verletzt oder krank war, 16 fl. für Essen und Trinken,

dazu Holz, 80 Pfund Licht, eine Behausung, 4 Wagen Heu (ersatzweise 6 fl.), Stroh und ein Hofkleid.⁴⁷³ Manche waren Diener „von Haus aus“, was bedeutet, dass sie keine Resi-

471 Ein Beispiel dafür, wie sich der Niederadel neu orientierte. Mit der Zunahme der Söldnerheere war zwar der Bedarf an Führungspersonal gestiegen, so dass der Niederadel auch hier wieder ein Unterkommen fand. Gleichzeitig aber schickte der Niederadel seine Söhne auf die Universität, da „Beamten“-Stellen mehr und mehr von studierten Juristen eingenommen wurden.

472 GLA 67/835 f. 210ff. Friedrich von Fleckenstein war 1527 Amtmann in Germersheim und Selz, Florenz von Venningen war schon 1508 Kanzler und sollte nach einer Notiz von 1522, wenn er aus dem Amt ausscheidet, „Rat und Diener von Haus aus“ mit einem Dienstgeld von 300 fl. jährlich bleiben. Ebd. Nrr. 737 und 2846. Joachim von Seckendorf war 1508 Vogt und Amtmann in Mosbach, 1512/16 Burggraf in Alzey und 1518 Marschalck, Rat und Diener mit täglichem Hofgesinde. Ebd. Nr. 2574.

473 Ebd. S. m10, Nr. 11 und 12.

denzpflicht am Hof hatten. Wichtig war im 16. Jahrhundert auch, ob Anspruch auf Kost („Tisch zu Hof“) bestand.⁴⁷⁴

Der älteste Eintrag datiert vom 24. Juni 1476 und nennt Wilhelm Fuerlin als Diener mit einem Pferd; unter den nächsten Einträgen findet sich Götz von Berlichingen (1477) als Diener auf 10 Jahre, wie generell in dieser frühen Zeit nur solche „Diener“ ohne weitere Zusätze, das heißt, ohne Nennung der spezifischen Aufgaben, genannt sind.⁴⁷⁵ Ganze Familienkarrieren werden deutlich, so wie die von Helmstatt, die vom 15. bis ins 17. Jahrhundert in pfälzischen Diensten stehen.⁴⁷⁶

Stellt man sich also Schloss Heidelberg belebt und bewohnt vor, dann hielten sich im Schloss jede Menge Niederadlige, Ritter eben, in allen Verwaltungs- und Arbeitspositionen auf. Vom Hofmeister über den Leiter der Kammerverwaltung, den Verwalter der Marställe und Zeughäuser bis zum diensthabenden Leiter der Schlosswache. Alle miteinander waren sie „schwertfähig“, durften also nach den Standesregeln ein Schwert tragen. Zumindest bei offiziellen Anlässen.

Sie stellten die lokale ausführende Gewalt dar. Damit war der Heidelberger Hof eine Plattform, auf der sich der Niederadel der Region traf und aus dem er auch sein Selbstverständnis bezog. Mit dem hohen Rang des Pfalzgrafen stieg auch das soziale Ansehen des Niederadels, der so zum „Hofadel“ wurde.

Man wird davon ausgehen können, dass sich niederadliger Stand und berufliche Karriere entsprachen. Ob und inwieweit Niederadlige diese ständische Qualität verloren und dann tatsächlich „arbeiten“ mussten, kann nur durch umfangreiche Einzelstudien geklärt werden. Dass z.B. die Zollverwaltung in Kaub fast nur mit bürgerlichen Bediensteten besetzt war,⁴⁷⁷ zeigt im Gegenzug den Umfang des „Arbeitsmarkts“, für den der Niederadel vielleicht auch zahlenmäßig nicht ausreichte. Das war dann wohl das „Hofgesinde“, also die wirklich arbeitenden und ausführenden Organe. Im Turnier durften die dann auch mittun.

474 Philipp Betz, 1595 Futtermeister und Aufsehen über den Wagenstall, Tisch zu Hof, 24 Gulden, 2 Kleider. Ebd. S. m23, Nr. 169.

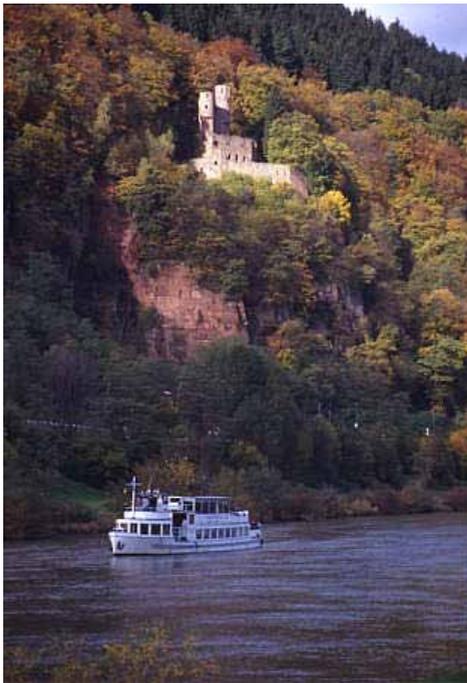
475 Ebd., S. m53, Nr. 805 und m22, Nr. 155. Dieser Götz von Berlichingen ist nicht der bekannte Götz, sondern gehört in die Generation seiner Eltern. Des bekannten Götz Vater, Kilian, ist 1480 als Diener genannt, Ebd. Nr. 156.

476 Hans von Helmstatt 1482 Rat und Diener auf 1 Jahr; Heinrich v. H. 1496 Rat; Hieronymus v. H. 1521 Vogt und Amtmann in Mosbach; Johann Philipp v. H. 1586 Rat, 1592 Rat und Marschall; Johann Weiprecht v. H. 1593 Oberschultheiß und Amtmann in Oppenheim; Peter v. H. 1593 Diener mit 4 reisigen Pferden; Pleikart v. H. 1604 Rat und Diener, 1608 Vitztum in Neustadt und Administrator des Stifts Limburg; Philipp v. H. 1615 Faut in Landeck; Johann Nikolaus v. H. 1650 Faut in Landeck und 1668 Faut und Amtmann in Germersheim. Ebd. S. m64f., Nr. 1105 - 1113.

477 Nach Krebs, Dienerbücher (1942). Stichproben der mit „von“ bezeichneten Bediensteten zeigten, dass hier wohl ausschließlich Herkunftsbezeichnungen vorliegen.

Es steht nicht zu befürchten, dass die Niederadligen permanent eine „Ritterrüstung“ trugen. Die war wichtig für den Auszug in den Krieg, zum Glänzen im Turnier oder zur Begleitung des Fürsten – und sie war von Anfang an ein Standeskennzeichen. Und teuer.

Für den Kriegszug hatte man sich im „gleißenden Harnisch“ zu stellen – das machte Eindruck beim Feind. Das war aber in aller Regel nur der Brustpanzer. Lederschurz oder Kettenhemd darunter. Die Rüstung war ein Attribut für das Turnier und daher noch mehr als im Krieg ein Mittel, um Aufsehen zu erregen. Fremden wurde das Zeughaus vorgeführt, wurden die dort aufbewahrten Rüstungen gezeigt. Im Krieg, und oft auch beim Turnier, verlor der Unterlegene die Rüstung an den Sieger, da galt die Rüstung als ein Wertgegenstand.⁴⁷⁸ Das hieß aber keineswegs, dass man allezeit bitterernst blieb. Bei



Burg Schadeck („Schwalbennest“) bei Neckarsteinach

besonderen Turnieranlässen zog man über die Rüstung alle möglichen lustigen Verkleidungen.

Und selbst in der Zeit von Barock und Rokoko, als kaum ein Fürst mehr selbst ins Turnier ritt, war die Rüstung noch staatstragendes Statussymbol auf den fürstlichen Porträts. Carl Theodor trug einen,⁴⁷⁹ ebenso wie seine Vorgänger Carl Philipp und Johann Wilhelm.

Es ist hier zwar nicht der Ort, das Turnierwesen ausführlicher darzustellen, als es für die Einordnung in das „ritterliche“ Leben und in die Repräsentation von Hoch- und Niederadel notwendig ist, aber ein Gesichtspunkt muss hier dennoch noch zur Sprache kommen. An einem Turnier teilzunehmen ist eins, das Turnierwesen als Element des adligen Selbstbewusstseins zu fördern ist ein anderes. Das tat 1530 Pfalzgraf Johann II. von Simmern, indem er das Turnierbuch des Georg Ruxner förderte und in seiner Residenzstadt Simmern drucken ließ.⁴⁸⁰ Ob für ihn tatsächlich eine

478 Eine wertvoll gearbeitete Turnierrüstung kam im Wert in heutigen Begriffen etwa einem Sportwagen gleich.

479 So z.B. auf dem Porträt von Heinrich Carl Brandt in München, Alte Pinakothek, Katalog Lebenslust und Frömmigkeit (1999), S. 50, Kat.-Nr. 2.0.1.

480 Georg Ruxner, Anfang, vrsprung, vnnd herkom[m]en des Thurnirs (1530). Das Exemplar der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg hat vor f. 1 das ganzseitige Wappen des Pfalzgra-

Rolle spielte, dass es dem Kaplan und *Hovediener* seines Großonkels, des Magdeburger Erzbischofs Johann von Pfalz-Simmern als ehemaligem Besitzer zugeschrieben wurde, sei dahin gestellt.⁴⁸¹

Natürlich betont Ruxner in seiner Vorrede, dass *auch die löblichen Phaltzgraven bei Rein / und Hertzogen in Beyern / nit alleyn zu dem Anfang des Thurnirs / hülf und rath gethan / sondern gemeynlich alle gehaltene Thurnir bis uff den letsten / eerlich und Fürstlich besucht / auch deren etliche in iren Fürstlichen wonungen selbst gehalten / und verlegt haben / wie diß Buch clerlich außweist.*

Das Personal am Hof wird aus einer Aufstellung der Besoldungsausgaben für die Hofbediensteten Friedrichs II. in Neumarkt aus den frühen 1540er Jahren deutlich. 140 Personen gehören zum Hofstaat, davon 24 zum engeren Hofstaat der Pfalzgräfin Dorothea. In der Hierarchie ganz oben stand der Hofmeister, dann der Marschall und der Kanzler, dazu der Sekretär des Pfalzgrafen, in diesem Fall sein Biograf Hubert Thomas, genannt Leodius. Dann folgen der Baumeister, der Hofmaler und der Bildschnitzer, an Musikern zwei Organisten, ein „*Singermeister*“, fünf Trompeter und Posaunisten. Wichtig war der Silberschließer, ebenso wichtig waren Hofschneider und Hausschneider, Balbierer, Bader, Hofbogner und Türhüter.⁴⁸²

Dieser „Momentaufnahme“ des Amberger Hofes stehen die Längsschnittaufnahmen des Heidelberger Hofes in den erwähnten „Dienerbüchern“ vom 15. bis ins 17. Jahrhundert gegenüber.

Damit versteht sich auch fast von selbst, was eine „Ritterburg“ ist. Eine Ritterburg ist heute vorrangig ein Spielzeug, das zur Bühne für Ritterfiguren im Playmobil- oder Lego-Format dient. Früher typischerweise für Buben, heute gibt es auch Mädchen, die damit gerne spielen. In der Wirklichkeit des Späten Mittelalters jedoch ist eine Ritterburg die Burg eines Ritters – also der Geltung des Burgherren entsprechend klein, notdürftig gegen den unwilligen Nachbarn zu verteidigen, meist mit ziemlich wenig Wohnkomfort. Ein Haus, ein kleiner Turm als Statussymbol.

fen. Das nachfolgende Zitat aus der Vorrede Ruxners. Das (undatierte) Schreiben, mit dem sich Ruxner dem Pfalzgrafen empfiehlt UB Heidelberg, Cpg 296, f. 40r - 43v. Die Ausgabe Frankfurt: Feyerabend, 1579, wurde dann Kurfürst Ludwig VI. und seinem Bruder Johann Casimir gewidmet.

481 *Um die Historizität seines Turnierbuchs zu belegen und sich gleichzeitig gegen Konkurrenz abzusichern, lieferte Ruxner übrigens ein besonderes fantasievolles Beispiel fiktionaler Quellen: Ein Magdeburger Vikar habe ihm ein in Niederdeutsch verfasstes Turnierbuch mit einem Verzeichnis der ältesten Turniere vorgelegt. Nachdem er es ins Hochdeutsche übersetzt hatte, habe der Vikar das Original verbrannt. Daher könne nur Ruxners Turnierbuch als Quelle für die ältesten Turniere herhalten. In der Tat, außer seinen Behauptungen haben wir keine Hinweise auf diese frühen, erfundenen Veranstaltungen.* Björn Schöpe in <https://www.moneymuseum.com/de/for-sunflower/georg-ruexner-553> (abgerufen 13.1.2021).

482 Besoldungsausgaben für die Hofbediensteten nach der Rechnung des pfalzgräflichen Kammermeisters Balthasar Hauer für das Jahr 1539/40. Staatsarchiv Amberg, Rentkammer Amberg R1 1539/40 nach Das Fürstentum der Oberen Pfalz (2004) S. 99.

Das ist Burg Schwetzingen, wie es wohl im 13. Jahrhundert gebaut und 1353 erstmals genannt wurde. Diese Burg kann zu allem möglichen verwendet werden, nur nicht gegen den eigenen Herrn, denn der behält sich in aller Regel das Öffnungsrecht, also das Recht zu freiem Zugang, vor.

Neckaraufwärts stehen in Neckarsteinach die ersten vier, in Hirschhorn die fünfte. Vorher, über Neckargemünd, auch noch eine, aber nicht im Besitz einer Familie, sondern im Besitz des Reichs, aber – natürlich – mit einem Reichsministerialen, also einem Reichsritter besetzt. 1330 wurde sie dann an den Pfalzgrafen verpfändet.

An der Bergstraße die nächsten Burgen: Schauenburg über Dossenheim, Strahlenburg über Schriesheim, Hirschberg über Hirschberg-Leutershausen. Dann schließlich Burg Windeck bei Weinheim, zunächst eine Burg des Klosters Lorsch, dann, ab dem 13. Jahrhundert, von pfälzischen Burgleuten, Ministerialen eben, Rittern, besetzt.

Und auch Heidelbergs erste Burg auf der Molkenkur könnte durchaus ihre Anfänge im späten 11. oder im 12. Jahrhundert als Ministerialenburg erlebt haben, ebenso wie die Handschuhsheimer Tiefburg.

Sozial über den Ministerialenburgen stehen die Dynastienburgen, das sind größere Anlagen des (freien) Hochadels, der adligen Herren und Grafen. Wer reich war, baute größer, wer arm war, blieb in kleineren Dimensionen.

In der sozialen Schichtung darüber stehen die landesherrlichen Burgen der Herzöge und der ihnen gleich gestellten Pfalzgrafen. Da der König zunächst selbst einer der Landesherren ist, gleicht seine Burg den anderen Dynastienburgen. Erst wenn sich das Königtum in einer Familie verfestigt, wird sein Sitz zur Residenz.

Von diesen Dienstverhältnissen zu trennen sind die Ritterwürden. Die gehen zurück auf die in der höfischen Literatur aufgestellten und vom Adel zumindest teilweise verinnerlichten Tugenden von Mut, Ehre, Treue, Wahrhaftigkeit etc. Wenn da Pfalzgraf Rudolf I. am 7. Mai 1312 von König Heinrich bei dessen Ankunft in Rom den Ritterschlag erhielt,⁴⁸³ dann änderte das nichts an der adligen oder ständischen Qualität des Pfalzgrafen, sondern war eine reine Ehre, die den Empfänger für besonderes mutige Taten auszeichnete. Vermutlich auf dieses Ereignis geht es zurück, dass Rudolf (wie auch sein Vater Ludwig II.) auf seinem Epitaph in Heidelberg als *equus auratus*, als Ritter mit goldenen Sporen bezeichnet wird.⁴⁸⁴ Solche Ritterschläge gab es bis in die Neuzeit hinein. 1402 wurde, wohl in Nürnberg, Otto, der Sohn des Königs Ruprecht I., Pfalzgraf bei Rhein, und spätere Herzog Otto von Pfalz-Mosbach, zum Ritter geschlagen,⁴⁸⁵ und der

483 RPF 1, 1682.

484 Siehe hier Anhang 2.4 Die Grabschriften der pfälzischen Wittelsbacher. Angesichts des überlieferten Ritterschlags ist es durchaus wahrscheinlich, dass diese Überlieferung der Inschrift auf dem Epitaph authentisch ist.

485 RPF 2, Nr. 2474. Als Ehrengeschenk erhielt er daraufhin vom Magistrat der Stadt Nürnberg zwei grüne Damasttücher.



Wappenfries des Kraichgauer Ritterbunds „Zum Esel“ in der Heiliggeistkirche Heidelberg.

neugekrönte Kaiser Friedrich III. schlug 1452 unmittelbar nach seiner Krönung in Rom fast 190 Teilnehmer seines Romzugs zu Rittern, darunter auch seinen Bruder, Herzog Albrecht von Österreich.

Zum Ritter – konkret zum Ritter des Heiligen Grabes – geschlagen wurden Jerusalem-Pilger in der Grabeskirche, wie z.B. Kurfürst Ludwig III. am 7. Dezember 1426.⁴⁸⁶ Im Anschluss an ruhmreich beendete Kriegszüge waren Ritterschläge ebenfalls üblich – der Ritterschlag konnte jedoch auch als Zeichen von Protest und Dissens abgelehnt werden. 1529 verweigerte Pfalzgraf Philipp, der jüngere Bruder Ottheinrichs, die Annahme des Ritterschlags.

Davon zu unterscheiden sind die Rituale, mit denen der Knabe in die Welt der waffenfähigen und waffentragenden Erwachsenen aufgenommen wurde. Natürlich musste jeder ordentliche Junge die Kampftechniken der Ritter erlernen⁴⁸⁷ – wer dazu eher weniger taugte, wurde Geistlicher. Am Ende dieser Lehrzeit stand im Hochmittelalter die

486 Johannes von Frankfurt, *Itinerarius* (1986). S. 55. Vgl. C. Nolte, *Erlebnis* (1997), S. 68 und 70.

487 UBH Cpg 430 „Die Kunst des Messerfechtens“, 1478, mit einer Widmung an Kurfürst Philipp.

„Schwertleite“, später der „Ritterschlag“.⁴⁸⁸ Auch er änderte nichts am Stand des Jungen, so wenig wie Firmung, Konfirmation oder Jugendweihe etwas Konkretes ändern. Es war eine Gelegenheit für ein Fest, bei dem man seinen Lebensstil demonstrierte und zeigte, wie stolz man auf den Nachwuchs war. Es war eine teure Gelegenheit.

Natürlich wurde der Junge für diese Zeremonie entsprechend vorbereitet, wobei die französischen Sitten des 12. und 13. Jahrhunderts mit Baden, Beten, Einkleiden wohl im deutschen Bereich in späterer Zeit nicht gepflegt wurden – schon gar nicht im Stand der „armen Ritter“.

Da sich die Jungen aber in aller Regel an fremden Höfen zu ihrer Erziehung aufhielten, dürfte der dortige Herr das Fest ausgerichtet haben.

Am bayrisch-pfälzischen Herzogshof wurden 1253 die Brüder Ludwig und Heinrich, Söhne des Herzogs Otto II., wehrhaft gemacht⁴⁸⁹ – Ludwig, später mit dem Beinamen „der Strenge“ belegt, war 24, Heinrich, der spätere Herzog von Niederbayern, 18 Jahre alt. Die Söhne des Letzteren, Ludwig und Stephan, feierten 1300 ihre Schwertumgürtung,⁴⁹⁰ der eine war 31, der andere 29 Jahre alt. Das kann dann nicht mehr allein als Initiations-



488 Die Ritter, S. 23f. Diese Gleichsetzung sei hier nur unter Vorbehalt referiert; der Autor des Katalogbeitrags zitiert zwar die Chronographia des Johannes von Beka (1430), nach der „In seinem Lande hat der König seinen Knappen zum Ritter geschlagen, die Appellation, die aus zweier herrlichen Beleg die in zeitlich allerdings Deutsch eine bloße Umgürtung mit einem Schwert“
 489 RPfRh 3, Nr. 598.
 490 RPfRh 1, Nr. 1435.

ritus gesehen werden, da vor allem Ludwig II. 1253 schon Regierungsaufgaben wahrgenommen hatte. Das deutet dann allerdings auf eine gewisse Beliebigkeit beim Zeitpunkt der Wehrhaftmachung hin. Spätere Belege für dieses Ritual lassen sich aus den Regesten der Pfalzgrafen nicht mehr entnehmen.

Die Erziehung der jungen Adligen vermittelte nicht nur die Bildung – körperlich wie geistig –, sondern führte auch in die Regeln des sozialen Miteinanders ein, befanden sich doch am Hof des Herrn genau die jungen Leute, die später in ihren Herrschaften Nachbarn waren. Da wurden schon Sym- und Antipathien gelegt. Dass die Antipathie sich bis zur Katastrophe steigern konnte, zeigt das Beispiel der jungen Herren von Handschuhsheim und Hirschhorn, von denen Ersterer den vor der Heiliggeistkirche mit Waffen ausgetragenen Streit nicht überlebte.

Ausdruck dieses sozialen Miteinanders sind die Rittergesellschaften, in denen sich der Adel zusammen fand. Ruxner nennt anlässlich des Turniers, das 1487 in Worms ausgerichtet wurde und an dem Kurfürst Philipp teilnahm, die Gesellschaften *im Wolff, deß Esels, im Windt, im Steinbock*, die schwäbischen Gesellschaften *im Fisch und Falcken* und



„Hie hernach folgt in disem gesteh das gemain hoffgesindt des Romischen Kunig Maximilian / Gemein Hoffgesindt“ (1498). Turnierbuch Ritterspiele, BSB München, Cod. icon. 398, Image 00057.

im Leydhundt am Krantz sowie die fränkischen Gesellschaften im Bären und deß Einhorn.⁴⁹¹

Als Beispiel sei hier die Rittergesellschaft „zum Esel“ genannt, die zwar als Kraichgauer Gesellschaft gilt, aber auch Mitglieder anderer Herkunft aufnahm (diese Liste nach den Angaben von 1487): Schweicker von Sickingen (1542 Burggraf in Alzey, möglicherweise



Sinn- und Vorbild des Rittertums bis ins 17. Jahrhundert: Friedrich der Siegreiche, Skulptur von Sebastian Götz, 1602 - 1607, am Friedrichsbau des Heidelberger Schlosses.

anonymen und unbeobachtbaren Szenerie eines realen Kriegs, konnten sich die Kämpfer messen, konnten ihre Kräfte und Fähigkeiten ausspielen, hier war der Ort für das, was man heute Leistungssport nennt. Hier war auch von Anfang an der Ort, wo der Mann

Sohn des 1503 genannten Hofmeisters), Götz von Adelsheim (Hofmeister, Vater des pfälzischen Dieners Stephan von Adelsheim), Hans von Rodenstein (Sohn der Odenwälder Sagengestalt gleichen Namens), Georg Göler von Ravensburg, Erckinger von Rodenstein, Reinhart von Helmstatt, Schweicker von Schaumburg, Conrad von Sickingen, Erhart von Helmstatt, Schenk Aßmus von Erbach, Freiherr, Herr Georg von Venningen (1479 pfälzischer Diener), Hans von Hirschhorn, Carius von Venningen, Conrad von Frankenstein, Hans von Venningen, Bleicker von Gemmingen, Johann von Helmstatt, dazu als Beysteller Albrecht von Erenberg, Thoman Roder, Jacob von Landsberg, Dietrich von Neipperg, Adam von Landsberg, Hans von Helmstatt (pfälzischer Rat und Diener 1482), Heinrich von Dietrich von Handschuhsheim, Jacob Beger von Geispitzheim, Wolf von Schaumburg, Eitel Schelm von Bergen, Michael von Rosenberg und schließlich Heinz Rüdts von Collenberg.⁴⁹²

Die Ideale von Mut, Ehre und Tapferkeit wurden zur Pflege der Tradition in Turnieren, mit viel Aufwand gestalteten Kampfspielen, weitergetragen. Hier, fernab der

491 Ruxner, Turnierbuch (1579), f. 233r ff.

492 Ebd. Die weiteren Angaben nach Kerbs, Dienerbücher (1942).

sich mit allen äußeren Kennzeichen des „Helden“ präsentieren konnte. Und auch von den anwesenden Frauen gebührend gewürdigt wurde.

Meistens ging es bei den Turnieren gesittet zu. Hier galten ehrenhafte Regeln, und es gab eine Turnierobrigkeit, die auf die Einhaltung dieser Regeln achtete. Da wird dann beispielsweise festgelegt, dass *keiner / so nicht von Adellichem Geschlecht und herkommen / zugelassen werden, dass jeder nach ordnung / wie er auff die ban kömpt / Thurnieren, dass keiner weder mit Spiessen oder Schwertern Thurnieren soll, / dann denen so inen von Richteren geben / und zugelassen werden, dass weiterhin jeder drey Stöß mit dem Spieß / und fünff schläg mit dem Schwerdt thun dürfe, dass jeder sein Schwert selbs / ohne gehülffen ausziehen solle und*



Kurfürst Ruprecht III. († 1410) – als römischer König Ruprecht I. – mit seiner Gemahlin Elisabeth von Nürnberg. Amberger Kopie des Heidelberger Fürstenzyklus, um 1600. München, Bayer. Staatsgemäldesammlung, Inv.-Nr. 4478.

keiner sein Schwert nicht mit beyden henden gebrauchen dürfe, / aber mit den Henden abwechseln mag er wol / wo er kan – insgesamt 16 Artikel, die diese Turnierregeln vorgeben.

Den Preis im Turnier, den Turnierdank, sollte zunächst der erhalten, *welcher am zierlichsten auff der ban erscheinen wirdt* – wer das war, erfragten *die Richter bey dem Frauenzimmer*. Den *Danck mit dem Spieß* erhielt, *der in den drey obbenannten Stößen mit dem Spieß die mehreren am höchsten und zierlichsten brechen wirdt*, und den *Danck deß Schwerdts*, *welcher in den fünfff Streichen am besten und zierlichsten schlagen wirdt*. Es kam also nicht so sehr auf Kraft und Schlagvermögen an, sondern auf den Eindruck und die Körperbeherrschung.⁴⁹³

Pfalzgraf Friedrich, der spätere Kurfürst Friedrich II., glänzte in den Turnieren durch eine seltene Körperbeherrschung, die er zu Pferd zeigte.

Gesittet ging es auch bei den Turnieren zu, bei denen wir heute in helles Lachen ausbrechen. Und nicht nur wir – das damalige Publikum ebenso. Das sieht dann so aus, als ob Teletubbies mit Schwimmhilfen aus dem Seepferdchenkurs aufeinander einschlagen.

Wie bei Ausstattungsstücken für heutige Liebhabereien und Demonstrationen der eigenen Wertigkeit stand auch im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit die Funktionalität der Ausstattung weniger im Zentrum als der Eindruck, den man damit machen



Kurfürst Friedrich III. († 1576) mit seinen beiden Gemahlinnen Marie von Brandenburg-Kulmbach und Amalie von Neuenahr-Ahrweiler. Amberger Kopie des Heidelberger Fürstenzklus, um 1600. München, Bayer. Staatsgemäldesammlung, Inv.-Nr. 4479.

493 Die Zitate nach Herrliche Warhaffte Beschreibung (1574), S. 98r ff.

konnte – sowohl bei den Mitbewerbern um die höchsten Ehren im Turnier als auch bei den anwesenden und das Geschehen beobachtenden Frauen.

Beredten Ausdruck für diese Turnierübungen gibt das Tagebuch des Kurfürsten Friedrich IV., das er zwischen 1596 und 1599 führte. Sein Lieblingssport scheint das Ringrennen gewesen zu sein, bei dem der Reiter mit eingelegter Lanze einen über der Bahn aufgehängten Ring einfangen musste.

Zurück zum Schloss Heidelberg und „seinen Rittern“. Was die Figuren am Friedrichsbau zeigen, sind durchweg idealisierte Darstellungen von Wehrhaftigkeit, allen voran natürlich Friedrich der Siegreiche, der in dramatischer Weise sein Schwert zieht. Zweifellos ritt der Fürst gerüstet, gewappnet, gestieft und gespornt in den Kampf – vermutlich trug er aber auch ein bequemeres Kettenhemd, einen Brustpanzer und einen Helm. Diese Typisierung ist gewollt und sie hat ein Vorbild.⁴⁹⁴ Sie setzt sich fort bis ins 18. Jahrhundert, und noch Kurfürst Carl Theodor trägt auf seinem Staatsporträt einen polierten Brustpanzer. Die Rüstung war Standesmerkmal, und es gibt kaum einen Grabstein dieser Zeit, in dem ein Adliger keine Rüstung trägt.

Ebenso wenig, nur von der anderen Seite gesehen, sind die beiden Torriesen am Torturm „echte“ Ritter. Sie verkörpern genau die Ideale, die in den Turnieren des 15. und 16. Jahrhunderts hoch gehalten wurden und die der Bauherr, Ludwig V., für seine Zeit noch einmal herauf beschwor. „Echte“ Torwächter waren keine Ritter, Wache am Tor hielten Knappen, Knechte oder anderes Fußvolk. Echte Ritter waren allenfalls in der Schreibstube oder in den Kommandoebenen zu finden.

Es bleibt der „Rittersaal“ im Ruprechtsbau. Dieser Name ist willkürlich geprägt, er hat keinerlei historische Grundlage. In der Mitte des 19. Jahrhunderts war der darüber gelegene Saal im Ruprechtsbau so genannt worden, auch andere Räume im Schloss trugen zeitweise diese Bezeichnung. Das ist die romantische Illusion, die das 19. Jahrhundert so liebte, die undifferenziert ritterlichen Kampf als Grundlage des Rittertums ansah und überall ehrenvolle Ritter vermutete. In der Wirklichkeit des Späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit ist z. B. die „Ritterküche“ der Ort, wo das einfachste Essen für die Gäste im Schloss zubereitet wurde. Besseres Essen gab es in der Grafen-, noch besseres in der Fürstenküche. Noch einfacheres Essen wurde in der Gesindeküche zubereitet. Ein „Rittersaal“ ist also allenfalls ein Sozial- oder ein Speiseraum für das niederadlige Proletariat am Hof – adlig, aber lohnabhängig und mit wenig eigenen Entscheidungsbefugnissen. Alles andere ist Romantik. Ritterromantik. Und die „Rittertreppe“ ins Untergeschoss des Dicken Turms wurde tatsächlich von Niederadligen begangen – sie hatten die Aufgaben im Bereich der Besatzung.

Schloss Heidelberg ist also ein Ritterschloss, aber eben nur im Sinn von Bertold Brechts „Fragen eines lesenden Arbeiters“ – „Arbeitete sonst niemand im Schloss des Pfalzgrafen?“

494 Siehe unten im Kapitel über die Figuren am Friedrichsbau selbst.

2.11 Ahnenkult: Der Fürstenzyklus im Königssaal

Der Heidelberger Fürstenzyklus, eine Serie von 12 Porträttafeln der Pfalzgrafen und Kurfürsten mit ihren Gemahlinnen, war das Prunkstück der fürstlichen Repräsentation. Die Serie wurde nach Fertigstellung einer ersten Reihe um 1420/30 bis Anfang der 1590er Jahre sukzessive ergänzt. Die Originale sind verloren, aber durch schriftliche Notizen rekonstruierbar und in einer um 1600 hergestellten Kopie der Tafeln überliefert. Um 1770 - 1775 wurden sie noch einmal im Kleinformat kopiert und im Druck veröffentlicht.

Eine von dem Zeichner und Kupferstecher Jost Amman nach 1581 gefertigte Reihe von fürstlichen Porträts bezieht sich teilweise darauf, geht aber im Umfang weit darüber hinaus.

2.11.1 Grundlegendes

Der Fürstenzyklus war eine Serie von gemalten Porträts der pfalzgräflichen Vorfahren und vereinigte auf insgesamt zwölf Tafeln im Format 80 - 90 cm Höhe und 130 - 210 cm Breite zwanzig Doppel- und Dreifachporträts von Pfalzgrafen mit ihren Ehefrauen. Er bildete einen der Höhepunkte in der Ausschmückung des Königssaals.

Der Zyklus begann mit dem Begründer der wittelsbachischen Herrschaft in Bayern und stellte jeweils in Doppelporträts alle Pfalzgrafen und pfälzischen Kurfürsten mit ihren Gemahlinnen dar und gab dazu einen kurzen gereimten Text über ihre Besonderheiten. Neben den Pfalzgrafen und Kurfürsten sind auch zwei für den königsgleichen Rang der Dynastie wichtige Vertreter anderer Linien des Hauses aufgenommen.

Der Zyklus bestand am Ende wohl aus 12 Tafeln mit 22 Doppelporträts der Fürsten und ihrer Gemahlinnen.

Eine stilkritische Einordnung ist sehr schwer. Anhand von Stil und Komposition vor allem der Frauenfiguren wurde auf eine Entstehung des Zyklus in mehreren Stadien geschlossen. Übereinstimmung dürfte in der Auffassung bestehen, dass eine erste Folge (Tafeln 1 - 6) um 1420/1440 entstand.⁴⁹⁵ Ob eine zweite und dritte Serie hinzugefügt wurde, dürfte angesichts der Überlieferungslage nicht mehr eindeutig zu rekonstruieren sein, man wird von einer – naheliegenden und logischen – sukzessiven Ergänzung in der

⁴⁹⁵ Katalog Wittelsbach und Bayern, 1.2 (1980), S. 80, spricht anhand der Kostümdetails von einer Herstellung um 1420/40. Dem folgt auch V. Huth, Pfalzgräfinnen (2013), S. 154f. Nur ganz allgemein in den Objektbeschreibungen des Katalogs Wittelsbacher (2013), S. 178. Drös: Löwe, Rauten, roter Schild (2002) S. 114 datiert ihn ohne Beleg auf Ende des 15. Jahrhunderts.

Nachfolge der Fürsten ausgehen können, eine zweite um 1470 (Tafeln 14 - 16), eine dritte (Tafeln 17 und 18) sukzessive im 16. Jahrhundert. Da die erste, kontinuierlich gefertigte Serie, tatsächlich mit dem Porträt Ludwigs III. und seiner Gemahlinnen abbricht, ist die Datierung um 1420/40 stichhaltig.

Die folgende Darlegung wird zeigen, dass der Zyklus mit ziemlicher Sicherheit zur Zeit des Kurfürsten Philipp, in den 1490er Jahren, überarbeitet und in einem Porträt auch verändert wurde.

Als Ort für die Präsentation des Zyklus lässt sich im 16., wenn nicht schon am Ende des 15. Jahrhunderts der Königssaal im Heidelberger Schloss bestimmen.⁴⁹⁶ Für die Zeit vorher erscheint die Dürnitz im mittelalterlichen Palas (an der Stelle des späteren Gläsernen Saalbaus), evtl. auch das um 1420/40 fertiggestellte Erdgeschoss des Ruprechtsbaus möglich.

Der Heidelberger Zyklus ist verloren und ausschließlich durch schriftliche Zeugnisse fassbar. Die um 1600 für Schloss Amberg hergestellten Kopien befanden sich 1809 noch in Amberg, sie wurden zu Beginn der 1770er Jahre durch die beiden Töchter des Amberger Münzmeisters Wissger in kleinformatigen Aquarellen kopiert, die Wissger selbst dann als Vorlage für eine Serie von Kupferstichen verwendete. Die Amberger Kopien selbst kamen in die Gemäldegalerie nach Schloss Schleißheim, von dort in die Bayerische Staatsgalerie, wo sie im Depot ruhen.

Einen kleinen Hinweis auf das Schicksal des Fürstenzyklus könnte ein Hinweis bieten, den Oechelhäuser veröffentlichte. Danach berichtete Graf Tessé am 4. März 1689 nach Frankreich, dass er *nur die Familienbilder des pfälzischen Hauses* habe *absondern* lassen, die Eltern und Großeltern von Madame; in der Absicht, [...] ihr eine Huldigung zu machen und sie zu ihr bringen zu lassen, wenn sie ein wenig von der Trostlosigkeit ihres Vaterlandes entfernt ist; allerdings sei sie wohl die einzige, die sich dafür interessieren dürfte, so dass kaum ein Porträt mehr als zwölf Livres wert sein dürfte.⁴⁹⁷

Es ist in der Tat die Rede von Familienbildern, aber nur von der Eltern- bzw. Großeltern-Generation, nicht von Ahnen oder Vorfahren des Hauses. Und es sind keine Werke von

496 Huffs Schmid S. 30 Nr. 67 über den Standort. Ebenso Oechelhäuser, Sebastian Götz (1890), S. 247 f. nach J. Naclerus, *Memorabilia* (1514) f. 148b.: *quod in palatio novo arcis Heidelbergensis inuentur scriptum*; Katalog Wittelsbacher (Mannheim 2013) 1, S. 132 ff. und S. 175 ff. Der Bearbeiter des Katalogs Wittelsbach und Bayern 1.2 kennt offenbar für den Standort des Zyklus in Heidelberg als einzigen Beleg das Flugblatt des Anthony Corthoys, (unten, Überlieferung Aa3). V. Huth, Pfalzgräfinnen, in: Wittelsbacher (2013), S. 141, hält die Frage des Standorts für nicht einwandfrei zu klären und schlägt für die erste Aufhängung einen „repräsentativen Saal“ im Ruprechtsbau vor. Das bedeutet jedoch, nicht nur in der Zeitstellung des Ruprechtsbaus eindeutig Stellung zu beziehen, sondern gleich noch die Gestalt des Obergeschosses – auch wenn Huth dieses mit Fragezeichen versehen – mit zu rekonstruieren. Zur Frage des Geschosses ist andernorts Stellung zu beziehen.

497 A. v. Oechelhäuser, Sebastian Götz (1890), S. 261. Oechelhäuser zitiert als Quelle Rousset, *Histoire de Louvois*, Paris 1863, Bd. 2, S. 168, wo sich jedoch nichts dergleichen findet.

„großen“ Meistern darunter. So wird man Oechelhäusers *kaum zweifelhafter* Annahme, es handle sich um Stücke aus dem Fürstenzyklus, doch ins Reich der gut meinenden Vermutung verweisen müssen.

2.11.2 Übersicht der Porträts

Grundlage dieser Zusammenstellung sind die Erwähnungen der Amberger Kopien in der vom Wiltmaister 1783 publizierte Zusammenstellung. Es wird zu zeigen sein, dass sie den Heidelberger Originalen entspricht.⁴⁹⁸



Die Amberger Kopien waren Grundlage für die Bilder und Stiche der Wisgers (Vater und Töchter)⁴⁹⁹, bevor sie für die Hängung in der Schleißheimer Galerie von 1870 (Schl.)⁵⁰⁰ auseinander geschnitten wurden. Die erhaltenen Tafeln der Amberger Kopien sind heute Bestand der Bayerischen Staatsgemäldesammlung⁵⁰¹, die Aquarelle der Wisger-Töchter befinden sich im Bayerischen Nationalmuseum.



Pfalzgraf Adolf (+1327) auf dem Kupferstich J.G. Wisgers (links) und auf dem Druck A. Corthoys' (oben).

1. Otto I. von Bayern mit Agnes von Loon (Schl. 1?);
Ludwig I. („der Kelheimer“) mit Ludmilla von Böhmen (Schl. 2?);

Otto II. mit Agnes von Braunschweig. (Schl. 3);

2. Ludwig II. mit Marie von Brabant und Anna von Glogau⁵⁰² (Schl. 4);

Ludwig II. mit Mechthild von Habsburg oder Ludwig der Bayer mit Margarete von Holland (Schl. 6?);

498 J. C. v. Wiltmaister, Churpfälzische Chronik (1783), S. 195ff. In der folgenden Zusammenstellung stehen die von ihm irrtümlich vergebenen Tafelnummern in Klammer.

499 Eine Gesamtübersicht der Tafeln mit ihrer Überlieferung samt den Druckorten findet sich in Anhang 1, Texte 3 „Fürstenzyklus...“.

500 Katalog Schleißheim (1870), S. 30ff. A. Bayersdorfer, Schleißheim (1875), S. 99 ff. Denkmale und Erinnerungen (1909), passim. Die Konkordanz im **Anhang 1**.

501 Recherchierbar unter <https://www.sammlung.pinakothek.de/de/>. Die Bilder waren bisher auf Grund „fehlender Bildrechte“ nicht abgebildet, sind jedoch seit Sommer 2020 online verfügbar. Leider ist die Recherche auf Grund unterschiedlicher Bezeichnungen schwierig.

502 Bei den Wisgers Anna von Polant genannt.

Gedächtnis der Churfürsten und Pfalzgraven bey Rhein/ auch Herzogen in Bayern/ Otto Pfalzgraw zu Barchin 2. C. oder Jahr 1157. (Wurde zu Heppenberg im Saal befinden werden.)

Das Pfalzgraw zu Barchin und
Herzog zu Barchin 1157.



Das Pfalzgraw zu Barchin und
Herzog zu Barchin 1157.

Herzog Otto zu Barchin 1157.
Ludwig von Barchin 1157.



Herzog Otto zu Barchin 1157.
Ludwig von Barchin 1157.

Das 1. Churfürst 1147.
Otto Pfalzgraw.



Das 1. Churfürst 1147.
Otto Pfalzgraw.

Herzog 1157. Maximilian von Barchin.
Ludwig von Barchin 1157.



Herzog 1157. Maximilian von Barchin.
Ludwig von Barchin 1157.



Das Pfalzgraw zu Barchin und
Herzog zu Barchin 1157.



Herzog Otto zu Barchin 1157.
Ludwig von Barchin 1157.



Das 1. Churfürst 1147.
Otto Pfalzgraw.



Herzog 1157. Maximilian von Barchin.
Ludwig von Barchin 1157.



Das Pfalzgraw zu Barchin und
Herzog zu Barchin 1157.



Herzog Otto zu Barchin 1157.
Ludwig von Barchin 1157.



Das 1. Churfürst 1147.
Otto Pfalzgraw.



Herzog 1157. Maximilian von Barchin.
Ludwig von Barchin 1157.



Das Pfalzgraw zu Barchin und
Herzog zu Barchin 1157.



Herzog Otto zu Barchin 1157.
Ludwig von Barchin 1157.



Das 1. Churfürst 1147.
Otto Pfalzgraw.



Herzog 1157. Maximilian von Barchin.
Ludwig von Barchin 1157.



Das Pfalzgraw zu Barchin und
Herzog zu Barchin 1157.



Herzog Otto zu Barchin 1157.
Ludwig von Barchin 1157.



Das 1. Churfürst 1147.
Otto Pfalzgraw.



Herzog 1157. Maximilian von Barchin.
Ludwig von Barchin 1157.

Das Pfalzgraw zu Barchin und
Herzog zu Barchin 1157.

Herzog Otto zu Barchin 1157.
Ludwig von Barchin 1157.

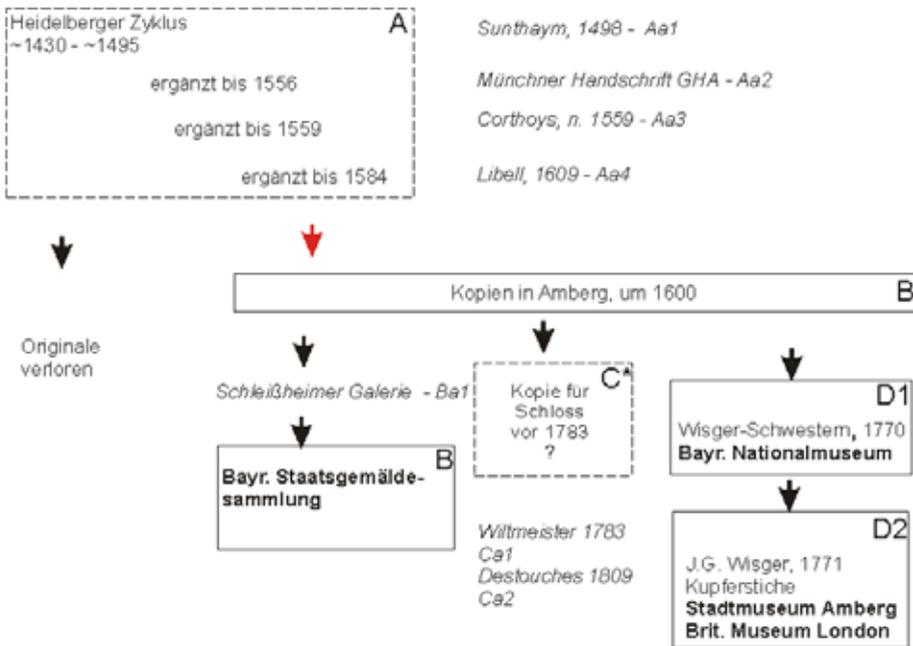
Das 1. Churfürst 1147.
Otto Pfalzgraw.

Herzog 1157. Maximilian von Barchin.
Ludwig von Barchin 1157.

Gedächtnis der Churfürstlichen Stadt Heppenberg durch Anton von Leopold Churfürstlichen Pfalz Würthener.

HB 891

3. Heinrich XIII. (hier Ludwig genannt⁵⁰³) mit Elisabeth von Ungarn (Schl. 5);
Otto von Niederbayern, König von Ungarn, mit Agnes von Glogau (Schl 61);
4. Rudolf I. mit Mechthild von Nassau (Schl. 66);
Adolf mit Irmgard von Öttingen (Schl. 67);⁵⁰⁴
- [-] Rudolf II. mit Anna v. Görz;⁵⁰⁵
5. Ruprecht I., „der Rote“, mit Elisabeth von Namur und Beatrix von Berg (Schl. 68);
Ruprecht II. mit Beatrix von Sizilien (Schl. 69);
6. Ruprecht III. mit Elisabeth von Zollern (Schl. 70);
Ludwig III. mit Blanka von England und Mechthild von Savoyen (Schl. 73);
7. (8.) Ludwig IV. mit Margarethe v. Savoyen;
Friedrich I., der Siegreiche;⁵⁰⁶
8. (9.) Philipp mit seiner Gemahlin Margarethe (Schl. 76);
- [-] Ludwig V. mit Sibylla von Bayern-München;⁵⁰⁷



⁵⁰⁷ im Schleißheimer Katalog mit zwei getrennten Portrats erwähnt (82 und 83), in der aktuellen Sammlung der Staatsgemäldesammlung aber als gemeinsames Porträt vorhanden (Inv. Nr. 4480).



Linke Seite: Anthony Cortboys, *Gedechtnus / der Churfürsten / und Pfälzgrafen bey Rheyn / auch Hertzogen in Bayrn / (wie die zu Heydelberg im Saal befunden werden)*. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv.- Nr. HB 891, Kapsel 1333. Copyright CC BY NC ND.

Oben: Ausschnitt „Ludwig 1290 / Otto 1312“.

Unten: *Libell mit der Genealogie der Pfälzgrafen bei Rhein ab dem Jahr 1183*. Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, B 240 eb.

9. (10.) Ludwig V. mit Sibylla von Bayern-München und Friedrich II. mit Dorothea von Dänemark.
10. (11.) Ottheinrich mit Susanna von Bayern,
11. (7.) Friedrich III. mit seinen Gemahlinnen Marie von Brandenburg-Kulmbach und Amalia von Neuenahr.⁵⁰⁸
12. Ludwig VI. mit Elisabeth von Hessen und Anna von Ostfriesland.

2.11.3 Die Überlieferung

Das Original des Gemälde-Zyklus (A) ist verloren. Zwischen 1498 und 1609 gibt es fünf Beschreibungen, die vor allem die Texte referieren:

Aa1: Ladislaus Sunthaym, *Familia ducum Bavariae und Familia Palatinorum Comitum Rheni ...*, 1497/8;⁵⁰⁹

Aa2: Ulrich Fürter: *Wie diß geschlecht der pfaltzgraven auß dem hauß von bayern ist komen*, Ende des 15. Jh.,⁵¹⁰

Aa3: Münchner Handschrift, um 1556, nachgetragen um 1559;⁵¹¹

Aa4: Druckgrafik-Bogen (Holzschnitt) von Anthony Corthoys, nach 1559;⁵¹²

Aa5: Libell 1609 nach einem weiteren Druckgrafik-Bogen.⁵¹³

508 Im Schleißheimer Katalog nicht erwähnt, Bild gleichwohl im Bestand der Bayer. Staatsgalerie (Inv. Nr. 4479). Wiltmaister zählt hier (S. 197) 2 Bilder – 14 und 21 –, indem er die Erwähnung von Ruprechts Sohn Ludwig, dessen Linie mit Ottheinrich abstarb, irrig als eigenes Porträt zählte.

509 Ladislaus Sunthaym, *Familia ducum Bavariae und Familia Palatinorum Comitum Rheni* beide Chroniken bei Oefele, *Rerum Boic. Scriptorum* II, S. 562ff. (Aa1). Die Datierung um 1498 nach dem inhaltlichen Zusammenhang. Zu Sunthayms Handschrift v. Huth, *Pfalzgräfinnen* (2013), S. 154.

510 Fürtter, Ulrich: *Bayerische Chronik*. Cgm 699, f. 136ff.

511 Letztmals ediert R. Neumüllers-Klausner in den *Inschriften Heidelbergs* (1970), S. 96-99

512 A. Corthoys, *Gedechtnus / der Churfursten / und Pfalzgrafen bey Rheyn / auch Hertzogen zu Bayrn*, um 1559. *Katalog Griff nach der Krone* (2000) S. 333ff., Nr. 228 (D₂). Ausführlich auch bei v. Huth, *Pfalzgräfinnen* (2013), S. 143ff. *Katalog Griff nach der Krone*, 2000, S. 334 mit Katalogtext v. Hanns Hubach. *Wittelsbach und Bayern 1.2*, S. 78.

513 Libell mit der Genealogie der Pfalzgrafen bei Rhein ab dem Jahr 1183, handschriftlich datiert 1609. *Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, Katalog Wittelsbacher 1* (2013), S. 179, Kat.-Nr. B4.03.

Ob die Originale wirklich von dem Schwedenkönig Gustav Adolf nach der Eroberung von München 1632 (wohin sie dann aus Heidelberg abtransportiert worden wären) an den englischen König Karl I. verkauft wurden, bedarf noch des schlüssigen Belegs.⁵¹⁴

Schwierigkeiten bereitet die Datierung von Sunthaym (Aa1) und Füetrer (Aa2). Letzterer wird „nach 1491“ oder „Ende 15. Jh.“ datiert,⁵¹⁵ vor allem, weil er über die Aschaffenburger Hochzeit von 1491 berichtet und bei der Familie des Kurfürsten Philipp nur die bis dahin geborenen Kinder erwähnt. Sunthaym weiß vom Tod des zweitjüngsten Sohns von Kurfürst Philipp, Ottheinrich, 1496, aber nichts von der Geburt seiner jüngsten Tochter Katharina 1499. Sein Aufenthalt in Heidelberg kann damit auf diese Zeitspanne datiert werden. Damit wäre der Text Füetriers tatsächlich einige wenige Jahre älter als der Sunthayms.

Allerdings bringt Füetrer an mehreren Stellen andere Formulierungen in den Texten als Sunthaym, und diese Formulierungen setzen sich zunächst in allen späteren Überlieferungen fort. Von dieser „neuen“ Textvariante her muss also der Text Füetriers als jünger angesehen werden als der Sunthayms. Dass Sunthaym hier Lesefehler hat einfließen lassen, dass also seine Textversion unglaubwürdiger sei, muss abgelehnt werden. Dass Füetrer in zwei Tituli praktisch frei erfindet, stellt dabei seine Glaubwürdigkeit nicht in Frage. Die Unterschiede aber von der Überlieferung Sunthayms zu der Füetriers lassen sich interpretieren: Sie offenbaren eine gemeinsame Zielsetzung, so dass eine klare Absicht der Veränderung vorausgesetzt werden kann.

Der Widerspruch besteht weiter. Er soll an dieser Stelle nicht wegdiskutiert, kann aber auch nicht wirklich aufgelöst werden. Die Umstände der Abfassung der Texte lassen sich nicht rekonstruieren. Dennoch bestehen von der Sachlage her stärkste Zweifel, dass Füetriers Notizen als *älteste gesicherte Überlieferung der Tituli* angesehen werden müssen (V. Huth).⁵¹⁶

Wie erwähnt, müssen bei Füetrer (Aa2) besonders bei den ersten drei Tafeltexten große Unsicherheiten festgestellt werden – es scheint sogar, dass er nur eine ungefähre Ahnung vom Inhalt hatte, die er dann unabhängig von der Tafel selbst in Zeilen fasste. Erst ab der vierten Tafel wird sein Text zur zuverlässigen Quelle. Auf die Abweichungen von der späteren Überlieferung bei Sunthaym muss in anderem Zusammenhang noch zurück gekommen werden.

Während Ladislaus Sunthaym (Aa1) die Texte des Zyklus quasi als verbale Illustration in seine Chronik des bayerischen Hauses und des Hauses der Pfalzgrafen bei Rhein ein-

514 R. Sillib, *Ahnengalerie* (1910) zitiert S. 54 K. Hauck, *Ruprecht der Kavalier* (1906), der aber auch keinen Beleg für diese Nachricht bringt. Sillib setzt in seinen übrigen Bemerkungen zum Zyklus viele Notizen über kurfürstliche Porträts mit dem Ahnenzyklus gleich, was nicht stichhaltig ist.

515 K. Schneider, E. Petzet, *Handschriften* (1984), S. 33.

516 V. Huth, *Pfalzgräfinnen* (2013), S. 151.

licht, stellen Anthony Corthoys (Aa4) und der anonyme Stecher des Libells von 1609 (Aa5) den Zyklus als Ganzes vor. Beide deuten allerdings im Druck die Fürsten samt ihren Gemahlinnen zwar in Anlehnung an die Originale, aber letztlich doch nur ikonenhaft an. Diese Anlehnung an das Original im Bogen von Anthony Corthoys (Aa4) wird beispielsweise bei Friedrich dem Siegreichen deutlich, der in derselben Rechtswendung wie auf dem Original dargestellt wird, während alle anderen nach links zur Bildmitte und zu ihrer Gemahlin (bzw. ihren Gemahlinnen) hin gewendet sind. Ikonenhaft ist die Ausstattung aller Pfalzgrafen seit Otto II. mit dem Reichsapfel als Sinnbild ihrer kurfürstlichen Würde. Pfalzgraf Adolf erscheint auf den Wisger-Kopien (die mit Sicherheit dem Original folgen) ohne Fürstenhut, Kurmantel und Schwert, Corthoys hingegen lässt ihn Fürstenhut, Schwert und sogar den erwähnten Reichsapfel tragen.

Der Stecher des Libells von 1609 (Aa5) hingegen verzichtet auf das Attribut des Reichsapfels und hält sich insofern enger an die Vorlage, ist dagegen in der Haltung der fürstlichen Figuren gegenüber der Vorlage etwas freier.

Die Absicht solcher Drucke hat V. Huth ausführlich dargestellt, auch wenn angesichts der Vorlage in Heidelberg ein Rekurs auf das Grabmal des Kaisers Maximilian nicht unbedingt notwendig zum Verständnis erscheint. Im Gegensatz zu Huths Datierung mit der Zeit Ottheinrichs scheint doch eher Friedrich III. mit dem Anspruch auf Kontinuität des Hauses Simmern hinter dem Druck zu stehen.

1581 erhielt der Maler und Zeichner Jost Amman (+1591) von Kurfürst Ludwig VI. den Auftrag zu einer Serie von Kupferstichen der pfalzgräflichen Ahnen.⁵¹⁷ Von diesen veröffentlichte Albert Mays 1877 acht Darstellungen aus dem Besitz des Großherzoglichen Kupferstichkabinetts in Mannheim.⁵¹⁸ Einige der Stiche folgen in Habitus und Komposition den Fürstenporträts, alle Bilder sind aber von Amman mit Hintergrunddarstellungen versehen, die Figuren auf Ganzporträts ergänzt und mit Wappenschilden versehen.

Ammans Kupferstiche (AB) haben gegenüber den bisher beschriebenen Überlieferungen für die Betrachtung des Fürstenzyklus nur einen geringen primären Quellenwert. Zum einen stehen sie den verlorenen Originalen und den erhaltenen Kopien sehr nahe, entsprechen auch mit ihrer Nummerierung genau der Abfolge der Porträts, wie sie aus den anderen Quellen aufgestellt werden kann. Sie vermitteln aber zum anderen durch einen eigenen Text, der sich nicht an die Tituli der Fürstenporträts anlehnt, eine eigene Geschichtserzählung. Damit liegt ihr Quellenwert im eigenen Zeugnis für die Rezeption des Zyklus im späten 16. Jahrhundert; zeitlich stehen sie zwischen dem Druckbogen von Corthoys und dem des Mannheimer Libells.

⁵¹⁷ Dazu ausführlich unten in Kap. 2.11.8.

⁵¹⁸ A. Mays, *Heidelberg's Vorzeit* (1877), Taf. 1 und 2. Von den bei Mays abgedruckten Fotos zeigt das erste deutlich die Signatur JA.

Kopien der Heidelberger Tafeln wurden wohl zur Zeit Friedrichs IV., um 1600, für Schloss Amberg hergestellt und dort aufgehängt (B).⁵¹⁹ 1783 wurden die kompletten Texte abgedruckt sowie die Gruppierungen der Porträts auf 12 Tafeln verdeutlicht.⁵²⁰ 1809 wurde noch das Vorhandensein der Porträts erwähnt.⁵²¹

Die Amberger Kopien (B) kamen zwischen 1809 und 1825 in die Schleißheimer Gemäldegalerie und wurden dort verzeichnet (Ba1).⁵²² Von den ehemals 18 Doppelpor­träts sind heute noch 14 erhalten und Bestand der Bayerischen Staatsgalerie. Sie sind 80 - 85 cm hoch und 68 - 74 cm breit, sie dürften in der Größe den Heidelberger Originalen entsprechen.

Die Amberger Kopien dienten 1775/76 als Vorlage für die kleinformatigen Aquarell-Kopien der Schwestern Anna Maria Johanna und Eva Margaretha Wisger, die heute im Bayerischen Nationalmuseum sind (D1).⁵²³ Der Vater der beiden Kopistinnen, Johann Georg Wisger, fertigte nach den farbigen Kopien Kupferstiche, die er in einem Band vereinigte und verkaufte (D2).⁵²⁴ Die Kopien der Wisger-Schwestern haben ein Format von ca. 13 - 15 cm in der Höhe und 21,6 - 24,4 cm in der Breite, die von Johann Georg Wisger angefertigten Kupferstiche sind im Format von ca. 13 x 24 cm.⁵²⁵

Der Auftrag zu diesen Aquarellen kam vom kurbayerischen Hofkammerrat Kohlbrenner wie ein Passus in Hirschings *Nachrichten von sehenswürdigen Gemälde- und Kuperstichsammlungen* zeigt:

In Amberg sind auf der dasigen Rentkammer Bildnisse alter Herzoge von Bayern, welche auf Kreidegrund und Leinwand (die auf Holz geleimet ist) mit Oel gemalet, und mit feinem Golde eingetragen sind. Einige sind 5 bis 7 Schuh lang, und 3 bis 4 Schuhe hoch. Die ältesten scheinen zu Ende des XIVten Jahrhunderts bereits gemalet zu seyn. Unter jeden stehen Verse.

519 Nach *Kunstdenkmäler Amberg* (1909), S. 136-1613 in einem Inventar des Schlosses genannt. V. Huth, *Pfalzgräfinnen* (2013), S. 147, kennt offenbar die Amberger Kopien nicht. *Katalog Wittelsbach und Bayern I,2* (1980), S. 78 „wohl anlässlich des Neubaus von 1602/03 entstanden.“

520 *Kunstdenkmäler Amberg* (1909), S. 136. Die Texte der Amberger Kopien, im 18. Jahrhundert im Rentmeisterratszimmer und in der Kanzleistube aufgehängt, bei Wiltmaister, *Churpälzische Chronik* (1783), S. 195ff. (Ca1).

521 Destouches, *Oberpfalz* 3, S. 43

522 Im 19. Jahrhundert waren sie Bestandteil der Gemäldegalerie in Schloss Schleißheim, in deren Inventar von 1870 sie in der Rubrik Ahnen-Galerie des k. bayer. Fürstenhauses aufgeführt werden (Ba1).

523 Die Abbildungen im *Wittelsbacher-Katalog* 1 (2013); die genauen Fundstellen im Anhang bei der Übersicht über die Texte. Die Bilder auch in s/w im *Katalog Wittelsbach und Bayern* (1980), 1,2, S. 91.

524 *Katalog Wittelsbacher* 1 (2013), S. 178. Das Druckwerk des Vaters unvollständig in der Bayerischen Staatsbibliothek, vollständig im Bestand des British Museum (Collection online unter Suchbegriff „Wisger“) und in einem Exemplar im Antiquariatshandel.

525 Die Kopien der Wisger-Schwestern als C₁, die Stiche des Vaters als C₂ bezeichnet.

*Der verstorbene kurbayerische Hofkammerrath Kohlbrenner gab Hrn. von Murr in Nürnberg im Hage 1775. Nachricht davon und ließ sie von des Hrn. Medailleur Wisger's geschickten Töchtern accurat im Kleinen auf Pergamen mit Wasserfarben copieren. Diese Copien musste sodann Herr Wisger in Kupfer stechen, bis auf die zwei letzten (es sind 12 Kupfertafeln), welche in München gestochen wurden.*⁵²⁶

Die Darstellung Ludwigs III. mit dem Beinamen „der Bärtige“ wurde dann im 18. Jahrhundert von Johann David Werl noch einmal separat kopiert.⁵²⁷ Die entsprechende Amberger Tafel dürfte zu dieser Zeit noch vorhanden gewesen sein, da sie ja auch den Wisgers als Vorlage diente.⁵²⁸

Die Texte, die die Porträts begleiteten, sind erstmals in der Arbeit des Genealogen Ladislaus Sunthaym überliefert, der unter anderem eine bayerische und eine pfälzische Genealogie verfasste (oben Aa1).⁵²⁹ Seine Arbeit wird „um 1500“ datiert. In seiner Genealogie der Bayernherzöge sind die Texte zu den Pfalzgrafen des 13. Jahrhunderts wiedergegeben, in der Darstellung der Zeit ab 1300 kommen zu den Bayernherzögen keine Zitate mehr aus dem Zyklus mehr vor. Die Texte zu den Pfalzgrafen ab dem 14. Jahrhundert finden sich dann in der genealogischen Arbeit über diese Familie. Das ist ein deutlicher Hinweis sowohl darauf, dass der Zyklus vollständig überliefert ist. Schloss Heidelberg als ursprünglicher Standort, ebenso der Königssaal sind nach Anthony Corthois' ausdrücklichem Hinweis zu *Heydelberg im Saal* zweifellos.

Der Zyklus wurde im 16. und frühen 17. Jahrhundert in den oben genannten Druckwerken Aa1, Aa3 und Aa4 verbreitet, die nicht exakt die Bilder kopierten, sondern nur die jeweiligen Fürstenbilder in freier (aber erkennbarer) Annäherung darstellten, die beigegebenen Texte aber getreu notierten. Auch die Handschrift Aa2 enthält diese Texte. Über die Darstellung in den Originalen hinaus wurden den Bildern in den Grafiken Aa3 und Aa4 die entsprechenden Wappen beigegeben. Das erste dieser Blätter endet mit Otthein-

526 F.C.G. Hirsching, Nachrichten Bd. 4 (1789), S. 256.

527 Johann David Werl, Bildnis des Kurfürsten Ludwig III. des Bärtigen von der Pfalz (1378-1436), 18. Jh., Bayerische Staatsgemäldesammlungen - Alte Pinakothek, München, URL: <https://www.sammlung.pinakothek.de/de/artwork/ApL8BBN4N2> (Zuletzt aktualisiert am 10.09.2020)

528 Zu ihrem Schicksal siehe unten am Ende von Kapitel 2.11.7.

529 Ladislaus Sunthaym, Fam. Palatinorum Comitum ... bei Oefele, Rerum Boic. Scriptores II, S. 562ff. (Aa1). Zu Sunthaym allgemein siehe G. Schlütter-Schindler, Wittelsbacherinnen (2002), S. 391, Anm. 105.



Ruprecht III. und sein Sohn Ludwig III. (oben), Ludwig IV., Friedrich der Siegreiche und Philipp (unten).
 Kopien des Fürstzenklus von Johann Georg Wisger, Kupferstiche, 1773, nach den Kopien seiner Töchter. ©
 Trustees of the British Museum

rich, ist also vermutlich um 1559 entstanden,⁵³⁰ das zweite, zerschnitten und in ein Libell eingeklebt, zeigt noch **Friedrich III. und seine beiden Ehefrauen.**⁵³¹

2.11.4 Aufbau des Zyklus

Die Porträtsreihe beginnt mit Otto von Wittelsbach (†1183), dem ersten Bayernherzog aus dem Geschlecht der Pfalzgrafen von Scheyern. Damit wird zunächst die seit dem 13. Jahrhundert gepflegte Ignorierung der älteren Ahnen des Hauses deutlich. Die nächsten Nachfahren, Ludwig II. und Ludwig IV., amtierende Bayernherzöge und Pfalzgrafen bei Rhein, setzen die Reihe fort.

Die Reihe der Porträts, wie sie Sunthaym wiedergibt, endet mit Friedrich dem Siegreichen (1425 - 1476). Daran schließen sich bei ihm ein Vierzeiler über Kurfürst Philipp (1448 - 1508) sowie zwölf Vierzeiler über dessen Kinder an. Keines von diesen wird mit irgendeinem Lebensereignis genannt, lediglich der 1496 als Kind gestorbene Ottheinrich wird mit einem Segensspruch auf das *ewig Leben* bedacht. Die drei Jahre später geborene Tochter Katharina wird nicht genannt. Die Vermutung liegt nahe, dass der Zyklus gegen Ende der Regierungszeit Friedrichs des Siegreichen entstand und um 1496 durch die Verse für die Familie des Kurfürsten Philipp weitergeführt wurde. Ob diesen Versen eigene Porträts entsprachen, kann bezweifelt werden. Sunthayms Aufenthalt in Heidelberg ist damit ziemlich genau auf die Jahre um 1497 zu datieren.



Herzog Otto I. von Bayern († 1183) mit seiner Gemahlin Agnes von Loon. Amberger Kopie des Heidelberger Fürstenzyklus, um 1600. München, Bayer. Staatsgemäldesammlung, Inv.-Nr. 4469

530 A. Corthois, Gedechnus / der Churfursten / und Pfalzgrafen bey Rheyn /auch Hertzogen zu Bayrn, um 1559. Katalog Griff nach der Krone (2000) S. 333ff., Nr. 228 (D₂). Ausführlich auch bei V. Huth, Pfalzgräfinnen (2013), S. 143ff., **der sich in der Einordnung auf Oechelhäusers Veröffentlichung des Zyklus stützt. Ist allerdings D₂ !! Dieser Einordnung folgte wiederum R. Neumüller-Klausner in den Inschriften Heidelbergs (1970), S. 96-99.**

531 Libell, handschriftlich datiert 1609. Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, Katalog Wittelsbacher 1 (2013), S. 179, Kat.-Nr. B4.03 (Aa4). Die Bearbeiterin der Katalognummer kannte offenbar das 50 Jahre vorher veröffentlichte Blatt nicht.

Die hier berichteten Verse zu Kurfürst Philipp sind nicht die, die dem eigentlichen Porträt beigegeben sind – was die Vermutung nahelegt, dass das Porträt selbst erst später entstand. Auch die Verse Füetriers zu Philipp sind nicht die, die auf der Porträtafel standen. Da die Texte auf den Tafeln auch durchweg im Präteritum verfasst sind, steht zu vermuten, dass die Bilder – wie auch die Funktion als Memoria der Fürsten nahelegt – nach dem jeweiligen Tod gefertigt wurden.

Fortgesetzt wurde die Ahnenreihe im 16. Jahrhundert zunächst mit einem Doppelporträt Ludwigs V. und seiner Frau Sibylle von Bayern, dann mit Porträts von Friedrich II. und Ottheinrich, jeweils mit ihren Gemahlinnen. Friedrich III. und Ludwig VI. mit ihren jeweils zwei Gemahlinnen schließen den Zyklus ab. Ab dem 17. Jahrhundert gelten andere Maßstäbe für die dynastische Repräsentation, Friedrich IV. präsentierte seine Vorfahren an der Fassade des Friedrichsbau. Damit verbindet sich auch ein Paradigmenwechsel: Statt einer ausschließlichen Memoria wird hier dann eine eher teleologische Sicht der Dynastiegeschichte gepflegt, die den regierenden Fürsten als Produkt seiner Vorfahren und Ziel der von der karolingischen Zeit ausgehenden Tradition darstellt.

Die Ikonografie ist einfach, alle Pfalzgrafen, die das Amt des Königswählers ausübten, also alle tatsächlichen Kurfürsten sind mit Kurmantel, Kurhut und Kurschwert gekennzeichnet. Nur Adolf trägt die Insignien nicht, und König Ruprecht trägt den Königsmantel. Ihre Frauen sind ihnen zugewandt und scheinen mit ihnen im Gesprächskontakt zu stehen.

Die Texte sind gewohnt elogisch – Ludwig V. ist der Ausgleichende, Friedrichs II. Frau Dorothea ist *Von Königlichem stam geboren*, Ottheinrichs Reformation bekanntermaßen polemisch gewürdigt (*Von den Bapsts greueln erledigt hat*), Friedrich III. ist gottesfürchtig und gütig, Ludwig VI. schließlich *sein Zeit mit Gottes Wort vertrieb*. Auffällig ist zum einen die Bemerkung zu Ludwigs V. Frau Sibylla von Bayern. Tugendsam war sie, aber während Sunthaym schreibt *eine leibs erben name ihr hinfart*, schreibt die Version von 1559 *On leibs erben*. Ist das einfach falsch gelesen oder als ein Hinweis auf den Verlust eines Kurprinzen zu sehen, von dem die Genealogie sonst nichts weiß?

Auffällig ist zum anderen, dass alle Kurfürsten mit ihren Gemahlinnen abgebildet sind, und alle Kurfürstinnen und Pfalzgräfinnen auch mindestens im Vierzeiler ihres Ehemanns erwähnt werden, wenn sie nicht gar eigene Vierzeiler haben. Nur Friedrichs III. Gemahlinnen Marie von Brandenburg-Kulmbach und Amalia von Neuenahr sind zwar neben ihrem Gemahl porträtiert, kommen aber im Text (der noch dazu drei Vierzeiler lang ist) nicht vor.

Damit muss V. Huths Einschätzung, dass es um die Dynastie gehe und nicht um die *individuelle[n] Vertreter samt Gemahlin*,⁵³² relativiert werden. Dass konsequent die Gemahlinnen der Fürsten mit abgebildet werden, ist die für den Heidelberger Fürstenzyklus

532 V. Huth, Pfalzgräfinnen (2013), S. 149.

einzigartige und letztlich konstituierende Grundlage, die den Zyklus von anderen Werken des Ahnen- und Dynastiekults unterscheidet. Da der Ahnenkult um die Vorfahrenschaft bereits mit Ludwig III. und seinem Sohn Ludwig IV. begann, liegt es tatsächlich nahe, die Datierung der ersten Tafeln hier anzusetzen.

2.11.5 Der Zyklus im 16. Jahrhundert

Die Fortsetzung des Zyklus im 16. Jahrhundert von Ludwig V. und Friedrich II. an lässt sich anhand der Münchner Handschrift (Aa3) und der Wisgerschen Kopien nachverfolgen. Der letzte Eintrag der Münchner Handschrift durch den ersten Schreiber ist der über Friedrich II., ein späterer Schreiber fügt dann den Eintrag zu Ottheinrich hinzu.⁵³³ Dass mit ihm die alte Kurlinie endet, macht der Schreiber durch ein hinter die ersten vier Zeilen gesetztes *fnis* deutlich. Erst dann wird auch Ottheinrichs Gemahlin Susanna erwähnt.

Der damit notwendige Übergang der Kurwürde auf die Pfalzgrafen und Herzöge von Simmern erforderte bei der Tafel zu Friedrich III. die ausführliche Deduktion eben dieser Nachfolge.⁵³⁴ Er wie auch sein Sohn Ludwig VI. sind mit ihren beiden Gemahlinnen abgebildet, was vor allem bei Ludwig zwingend eine Herstellung der Tafel nach seinem Tod belegt. Da auch weder Sunthaym noch Füetrer die „offiziellen“ Zeilen zum Porträt des Kurfürsten Philipp referieren, kann – zumindest für die Zeit ab Philipp –



Pfalzgraf-Herzog Ludwig II. („der Strenge“, + 1294), Tafel 2, mit seinen Gemahlinnen Marie von Brabant und Anna von Glogau. Amberger Kopie des Heidelberger Fürstenzyklus, um 1600. München, Bayer. Staatsgemäldesammlung, Inv.-Nr. 4470.

533 A. v. Oechelhäuser, Sebastian Goetz (1890), S. 249ff. und R. Neumillers-Klausner, In-schriften Heidelberg (1970), S. 98.

534 Abgebildet unter http://www.frauenruhgeschichte.de/frg_biografie/amalia-von-der-pfalz/.

angenommen werden, dass die Tafeln als echte Memoria erst nach ihrem Tod in Auftrag gegeben wurden. Daher sind auch alle Texte im Präteritum geschrieben.

Eine genauere Betrachtung der durch die Wisgers überlieferten Doppelporträts zeigt, dass der Stil der Porträtgruppen im 16. Jahrhundert nicht mehr der fast interaktiven Zugewandtheit der Gruppen des 13. bis 15. Jahrhunderts entspricht. Die Fürstenpaare (außer Kurfürst Ottheinrich) stehen jeweils in leichter Vierteldrehung einander zugewandt, aber eine „kommunikative“ Gestik ist nicht zu beobachten. Das liegt vermutlich daran, dass die Maler der Porträts sich nicht mehr frei in der Komposition fühlten, sondern Vorlagen benutzten. Die wiederum waren vom Typ her statisch.

Die ermittelbaren Vorlagen für die hier erwähnten Doppelporträts sind:

- Dorothea von Dänemark: Ganzporträt Bayerisches Nationalmuseum München.
- Ottheinrich: Monumentalporträt, 257 x 136 cm, Stiftung Schloss Friedenstein, Gotha.⁵³⁵
- Susanna v. Bayern: Porträt in den Bayer. Staatsgemäldesammlungen, seitenverkehrte Kopie nach B. Behaim, nach Mitte 16. Jh., Inv.-Nr. 6724.

Als letztes Bild fügt Johann Georg Wisger noch ein Einzelporträt des Kuradministrators Johann Casimir hinzu, um die Serie zu komplettieren. Es hing noch in Amberg und wurde wie die andern von Maria Johanna Wisger kopiert. Naturgemäß unterscheidet es sich in der Darstellung völlig von den anderen Bildern.

Da Sunthaym zu Beginn des 16. Jahrhunderts teilweise andere Texte zu den Bildern notierte als Führtreter, die Münchner Handschrift, Anthony Corthoys und auch die Amberger Kopien haben, deutet darauf hin, dass vermutlich unter Philipp der Zyklus einer gewissermaßen reparierenden Restaurierung unterzogen wurde. Die dabei vorgenommenen Änderungen im Text an drei wesentlichen Stellen sind Gegenstand des folgenden Unterkapitels.

2.11.6 Beschreibung und Interpretation

Die erste Tafel⁵³⁶ zeigt Otto I. von Bayern, seinen Sohn Ludwig I. und seinen Enkel Otto II. Otto I. ist der erste Wittelsbacher im Amt des Bayernherzogs. Er wurde von Kaiser Friedrich Barbarossa eingesetzt, nachdem Heinrich der Löwe als Herzog von Bayern und Sachsen 1180 abgesetzt worden war. Alle Texte sagen, er habe *Sachsen [...] in seiner Hand*

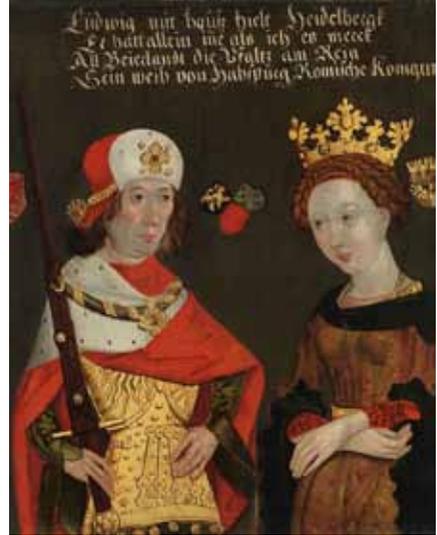
⁵³⁵ Katalog Von Kaisers Gnaden (2005) S. 299, Nr. 7.133.

⁵³⁶ Die hier referierte Zählung der Tafeln folgt der Anordnung, wie sie Wiltmayer nach dem Amberger Befund wiedergibt und danach auch bei den Wisger-Schwestern und deren Vater Johann Jakob Wisger vorzufinden ist.

gehabt, ab Füetrer wird ihm *Agnes von Scheyern* als Frau zugeschrieben. Seine Gemahlin war jedoch Agnes von Loon, was aber nirgends vorkommt.⁵³⁷

Sein Sohn, Ludwig I. („der Kelheimer“), erhielt 1214 als Vormund für seinen Sohn Otto II. die Pfalzgrafschaft bei Rhein, sein Text ist allerdings durchgängig auf seine Gemahlin Ludmilla von Böhmen reduziert (*Weib von Kunings Sam*, Sunthaym; *eyn künigin hochgebornn*, Füetrer; *einem weib von Konigskron*, Münchner Hs. und später). Füetrer nennt ihren Namen nicht.

Die Tafel zeigt als dritten Otto II., der nach seiner Ehe mit Agnes von Braunschweig, der Tochter des welfischen Pfalzgrafen Heinrich, 1224 mit der Pfalzgrafschaft belehnt wurde.⁵³⁸ Den Namen des Pfalzgrafen Heinrich nennen nur Sunthaym und Corthoys. Während Füetriers Text wie aus der Erinnerung neu formuliert klingt, sind sich die anderen Überlieferungen einig, *Des Reichs Churfürst bleib sein Geschlecht*. V. Huth ist insofern recht zu geben, als tatsächlich das ‚Haus Bayern‘ nicht die maßstabsetzende Größe ist,⁵³⁹ aber diese Aussage zu Otto II. betrifft nicht die Gesamt-Dynastie (die in den folgenden Jahrhunderten sehr wohl virulent war), sondern die Nachkommenschaft Ottos. Ottheinrich aus dem ‚Haus Bayern‘ auszugrenzen war nicht das Thema des Zyklus, das wurde – wie noch zu erweisen sein wird – zu Zeiten des Kurfürsten Philipp vollzogen, allerdings mit einer Ausgrenzung des bayerischen Zweigs.



Pfalzgraf-Herzog Ludwig II. (+ 1319), Tafel 2, mit seiner Gemahlin Mechthild von Habsburg. Amberger Kopie des Heidelberger Fürstzenzyklus, um 1600. München, Bayer. Staatsgemäldesammlung, Inv.-Nr. 4474.

Die zweite Tafel zeigt Ottos II. Sohn Ludwig II. und einen Ludwig, der gemeinhin mit Ludwig *elegans* identifiziert wird, aber zweifellos Heinrich XIII., den zweiten Sohn Ottos II. darstellt. Wiltmaister nennt hier Ludwig *elegans* zuerst und Ludwig II. als zweiten.

537 Otto I. und Ludwig der Kelheimer sind im Katalog der Schleißheimer Galerie nicht mit ihren Frauen genannt. Eine Zuordnung in den Zyklus ist aber durch die von Sunthaym überlieferten Reime gegeben

538 Bei Johann Nauclerus, *Memorabilium* (1514), f. 148b, heißt diese Agnes Gertrude. Zitat auch bei A.v. Oechelhäuser, Sebastian Götz (1890) S. 247f. Zu Beginn des 18. Jahrhundert kamen wohl ernsthafte Zweifel am Namen Gertrud auf: H. L. Gude, *Staat* (um 1710), S. 11 schreibt *Hertzog Heinrichs Tochter Agnes oder Gertrudis*. S. 12 heißt sie dann nur Agnes.

539 V. Huth, *Pfalzgräfinnen* (2013), S. 144.

Ludwig II. sind seine ersten beiden Frauen Marie von Brabant und Anna von Polen⁵⁴⁰ (Mathilde von Habsburg fehlt), Heinrich XIII. (hier Ludwig genannt) Elisabeth von Ungarn beigegeben. In der Erbteilung zwischen diesen beiden hatte Ludwig Oberbayern und die Pfalz erhalten, Heinrich Niederbayern. Dass nicht Ludwig *elegans* dargestellt ist, sondern Heinrich XIII., zeigt sich durch die Nennung seiner Gemahlin, wie auch die Charakterisierung „harter stolzer Mann“ nicht auf Ludwig zutrifft. Ludwig *elegans* starb 1290 im Turnier in Nürnberg,⁵⁴¹ was wiederum die letzte Zeile der Beschreibung (*zu Nürnberg stach ihn tot sein Feind*) berichtet. Zur Verwechslung – und zur Begründung dieses Widerspruchs – mag beigetragen haben, dass Ludwig „*elegans*“, der im selben Jahr starb wie sein Onkel Heinrich XIII., ebenfalls eine Elisabeth zur Frau hatte, Elisabeth, die Tochter des Herzogs Friedrich III. von Lothringen.⁵⁴² Andererseits wurde durch die Vermengung dieser zwei Personen dynastischer Glanz hervorgehoben: Heinrichs Gemahlin Elisabeth *des Königs Kind* aus Ungarn bringt royalen, Ludwigs Tod im Turnier ritterlichen Glanz in die Familie.



Pfalzgraf Rudolf I. (+ 1319), Tafel 4, mit seiner Gemahlin Mechthild von Nassau. Amberger Kopie des Heidelberger Fürstenzyklus, um 1600. München, Bayer. Staatsgemäldesammlung, Inv.-Nr. 4474.

Als pikante Note kann bei den Beschreibungen vermerkt werden, dass der aus Jähzorn 1256 begangene Mord Ludwigs II. an seiner ersten Gemahlin Marie von Brabant, zu dessen Sühne ja immerhin das Kloster Fürstenfeld gegründet wurde, auf der Tafel mit den Worten *Ludwig sein Son zwei Weiber hett / Mareij von Brabant raimbt das Bett* / vornehm übergangen wurde. Das allerdings war in der gesamten wittelsbachischen Historiografie üblich.

Die dritte Tafel zeigt zunächst Otto III. von Niederbayern, König von Ungarn, den Sohn Heinrichs XIII., mit Agnes von Glogau. Sunthaym nennt sie Herzogin zu Schlesien. Otto wurde auf der Grundlage des Erbanspruchs seiner Mutter Elisabeth von Ungarn zum König von Ungarn gewählt und gekrönt, konnte sich allerdings nur 18 Monate auf dem Thron halten. Seine Darstellung in der Reihe der pfälzischen Ahnen entspricht seiner

⁵⁴⁰ Sunthaym nennt sie Herzogin, ab dem Ende des 15. Jahrhundert gilt sie als Königin.

⁵⁴¹ H. u.- M. Rall, Wittelsbacher (1986), S. 50

⁵⁴² H. Rall, Wittelsbacher Hausverträge (1987) S. 3



Links Pfalzgraf Ruprecht I. (+ 1390) mit seinen Gemahlinnen Elisabeth von Namur und Beatrix von Berg. Rechts Pfalzgraf Ruprecht II. (+ 1398) mit seiner Gemahlin Beatrix von Sizilien. Amberger Kopie des Heidelberger Fürstenzyklus, um 1600. Beide heute getrennten Tafeln bildeten einst die Tafel 5. München, Bayer. Staatsgemäldesammlung, Inv.-Nr. 4476 und 4477.

Aufnahme in die Ahnengalerie am Friedrichsbau – eine direkte agnatische Verbindung konnte zurücktreten, wenn es um den Ruhm der königsgleichen Dynastie ging. Auch hier, wie schon bei Ludwig II., wurde am Ende des 15. Jahrhunderts durch die Umformulierung zu *Bolan er ein Königin fandt* der königliche Glanz der Piastenherkunft betont.

Das zweite Paar auf dieser Tafel allerdings gibt Probleme auf. Sunthaym nennt den Bayernherzog Ludwig, der als Ludwig der Bayer König und Kaiser wurde. Für Füetrer sowie Anthony Corthoys und seine Nachfolger ist es noch einmal Ludwig II. mit Mechthild von Habsburg. Die Gemahlin an seiner Seite wird von Sunthaym mit einer Gräfin von Holland identifiziert.⁵⁴³

Man wird nun annehmen müssen, dass Sunthaym sich seine abweichende Notiz nicht aus den Fingern gesogen hat. Hier stellt sich die entscheidende Frage der Datierung sowohl der Füetrerschen als auch der Sunthaymischen Notizen. Von der Logik der Darstellung her könnte tatsächlich der Bayernherzog im Vorfeld der (absehbaren) Auseinandersetzung um das Herzogtum Bayern-Landshut einer Art der *Damnatio memoriae* verfallen sein: Es dürfte unwahrscheinlich sein, dass Ludwig II. ein zweites Mal in den Tafeln erscheint, nur weil seine dritte Gemahlin Mechthild von Habsburg „vergessen“

⁵⁴³ Das Libell der Genealogie der Pfalzgrafen (um 1609) nennt als Gemahlin Ludwigs zwar eine Habsburgerin, legt ihr aber als Wappen einen silbernen Löwen in blau bei. Der schreitende Löwe als altes Habsburger Wappen dürfte in der Zeit bereits vergessen gewesen sein, doch auch der Löwe der Grafschaft Holland ist nicht silbern auf blau, sondern rot auf gold. Katalog Wittelsbacher 1 (2013), S. 180.



Links: Kurfürst Ludwig V. (+ 1544) mit seiner Gemahlin Sibylla von Bayern. Amberger Kopie des Heidelberger Fürstzenzyklus, um 1600. München, Bayer. Staatsgemäldesammlung, Inv.-Nr. 4480.
 Unten: Kurfürst Friedrich II. mit seiner Gemahlin Dorothea von Dänemark. Amberger Kopie des Heidelberger Fürstzenzyklus. Lw., 97 x 103 cm. Bayer. Staatsgemäldesammlungen 4482.
 Beide Tafeln einst als Tafel 9 zusammen.



worden wäre. Andererseits war die Ehe mit Mechthild von Habsburg (die gekrönt dargestellt wird) gewissermaßen konstitutiv für das Selbstverständnis der Dynastie. Ludwig der Bayer indessen wird, wie König Otto von Ungarn (= Otto III. von Niederbayern), als gekrönter Vertreter der Dynastie am Friedrichsbau gezeigt. Damit wäre diese Umwidmung des Porträts ein Ausdruck der doch erheblich gesteigerten Rivalität zwischen Bayern und der Kurpfalz am Ende des 15. Jahrhunderts – die sich aber ein Jahrhundert später gerade nicht in der Auswahl für den Friedrichsbau niedergeschlagen hatte.

Für diese Veränderung des Texts und damit die Umwidmung des Bayernherzogs Ludwig IV. zu Ludwig II. spricht auch die Tatsache, dass alle Sprüche dem Reimschema a - a - b - b folgen. Alle in der Version, die Sunthaym überliefert – aber im veränderten Text zu diesem Fürsten reimen sich noch die ersten beiden Zeilen *Heydelberg* und *als ich es merck*, aber *Pfaltz am Rhein* und *Römische Königin* beim besten Willen nicht mehr. Dann musste natürlich auch der folgende Text zu Rudolf I. abgeändert werden, der jetzt in Bezug auf Ludwig II. als *sein Son* beschrieben wurde. Allerdings muss man auch feststellen, dass in der ersten Version mit der Zeile *Ruedolf die Chur* besaß das Versmaß mit alternierend 4 Hebungen und 4 Senkungen nur noch stimmt, wenn man dem Umlaut im Namen als drei Silben *Ru-ë-dolf* spricht. Die Korrektur bei Corthoys macht es mit zwei aufeinander folgenden Senkungen *Rú/dolf sein /són* nicht besser. Nur anders. Füetrer verbesserte das Metrum und zitierte *Rudolff alleyn die kor besaß*.

Wiltmaister weicht in seiner Notiz über die Amberger Tafeln von der Darstellung der Wisgers ab und nennt auf Tafel 2 die Paarung Ludwig *elegans* und Ludwig II., auf Tafel 3 Ludwig IV. und Otto von Ungarn.⁵⁴⁴

Rudolf I. mit Mechthild von Nassau und sein Sohn Adolf mit Irmgard von Öttingen sind auf der vierten Tafel dargestellt. Mechthild von Nassau ist die Tochter König Adolfs, ihre königliche Herkunft wird durch die Krone, die sie trägt, betont. Der Einfluss des nassauischen Selbstverständnisses zeigt sich in den folgenden Generationen in der Übernahme der nassauischen Vornamen Adolf und Ruprecht.

Pfalzgraf Rudolf I. unterstützte bei der Königswahl 1314 nicht seinen Bruder Ludwig den Bayern, sondern den Habsburger Friedrich den Schönen. Der daraus resultierende Konflikt zwischen den Brüdern endete damit, dass er durch Ludwig praktisch entmachtet und aus der Pfalzgrafschaft verdrängt wurde. Diese politische Niederlage wird in der Tafel auf Adolf zugeschrieben⁵⁴⁵ und ihm als „Torheit“ zur Last gelegt (*Adolz zu Churfürst war geborn, / Mit Thorheit hat er die Chur verlohren*). Rudolf als der Unterlegene im Bruderzwist sollte damit wohl reingewaschen werden, da er als der Begründer der pfalzgräflichen Linie gilt. In eigenartiger Weise setzt sich das in die pfalzgräfliche Selbstdarstellung hinein fort. Dass Sunthaym die vierte Zeile der Beschreibung mit *Ein Gräffn von Otting der*

544 J. C. von Wiltmaister, *Churpfälzische Kronik* (1783), S. 196. Von der genealogischen Logik her ist die Ordnung der Wisgers zuverlässiger und daher vorzuziehen.

545 Zur Zeit der Königswahl Ludwigs war Adolf 14 Jahre alt.



Jost Amman (1539-1591): Kurfürst Ottheinrich und seine Gemahlin Susanna von Bayern. Anachronistische Vereinigung des Ehepaars - als er Kurfürst wurde, war sie bereits 13 Jahre tot. Radierung, 19 x 13,6 cm. Bretten, Museum im Melanchthonhaus [CC BY-NC-SA]. Ein zweites Exemplar in der Sammlung des Historischen Vereins Neuburg an der Donau (G 978).

Dieses Blatt aus der Serie Ammans zur Rezeption des Fürstenzyklus im Königssaal des Heidelberger Schlosses (siehe oben Kap. 2.10.1).



Kurfürst Ottheinrich und seine Gemahlin Susanna von Bayern. Zeichnung von Jost Ammann (?), 1559. G. Poensgen (Hg.), *Ottheinrich* (1956), S. 57. mit Standortangabe „Ehemals Dresden, Sächsisches Königshaus“. Offensichtlich eine Vorzeichnung. Oben „In d̄er feldung mecht ir machen was ir weld“, neben den Personen „Otto Heinrich 1559“ und „Susanna“, unten „nascitur 4 Idus Aprilis 1502 / Obiit Idibus Febr. 1559“ und die Devise „cum tempore“. Auch hier steht Ottheinrichs Gemahlin Susanna links hinter dem Fürsten, aber der Fürst selbst ist seitenverkehrt dargestellt und hält den Reichsapfel in der Rechten und das Schwert in der Linken. In dieser Haltung entspricht er sowohl dem Porträt in Schloss Liebenstein (Gotha) als auch dem im Heidelberger Fürstenzyklus.



Kurfürst Friedrich III. († 1576). Zweite Kopie nach dem Heidelberger Fürstenzyklus, um 1600. München, Bayer. Staatsgemäldesammlung, Inv.-Nr. 3208.

Tor begehrt wiedergibt, mag einem Versehen Sunthayms zuzuschreiben sein. Ab der Münchner Handschrift fällt der Gräfinnennamen weg: *Von Öting eins Weibs er begert*,

Die Tafel mit Rudolf II. und seiner ersten Gemahlin Anna von Görz scheint verloren. Sie ist nur bei Corthoys dokumentiert und zeigte von den Gemahlinnen des Pfalzgrafen nur die erste, die Mutter der Tochter Anna, die dann den Böhmenkönig und späteren Kaiser Karl IV. heiratete. Diese Ehe, die die Pfalzgrafen in die politische Nähe zu den Luxemburgern brachte, wurde im Text der Tafel auch gebührend gewürdigt.

Ab der 5. Tafel sind keine schwer wiegenden Unterschiede mehr zwischen den Versionen festzustellen. Nur die zweite Gemahlin Ludwigs III. wird ab Corthoys von einer *Hertzogin* zur *Princessin*, und der Name der Gemahlin Ludwigs IV. wird von *Margarethe von Saphoy* zur *Fraw von Saphoy* verkürzt.

Die 5. Tafel zeigt Ruprecht I., „den Roten“, 1390 81jährig gestorben, mit Elisabeth von Namur und Beatrix von Berg. Jost Amman scheint für den Text zu seiner Adaption am Ende des 16. Jahrhunderts auf eine eigene Überlieferung im Haus der Pfalzgrafen zurückgegriffen zu haben, denn mit den Worten *sein Erstes Weib Elisabetha Ist ein Hertzogin von Lutzelburg und Namur gwesen* greift er auf eine historische Tatsache zurück, die man in seiner Zeit nicht einfach als bekannt voraussetzen darf: Die Grafen von Namur sind tatsächlich eines Stammes mit den Grafen von Luxemburg, doch die Teilung der Häuser geht schon auf das Jahr 1257 zurück. Spinnt man diesen Gedanken weiter, würde Ruprecht mit seiner Ehe mit Beatrix von Berg einmal mehr in Konkurrenz zu den Luxemburgern treten und seine Gleichrangigkeit betonen.

Ruprechts I. Neffe, Ruprecht II., der Sohn des Pfalzgrafen Adolf (gestorben 1398), und seine Gemahlin Beatrix von Sizilien sind das zweite Paar auf dieser Tafel. Dieser hat bei Sunthaym die Zeilen *Rueprecht von Herde was Klem⁵⁴⁶ genannt / Drewer Streit er sich ains*

546 Evtl. klem im Sinn von klamm, knapp. Grimm, Deutsches Wörterbuch und Lexen, Mittelhochdeutsches Wörterbuch. A.F. Glafey, *Historia Germanica Polemica* (1722), S. 487, sieht *Klem* als Verkürzung aus *Clemens*, meint aber damit Ruprecht III., den deutschen König. Auch die Deszendenztafel des Pfalzgrafen Ruprecht III. im Wittelsbacher-Katalog 1 (2013), S. 266, nennt Ruprecht II. *Klem*. Corthoys schreibt *Clem* erkennbar als Beiname.

Tags unterwandt, / Zwen waren Gwin, der dritt Verlust. Corthoys übernimmt den Beinamen Clem und formuliert dann frei um *Drei Streit ains Tag unterwandt / Zwei waren Gwin, und einer verlust.* Die Wisgers konnten offensichtlich entweder das Clem nicht lesen oder nichts mit dem Beinamen anfangen und änderten ihn in *Rueprecht von Hert was klein genannt ab.* So hatte auch schon der Autor der Münchner Handschrift gelesen. Er allerdings konnte mit *von Herde* nichts anfangen und las *der hart.* Das wiederum kommt bei Jost Amman wieder: *vonn seiner hertte vnnd Mannheitt // wegen genanndt klein das ist rigorosus*⁵⁴⁷ – aber abgesehen davon, dass sich dem Linguisten zwar der Zusammenhang von Härte und dem Beinamen *rigorosus*, nicht aber der von Härte und „klein“ erschließt, schrieb Amman diese Zeilen dem König Ruprecht zu.

Ruprechts II. Sohn, der pfälzische Spitzenahn Ruprecht III. mit Elisabeth von Zollern-Nürnberg, und dessen Sohn und Nachfolger Ludwig III. mit seinen Gemahlinnen Blanca von England und Mechthild von Savoyen sind auf der 6. Tafel abgebildet. Mit ihr war vermutlich der um 1440-50 geschaffene erste Teil des Zyklus abgeschlossen.

Die 7. Tafel mit Ludwig IV. und Friedrich dem Siegreichen ist durch die Verse Sunthayms, nicht aber durch die Amberger Kopien belegt. Diese Kopien existierten dennoch, sind bei Wiltmaister genannt und von den Wisger-Schwestern kopiert. Da Friedrich (offiziell) nicht verheiratet war, ist ihm auch keine Frau zur Seite gegeben.⁵⁴⁸

Eigenartigerweise ist der Text zu Friedrich I. bei Füetrer nicht mit aufgenommen. Ob das wirklich so ostentativ geschah, wie V. Huth formuliert,⁵⁴⁹ muss angezweifelt werden, zumal er eine schlüssige Begründung für ein so planmäßiges Handeln schuldig bleibt. Um



Johann Casimir von GG Pfaltzgraf bei Rhein Hertzog I in Baeirn Kurf. Pfalz Vormundt. Ist nach dem Original, welches 3. Schuh 8. Zoll hoch und 3 Sch. breit ist Cop: worden, I M: Johanna wisgerin pinx. Amb: - G.M. Weissenhalm Cal. Aul: sc. Mon.

547 A. Mays, Heidelberg's Vorzeit (1877), Taf. 1.

548 B. Studt, Symbole fürstlicher Politik (2005), S. 224 hebt die Textfassung und die grafische Gestaltung bei Corthoys bei Friedrich als bemerkenswert hervor, die aber vermutlich vor allem einer Vorbildfunktion noch bis ins 17. Jahrhundert hinein geschuldet ist.

549 V. Huth, Pfalzgräfinnen (2013), S. 153.

dieses Fehlen zu erklären, müsste man in der Lage sein, die Texte (oder auch die Vorlagen) Sunthayms und Fuettrers exakt zu datieren. Das würde dann in die Reihe der anderen gravierenden Unstimmigkeiten bei Fuettrere passen.

Ab den Zeilen zu Kurfürst Philipp (Tafel 8 als Einzelporträt mit seiner Gemahlin Margarethe von Bayern-Landshut) ist der Wortlaut der Texte bei Sunthaym, bei Corthoys und bei den Wisgers im Gegensatz zu den älteren Bildnissen gleich.

Die Tafeln 9 bis 12 existierten zur Zeit Sunthayms, der wohl (um) 1497 Heidelberg aufgesucht und für seine Genealogie die Verse der Tafel abgeschrieben hatte, natürlich noch nicht. Es steht zu vermuten, dass sie sukzessive in Angleichung an den Stil der ersten Serie im 16. Jahrhundert hergestellt und dann auch so für Amberg kopiert wurden.

Rätsel gibt die 10. Tafel mit Kurfürst Ottheinrich und seiner Gemahlin Susanna von Bayern auf. Im Kupferstich Johann Georg Wisgers, der die Tafel als einziger überliefert,⁵⁵⁰ trägt Ottheinrich den Reichsapfel in der Rechten, das Schwert ist in die linke Armbeuge gelehnt. So entspricht die Darstellung sowohl der Jost Amman zugeschriebenen Vorzeichnung⁵⁵¹ als auch dem großen Porträt des sitzenden Kurfürsten in Schloss Friedenstein in Gotha.⁵⁵² Die gewöhnliche Darstellung eines Fürsten, sowohl im Zyklus selbst als auch in den Figuren am Friedrichsbau des Heidelberger Schlosses ist jedoch mit dem Reichsapfel in der Linken und dem Schwert in der Rechten. So stellt Jost Amman das auch in seinem Kupferstich dar.⁵⁵³

Jost Amman stellte seine Stiche ab 1581 her, wohingegen das Doppelporträt Ottheinrichs im Fürstenzyklus zweifellos unmittelbar nach seinem Tod und dem Herrschaftsantritt Friedrichs III. gefertigt wurde. Es stand ebenso zweifellos in der Tradition der pfalzgräflichen Doppelporträts, so dass sich Überlegungen angesichts der Ammanschen Bilder, ob darin eine besondere Beziehung Ottheinrichs zu seiner verstorbenen Frau Susanna deutlich würde, erübrigen.⁵⁵⁴

Auf Tafel 11, dem Porträt Friedrichs III. mit seinen beiden Gemahlinnen, ist ausführlich der Übergang der Kur auf die Simmernsche Linie mit Friedrich III. erwähnt, so ausführlich, dass man fast von Legitimation sprechen könnte. Der Text ist so lang, dass die Erwähnung der beiden Ehefrauen Friedrichs keinen Platz mehr fand. Die Tafel erwähnt den Tod des Kurfürsten, ist also wohl kurz nach 1576 gemalt worden.

550 Abbildung im Anhang in der Dokumentation des Fürstenzyklus.

551 Abbildung in Kap. 3.3.7 „Ottheinrich und die Reformation“ dieser Arbeit.

552 Katalog Von Kaisers Gnaden (2005), S. 299, Objekt 7.133.

553 A. Mays, Heidelberg's Vorzeit (1877), Taf. 2.

554 Katalog Von Kaisers Gnaden (2005), S. 299: „Die ungewöhnliche Bildnisauffassung bringt Ottheinrich in den letzten Wochen seines Lebens mit seiner früh verstorbenen Ehefrau zusammen und lässt an die mehrfach bezeugte Zuneigung der Ehepartner zueinander denken“ - Katalogisatverfasserin MG (Magdalene Gärtner).

Mit Tafel 12, die Ludwig VI. mit seinen beiden Gemahlinnen Elisabeth von Hessen und Anna von Ostfriesland zeigte, war der Zyklus abgeschlossen. Jost Amman verließ für seinen Kupferstich des Fürstenpaares die Vorlage, stellte zwar Ludwig VI. mit seiner Frau Elisabeth von Hessen dar, fügte aber im Bildvordergrund die beiden Kinder des Fürstenpaares, Friedrich IV. und seine Schwester Christina, hinzu. Ludwigs zweite Frau Anna von Ostfriesland, wird nur im beigefügten Text erwähnt.⁵⁵⁵

Um den Zyklus für die Aufhängung in Amberg, die wohl im Zusammenhang mit dem Neubau des Schlosses zur Zeit Friedrichs IV. gesehen werden kann, zu vollenden, wurde ein Porträt des Kuradministrators Johann Casimir hinzugefügt, das dann Vater Wisger ebenfalls mit in die Sammlung aufnahm und auch Wiltmaister verzeichnete. Johann Casimir allerdings ist nicht im Kurmantel dargestellt, sondern in einer Rüstung, die unter dem offenen Fürstenmantel sichtbar ist, und er trägt keinen Kurhut, sondern ist barhäuptig.

Im Bayerischen Nationalmuseum befindet sich eine Tischplatte zweifelsfrei pfälzischer Provenienz. Sie ist aus Solnhofener Stein und hat einen Durchmesser von 1,56 m. Sie trägt im mittleren kreisförmigen Feld die Porträts der Auftraggeber, Kurfürst Friedrich IV. und seiner Gemahlin Louise Juliana von Oranien mit ihrer beider Wappen, dann in konzentrischen Ringen verschiedene symbolische Darstellungen und im zweitäußeren Ring die Ahnenfolge, wie sie im Fürstenzyklus vorgegeben war.⁵⁵⁶ Mit den verschiedenen Darstellungen stellt der Tisch geradezu einen Bildungskanon des ausgehenden 16. Jahrhunderts dar.

Ein ähnlicher Tisch, der statt der fürstlichen Vorfahren Amberger Patrizier zeigt, wurde 1590/91 gefertigt. Den erwähnten Tisch mit Friedrichs IV. Aufenthalt in Amberg 1596 in Verbindung zu bringen und damit evtl. ein Datum zu gewinnen, zu dem die Kopien des Fürstenzyklus hergestellt wurden, muss Spekulation bleiben. Allenfalls wahrscheinlich ist, wie v. Oechelhäuser schon betonte, dass erst der Fürstenzyklus kopiert und dann die Tischplatte in Amberg nach den Vorbildern gefertigt wurde.

Abschließend muss angemerkt werden, dass die Konsequenz, die V. Huth aus verschiedenen Details im Zusammenhang mit dem Fürstenzyklus und seiner Überlieferung zieht, dass nämlich ein rein pfalzgräfliches Moment in der hauseigenen Geschichtstradition und

555 A. Mays, Heidelberg's Vorzeit (1877), Taf. 2.

556 A. v. Oechelhäuser, Sebastian Götz (Mitteilungen 2, 1890), S. 258. Der Aufbau der Ringe wird, von innen nach außen, wie folgt beschrieben: *Zunächst folgen der immerwährende Kalender, das Planetarium nach Martin de Vos und der Heiligenkalender mit einzelnen Notizen über pfälzische Fürsten.* Den vorletzten Ring (mit den Ahnenbildern) begrenzt eine ringsumlaufende Widmungsinschrift nach unten zu, den äußersten Abschluss der Tafel bildet ein auf Noten gesetzter vierstimmiger Kanon (3 Strophen des 101. Psalms), getrennt durch allegorische Figuren (*Fides, Spe, Charitas, Prudentia, Justitia, Fortitudo, Temperantia, Pax, Respublica, Pudicitia, Ubertas, Fortuna*). Der Tisch auch in Denkmäler und Erinnerungen (1909), S. 122 Nr. 1290.



Links: Ruprecht I. mit seinen beiden Gemahlinnen Elisabeth von Namur (hier als von Luxemburg und Namur bezeichnet) und Beatrix von Berg.

Unten Ludwig V. mit Sibylla von Bayern. Kopperstiche von Jost Amman, zwischen 1583 und 1591. P. Münnich, Heidelberg's Vorzeit (1877), Tafel 1



eine Abkehr von der gemeinsamen bayerischen Wurzel zu beobachten ist,⁵⁵⁷ so pointiert nicht geteilt werden kann. Es geht im Fürstenzyklus ganz zweifellos um die Darstellung der eigenen Dynastie und ihrer Einbettung in die europäische Welt des regierenden Hochadels – oder um es auf den Punkt zu bringen, um die eigene Königswürdigkeit. Das „Haus“ aber, man möchte es mit dem sonst nicht üblichen Begriff der Groß-Dynastie gleichsetzen, ist bayerisch. Daran hat Friedrich der Siegreiche festgehalten, als er seinen nicht standesgemäßen Sohn benannte, dazu bekennt sich Kurfürst Philipp in seinem Revers gegenüber dem König von Frankreich, das ist ohnehin der Titel der Pfalzgrafen als Herzöge von Bayern. Das wäre auch angesichts der Verbindungen mit Landshut von Otto II. von Pfalz-Mosbach bis hin zu Philipps Sohn Ruprecht nicht klug gewesen, hier auszugrenzen. Und die Gemeinsamkeit des „Hauses“ ist schließlich auch eine feste Größe in der Politik des 16. und des frühen 17. Jahrhunderts, als man versuchte, mit Bayern gemeinsame Sache gegen Habsburg zu machen.

2.11.7 Von Amberg nach Schleißheim

Wiltmaister druckte 1783 in seiner Chronik die kompletten Texte der Porträts aus den Amberger Kopien ab,⁵⁵⁸ eingeleitet durch die Worte

Hiebey sind sonderbar die sowohl im Rentkammerrathszimmer, als in obiger Kanzleystuben in verschiedenen Tafeln vorhandene Portrait der pfälzischen Churfürsten mit deren Gemahlinnen anzurühmen, welche in ihre curiosen Trachten oder Kleidungen sehr wohl zu sehen und für eine merkwürdige Antiquität zu bewahren sind.

Die darauf folgende Zusammenstellung nennt 20 Doppel- und Einzelporträts⁵⁵⁹ auf 12 Tafeln, in der Anmerkung wird vermerkt *Was eingezogen ist mit Linien, ist auf eine Tafel gemalen*. Diese Zusammenstellung in Doppel- und Dreifachgruppen wird auch genannt, als 1809 das Amberger Schloss beschrieben wird:

Merkwürdig sind die Gemälde, die sich in dem Zimmer des Direktors der ersten Deputation und der Kanzley befinden. Sie enthalten die Bilder vieler Fürstenpersonen des bairisch= und pfälzischen Hauses aus den frühesten Vorzeiten (Anmerkung). Sie mögen mehr als zwey Jahrhunderte alt sein; ihr Kolorit hat sich aber so lebhaft und schön erhalten, daß man glauben*

557 V. Huth, Pfalzgräfinnen (2013), S. 154ff.

558 Wiltmaister, Churpfälzische Kronik (1783), S. 195ff.

559 Wiltmaister nennt 21, aber die aufgezählten Nummern 9 und 14 sind keine eigenen Bilder – Adolfs Bruder Ruprecht hat kein eigenes Bild, der hier genannte Ludwig ist Teil der Geschichtserzählung zur Herkunft und Legitimität Friedrichs III. Dafür zählt er Otto von Ungarn nicht.

sollte, sie wären dem Maler unter dem Pinsel weggenommen. Die Verse, die unter und neben den Bildern angebracht sind, bewähren ihr Altertum.

* Von den grossen Gemälden, worauf sich 2, 3, 4 und 5 auch 6 Menschen befinden, sind noch 12; von den Porträten, welche nur ein Brustbild vorstellen, 6 vorhanden. Wiltmeister führt in seiner Chronik 14 Tafeln an.



Ludwig VI. mit Elisabeth von Hessen und seinen beiden Kindern Friedrich IV. und Christina. Kupferstich von Jost Amman, zwischen 1583 und 1591. Albert Mays, Heidelberg's Vorzeit (1877), Tafel 1

Die Unstimmigkeit in der Überlieferung dieser Tafeln – hier Doppelporträts genannt, in München Einzelporträts im Bestand – geht auf den Umstand zurück, dass die Museumsleute im 19. Jahrhundert die Doppelporträts auseinander schnitten und einzeln rahmten. Das wird besonders deutlich im Porträt Ruprechts III. und seiner Gemahlin Elisabeth, auf dem noch der Anfang des Texts zu Ludwig III. wie auch die Spitze von dessen Kurschwert zu sehen ist.⁵⁶⁰

2.11.8 Der Zyklus Jost Ammans

Der Zeichner und Kupferstecher Jost Amman (1539 - 1591) erhielt 1581 von Kurfürst Ludwig VI. den Auftrag, eine Serie von Bildnissen der pfälzischen Fürsten und ihrer Vorfahren herzustellen. Der Künstler sollte sich für diese Zeichnungen an der von ihm herausgegebenen Folge der fran-

zösischen Könige orientieren.⁵⁶¹

Ursprünglich war eine Folge von 110 Zeichnungen vereinbart, was später auf die Herstellung von 80 Bildnissen vermindert wurde. 1864 wurden diese 80 Blätter aufgelistet, die

⁵⁶⁰ <https://www.sammlung.pinakothek.de/de/artwork/ZMLJ17b4Jv>, in dieser Arbeit S. 170. So auch Viola Skiba im Katalog Wittelsbacher 1 (Mittelalter, 2013), S. 79.

⁵⁶¹ Die Umstände der Vereinbarung mit dem Verleger Simon Feyerabend bei K. Pilz, Amman (1940), S. 210. Der Vertrag des Kurfürsten mit Feyerabend K. Obser, Fürstenbildnisse (1916), Sp. 9f. Zur Frage dieser Orientierung siehe unten. Nach dem von Obser veröffentlichten Vertrag sollte allerdings nicht auf die Reihe der französischen Könige, sondern auf die der *Comites Flandriae et duces Holantiae* zurückgegriffen werden. Schon Obser konnte eine solche Reihe nicht identifizieren.

sich inhaltlich in vier große Gruppen aufteilen lassen. Die Blätter 1 - 34 zeigen Fürsten des 5. bis 8. Jahrhunderts, heute als Zeit des älteren Stammesherzogtums bezeichnet, die zweite Gruppe mit den Blättern 35 - 49 präsentiert Herrscher aus der karolingischen Familie und die dritte Gruppe auf den Blättern 50 - 57 bayerische Pfalzgrafen und Herzöge aus dem Haus der Wittelsbacher. In der letzten Gruppe (Blätter 58 - 78) sind die Pfalzgrafen bei Rhein dargestellt, zunächst die auch in Bayern regierenden Herzöge, dann die Pfalzgrafen und Kurfürsten bis zum Auftraggeber Ludwig VI.

Beim Tod Ludwigs VI. 1583 war der Zyklus noch nicht vollendet,⁵⁶² zu dieser Zeit war Amman (wieder oder noch) in Heidelberg⁵⁶³ und zeichnete den Kurfürsten auf seinem Totenbett. Nach anfänglichem Zögern erfüllte Kuradministrator Johann Casimir den Vertrag mit Amman und seinem Verleger Sigmund Feyerabend.

Die Stiche wurden mehrfach gedruckt und verbreitet, was mit Sicherheit im Sinn einer kurpfälzischen Öffentlichkeitsarbeit lag.

So befand sich eine Folge im 19. Jahrhundert in der Großherzoglich badischen Kupferstichsammlung in Mannheim, eine zweite Folge in der Graphischen Sammlung in München. Die erste der beiden gilt es noch aufzuspüren, die zweite lag 1940 noch in der Graphischen Sammlung München, der Großteil von ihnen überstand den Bombenkrieg 1944 nicht.⁵⁶⁴ Die Mannheimer Folge scheint dabei die zu sein, die in Heidelberg Besitz des kurpfälzischen Hofes war. Eine dritte befindet sich in der Bayerischen Staatsbibliothek, ebenfalls in München,⁵⁶⁵ zwei weitere in den Staatlichen Kunstsammlungen Coburg,⁵⁶⁶ eine sechste wurde schließlich 1862 vom Britischen Museum London angekauft und befindet sich dort.⁵⁶⁷

Viele weitere Museen halten einzelne Blätter.

Gelegentlich tauchen auch im Kunsthandel einzelne Blätter auf, auch solche, die – von wem und wann auch immer – nachkoloriert wurden.⁵⁶⁸

562 Karin Tebbe (KT) im Katalog *Macht des Glaubens* (2013), S. 217, schreibt irrig, *die Kurfürstenbildnisse* [seien] *beim Tod Ludwigs VI. bereits vollendet gewesen*, da bei ihm die zweite Frau noch nicht abgebildet sei. Das dürfte daran liegen, dass *sein* Bildnis fertiggestellt war.

563 K. Pilz, Amman (1940), S. 237.

564 Nach frdl. Mitteilung von Dr. Achim Riether, Staatl. Graphische Sammlung München.

565 Bay. Staatsbibliothek CIm 30011.

566 Inv.-Nr. KpB.0033.a (Objektmaß: 29,5 x 21 x 3,5 cm), mit „nach 1563“ katalogisiert, das zweite Exemplar, als „Kopie“ bez., Inv.-Nr. KpB.0033.b (Objektmaß, Buchblock: 33 x 21,5 x 2 cm). Durch frdl. Unterstützung des Hauses konnte das Blatt mit Ludwig V. aus der Ferne angesehen werden, der Titulus hat einen eigenen Wortlaut, das Blatt ist mit oben mit 73, unter dem Bild mit 75 bezeichnet.

567 Brit. Museum London, P_1862-1108-28 bis P_1862-1108-105.

568 Z.B. http://www.artnet.com/artists/georg-mack-the-elder-and-jost-amman/rudolphus-ii-bl-66-der-80-blatt-umfassenden-folge-5nDyclMgjVTpGkcx_a_7kJA2.

Auch die Druckplatten Ammans waren, zumindest zum kleinen Teil, in Heidelberg. Dass sie derzeit in der Kupferstich-Abteilung des Musée du Louvre aufbewahrt werden,⁵⁶⁹ dürfte auf die Ausplünderung des Schlosses vor seiner Zerstörung 1689/93 zurückzuführen sein.

Das Kurpfälzische Museum Heidelberg bewahrt in seinen Beständen ebenfalls eine Serie auf.⁵⁷⁰

1854 veröffentlichten Carl Becker, 1872 Andreas Andresen in ihren Werkbeschreibungen Ammans die Liste der von ihnen eingesehenen 80 bzw. 78 Blätter.⁵⁷¹ 1877 stellte Albert Mays in seinem Band „Aus Heidelberg's Vorzeit“ die ersten acht von Ammans Bildern nach Fotografien von Paul Münnich vor.⁵⁷² Derselbe Fotograf lieferte dann zehn Jahre später die Fotos von 31 Stichen aus der Mannheimer Kupferstichsammlung, die in einem Album in Originalgröße wiedergegeben wurden.⁵⁷³

1931 legte Kurt Pilz mit seiner Dissertation die erste wissenschaftliche Diskussion des Amman'schen Werks vor; von dieser Dissertation erschien zwei Jahre später der erste Teil über die Werke bis 1565 in einer Zeitschrift und dann auch als Sonderdruck.⁵⁷⁴ Die Dissertation blieb in ihren restlichen Teilen ungedruckt.⁵⁷⁵ Pilz fasste in einem Aufsatz 1940 seine Forschungsergebnisse zusammen,⁵⁷⁶ vermutlich im Hinblick darauf, dass seine Arbeit von 1931 unveröffentlicht bleiben musste.

Das Problem in der Rezeption dieser Zeichnungen liegt allerdings darin, dass Amman die Fürstenbildnisse offenbar ohne Beschriftung fertigte. Dennoch zeigt die Existenz mehrerer gebundener Bücher mit nahezu dem gleichen handschriftlichen Titel und gleichen Beschriftungen zu den Radierungen.⁵⁷⁷ Der Titel *Genuinae Icones./ Ducum Bauariae Comitum / Tijrolensium Regum Lombardiae Mar::: / chionum Antuerpiensium Principum & / regum Francorum Imperatorum & Caesar= lum Germanorum Comitum Paltinorum e /*

569 Inv.-Nr. 591 C bis 624 C (Chalcographie) - <http://arts-graphiques.louvre.fr/resultats/oeuvres/10/2>, abgefragt 10.11.2020. Summarisch erwähnt bei P.-J. Angoulvent, *Chalcographie* (1926), S. 18. Die Platten haben ein Format von 15 x 20 cm. Die Platten nach New Hollstein *German engravings 8* (2003) und dank freundlicher Mitteilung von J.-G. Castex, Musée du Louvre im Anhang aufgelistet. Das Museum für Angewandte Kunst in Wien bewahrt Abzüge aller 34 Platten auf.

570 Katalog *Macht des Glaubens* (2013), Kat.-Nrr. HK 2, HK 5 und HK 6, S. 215f.

571 C. Becker, *Amman* (1854), S. 181f. A. Andresen, *Peintre-Graveur 1* (1872), S. 122ff. Andresen kennt offenbar die Blätter 52 und 53 nicht, ab Blatt 54 verschiebt sich die Zählung gegenüber Becker um 2. Nach diesen Listen die oben zitierte Einteilung in Gruppen.

572 A. Mays, *Heidelberg's Vorzeit* (1877), Tafeln 1 und 2.

573 K. v. Neuenstein, *Churpfälzisches Fürstenhaus* (1877).

574 K. Pilz, *Amman* (1934).

575 K. Pilz: Jost Amman. In: *NDB 1* (1953), S. 251f.

576 K. Pilz, *Amman* (1940).

577 *New Hollstein German Engravings* (2003), Einleitungstext S. 69: *several bound books have survived with virtually the same handwritten title and inscriptions to the etchings.*

Rheni S. R. Imperij Electorum / Ex principe Familia Bauarica illustrissima et / vetustissima oriundorum dürfte daher authentisch sein.⁵⁷⁸ Vielleicht haben Bearbeiter der Titel nicht vollständig gelesen, so dass der letzte, doch klar formulierte Teil, der die Pfalzgrafen bei Rhein und Kurfürsten des Reichs nennt, nicht mehr wahrgenommen wurde. Das Buch erscheint seither unter dem Kurztitel „Icones Ducum Bavariae“ in den Katalogen.⁵⁷⁹

Nur das Fürstenbild zeigen daher auch die Druckplatten im Musée du Louvre und die davon gefertigten Abzüge im Museum für Angewandte Kunst in Wien. Dennoch dürfte davon auszugehen sein, dass Amman eine schriftlich formulierte Zuordnung mit verfasste.

Möglicherweise in Heidelberg selbst wurde zumindest der Satz von 31 Bildern, der 1887 in der Großherzoglichen Kupferstichsammlung in Mannheim lag und veröffentlicht wurde, beschriftet. Das legen zumindest die auf den Blättern mit Friedrich III. und Ludwig VI. festgehaltenen Notizen über deren Nachkommen sowie die durchweg als „Auszeichnungsschrift“ zu charakterisierenden Titel der Blätter nahe.

Welche Blätter Carl Becker nutzte, als er 1854 das seither „gültige“ Verzeichnis der Tafeln erstellte, muss hier außer Acht bleiben. Er erwähnt aber ausdrücklich, dass sich *bei jedem Blatte [...] ein historischer Text* befindet, *mit Angabe des Namens und der Regierungszeit des Dargestellten*.⁵⁸⁰ Er reduzierte allerdings in seinem Titel schon die Zuordnung auf *Mitglieder des baierischen Hauses*. Becker zählte 80 Tafeln auf, sein Verzeichnis wurde dann 1872 von Andresen zitiert, allerdings um 2 Tafeln vermindert.⁵⁸¹

Im Bestand des Britischen Museums London befindet sich mit 78 Drucken ein fast vollständiger Satz.⁵⁸² Zur Vollständigkeit fehlen dort nur die Blätter zu Friedrich II. und Ottheinrich.

578 A. Andresen (1872), S. 122, zitiert die Vermutung, dass es *nach einem Bücherkatalog des T.O.Weigel einen solchen [Titel] geben [...] soll* sowie den Titel selbst. Jost Amman Bookillustrations in *New Hollstein German Engravings* (2003), S. 68, bringt dann das Faksimile (S. 69 Transskription). Der Katalogeintrag der Staatlichen Kunstsammlungen Coburg fügt noch die Angabe *ab anno 463 ad annum 1563* hinzu, was unwahrscheinlich ist, da Ludwigs VI. Kinder Christine und Friedrich (geb. 1573 bzw. 1574) mit abgebildet sind und der Auftrag erst 1581 erteilt wurde.

579 So z.B. in der Online-Collection der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, die die Stiche mit Friedrich III. und Ludwig VI. präsentiert (<https://skd-online-collection.skd.museum/Details/Index/963051>), ebenso das Museum für Angewandte Kunst in Wien (https://sammlung.mak.at/sammlung_online?id=collect-213507).

580 C. Becker, Amman (1854), S. 181f.: *Die Bildnisse der Mitglieder des baierischen Hauses*. Diese Angabe trifft nach Aussage der Datensätze auf das gebundene Exemplar im Britischen Museum London zu.

581 Siehe oben Anm. 433.

582 Als „Series: Dukes of Bavaria“ bezeichnet. Online https://www.britishmuseum.org/collection/object/P_1862-1108-28. Die Objekte P_1862-1108-28 bis P_1862-1108-105 sind in der Datenbank recherchierbar mit den Suchbegriffen Jost, Amman & Bavaria. Aus anderer Quelle sind im Bestand die Obj.-Nr. 1922,0410-211 sowie 1874.0711-1306 und -1307.

In der Beschreibung zu diesen Datensätzen ist notiert, dass die Serie niemals formal veröffentlicht wurde (*was never formally published*).⁵⁸³ Das ist richtig, es muss jedoch deutlich gemacht werden, dass die Verbreitung der Stiche als Sammlung von Einzelblättern denselben Zweck erfüllte - möglicherweise auch nur durch Ludwig VI. beabsichtigt, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit aber auch vom Hof gesteuert. Eine Verbreitung im Sinn einer heutigen Illustrierten-Medien-Aufmachung wie Ammans Stichfolge „Die merkwürdigsten Frauen des Alten Testaments“⁵⁸⁴ war wohl nicht vorgesehen.

Die Kupferstiche wurden offenbar erst bei den Empfängern beschriftet. Dem entspricht, dass die Mannheimer Serie durch eine Auszeichnungsschrift mit Ober- und Unterlängen sowie durch sorgfältig geschriebene Texte sehr nah am Heidelberger Hof, wenn nicht gar am Hof selbst zu verorten ist. Auch das Exemplar der Bayerischen Staatsbibliothek zeichnet sich durch die Elogen auf die beiden Reformationsfürsten Friedrich III. und Ludwig VI. als offiziös, wenn nicht gar hof-nah aus. Das alle Stiche enthaltende Coburger Exemplar hat dagegen gar keine Texte.

<Charakter der Londoner „Biografien“>

Andresen schätzt den Wert der Folge nicht gerade hoch ein: *Ikonographischen Wert haben diese Bildnisse im Allgemeinen nicht, da sie durchweg fingierte sind, aber sie sind gut radiert.*⁵⁸⁵ Damit könnte man die Amman'schen Zeichnungen in eine Reihe stellen mit zahlreichen seiner übrigen Werke, die, wie etwa seine *Eygentliche Beschreibung aller Stände, das Wapen- und Stammbuch* oder sein Frauentrachtenbuch (das heute noch aufgelegt wird), also als beliebige Bilderfolge zur Unterhaltung des gelehrten Publikums abtun. Die folgende Erörterung der Bildfolge wird jedoch zeigen, dass Andresen für den ersten Teil der Folge durchaus recht mit seinem Urteil hat. Der zweite Teil ist jedoch anders zu sehen.

Die Betitelung der Serie als bayerische Fürstenporträts und wohl auch die längeren Texte des Londoner Exemplars verführten die Bearbeiter dazu, die Amman'schen Stiche als Illustrationen zu einem Werk des bayerischen Historiografen Aventin anzusehen.⁵⁸⁶ Das macht dann auch unter Umständen die Datierung der Stiche schwierig.⁵⁸⁷

583 Vermutlich von da abgeschrieben im digitalen Verkaufsprospekt für den Nachdruck der Stiche von den Druckplatten des Louvre: *ni publiée officiellement*. <https://www.livreset-manuscrits.com/en/rare-books/rare-books/amman-genuinae-icomes-ducum-bavariae-htm> (abgerufen 7.1.2021). Dass sie nach diesem Angebot auch nie vollendet worden sei (*n'a jamais été*), stimmt so auch nicht.

584 C. Becker, Amman (1854), S. 182f.

585 A. Andresen, Amman (1872) S. 121f.

586 So z.B. in den Objektbeschreibungen des Britischen Museums (*illustration to Aventinus's 'Genuinae Icones Ducum Bavariae'*) und in der Beschreibung der Handschrift Clm 30011 der Bayerischen Staatsbibliothek (*mit histor. Text von Johann Aventinus*).

587 Clm 30011 München datiert z.B. 1533 (wobei zugegebenermaßen die beigegebundene Handschrift von Trithemius' *De origine gentis et principum sive regum bavarorum* von 1549 die Sache auch nicht einfacher macht).

Da Aventin jedoch bereits 1534 gestorben war, ist eine direkte Zusammenwirkung nicht gegeben. Die Stichfolge wurde, wie erwähnt, 1581 von Kurfürst Ludwig VI. in Auftrag gegeben, ohne dass irgendein Bezug auf Aventins Werk erwähnt worden wäre.

Betrachtet man sich indessen die Namenfolge der frühen Herzöge bei Amman, von *Theodor I.* bis *Aribertus*, *Utilo* und *Hugobertus*, dann muss festgestellt werden, dass sie exakt der Folge der bayerischen Fürsten entspricht, die Aventin in seiner Bayrischen Chronik aufstellt. 1734 brachte Johann Heinrich von Falckenstein die Nennungen bei Aventin in die Form einer Ahnentafel, von *Adalgerio* bis *Theodo VIII.*⁵⁸⁸ Amman saugte sich also diese Namen nicht aus den Fingern, sondern folgte einem Standardwerk der bayerischen Geschichtsschreibung.⁵⁸⁹

Aventins Werk war in Deutsch und Latein im Bestand der Heidelberger Bibliothek,⁵⁹⁰ Kurfürst Ludwig VI. legte es um 1574 seiner *Genealogie des Bayerischen und Pfälzischen Hauses* zu Grunde,⁵⁹¹ schließlich wurde 1580 die Drucklegung der *Annales Boiorum* durch Nicolaus Cisner besorgt, dem Rat am pfälzischen Hof (*Electoralis curiae Palatinae Projudicis et Cons.*).⁵⁹² Allerdings ist verwunderlich, dass in der „Bestallungsurkunde“ Ammans durch den Kurfürsten Aventins Werk nicht als Referenzquelle genannt wird, wohl aber Ammans Zyklus der französischen Könige.

Wie bereits erwähnt stellen die ersten Tafeln Ammans die Vorfahren der Wittelsbacher gemäß den Ausführungen Aventins dar. Die unmittelbare Herleitung des Geschlechts von Hercules über Bavarus und Hercules' Sohn Norio ist ebenso verlassen wie der „Beginn“ des Herzogtums unter Boamunnus und Ingrammus, die Andreas von Regensburg zitiert. Diese Herleitung war noch 1549 für den Sponheimer Abt Johannes Trithemius Allgemeingut. Dieser allerdings hatte sich für die Zeit bis zum karolingerzeitlichen Herzog Tassilo (*Thessalonus* bei Aventin und Amman) mit 9 „Ahnen“ begnügt.⁵⁹³

Diese Herleitung des bayerischen Herzogshauses wird von Kurfürst Ludwig in der Vorrede zu seiner *Genealogie* mit einem Seitenhieb auf das Haus Habsburg kommentiert:

588 J. H. v. Falckenstein, *Antiquitates* (1734), S. 109.

589 Dass Aventins Geschichtsschreibung im 17. Jahrhundert nicht unbestritten war, erwähnt auch Falckenstein und zitiert Marcus Velsers *Rerum Boarium* von 1682 (*Rerum Boicarum Liber tertius*, p. 77ff. (im Digitalisat Bild 209ff.))

590 Katalog der Bibliothek Friedrichs IV. UB Heidelberg, Cpl 1917, f. 91v. Beide *in aula retenti*, also am Hof zurückbehalten.

591 Fischer, *Collectio* (1781), S. 37ff. Auf seine grundlegende Auffassung von der pfälzischen Historiografie wird an anderer Stelle zurück zu kommen sein. Die – durchaus korrekte – Zeitstellung zwischen 1574 und 1576 bereits in Fischers Einleitung S. VII.

592 *Aventini Annalivm Boiorvm Libri VII* (1580). Dass dieses eingesehene Exemplar der Bayerischen Staatsbibliothek, wie das kurpfälzische Wappen des Einbands zeigt, in der Mannheimer Hofbibliothek des Kurfürsten Carl Theodor stand, also auch noch im 18. Jahrhundert wertgeschätzt wurde, ist freilich nur eine Anekdote der Geschichtsschreibung.

593 Trithemius, *De origine gentis principumque Bavarorum* (1549) p. Aiiii und Aiiii r.

... wie sich dann etliche zuviel vermessente leuth mit dem Stamb derer von Habsburg neulicher Zeith understanden einzuebringen, und anheften mögen, [...] Als das die Ihre Geburths Tafel und hohen herkhomben von den Trojanern, Römern und dergleichen frembder Nation und Völcker zu weisen und erzehlen wüssten ...⁵⁹⁴

In erster Linie ebenfalls der dynastischen Legendenbildung – wenn die auch durch die planmäßige Heiratspolitik des 13. bis 15. Jahrhunderts mit Tatsachen unterbaut worden war – entspricht die weitere Herleitung der Dynastie vom Stammvater der Karolinger, dem Bischof Arnulf (*Arnoldus*) von Metz bis hinab zu *Pipinus Comes Noricus et Langenfeldensis*. Bemerkenswert ist ab hier, dass die bayerische Herrschaft im Nordgau nicht mehr durch einen namengebenden Vorfahr, sondern durch die Konstruktion einer Grafschaft *Noricum* legitimiert wird.

Die weitere Folge der durch das Werk von von Neuenstein und Münnich belegten Stiche geht über Pipins Sohn Bernhardus (50/2)⁵⁹⁵, dessen Sohn Arnoldus (51/3), Arnolds Sohn Lupold (-/4), der auch Markgraf von Österreich gewesen sein soll, sowie einen weiteren Arnold, den Sohn Lupolds (-/5), zunächst König, dann durch Verzicht dem Kaiser gegenüber Herzog von Bayern. Mit Arnolds Sohn Eberhard (52/6) endet diese Reihe. Ohne dynastische Begründung setzt Amman die Serie mit Pfalzgraf Otto IV., dem bereits der Herzogstitel von Bayern zugeschrieben wird (53/7), fort.⁵⁹⁶ Dessen Sohn ist Otto V., als Herzog von Bayern Otto I. (57/8); die Bilder 9 und 10 (55/9 und 56/10) zeigen die beiden Pfalzgrafen von Bayern, von denen der jüngere, Otto VII. (56/10) König Philipp von Schwaben ermordete.⁵⁹⁷

Mit Otto I., dem ersten Bayernherzog aus dem Haus der Wittelsbacher, beginnt dann die Reihe der rheinischen Pfalzgrafen, die sich sowohl mit dem Heidelberger Fürstenzyklus als auch mit der historischen Überlieferung deckt.

Die Amman'schen Stiche sind – wohl von den Empfängern der Drucke – nummeriert. Von dieser Nummerierung weichen die Nummern ab, die auf den Mannheimer Exemplaren notiert sind. Interessanterweise sind das genau die Zeichnungen, die dem Heidelberger Fürstenzyklus entsprechen. Nicht genug damit, er kommt auch in dieser Zählung auf dieselbe Zahl von 22 Stichen, wie sie oben für die Zahl der Porträts des Heidelberger Zyklus rekonstruiert wurde. Eine Abweichung ergibt sich lediglich in drei Fällen: Otto

594 Fischer, *Collectio* (1781) S. 39.

595 Die Nummern im Folgenden bezeichnen mit der ersten Zahl die Nummer in Andresens Übersicht, mit der zweiten Zahl die Stelle in v. Neuensteins Tafelwerk. Die Druckplatte zu diesem Kupferstich im Musée du Louvre, Inv.-Nr. 612 C (*à ses pieds est un chien; et dans le fond le prince chassant*)

596 Die Druckplatte im Musée du Louvre, Inv.-Nr. 615 C (*dans le fond des hommes taillant des pierres, creusant la terre ou véhiculant des matériaux*)

597 Folgerichtig wird im Hintergrund seines Porträts auch die Ermordung des Königs dargestellt.

I. von Bayern hat keine Nummer, doch fängt die Zählung bei seinem Sohn Ludwig II. mit 2 an. Otto von Niederbayern (6) und Ludwig der Bayer (7) fehlen in der Folge, sind aber quasi in Gedanken mitgezählt, so dass die Zählung bei Rudolf I. mit 8 fortfährt. Ruprecht, der Sohn des Kurfürsten Philipp, und dessen Sohn Philipp sind mit Porträts vertreten, aber nicht gezählt. Damit wird deutlich, dass ungeachtet einer motivischen oder konzeptionellen Nähe der Amman'schen Zeichnungen zum Fürstenzyklus dieser eine feste Größe für den Auftrag des Kurfürsten an den Künstler war.

57/8 Otto 5 Dux Bavariae

Bayerns erster Herzog aus dem Haus der Wittelsbacher wird von Amman hier als stolzer fahnetragender Recke in prunkvoller Rüstung dargestellt, wie in der Beischrift des Fürstenzyklus wird ihm als Gemahlin eine Agnes von Scheuren beigegeben. Der Hintergrund zeigt eine Szene in einem Feldlager (Beischrift Ammans: *Kayser Friderichs Fenndrich in Italia*) und wohl die Verleihung des Wecken-Wappens. Musée du Louvre 616 C: *dans le fond un prince agenouillé devant un monarque.*

58/11 Ludovicus I. Comes Palatinus, Dux Bavariae, ac S. R. imper. Elector Rheni

Während im Fürstenzyklus Ludwig seiner Gemahlin zugewendet und damit von der Seite dargestellt wird, steht er hier frontal und trägt Schwert (rechts) und Reichsapfel (links). Im Hintergrund die Krönung eines Fürsten, der einen Reichsapfel trägt. Musée du Louvre 617 C: *dans le fond le couronnement du prince.*

54/12 Otto Comes Palatinus Elector

Im Fürstenzyklus und in Ammans Zeichnung wird Otto gleichermaßen mit Hermelin-Schultermantel und Fürstenhut dargestellt. Im Fürstenzyklus trägt er das Schwert in der Rechten, die linke Hand greift nach dem Schwert, Amman zeichnet ihn mit dem Schwert nur in der Rechten, die Linke ist in die Hüfte gestemmt. Den Namen seiner Frau nennt das Portät im Fürstenzyklus nicht, für Amman ist es *Gertraud Pfalzgraff Heinrichs Tochter*. Ihre Körperhaltung indessen, die rechte Hand auf dem Oberarm ihres Mannes ruhend, scheint ebenso wie der Schnitt ihres Kleides vom Fürstenzyklus recht unmittelbar kopiert.

59/13 Ludovicus 2. Comes Palat. Rheni Elector

Ludwig II. wird bei Amman in Abweichung vom Porträt des Fürstenzyklus mit allen drei Ehefrauen dargestellt. Die einzige Gemeinsamkeit mit dem Porträt des Fürstenzyklus ist, dass Ludwig auch hier das Schwert vor sich auf den Boden gestellt hat. Dass er es im Fürstenzyklus mit der Linken hält, bei Amman mit der Rechten, ist ein zu vernachlässigendes Detail. Die Körperhaltung der Frauen ist eine ganz andere. Im Hintergrund wird die Bluttat von 1256 nicht

mehr vornehm umschrieben wie im Fürstenzyklus, sondern direkt durch eine Enthauptungsszene dargestellt.

60/14 Ludovicus 3. Comes Palatinus Rheni

Amman zeichnet Ludwig *elegans*⁵⁹⁸ tatsächlich als eleganten Jüngling, der, wie alle anderen, ein großes Schwert in der Rechten führt. Offensichtlich konnte sich Amman bei der Beschreibung auf eine Korrektur im pfälzischen Haus stützen, denn der Fürstenzyklus verwechselte Ludwig *elegans* und Heinrich XIII. von Niederbayern: Jener war tatsächlich Opfer eines Turnierunfalls geworden und mit Elisabeth von Lothringen verheiratet (Amman formuliert aber, dass der Vater ihn verheiratet habe), dieser hatte die im Zyklus genannte Elisabeth von Ungarn zur Frau.

Als Hintergrund gibt Amman eine Turnierszene wieder, wie die, auf der der Pfalzgraf 1290 sein Leben verlor. Musée du Louvre 618 C: *dans le fond un tournoi.*

61/15 Rudolphus I. Comes Pal. Rheni El

Es ist bemerkenswert, dass Amann die beiden „royalen“ Wittelsbacher, die sowohl für den Fürstenzyklus als auch später für die Fürstenreihe am Friedrichsbau unabdingbar sind, weglässt⁵⁹⁹ und gleich mit Rudolf I., dem älteren Bruder



Jost Amman: Kurfürst Philipp und seine Gemahlin Margarethe von Bayern-Landshut. Tafel 24 des Amman'schen Stichwerks.

598 Ludwig *elegans* hat in der Stammtafel-Literatur keine Zählung, Ammans Nummerierung der Ludwige ist daher ab hier um eins zu hoch.

599 Die Frage ist indessen, ob nicht diese beiden Blätter verloren sind, denn Ammans Zählung überspringt, wie oben im Text erwähnt, die beiden und setzt bei Rudolf mit 8 wieder ein.

Ludwigs das Bayern, fortführt. Für Rudolf und seine Gemahlin scheint Amman das Bild des Fürstenzyklus als Vorlage genommen zu haben, die Körperhaltung des Paares entspricht ihm fast genau. Im Hintergrund wird eine Szene am Meer mit Schiffen und Botenreitern dargestellt.

62/16 Adolphus Simplex

In der Charakterisierung des Pfalzgrafen Adolf folgt Amman der Familientradition, die ihm im Fürstenzyklus *dorheit* bescheinigt, und nennt ihn *simplex*, der *Einfeltige*. Die Darstellung des Pfalzgrafen hat nichts von der des Fürstenzyklus, Adolf wird als Jäger mit dem Falken auf der Hand vor dem Hintergrund einer Hirschjagd dargestellt. Musée du Louvre 619 C: *dans le fond uns chasse de cerf*.

63/17 Rudolphus 2. Comes Pal. Rheni Elector

Rudolf II., der Bruder des Pfalzgrafen Adolf, der mit seinem jüngeren Bruder Ruprecht I. gemeinsam die Pfalzgrafschaft regierte, ist im Fürstenzyklus nicht vertreten. Ammans Bild ist also eine Neuschöpfung.

64/18 Rupertus senior Com. Palat. Rheni Elector

Das Porträt Ruprechts I. mit seinen beiden Gemahlinnen Elisabeth von Namur und Anna von Berg ist schon durch den Kopfputz Elisabeths als fast genaue Übernahme der Vorlage aus dem Fürstenzyklus zu erkennen. Die Körperhaltung stimmt bei allen drei Personen in hohem Maß überein. Im Hintergrund der Zeichnung ist eine Baustelle dargestellt.

65/19 Rupertus junior Comes Palat. Rheni Elector

Ammans Zeichnung von Ruprecht II., dem Sohn des Pfalzgrafen Adolf, der seinem Onkel Ruprecht I. 1390 nachfolgte, hat mit der Vorlage des Fürstenzyklus allein die Drehung des Kopfs gemeinsam. Dieser zeigt ihn im Fürstenmantel mit dem Hermelinumhang, Amman zeichnet ihn in Rüstung mit auf dem Boden aufgestelltem Schwert.

Interessant ist der Titel in Clm 30011, der Ruprecht zunächst den Beinamen *tenax* (der Beharrliche), dann in Korrektur den des *parvus* (der Kleine, der Junge) beilegt. Das verweist wiederum direkt auf den Fürstenzyklus.

66/20 Rupertus Rigorosus. Rex Roman. Comes Palatinus Rheni Dux Bavariae

Ruprecht III., der deutsche König, hat bei Amman fast keine Gemeinsamkeiten mit der Vorlage und auch die Gemahlin Elisabeth von Zollern zeigt eine andere Körperhaltung und andere Kleidung. Auffällig ist ihr Fächer aus Pfauenfedern.

67/21 Ludovicus 4. Barbatus Comes Palat. Rheni Elector

Ammans Zeichnung von Ludwig III. und seinen beiden Ehefrauen ist eine völlige Neuschöpfung und hat keine Gemeinsamkeiten mit der Darstellung im Fürstenzyklus. Der Hintergrund mit Schiffen auf dem Meer spielt auf seine Pilgerreise in Heilige Land an • Musée du Louvre 620 C: *dans le fond un port de mer*

Da die ursprüngliche Zählung Ammans nicht mit der Zählung der Kurfürsten übereinstimmt, wurden für die Aufnahmen Münnichs die Zählungen bei Ludwig III., IV. und V. retuschiert.

68/22 Ludovicus 5. Comes Pal. Rheni Elector

Auch die Zeichnung Ludwigs IV. ist eine Neuschöpfung, wobei evtl. die Form der Haube bei Ludwigs Gemahlin einen leichten Anklang an die Darstellung im Fürstenzyklus erkennen lässt. Musée du Louvre 621 C: *dans le fond représente l'interieur d'un palais.*

69/23 Fridericus I. Comes Pal. Rheni Elector

Völlige Neuschöpfung Ammans, der Hintergrund erinnert an Altdorfers Alexanderschlacht.

70/24 Philippus Comes Palatinus Rheni Elector

Völlige Neuschöpfung Ammans.

71/26 Rupertus Comes Palatinus Rheni Dux Bavariae

72/27 Philippus Comes Palat. Rheni, Dux Bavariae, summus Caesarei Exercitus Imperator, Anno MDXXIX

Beide Porträts sind nicht Bestandteil des Fürstenzyklus, vor allem weil keiner der beiden zur Regierung und zu Amt und Würden gekommen ist. Die Beschreibung von Musée du Louvre 622 C *dans le fond un combat et une incendie* trifft sowohl auf die Zeichnung des Kurfürsten Philipp als auch auf die des Pfalzgrafen Ruprecht, seines Sohns, zu. Ruprechts Zeichnung ist allerdings angesichts seines tatsächlichen Alters – er starb mit 23 – sehr über-



König Johann der Gute (Jean le Bon, reg. 1350 - 1364) in Solis und Ammans Reihe der französischen Könige. Jean le Bon war der Ur-Urgroßvater von Kurfürst Philipp. BSB München.

zeichnet. Das lässt darauf schließen, dass man ihn, zumindest im Nachhinein, als Hoffnungsträger kurpfälzischer Größe gesehen hat.

73/25 Ludovicus 6. Pacificus Comes Palat. Rheni Elector

Die Darstellung Ludwigs V. folgt dem im Fürstenzyklus vorgegebenen Muster, nur der Fürstenhut ist mit einem höheren Pelzrand gezeichnet. Die Darstellung seiner Frau Sibylle ist indessen ganz anders. Die Schlachtszene im Hintergrund könnte sich auf seinen Erfolg in der Niederschlagung des Bauernkriegs beziehen.

74/28 Fridericus 2. Comes Palat. Rheni Elector

Auch bei Friedrich II. will sich Amman offenbar nicht von der klassischen Ikonografie lösen, der Fürst hält sein Schwert allerdings fast lässig über der Schulter. Die Gemahlin Dorothea ist klassisch mit der Königskrone gezeichnet. Den Hintergrund nimmt eine Renaissance-Architektur ein, von der der Rundtempel an Bramantes Tempietto erinnert.

75/29 Otto Henricus Comes Palat. Rheni Elector

Das Blatt mit Ottheinrich und seiner Gemahlin Susanna folgt der Vorgabe des Fürstenzyklus, nur ist Ottheinrich nicht nach rechts, sondern nach links, zu Susanna hin gewendet. Das entspricht der anderen Zeichnung Ammans, die als Vorzeichnung angesehen werden kann. Den Hintergrund nimmt ein Reisewagen mit Geleitzug und eine Burg auf einem Hügel ein.

76/30 Fridericus 3. Comes Palat. Rheni Elector

Amman wandelt bei diesem Porträt in Einzelheiten ab: Friedrich III. trägt keinen Fürstenhut, die Armhaltung der beiden Ehefrauen ist vertauscht, während die Kopfbedeckungen durchaus ähnlich sind. Den Hintergrund füllt der Künstler mit der Präsentation von Kriegsgerät in einer Säulenhalle und der Belagerung einer Burg.

77/31 Ludovicus 8. Comes Palat. Rheni Elector

Das letzte Doppelporträt Ammans dürfte – im Gegensatz zum Bild des Fürstenzyklus – noch zu Lebzeiten Ludwigs hergestellt worden sein, da nur seine erste Gemahlin Elisabeth von Hessen abgebildet ist. Das Ehepaar steht unter einem Rundbogen, in dem eine Girlande aufgehängt ist und der den Blick auf das Heidelberger Schloss öffnet. Auf dem Bild fehlt allerdings der Glockenturm, was v. Neuenstein damit begründet, dass er abgebrannt und noch nicht wieder aufgebaut sei. Vor dem Ehepaar stehen die beiden Kinder Friedrich und Christine.

78/- Ludovicus Palatinus Rheni, Dux Bavariae, Comes Veldensis

Nach der Titelzeile des Stichs handelt es sich um Ludwig den Schwarzen von Zweibrücken-Veldenz.

Wohl nur eine Erwähnung wert ist die Beobachtung, dass 10 Wappen den Löwen heraldisch oben rechts und 10 heraldisch oben links zeigen - bis Ruprecht I. durchgängig in der ersten, ab Kurfürst Philipp durchgängig in der zweiten Version.

K. Pilz zitiert in seinem Aufsatz über Amman den zwischen Kurfürst Ludwig VI. und dem Frankfurter Verleger Sigmund Feyerabend geschlossenen Vertrag vom 31. Juli 1581.⁶⁰⁰ Danach sollten - so Pilz - *die Bildnisse der Fürsten und ihrer Gemahlinnen [...] in der Form der französischen Könige, die von Amman aus dem Nachlass des Solis* herausgegeben worden waren, gestaltet werden. Das ist zunächst eine 1576 erschienene Folge von Porträts der französischen Könige,⁶⁰¹ die allerdings die Monarchen nur im Brustbild zeigt und von dieser Ikonografie her als unmittelbares Vorbild ausscheidet. Dass Amman den Stil seiner Porträts beibehalten hat, mag noch als „Mode“ anzusehen sein oder als persönliche Handschrift, was jedoch die Porträtreihe der Pfälzer Fürsten mit der der französischen Könige gemeinsam hat, ist die Zurückführung der Dynastie auf einen allerersten mythischen Stammvater im Bereich der Geschichte der Völkerwanderungszeit. Bei den französischen Königen sind das *Pharamundus*, Sohn des *Marcomirus*,⁶⁰² ein Herzog der Ostfranken, der in Würzburg zum König gewählt worden sein soll, sein Sohn *Claudius / Clodio*, der seinem Vater im Jahr 429 nachgefolgt sein soll, und schließlich dessen Sohn *Meroveus* (Meroweck), der auch in der modernen Forschung als Stammvater zumindest der Merowinger gilt.

Nur als Randbemerkung sei hier festgestellt, dass der Auftraggeber, Ludwig VI., ganz im Geist seiner Zeit keinen großen Unterschied machte zwischen denen, die wir heute Franken- oder Merowingerkönige nennen und den eigentlich französischen Königen.⁶⁰³

Hier liegt wohl der Punkt, auf den Ludwig VI. Amman bei seinem Auftrag an ihn und Feyerabend festlegte: Die Herleitung der Dynastie aus einer konkreten historischen Konstellation, nämlich der des agilolfingischen Stammesherzogtums der Merowingerzeit. Dafür bot Aventin die nötige Grundlage, da war die Renaissance der 1570er Jahre von etwas mehr wissenschaftlichem Ehrgeiz beseelt als die spätmittelalterliche Chronistik eines Andreas von Regensburg.

600 K. Pilz, Amman (1940) S. 210 nach GLA Karlsruhe, Kopialbuch 852, f. 248.

601 Solis, Virgil; Amman, Jost: *Effigies regum Francorum omnium: a Pharamundo ad Henricum usque tertium, ad virum, quantum fieri potuit, expressae; accessit epitome chronikon, eorum vitas & gesta breviter complectens. Noribergae, 1576.*

602 In der Kaiser- und Weltchronik des Anton Reißner (von 1556), die Pfalzgraf Johann Casimir wohl 1573 erwarb, beginnt die Reihe der französischen Könige mit Warmund, der 417 das Königtum angetreten und 14 Jahre regiert haben sollte. Ub Heidelberg, Cpg 102, f. 18r.

603 Fischer, *Collectio* (1781) S. 42: *Vf gleichermassen khann man von dem Franzosischen König, und dero uf und abgang sagen, von des ersten Clodau des ersten Christlichen Kinigs vorEltern wollen wir dissmahl auch nit vil sagen ...*

Das einzige Problem, das Amman lösen musste, war die Tatsache, dass die Ahnenreihe Karls des Großen bei seinen französischen Königen eigentlich die selbe hätte sein müssen wie bei seiner Stammlinie der pfälzischen Dynastie. Das wiederum ist nicht Gegenstand dieser Arbeit. In der Mitte des 17. Jahrhunderts scheint dieses Problem allerdings dahingehend gelöst worden zu sein, dass Pharamund, der angeblich erste König der Franken, kurzerhand zum Stammvater der Bayernherzöge gemacht wurde.⁶⁰⁴

Die Intention des Amman'schen Zyklus geht weit über die einer rein ornamental ver-

fassten Figurenfolge aus Gegenwart, Vergangenheit und Vorzeit hinaus. Sie entspricht der des „alten“ Heidelberger Fürstenzyklus, die fürstlichen Vorfahren zur Repräsentation der Dynastie vorzuweisen. Das erklärt die doch deutliche Anlehnung an einige der dortigen Porträts. Für dieses Vorhaben galt es allerdings, ein neueres und moderneres Medium zu nutzen als die klassischen im großen Saal präsentierten Fürstenporträts. Das würde das Abbrechen des klassischen Porträtzyklus im Königssaal nach Ludwig VI. erklären.



Ahnengalerie in der Münchener Residenz

Auffällig ist indessen der Rekurs nicht nur – wie ihn gemeinsam der Fürstenzyklus und die Figurenreihe am Friedrichsbau zeigen – auf Otto, den ersten Bayernherzog aus dem Haus der Wittelsbacher, und auch nicht, wie die Figurenreihe zeigt, „nur“ auf Karl den Großen als Ahnherrn, sondern die Einbeziehung der gesamten in der historischen Forschung des Humanismus erarbeiteten Vorgeschichte, in der dann auch irgendwann die Karolinger auftreten.

Zum dritten sind, wie bereits erwähnt, die gekrönten Häupter Ottos von Ungarn, Ludwigs des Bayern und Christophs von Dänemark nicht im Zyklus Ammans vertreten. Das zeugt von einer Konzentration eben auf die originäre pfälzische Stammreihe, für die – historisch natürlich unkorrekt – diese edle Herkunft in Anspruch genommen wird.

Dass, zum vierten, Ludwig VI. als Auftraggeber ausdrücklich den Stil der französischen Königsreihe „geordert“ hat, spricht für eine kontinuierliche Überhöhung des Gedankens

⁶⁰⁴ Stammbaum der in Bayern regierenden Fürsten, verfasst von Philipp Ludwig Hofmann etc., 1649, erwähnt in Denkmäler und Erinnerungen S. 124, Nr. 1323.

der Königswürdigkeit. Damit wiederum hat Ammans Zyklus die selbe Grundaussage wie der Fürstenzyklus.

Schließlich und endlich muss noch einmal auf die heutige Benennung dieser Folge zurückgekommen werden. Es ist richtig, dass für den Auftraggeber wie für Amman das pfälzische Fürstenhaus in Tradition und tatsächlicher Herkunft ein bayerisches Fürstenhaus war. Dessen ungeachtet sollte für das 21. Jahrhundert auch diese Folge nach dem pfälzischen Haus benannt sein, zumal nach Ludwig II. kein einziger Bayernherzog mehr darin vorkommt.

2.11.9 Einordnung: Formen des fürstlichen Ahnenkults

Solche Ahnenzyklen gehörten zum Standardrepertoire der fürstlichen Repräsentation - im Übrigen noch bis ins 19. Jahrhundert. In ihnen wurde die Memoria als zentrales Moment adligen Selbstverständnisses gefeiert, die Vorfahrenschaft war bei allen Gelegenheiten präsent, so wie sie in der Grablege im liturgischen Bereich präsent war. Im bayerischen Bereich sind da als Parallelen die Handschrift „CXCIV Abbildungen aus dem Regentenhaus Pfalzbayern mit Text in Prosa und Versen“ aus dem 16. Jahrhundert⁶⁰⁵ (mit dem üblichen humanistischen Rekurs auf den edlen Römer „Bavarius“, dem natürlich das weiß-blaue Wappen beigegeben ist) sowie die Ahnengalerie in der Münchner Residenz, die bei den frühen Karolingern beginnt, zu nennen. In allen diesen Zyklen werden Mitglieder des wittelsbachischen Hauses sowohl aus der pfälzischen als auch aus der bayerischen Linie gefeiert. Schwerpunkte werden gesetzt, aber keine Trennlinien gezogen.

Bemerkenswert indessen – und das kann nicht genug herausgestellt werden – ist, dass im Heidelberger Fürstenzyklus nicht nur die männlichen Familienoberhäupter dargestellt werden, sondern grundsätzlich auch die Ehefrauen. Sie sind es zu ihrer Zeit, die die Verbindung zu den königlichen oder zumindest fürstlichen Familien des europäischen Hochadels herstellen, die damit das Netzwerk begründen, das dem Selbstverständnis der Wittelsbacher in Heidelberg zu Grunde liegt.

Diese Aufnahme der Ehefrauen wird nur in Einzelfällen in dem 1501 in Landshut gefertigten Stammbaum der Wittelsbacher aufgegriffen, einem Werk, das die gesamte „Blutlinie“ des Hauses von den sagenhaften Anfängen bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts darstellt. Es ist ein eigenständiges Werk, das aus einem großformatigen Stammbaum und einem gedruckten erklärenden Text besteht.⁶⁰⁶

605 Bayer. Staatsbibliothek, Hs cgm1604

606 Stammbaum abgebildet in Niederbayerns Reich Herzöge S. 59 nach dem Original im Bayer. Nationalmuseum, die Schrift „Chronik und [...] Stamm der [...] Pfalzgrafen“ wird als erklärender Text zu diesem Stammbaum gewertet. G. Leidinger, Chronik und Stamm (1901), S. 7.

Dieser zählt letztendlich nur die Fürsten auf, die der sagenhaften Vorzeit ebenso wie die der ruhmreichen Gegenwart. Wie Andreas von Regensburg beginnt der Chronist mit den sagenhaften Vorfahren Norix, *ein sun Archeleaus / den etlich Hercules nennen geporen auß dem armenischen küniglichen geschlecht*, und Bavare und zählt dann die rheinischen Pfalzgrafen von Rudolf I. bis Philipp mitsamt den Linien in Simmern und Zweibrücken als die ältere Linie des Hauses auf. Nach der Auflistung der Bayernherzöge würdigt der Chronist – *damit man das fürstlich geplut der gemellten pfaltzgrafen bey Rein / unn hertzogen in bairen sovil durchleüchtiger erkenne wie sie herkommen und erwachsen sind* – den hohen Rang des Gesamthauses, indem er *zwaintzig heyliger person die des rechten geplüts sind*, aufzählt.⁶⁰⁷ Es wundert nicht, dass in der historischen Realität kein einziger davon zum Haus Wittelsbach gehört.⁶⁰⁸ Die damit betonte tiefe Verbundenheit zur Kirche wird noch einmal aufgegriffen bei den Verwandten des Kurfürsten Philipp, die als Erzbischöfe und Bischöfe von Köln, Magdeburg, Bremen, Straßburg, Regensburg und Freising aufgezählt werden.⁶⁰⁹

Eine andere, politischere Funktion hat schließlich der Ahnenzyklus am Friedrichsbau in Heidelberg. Dessen Auswahl stand unter dem Gesichtspunkt der Bedeutung sowohl für den Aufbau des kurpfälzischen Territoriums und der pfälzischen Repräsentation, als auch für die Reformation, als deren Exponent sich der Bauherr Friedrich IV. präsentiert. Die Frauen waren in dieser auf 16 Figuren beschränkten Darstellung verzichtbar.

Auch der Gemäldezyklus im Rittersaal des Mannheimer Schlosses ist nicht mit dieser umfassenden Ahnenverehrung zu vergleichen, da er ausschließlich die Vorfahrenreihe des regierenden Fürsten aus dem Haus Neuburg als Bauherrn feiert.

Schließlich ist hier auch der Ort, kurz auf eine Fortsetzung dieser Art des Ahnenkults zu verweisen. Der 1824 geborene bayerische Historienmaler Julius Zimmermann setzte in seinen Ahnenbildern des wittelsbachischen Hauses diese Tradition noch einmal fort. Das ist zunächst logisch, denn das bayerische Königshaus des 19. Jahrhunderts geht schließlich auf Herzog Christian I. (1598 - 1654), den Enkel des Herzogs Wolfgang von Zweibrücken, dann Herzog von Neuburg, und ersten Herzog von Birkenfeld, zurück. Das dürfte verantwortlich dafür gewesen sein, dass in der Ahnengalerie das Haus Neuburg gebührend gewürdigt wurde.

Allen voran stehen die Porträts Zimmermanns von Herzog Stephan (1385 - 1549) und seiner Gemahlin Anna von Veldenz (1390 - 1439), die diese Linie begründeten.⁶¹⁰ Auch Johanna von Croy (1435 - 1504), die Gemahlin Ludwigs des Schwarzen, gehört hierher.⁶¹¹ Dann aber werden Johann I. und Johann II. von Zweibrücken jüngere Linie (1550

607 Chronik und Stamm, S. 5v.

608 G. Leidinger, Chronik und Stamm (1901), S. 9f.

609 Ebd. f. bjj / S. 9r f.

610 A. Bayersdorfer, Schleissheim (1875), Nr. 88/89.

611 Ebd. Nr. 111.



Julius Zimmermann, Sibylle (1489-1519), Gemahlin des Kurfürsten Ludwig V., um 1851/54, Bayerische Staatsgemäldesammlungen - Neue Pinakothek, München, URL: <https://www.sammlung.pinakothek.de/de/artwork/rqx:N-pzbGvW> (Zuletzt aktualisiert am 10.09.2020)

VI. nicht sagen.⁶¹⁴

Das 19. Jahrhundert ließ es sich also angelegen sein, eventuelle Lücken in der bildhaften Darstellung der Vergangenheit „stilecht“ zu schließen - auch um den Eindruck zu erwecken, diese Lücken hätten nie bestanden. Das wiederum weist bereits auf die Rekonstruktionspläne des Heidelberger Schlosses voraus.

Der Verfasser dieser Zeilen erlaubt sich an dieser Stelle, eine Vision zu formulieren: Um den Rang Heidelbergs und seines Schlosses als zentralen Ort der wittelsba-

- 1604 bzw. 1584 - 1635) sowie die Gemahlin Johanns I., Magdalena von Jülich und Berg in neu geschaffenen Porträts verewigt.⁶¹² Das kann wiederum mit der Verbindung der beiden Pfalzgrafen mit Herzog Philipp Ludwig von Neuburg und dessen Sohn Wolfgang Wilhelm erklärt werden. Auch Sibylle, die 1519 verstorbene Gemahlin des Kurfürsten Ludwig V.,⁶¹³ ist schließlich eine Bayerntochter. Das jedoch kann man von Dorothea und Elisabeth, den Gemahlinnen der Kurfürsten Friedrich II. und Ludwig



Julius Zimmermann, Dorothea (1520-1580), Gemahlin der Kurfürsten Friedrich II., um 1851/54, Bayerische Staatsgemäldesammlungen - Neue Pinakothek, München, URL: <https://www.sammlung.pinakothek.de/de/artwork/klapG9oYJxZn> (Zuletzt aktualisiert am 10.09.2020)

612 Ebd. Nr. 118, 119, 120.

613 Ebd. Nr. 83.

614 Ebd. Nr. 85 und 97.

chischen Geschichte herauszustellen und den Glanz der alten Residenz erlebbar zu machen, müsste eine Visualisierung des Fürstenzyklus nach Heidelberg „zurück“ – und in den Königssaal, den zentralen Ort der fürstlichen Repräsentation des 16. Jahrhunderts.

2.12 Fürstliche Memoria: Grablegen

Die Heiliggeistkirche in Heidelberg wurde mit Kurfürst Ruprecht III. (+1410) zur Grablege der Pfalzgrafen und Kurfürsten. Sie umfasste insgesamt 54 Grabstätten, von denen aus dem Schutt der Zerstörung von 1693 nur das Grabmal des Stiftsgründers Ruprecht III. und seiner Gemahlin geborgen und wieder aufgerichtet wurde. Hier waren die Verstorbenen gegenwärtig, hier wurde zu bestimmten Anlässen die Memoria gepflegt.

Die Wahl anderer Grablegen beruht entweder auf historischen Gegebenheiten (Klosterkirche Schönau) regionalen Präferenzen (Neustadt/W. oder Amberg) oder geht auf eine bewusste ZURücknahme der eigenen Persönlichkeit zurück (Klosterkirche der Franziskaner).

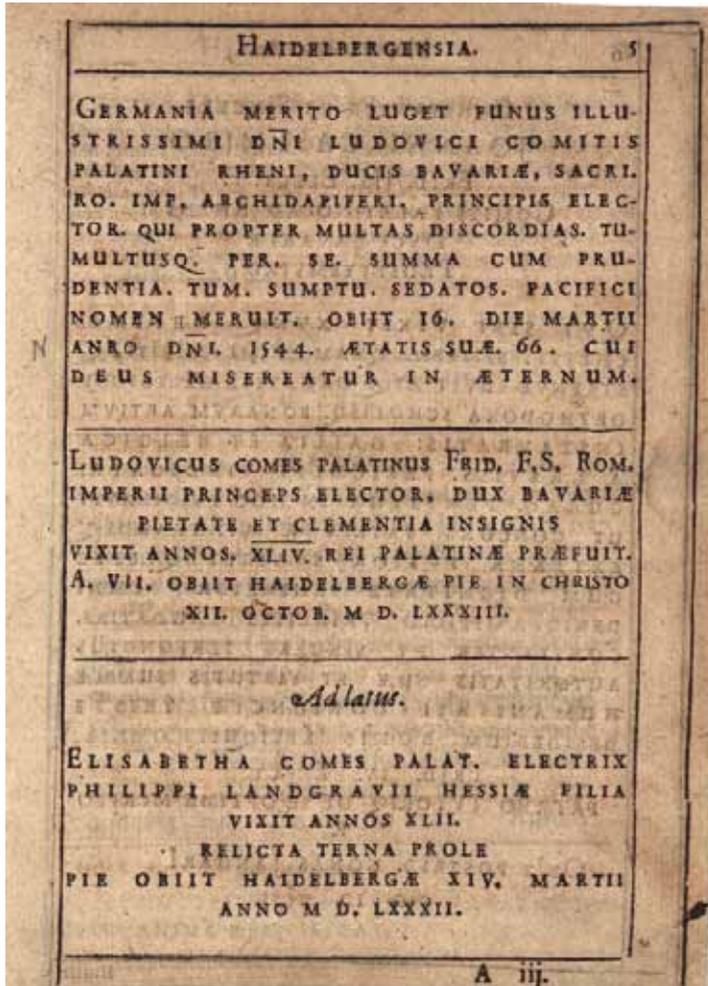
2.12.1 Die Grabmäler in der Heiliggeistkirche

Mit der Gründung des Stifts zum Heiligen Geist und der Bestimmung als Grablege der Pfalzgrafen bei Rhein wurde die Heiliggeistkirche in der Stadt die zentrale Memoria der fürstlichen Familie. Bis auf wenige Ausnahmen wurden alle Familienmitglieder hier bestattet. Im Zug der Zerstörung der Stadt 1693 wurden auch die Grabmäler und Epitaphien kurz und klein geschlagen, eine genauere Darstellung der Grablege aus dem 16. oder 17. Jahrhundert ist nicht überliefert. Die regierenden Kurfürsten und ihre Familien wurden im Wesentlichen in engeren Chor bzw. zwischen den Säulen des Chorumgangs beigesetzt, der Chorumgang selbst wird in den Quellen als „extra choro“ bezeichnet.

Die zentrale Stelle, vor dem Hochaltar,⁶¹⁵ nahm das Grab des Stiftsgründers und Spitzenahnen der Kurfürsten, Kurfürst Ruprecht III., als deutscher König Ruprecht I., ein. Quadt von Kinckelbach berichtete 1609:

Pfaltzgraff Ruprecht der Römische König [...] der auch oben im Chor seine begrebnus hat. alda sindt auch neben anderer Pfaltzgrauen begrebnussen diese folgenden uffs herlichst und kunstlichst zugericht: Pfaltzgraff Fridrichs 2. mitten und unden im Chor / Hertzog Ott Heinrichs zu oberst im Chor

⁶¹⁵ M. Hufschmid, Heiliggeistkirche (1920), S. 196 nach Trithemius: „in medio ecclesiae spiritus sancti choro“. Die ursprüngliche Ausrichtung war mit den Füßen zum Chor.



Melchior Adam, die Inschriften der Epitaphien für Ludwig V., Ludwig VI. und Elisabeth von Hessen, die Gemahlin Ludwigs VI. (s. 5).

*/ und noch kunstiger Friderici Pii an der Sutder seiten / uffs alerherrlichst
aber Luduici und Casimiri uff der Nordseiten.⁶¹⁶*

Dem folgte auch M. Huffs Schmid in seinem Aufsatz von 1920. Aus der Schilderung bei Quadt v. Kinckelbach lässt sich entnehmen, dass die Epithaphe von Ottheinrich, Friedrich III., Ludwig VI. und Johann Casimir (samt ihren Gemahlinnen) prächtige und repräsentative Wand-Epithaphe waren, Ruprecht III. und Friedrich II. (wieder samt ihren Gemahlinnen) in Hochgräbern beigesetzt waren.

Im Gegensatz zu M. Huffs Schmid ist jedoch eher nicht davon auszugehen, dass zumindest die höherrangigen Verstorbenen unter einfachen Bodenplatten lagen.⁶¹⁷ Das widerspricht zunächst der Lage zwischen den Säulen, die Huffs Schmid aus einem Akt zitiert, widerspricht auch der Bedeutung von *in cippo*, was zunächst Grabsäule und damit eher ebenfalls ein Hochgrab oder ein aufrecht stehendes Epitaph bedeutet.

Die genaue Zahl der hier Bestatteten lässt sich nicht rekonstruieren. Nach Huffs Schmid wurden bei den Restaurierungsarbeiten 1886 54 Grabstätten gefunden, davon waren 19 ummauert. Zwischen den zehn Säulen befanden sich 21 Grabstätten, davon waren 17 ummauert, im Chorumgang fanden sich 33 Grabstätten, von denen 2 ummauert waren. Insgesamt wurden 60 Schädel gefunden.

Die vollständigste zeitgenössische Aufzählung der Grabmäler findet sich bei Melchior Adam: *Apographum Monvmentorvm Haidelbergensivm - Heidelberg, 1612*. Die Zahl der 21 Gräber, die er referiert, entspricht dem archäologischen Befund; die vier nicht ummauerten Gräber dürften den Nummern 14 und 19 bis 21 der folgenden Aufstellung zuzuordnen sein.⁶¹⁸

Diese Aufzählung wurde für die folgende Übersicht ergänzt durch Hentzners Angaben aus dessen *Itinerarium Germaniae, Galliae, Angliae, Italiae* (ebenfalls 1612)⁶¹⁹, der 11 dieser Grabmäler beschreibt, und die Zuordnungen der erhaltenen Bruchstücke durch Albert Mays 1892.⁶²⁰

Wie erwähnt, rekonstruierte Mays zumindest für die Grabmäler Ruprechts III. Friedrichs II., Friedrichs III., Ludwigs VI. und Johann Casimirs plausible Aufstellungsorte.⁶²¹ Adams Reihenfolge unterliegt einer Ordnung, die nicht mehr nachzuvollziehen ist: Ludwig V. steht, wie nachfolgende Auflistung zeigt, an 3. Stelle, seine Frau Sibylla an 8., sein

616 Quadt v. Kinckelbach, *Teutscher Nation Herligkeit* (1609), S. 141f.

617 M. Huffs Schmid, *Heiliggeistkirche* (1920), S. 195.

618 Allerdings fehlen bei Adam die Gräber Ruprechts „des Engländers“ und Philipps, des Bruders von Ottheinrich. Siehe unten.

619 Paul Hentzner, *Itinerarium Germaniae, Galliae, Angliae, Italiae* (1612) S. 178ff. Im Text sind seine Angaben mit (H.) bezeichnet.

620 A. Mays, *Verzeichniss* (1892).

621 A. Mays' Zählung in seiner Beschreibung folgt dagegen, wie die hier nachstehende Übersicht, der Chronologie.

Vater Philipp an 10., dessen Gemahlin Margarete an 16. Philipp und Margarethe wurden aber unmittelbar nebeneinander beigesetzt.⁶²²

Adam zitiert die Grabschriften in dieser Reihenfolge (in Klammern die Seitenzahlen):

1. Maria von Brandenburg (3),
2. Friedrich III. (4),
3. Ludwig V. (5),
4. Ludwig VI. (5),
5. Elisabeth von Hessen (*ad latus*, 5),
6. Johann Casimir (6),
7. Friedrich II. und Dorothea (7),
8. Sibylla von Bayern, Gem. Ludwigs V. (7),
9. [Ludwig III.] (*in cippo*, 7),
10. Philipp (8),
11. Ludwig IV. (8),
12. Mechthild v. Savoyen (8),
13. Ruprecht III. und Elisabeth v. Nürnberg (9),
14. ungenannter Knabe (9),
15. Ludwig v. Södermanland, Enkel Ludwigs VI. (9),
16. Margarete von Bayern-Landshut, Gem. Philipps (10),
17. Elisabeth (1552, 10),
18. Ottheinrich (10),
19. Moritz Christian (11),
20. Anna Leonora (11),
21. Ludwig Wilhelm, alle drei Kinder Friedrichs IV. (11),
22. Wolfgang (außerhalb des Chors, 11).

An diese bis 1612 aufgestellten und notierten Gräber schlossen sich noch bis zur Zerstörung 1693 an:

- (23.) Friedrich IV.
- (24.) Karl Ludwig
- (25.) Charlotte von Hessen-Kassel
- (26.) Karl II.

622 D. Pareus, *Historia Palatina* (1633), S. 248: Philipp wurde *iuxta tumulum conjugis suae Margarethae* bestattet.

Zur besseren Übersichtlichkeit folgt hier die Übersicht in chronologischer Folge.⁶²³

Kg. Ruprecht (*Robertus*) v. d. Pfalz, + 1410, m. s. Gemahlin Elisabeth v. Zollern (*Norici Montis Burggravia*);

Die Inschrift war im 19. Jahrhundert von v. Stillfried als Umschrift rekonstruiert worden, erwies sich aber als gesonderte Steinplatte, von der zwei Bruchstücke erhalten sind. Die Inschrift darauf in „*altrömischen Uncialien*“ und offenbar erst vom Ende des 15. Jahrhunderts.⁶²⁴

Nach 1886 stand die Grabplatte noch an der Nordwand des Chors und wurde wohl erst 1936 an die derzeitige Stelle versetzt.

Ludwig III. (+1436)

Eine in den Boden eingelassene, vermutlich sehr abgetretene Grabplatte, von der nur die Reste der In- oder Umschrift „*princeps elector, bavariae dux, cuius anima requiescat...*“ überliefert sind.⁶²⁵

Mechthild v. Savoyen, +1438;

Nur die Inschrift überliefert.

Ruprecht „der Engländer“, +1426⁶²⁶

Ludwig IV. (iunior), +1449 (*zu seinem vatter geleg*⁶²⁷)

Nur die Inschrift überliefert.

Philipp, + 1508;

Nur die Inschrift überliefert. Von seinem Grab und dem seiner Gemahlin waren um 1750 zumindest noch diese Inschriften erhalten.⁶²⁸

Margarethe von Bayern-Landshut, + 1501;

Nur die Inschrift überliefert.

Ludwig V., + 1544;

623 Die Grabinschriften finden sich in [Anhang X](#).

624 A. Mays, Verzeichniss (1892) S. 157.

625 M. Adam, Apographum (1612) S. 7; M. Huffschnid identifiziert S. 198 die Platte mit der Ludwigs III., da „*die Grabschrift aller anderen ... bekannt sind*“.

626 M. Huffschnid, Heiliggeist (1920) S. 198 nach Annales univers., Cod. Heidelberg. 362, 2, 52 aus dem Universitätsarchiv.

627 M. Huffschnid, Heiliggeist (1920) S. 198 nach Witekind, Genealogie vnd Herkommen der Churfusten auch Pfaltzgrauen bei Rhein.

628 M. Huffschnid, Heiliggeist (1929), S. 198, Wickenburg, Thesaurus Palatinus 1,1, f. 27r - 27v.



Epitaph Ruprechts III. und seiner Gemahlin Elisabeth v. Zollern in der Heiliggeistkirche Heidelberg

Nach Hentzner eine Platte aus Bronze (*orichalco*),⁶²⁹ diese 1547 von Lorenz Lechler gefertigt.⁶³⁰

Sibylla v. Bayern, + 1519;

Nur die Inschrift überliefert.

Friedrich II., + 1556 und seine Gemahlin Dorothea v. Dänemark, o.J., das Grabmal errichtet von Friedrich III. 1562, noch zu Dorotheas Lebzeiten, westlich vor dem Hochgrab Ruprechts III.,⁶³¹

Erhalten sind ein Alabaster- und ein Marmorbruchstück von den Schleswig'schen Löwen aus dem dänischen Wappen.⁶³²

Wolfgang, + 1558, das Grabmal errichtet von Friedrich III., außerhalb des Chors;

629 *orichalcus* ist gewöhnlich Messing, doch dürfte es sich schon auf Gründen der Repräsentation um Bronze handeln.

630 M. Huffschnid, Heiliggeist (1920) S. 199 mit Zitat aus Hampe, Nürnberger Ratsverlässe 1, S. 393f, Nr. 2825, 2816.

631 M. Huffschnid, Heiliggeist (1920), S. 199; Weech, Ottheinrich, ZGO 25 (1873) S. 272: Vorgesehen war, „daz grab bey oder an des negst abgestorbenen pfaltzgraf Ludwigs, churfürsten löblicher dechnus monumentum zu machen oder wo man des sunst den gelegnisten platz findet“. In diesem Fall wurde die Option „sunst“ verwirklicht.

632 A. Mays, Verzeichniss (1892), S. 158.

Nach Mays könnte eine Sandsteinplatte mit einer geharnischten Figur, lebensgroß, zu diesem Grab gehören. „Auffallen muss die äußerste Einfachheit der Tracht, der Mangel jedes Schmucks und selbst eines Wappens.“⁶³³

Ottheinrich, + 1559;

aus schwarzem und weißem Marmor, mit Alabasterfiguren geschmückt. (H.)

Die ursprünglichen Figuren sollen wegen ihrer Laszivität und Dirnenhaftigkeit (*lasciviam ac cultum meretricium ostentarent*) Anstoß erregt haben und wurden mit Cherubim und „sieben Jungfrauen“ identifiziert. Auf Einspruch des Pastors Johann Flinner ließ Ottheinrich, zu dessen Lebzeiten das Grabmal errichtet worden war, die Figuren entfernen.⁶³⁴ Nach dem aufgefundenen Bruchstück einer „Hand, welche auf dem oberen Theile eines mit kurzlockigen Haaren bedeckten (männlichen) Kopfes ruht“, glaubte Mays die „Cherubim“ mit Atlanten identifizieren zu können. Gegenstück dazu könnten – so Mays – nicht „Jungfrauen“, sondern Karyatiden gewesen sein, die er im Grabmal des Grafen Georg II. von Erbach, gestorben 1605, in Michelstadt zu erkennen meinte.⁶³⁵ Ein weiteres Bruchstück ist „ein nackter männlicher Oberkörper von ungefähr 1/6 Lebensgröße mit starkem Barte, wozu leider das Gesicht fehlt, und an seiner Seite eine bekleidete weibliche Gestalt, in Hochrelief“. Hier meint Mays die Darstellung eines Jüngsten Gerichts zu erkennen.⁶³⁶ Das genannte Bruchstück von Hand und Kopfhaar allerdings mit dem von Zeiller genannten „Wahrzeichen zwei Hände einander bei den Haaren haltende“⁶³⁷ zu identifizieren ist in höchstem Maß unlogisch. Zeiller hat das ganze Grabmal gesehen und wird schwerlich ein im Gesamtzusammenhang unbedeutendes Detail als „Wahrzeichen“ eigens genannt haben.

Huffschmid vermutet die Hauptteilnahme Alexander Colins an der Fertigung des Epitaphs, was jedoch nicht gegeben ist, da Colin schon 1559 nach Mecheln zurückkehrte.⁶³⁸

Pfalzgraf Philipp, +1548, nicht von Melchior Adam, wohl aber von Hentzner erwähnt:

Das Grabmal wurde 1550 von Ottheinrich, *frater amantissimus*, errichtet.⁶³⁹

Die hier vorliegende Hand mit Ärmelkrause, einen Feldherrenstab haltend, schöne Arbeit von weißem Marmor könnte nach Mays zu diesem Grabmal gehören.⁶⁴⁰

633 A. Mays, Verzeichniss (1892) S. 168

634 A. Mays, Verzeichniss (1892), S. 160 nach H. Alting, *Historia ecclesiastica* (1701), S. 173.

635 G. Schäfer, *Kunstdenkmäler Erbach* (18911), S. 179f. und Taf. 94.

636 A. Mays, Verzeichniss (1892) S. 159ff.

637 M. Zeiller, *Inventarium* (1632) S. 224.

638 M. Huffschmid, *Heiliggeist* (1920), S. 195. Colin Lebensweg bei J. Felmayer, Colin (NDB, 1957).

639 D. Pareus, *Historia Palatina* (1633), S. 253.

640 A. Mays, Verzeichniss (1892) S. 168.

Friedrich III., +1576, und seine Gemahlin Maria von Brandenburg, + 1567;

Nach Hentzner aus Alabaster. Nach D. Pareus beieinander beigesetzt.

Ludwig VI., + 1583;

Nach Hentzner ohne Inschrift, die allerdings Adam zitiert. Das Grabmal wurde errichtet von dem Bildhauer Jeremias Schwarz aus Leonberg, der für das des Kurfürsten 700 Gulden, 1 Fuder Wein und 10 Malter Korn erhielt.⁶⁴¹

Elisabeth von Hessen, + 1582

Nur die Inschrift überliefert. Nach A. Mays war die Grabschrift 1696 noch lesbar.

Elisabeth, +1562 im Alter von 4 ½ Monaten;

Platte aus Bronze mit Inschrift.

Dorothea, * 1576, + 1577;⁶⁴²

Ein Sohn des Herzogs Johann I. von Zweibrücken-Veldenz und seiner Gemahlin Magdalene von Jülich-Kleve-Berg, */+ 1588;⁶⁴³

Ludwig v. Südermanland, + 1583 im Alter von 2 Monaten;⁶⁴⁴

Johann Casimir, + 1592;

aus Alabaster und parischem Marmor mit Inschrift (H.)

Das Grabmal stand an der Nordseite des Chors, wurde im Auftrag des Kurfürsten Friedrich IV. errichtet und kostete 2251 Gulden, 14 Albus. Es scheint 1693 nicht zerstört worden zu sein und war im Dezember 1790 noch vorhanden.⁶⁴⁵

Elisabeth v. Sachsen, Gemahlin Johann Casimirs, +1590

„Außerhalb dem Chor“ beigesetzt, „gegenüber der Kanzel vor ihrem Kirchenstuhl“.⁶⁴⁶

Unbenannter Knabe, + 1583;

Maria, tot geborener Knabe und zwei tot geborene Mädchen, Kinder Johann Casimirs und Elisabeths von Sachsen.⁶⁴⁷

Friedrich IV., + 1610;⁶⁴⁸

641 M. Huffschnid, Heiliggeist (1920), S. 201.

642 M. Huffschnid, Heiliggeist (1920), S. 202.

643 M. Huffschnid, Heiliggeist (1920), S. 202. Auch Chr. Häutle, Genealogie (1870), S. 157 nennt ihn nur *Prinz*.

644 Enkel Ludwigs VI, Sohn seiner Tochter Anna Maria mit Herzog Karl von Södermanland.

645 M. Huffschnid, Heiliggeist (1920), S. 202.

646 M. Huffschnid, Heiliggeist (1920), S. 207, die Lage nach Waldschmidt, Altheidelberg (1909), S. 162.

647 M. Huffschnid, Heiliggeist (1920) S. 210f., im Ausschlussverfahren zugeordnet.

648 Melchior Adam konnte das Grabmal Friedrichs IV. noch nicht kennen, da es erst 1614 begonnen wurde. Mit den drei 1600 - 1605 gestorbenen Kindern endet seine Übersicht.

Das Grabmal wurde 1614 - 1621 von Sebastian Götz aus Chur zum Preis von etwas über 6608 Gulden gefertigt, wovon etwa 3350 Gulden auf den Arbeitslohn des Künstlers entfallen.⁶⁴⁹

Anna Leonora, + 1600;

Von ihrem Grabmal könnte der „*vortrefflich und naturwahr gearbeitete Kopf nebst einem Teil des Oberkörpers von einer Leiche*“ stammen.⁶⁵⁰

Ludwig Wilhelm, + 1600;

Nur die Inschrift überliefert.

Moritz Christian, + 1605;

Nur die Inschrift überliefert.

Karl Ludwig, + 1680;

Die Eingeweide (ohne das Herz) wurden separat in einem Kästchen in einem Gewölbe neben dem Grab Friedrichs IV. beigesetzt.⁶⁵¹

Charlotte von Hessen-Kassel, Gemahlin Karl Ludwigs (+1686);

Friderike Raugräfin zu Pfalz, *1665, + 1674;

Ursprünglich 1677 in der eben begonnenen Konkordienkirche der Mannheimer Friedrichsburg beigesetzt.⁶⁵²

Karl II., +1685.

Von Hentzner erwähnt, aber offenbar fehlerhaft notiert⁶⁵³ und so nicht zuzuordnen

XI. Tumulus aus Stein der Anna, Gräfin von Friesland, die verstarb 1552, 12. Mai.

Die Grabmäler wurden 1693 von den eingedrungenen französischen Soldaten zerstört, die Gräber selbst geöffnet und geplündert. Nach einem Bericht von 1696 an die kurfürstliche geistliche Gefällverwaltung in Frankfurt wurden bei einer Begehung des zerstörten Chors der Heiliggeistkirche „*die begräbnisse und monumenta nacheinand besichtigt, von welchen allen nur noch des Churfürsten Fried. Secundi und dessen gemahlin, sodann Churf. Ludovici gemahlin, so eine Landgrävin von Darmstadt gewesen und Pfalzgrafen Joh. Casimiri, dieses Ludovici bruders epitaphia noch zu lesen seind.*“ Anschließend wurde in der Klosterkirche der Kapuziner „*des Frid. victoriosi Grab daselbst auch besichtigt, worinnen noch einige Gebeine liegend, welche Hr. Pater Praeses, so in die Kruft gestiegen, zusammen*

649 A. v. Oechelhäuser, Sebastian Götz, Mitteilungen 2 (1890) S. 239ff.

650 A. Mays, Verzeichniss (1892) S. 168

651 M. Huffs Schmid, Heiligegeist (1920), S. 203. Danach auch die im Folgenden genannten Beisetzungen.

652 **Mannheimer Geschichtsblätter 1902, Sp. 13**

653 Anna von Ostfriesland war die zweite Gemahlin des Kurfürsten Ludwig VI. und verstarb 1621. Mangels Alternativen versah Häutle, Genealogie (1870) S. 55, ihren Begräbnisort Heiligegeistkirche mit einem Fragezeichen.

geleget“, anschließend die Gruft wieder mit Brettern verschlossen und das Grabgewölbe mit einem Stein verschlossen.⁶⁵⁴

Nachdem Kurfürst Johann Wilhelm 1701 zunächst angeordnet hatte, dass die Fragmente der Epitaphien aus der Mitte des Chors weggeräumt und zu den anderen an die Seiten des Chors gebracht werden sollten,⁶⁵⁵ kam bald darauf die Anordnung, sie aus der Kirche zu entfernen und woanders aufzubewahren.⁶⁵⁶ Die Entfernung gestaltete sich allerdings geradezu als eine zweite Zerstörung, da die Reste der Epitaphien *„mit solcher Ungeschicklichkeit und bossheit abgebrochen, abgeworfen, und was noch ganz, völlig zerschlagen worden, da doch noch viel und schöne arbeit darbey ganz gewesen“*. Der zur Rechenschaft gezogene Werkmeister begründete sein zerstörerisches Vorgehen mit der Festigkeit der Klammern, die die Einzelteile zusammenhielten.⁶⁵⁷

In der Kirche selbst waren nur noch das Grab Ruprechts III. und seiner Gemahlin Elisabeth sowie die Schriftplatten der Epitaphien des Kurfürsten Philipp und seiner Gemahlin verblieben.⁶⁵⁸ Allerdings heißt es 1768, in der Kirche seien noch Grabmäler von mehreren Kurfürsten und Pfalzgrafen zu sehen.⁶⁵⁹

1790 wurde dann beim Abbruch der Mönchshofs-Kanzlei in deren Keller die Grabtafel Johann Casimirs, *„6 Spannen breit und 4 und 3 Finger hoch“* aufgefunden; sie war *„unten abgebrochen, deswegen die Inscription auch nicht mehr ganz zu lesen ist, oben am Eck, wo es anfängt Johanni, fehlt auch das Eck.“* Lohmeyer lokalisierte das Gebäude an der Ecke der Mönchgasse und der Heiliggeiststraße (bis 1947 Hirschgasse/ Hirschstraße), kannte allerdings die genaue Lage noch nicht. Es handelt sich bei der Mönchshof-Kanzlei um das heutige Schmitthenner-Haus, das 1790/91 von Nicolas de Pigage erbaut wurde.⁶⁶⁰ Suchgrabungen hier in den Jahren 1957/58 brachten allerdings keine Ergebnisse.

2.12.2. Andere Grablegen

In der Kirche des Franziskanerklosters wurden beigesetzt:

654 K. Lohmeyer, Grabmäler (1922) S. 161 nach GLA Karlsruhe, „Heydelberg Begräbnisse“. 1662 - 1701, Fasz. 164.

655 Ebd. S. 162 nach der selben Quelle.

656 Ebd. S. 162: *„und schließlich brachte man auch die besser erhaltenen Statuen an einen sicheren verwahrten Ort“*.

657 E. Zahn, Heiliggeistkirche (1958), S. 155f.

658 Wickenburg, Thesaurus Palatinus 1, f. 27 r-v referiert nur Bild und Inschrift des Ruprechtsgrabs sowie die auf Philipp und Margarethe bezogenen Inschriften.

659 *En Ville, dans le Choeur de l'Eglise du St. Esprit on voit les tombeaux de plusieurs Electeurs & Comtes Palatins du Rhin*. Etrennes Palatines 1768 (unpaginiert), Digitalisat Scan 86. In den folgenden Ausgaben von 1769 und 1770 heißt es dann allerdings nur noch *& les tombeaux des Electeurs*.

660 H. Räther, Heidelberger Straßennamen (2016), S. 146.

Elisabeth von Namur, + 1382, die erste Gemahlin Ruprechts I.
Friedrich I., +1476,

Friedrich I. ließ sich in einem Doppeldecker-Grabmal beisetzen, bei dem der Fürst in seinem weltlichen Ornat auf der oberen Platte dargestellt war, während die untere Platte den Tod (gewöhnlich durch einen verwesenden Leichnam oder ein Skelett) symbolisiert. Die Plünderung und Zerstörung der Franziskanerkirche 1693 überstand auch das Grab des Kurfürsten nicht. Die Knochen wurden 1696 eingesammelt und in die Kapuzinerkirche überführt, auch die eigentliche Grabkapelle wurde im 18. Jahrhundert abgerissen. Mit dem Abbruch auch der Kapuziner-Klosterkirche 1808 setzte man die Gebeine in einer Holztumba in der Gruft der Jesuitenkirche bei, öffnete und reparierte den beschädigten Sarg 1909, vermauerte ihn 1943 in einer Sargzelle und setzte ihn schließlich 1982 in der Gruft erneut bei.⁶⁶¹

Im Zisterzienserkloster Schönau wurden beigesetzt:⁶⁶²

Konrad von Staufen, + 1195,
seine Gemahlin Irmingard von Henneberg, + um 1208,
Heinrich der Jüngere von Braunschweig, + 1214,
Adolf, + 1327,
Anna v. Görz und Tirol, 1. Gemahlin Rudolfs II., + 1331/32,
Ruprecht II., + 1398, und seine Gemahlin Beatrix v. Sizilien, + 1365.

Im Augustinerkloster Heidelberg:

Ludwig II., + 1294 (Fleisch und Eingeweide, das Skelett in Kloster Fürstenfeld beigesetzt),
Rudolf I., + 1319.

In der Stiftskirche Neustadt an der Weinstraße:⁶⁶³

Gräber und ein Teil der Epitaphien befanden sich bis 1709 im Bereich des ehemaligen Lettners und des anschließenden Chors und wurden dann zunächst in die neu errichtete Scheidewand eingesetzt. 1906/07 wurden sie an die Seitenwände versetzt, die Arbeiten im Kirchenboden legten zu dieser Zeit auch die erhaltenen Grabstellen frei. Die erhaltenen Reste der Leichname samt den Überresten der Särge wurden neu in Särge gebettet und in ihren Schachtgräbern beigesetzt.⁶⁶⁴

661 Diese Angaben nach Th. Huthwelker, *Tod und Grablege* (2009), S. 166f.

662 Die Aufstellung nach M. Huffschnid, *Heiliggeistkirche*, S. 191f. Die Herkunftsbezeichnung der Frauen hin und wieder nach dem heute gebräuchlichen Standard korrigiert.

663 *Kunstdenkmäler Neustadt/W.* (1926) S. 76ff.

664 *Grünenwald, Inschriften* (1908) S. 38f.

Rudolf II., + 1353,

Fragmentarisch erhaltene Figur im Hochrelief, auf einem Löwen stehend, in einer Kielbogennische. Keine Umschrift erhalten.

seine 2. Gemahlin Margarethe von Sizilien, + 1377,

Liegefigur mit gefalteten Händen im Hochrelief, in hochgotische Wimberg-Architektur eingestellt. Pfalzgräfliches Wappen verschliffen, Wappen von Sizilien-Aragon deutlich. Keine Umschrift erhalten.

Ruprecht I., + 1390,

Leere Grabplatte mit Umschrift

seine 2. Gemahlin Beatrix von Berg, + 1395,

Liegefigur im Flachrelief mit gefalteten Händen, die umgebenden vier Wappenschilder abgetreten.

Blanche von Lancaster, die erste Gemahlin Ludwigs III., + 1409

Von ihrem Epitaph sind nur die Sandsteinquader der Inschrift erhalten, die vermutlich reliefierte Platte ist verloren und wurde bei der Aufstellung 1907 durch eine leere Platte ersetzt.

In der Stadtkirche Amberg in der Oberpfalz:⁶⁶⁵

Ruprecht Pipan, + 1397,

Hochgrab mit Deckplatte und skulptierten Seitenwänden, der Kurprinz in Fürstenmantel und Fürstenhut, in der Rechten das Banner mit wittelsbachischer Rautenzeichnung, in der Linken einen Wappenschild mit dem geviertelten pfalzgräflichen Wappen.

An den Seitenwänden Grablegung Christi (Ostseite), Kreuzabnahme (Südseite), Marientod (Westseite) und Auferstehung Christi (Nordseite).

Friedrich Philipp, */+ 1562 - die vier Folgenden waren Kinder des Pfalzgrafen und späteren Kurfürsten Ludwig VI.

Hochrelief: Jesus segnet die Kinder. Skulptierte Architektur-Umrahmung mit zwei mal acht leeren Wappenschildern, im oberen Feld Wappenmedaillon mit dem pfalzgräflichen Wappen und Helmzier, an den Seiten Kurpfalz und Hesen.

Dorothea, *1566, + 1568,

Hochrelief: Geburt Christi.

Johann Friedrich, */+ 1569,

665 Kunstdenkmäler Stadt Amberg (1909 /1981), S. 84ff.

Relief: Christus stellt den Aposteln ein Kind vor. Im Rahmen zwei mal vier Ahnenwappen.

Pfalzgraf Philipp, */+ 1575,

im Hochrelief die Kreuztragung Christi, von Karyatiden und trauernden Putten umrahmt. Letztere zu beiden Seiten des aufgebahrten Leichnams, in der einen Hand gesenkte Fackeln, in der anderen einen Wappenschild haltend. Im aufgesprengten Giebel Christus als Weltenrichter auf einem offen stehenden Sarkophag, zu seinen Seiten zwei Figuren, wohl Mann und Frau, im wehenden Mantel.⁶⁶⁶ Am Rand zwei mal drei Wappenschilde.

2.12.3 Gemahlinnen der Pfalzgrafen

Von den Gemahlinnen der Pfalzgrafen liegen einige im Kreis ihrer eigenen Familie bestattet. Das ging wohl durchweg auf die jeweiligen Umstände zurück, sei es, dass sie in der Pfalzgrafschaft keinen Raum fanden (z.B. Mechthild von Nassau), dass sie vor akuten Gefährdungen geflohen waren (Louise Juliana v. Oranien), oder auch, dass sie in der Kurpfalz nicht heimisch wurden (z.B. Amalie von Neuenahr oder Wilhelmine Ernestine v. Dänemark).

Mechthild von Nassau, genannt Mezza, die Gemahlin Rudolfs I. (+ 1323), im Kloster Klarental bei Wiesbaden - *Anno Dni. M.CCC.XXVIII. in die. Sanctorum. Gervasii • & Protasii. obiit. illustrissima. Dna. Mezza. Ducissa. Dni. Adolfi. Re[gis]. Romanorum. Mater. Ducum. Bawarie.*⁶⁶⁷

Susanna, die Gemahlin Ottheinrichs (+ 1543) in der Liebfrauenkirche München,

Amalie von Neuenahr, die zweite Gemahlin Friedrichs III. (+ 1602), in der Kirche von Alpen (bei Moers), wo sie bis zu ihrem Tod die Herrschaft ausübte: *Illustrissimae ac generosissimae principis dominae Ameliae dei gratia Comitissae Palatinae ad Rhenum, Ducissae Bavariae. / Natae Comitissae in Nevenar et Limburg, Dominae in Alpen, / Helffenstein, Liberae Dominae in Lennep, Praefectae hereditariae Coloniensis, quae anno Chisti MDCII ad V. non. Aprilis in castro Alpen in Domino pie obdormivit.*⁶⁶⁸

666 Der Bearbeiter der Kunstdenkmäler Amberg (1909/1981), S. 87f., hält sowohl Maria und Johannes als auch Adam und Eva für möglich.

667 J.G. Hagelgans, Geschlechtstafel (1753), S. 14; H. Dors, Genealogie (1632/1981), S. 97; LAGIS Hessen <https://www.lagis-hessen.de/>, Suchpfad ‚Standort = Wiesbaden-Klarental‘, Position 2; Deutsche Inschriften online <http://www.inschriften.net/zeige/suchergebnis/tref-fer/nr/di051-0010.html#content>. König Adolfs Titel verschrieben REVG.N.

668 Kunstdenkmäler Kreis Moers (1892), S. 8.



Grabmal des Kurprinzen Ruprecht Pipan (+1397) in der Stadtkirche Amberg. Links Gesamtaufnahme. Gegenüberliegende Seite und unten Reliefszenen Auferstehung Christi und Marientod von den Seitenwänden, unten Wappenschild von der Liegefigur und von der Stirnwand der Deckplatte.





*Kinder-Epitaphien in der Amberger Stadtkirche.
Rechts oben: Dorothea (+1568),
oben: Philipp (+ 1575),*



*Epitaph Johann Friedrichs (+1569, oben)
in der Stadtkirche Amberg
rechts: Friedrich Philipp (+ 1562).*



Anna von Ostfriesland, die zweite Gemahlin Ludwigs VI. (+ 1621), in dritter Ehe mit Julius Heinrich von Sachsen-Lauenburg verheiratet, starb in Neuhaus an der Elbe und wurde vermutlich auch dort beigesetzt.⁶⁶⁹

Louise Juliana von Nassau-Oranien, die Gemahlin Friedrich IV., (+ 1614) im Dom von Kaliningrad (Königsberg),

*Im innern verschlossenen Chor ist das Begräbnis derer Hertzogen von Preussen / unter der Erden / als ein dreyfaches Gewölbe gebauet / in welchem unter andern nachfolgende Fürtl. Personen in zinnernen Särgen ruhen: [...] LOYSA JULIANA, verwittibte Churfürstin zu Pfaltz &c.*⁶⁷⁰

Elizabeth Stuart, die Gemahlin Friedrich V., (+ 1662) in der Stuart-Kapelle in Westminster Abbey, London, dort betitelt als *Queen of Bohemia*,



Grabplatte der Gräfin Mechthild von Nassau (+1323), ehem. in der gräflich nassauischen Grablege im Kloster Klarenthal bei Wiesbaden. Zeichnung von Henrich Dors, 1632, *Inschriften Stadt Wiesbaden bei Landesgeschichtliches Informationssystem Hessen* <https://www.lagis-hessen.de/del/imagepopup/recl/dir/s3/sn/gdm/current/1/model/untyped/fid/2107>

⁶⁶⁹ Annas Sterbeort bei J. v. Kobbe, *Herzogtum Lauenburg 3* (1837), S. 68. Chr. Häutle, *Genealogie* (1870), vermutet S. 55 auch hier eine Beisetzung *neben ihrem 1ten Gemahl* (?) in Heiligeist, was jedoch angesichts aller Umstände völlig abwegig erscheint.

⁶⁷⁰ M. Lilienthal, *Historische Beschreibung* (1716), S. 34. Lilienthal zählt in diesem Gewölbe acht Begräbnisse auf, beschreibt aber nur 4 Epithape, so dass man davon ausgehen muss, dass die Kurfürstin-Witwe keine ausgeprägte Grabschrift hatte.

Wilhelmine Ernestine, die Gemahlin Karls II. (+1706) in Lichtenburg bei Torgau, von wo ihre sterblichen Überreste 1811 in die Kirche von Freiberg in Sachsen übertragen wurden,⁶⁷¹

2.12.4 Seitenlinien Neumarkt und Mosbach

Johann v. Pfalz-Neumarkt, +1433

Pfarrkirche Neunburg vorm Wald: Einfache Grabplatte ohne Schrift, wohl Deckplatte eines begonnenen Hochgrabs, die Zuordnung mangels einer Epitaphieninschrift am Gitter um den Stein angebracht.⁶⁷²

Otto I. v. Pfalz-Mosbach, +1461

Benediktiner-Kloster Reichenbach (Oberpfalz). Epitaph links vom Seitenaltar, ohne Umschrift. Aus der Platte von rotem Marmor ist eine Männergestalt in Rüstung und Mantel herausgearbeitet, die in der rechten Hand eine Fahne mit Löwe und Rauten hält. Diese weht über den Kopf der Figur und läuft auf der linken Seite spitz aus. Die ganze Figur



„Schwesterngruft“ im Dom Freiberg, das gemeinsame Grabmal für die Schwestern Anna Sophie (1647–1717), die Gemahlin des Kurfürsten Johann Georg III. von Sachsen, und Wilhelmine Ernestine von Dänemark (1650–1706).

Wikimedia Commons /Tilman2007, CC BY-SA 3.0, Aufnahme 2014.

671 R. Steche, Amtshauptmannschaft Freiberg (1884), S. 57f. Chr. Häutle, Genealogie (1870), vermutet S. 73 noch eine Beisetzung *an der Seite ihres Gemahls (?)* in Heiliggeist

672 Kunstdenkmäler Bezirksamt Neunburg (1906), S. 35. G. Neckermann, Grabstätte (1903) S. 177ff.

wird von fünf Engeln in ein Tuch eingebettet. Zu ihren Füßen stehen zwei löwenbekrönte Wappenschilde, ebenfalls mit Löwe und Rauten.⁶⁷³

Johanna v. Bayern-Landshut, Gemahlin Ottos I. von Pfalz-Mosbach (1413 - 1444)

Stiftskirche Mosbach. Das Bronzerelief auf einer Sandsteinplatte zeigt die Fürstin stehend in einem langen und weiten Mantel, die Hände zum Gebet gefaltet, der Kopf ist bedeckt. Zu ihren Füßen sitzt ein Löwe. Die Inschrift läuft zweizeilig um das Bild der Verstorbenen herum, in den Ecken in Vierpässen die Wappen Wittelsbach und Österreich über Eck gestellt.



Johann von Pfalz-Mosbach, + 1486

Benediktiner-Kloster Reichenbach (Oberpfalz). Epitaph aus rotem Marmor. Ein skelettierter Leichnam steht auf einem liegenden Löwen, der sich mit einer Vorderpranke noch in das rechte Schienbein des Skeletts krallt. Neben ihm je zwei Wappenschilde mit Löwe und Rauten in spiegelbildlicher Anordnung. Als Helmzier rechts sitzender Löwe und Flug, links Löwenkopf zwischen Büffelhörnern und Löwenkopf. Seitlich je drei Wappenschilde: rechts Pfalz mit Reichsadler, Österreich, Zollern, links Sizilien-Aragon, Bayern und Thüringen.⁶⁷⁴

Epitaph des Pfalzgrafen Otto v. Mosbach, nach 1461.

2.12.5 Grabschmuck

Was in Heidelberg fast völlig verloren ist, sind die Einzelheiten des Grabschmucks. Hier geben vor allem Notizen des 18. Jahrhunderts Auskunft, wie z. B. die Aufzeichnungen G.F. Weissenhahns (1782) über die seinerzeit geöffneten Gräber in der Martinskirche in Lauingen.⁶⁷⁵ Hier liegen vor allem die am Ende des 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts verstorbenen Kinder der Herzöge

⁶⁷³ Kunstdenkmäler Roding (1905), S. 123. Fürstengrabstätte (1859) schreibt S. 128 in Unkenntnis der damals verdeckten Umschrift, dass dieser Stein für das Grabmal Ottos I. gehalten wird.

⁶⁷⁴ Kunstdenkmäler Roding (1905), S. 123f. mit Tafel IV.

⁶⁷⁵ Weissenhahn, Lauingen (1782). Das Protokoll der Öffnung *auf Churf. gnädigsten Befehl* bei F. S. v. Kohlbrenner, Materialien (1781), 1, S. 16ff.



Epitaph der Johanna von Bayern-Landsbut, Gemahlin des Pfalzgrafen Otto I. von Mosbach, + 1444, in der Stiftskirche Mosbach (links) und Johanns von Pfalz-Mosbach, + 1486, in der ehem. Klosterkirche Reichenbach (Oberpfalz).

Philipp Ludwig von Pfalz-Neuburg, Friedrich von Pfalz-Parkstein-Weiden sowie Johann Friedrich von Pfalz-Hilpoltstein bestattet.

Ein Teil der Leichname war bei der Öffnung völlig verwest, einige aber waren durch die Gunst der Umstände wie mumifiziert und konnten in Grabkleidung und Grabschmuck ausführlich beschrieben werden.

So wird von Philipp Ludwig, dem 1614 verstorbenen Begründer der Neuburgischen Linie, berichtet: „Der in dieser Sarge ruhende Leichnam ist in seinem Betracht noch unversehrt, so gar ist an dem Gesicht der Spitzbard noch zu sehen. Der Körper selbst ist mit einem auf Pollnische Art gemachten Mantl von Groditur⁶⁷⁶ umgeben. An der linken Hand war

⁶⁷⁶ Seidengewebe

1 Goldner Reif Ring, und weiteres

1 Gleicher Ring mit einem weissen spitzigen Stein, der vermutlich ein Priliant ist.

1 Goldener Steften in Form einer Sichel.

1 Degen von Stahel mit Sammet überzohen.“

Bei Dorothea Sophie, der 1598 in ihrem 22. Lebensjahr verstorbenen Tochter Philipp Ludwigs von Pfalz-Neuburg, lautet der Befund:

„Dieser hohe Leichnam ist noch ganz mit Haut, und Bein vollkommen vereinbaret, nu etwas schwarzes Aussehen hat selber, und liegt in lauter Kräuter. Der Ueberrock ist von grünem Sammet mit goldnen Borten besetzt, der Unterrock ist gelblicht, und rothsammel mit Silbernen Borten. An den Füßen sind rothsammete Schuhe mit nidern Steckln und mit Bändern gebunden.

An Kostbarkeiten fand sich folgendes:

1 Goldner Ring mit einem blauen Stein, an den dritten Finger dann

1 Goldnes Bracelet⁶⁷⁷ mit drey zerschiedenen Steinen, an der linken Hand

1 Goldenes deto, an der rechten Hand

1 Dreyfacher Ring mit rothen Steinen, um den Hals

1 Gehäng mit zerschiedenen Steinen Perln, und geschmolzener Arbeit, um den Leib

1 Cristalene Gürtl in 2 Trüern mit Goldenen Oehrln.“

Der „hohe Leichnam“ von Dorothea Sophie, der 1607 im Alter von 19 Jahren verstorbenen Tochter des Pfalzgrafen Ottheinrich von Sulzbach war „noch so ziemlich ganz. An dem Kopf ist der untere Zähnladen hinweg, alle Zahn aber noch da. Nächst dem Haupt zu beeden seiten sind 2 Rauppurri, und die Haar des Kopfs sind etwas verstickt. In der rechten Hand ein goldenes Bracelet, so wie an der linken, welche noch ganz, aber bei der Anrührung zerfiel. An der rechten Hand war ein ganz goldner Ring, und einer von den goldnen Trad Reifen. An der linken Hand des dritt, und vierten Finger war ein goldner Ring und einer von Agat Stein.

Den Leib selbsten umgab eine Panzerkette, und das Fleisch ist völlig verwesen. Der Kopf ruhet auf 2 roth Sameten Küssen, die mit Kräutern gefüllet: der Rock ist von geschlagenen scharzen Samet mit Rosen bestreuet.

Der Unterrock ist mit Seidenwath gefüttert, und mit silbernen schmalen Börteln besetzt. Di Strimpfbänder sind von Seiden und noch ganz, so, wie die weiß' seidenen Strimpfe. An den Füßen waren schwarz lederne Schuhe mit schwarzen Bändern gebunden.

Auf dem Körper selbst lag ein kleines Bettbüchchen, worinn aber nichts mehr zu lesen.“

677 Armreif - grammatisch schwierig, da ein Bracelet gewöhnlich um den Arm getragen wird, die semantische Konstruktion jedoch „am 3. Finger ein Bracelet“ zu lesen ist.